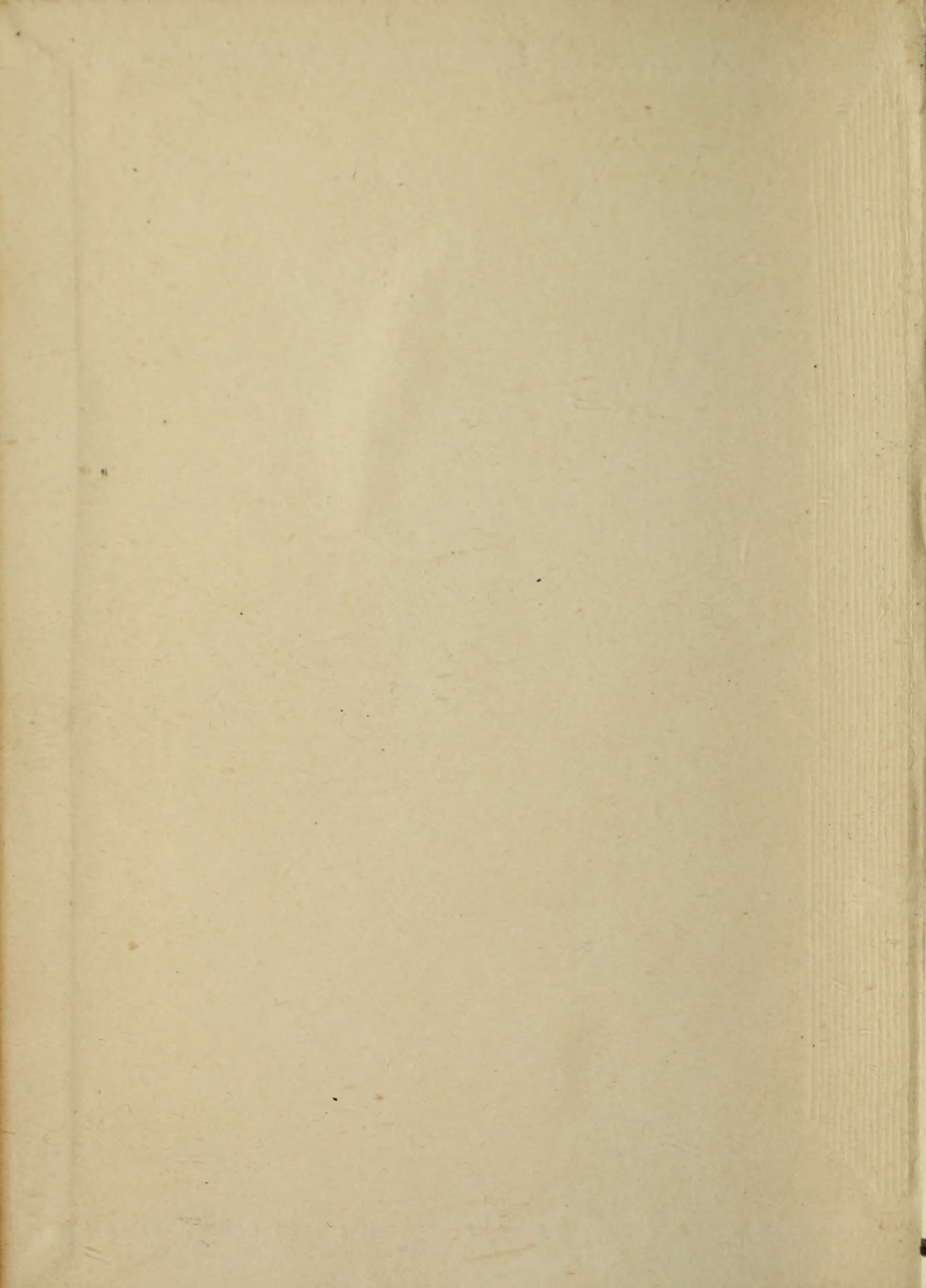
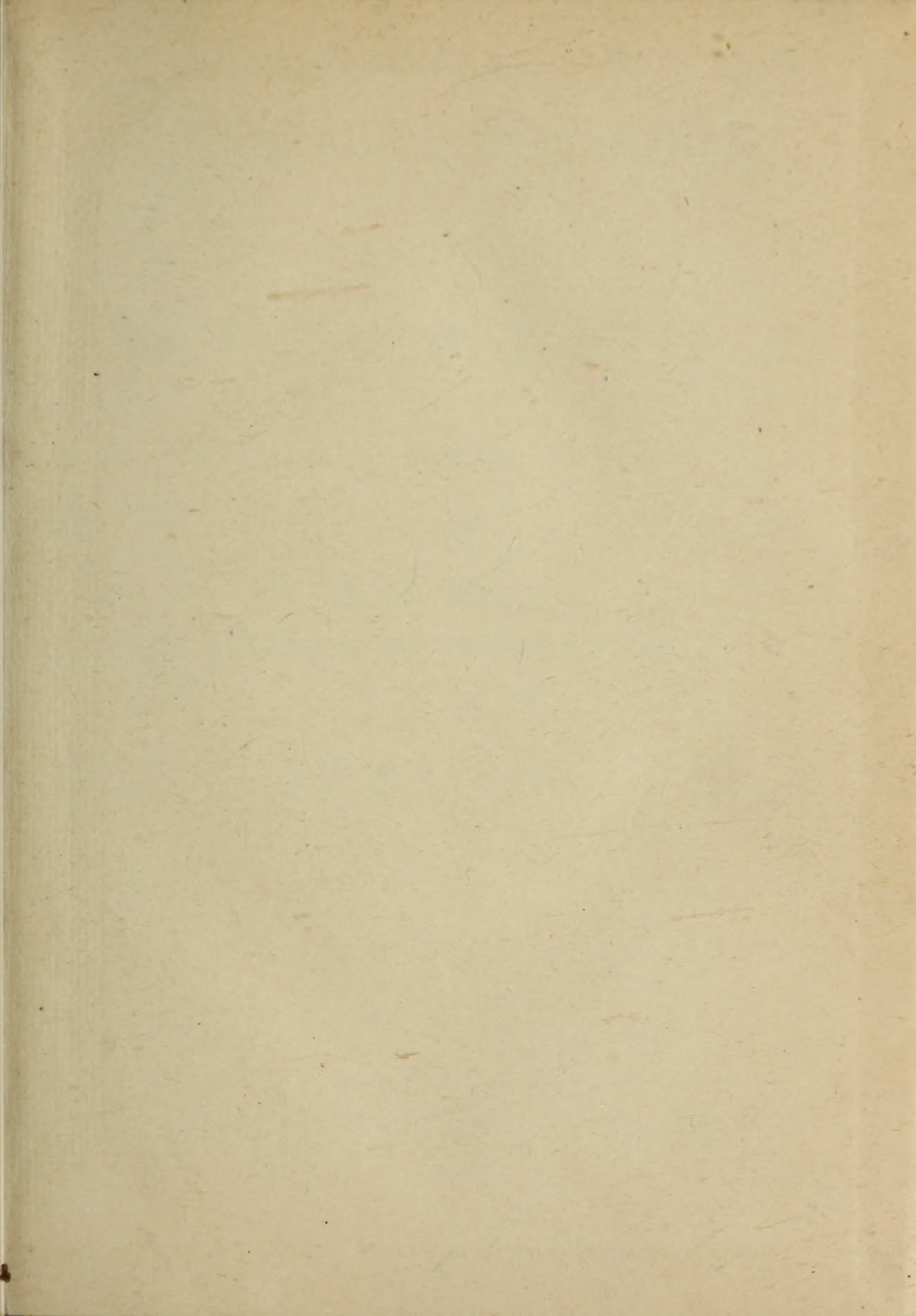
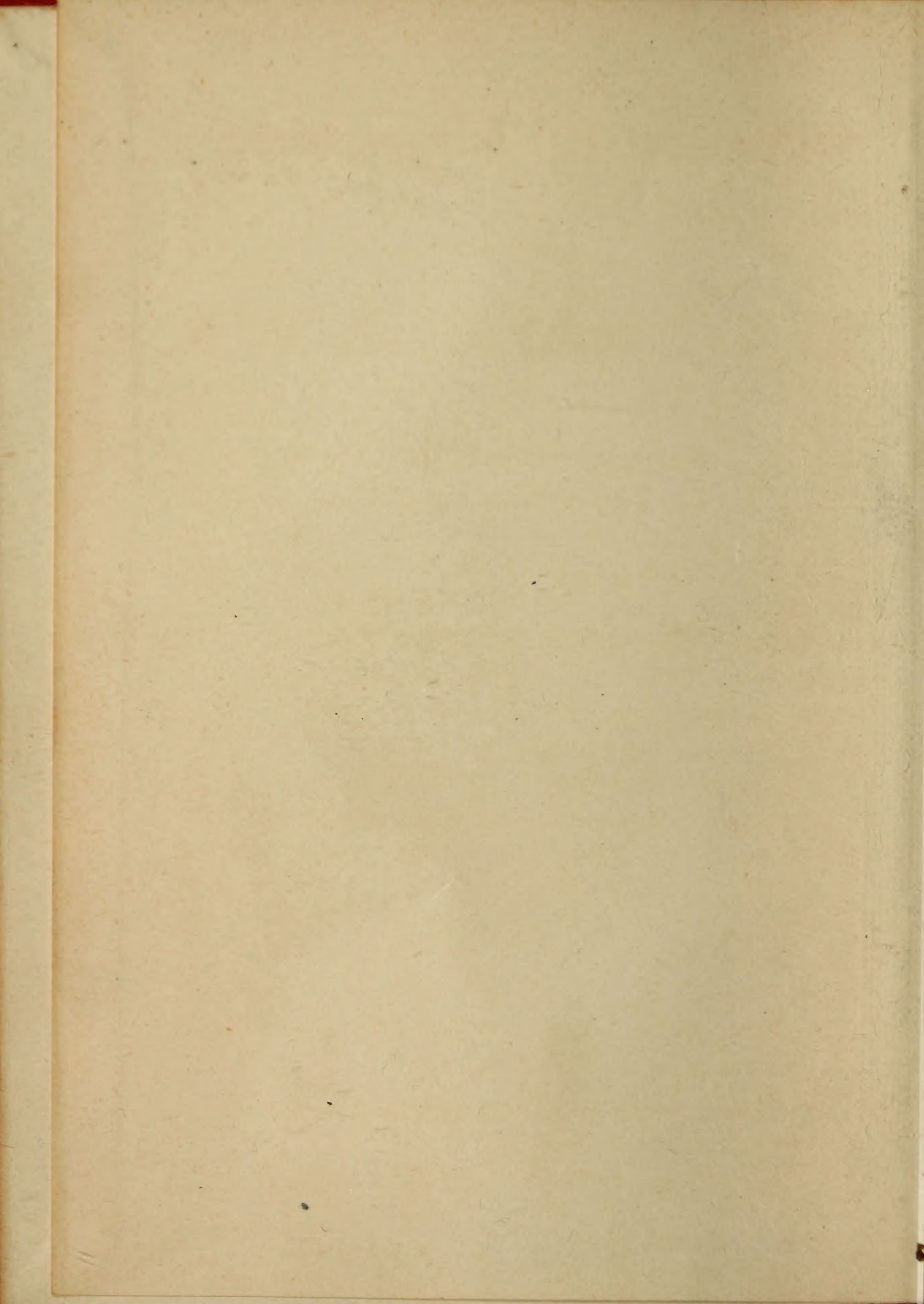


UNIV. OF
TORONTO
LIBRARY.







LGr
P737v
.Gk

Plutarch. Vitae parallelae (Lives)
496

Ausgewählte Biographieen

des

Plutarchos.

Uebersetzt

von

J. G. Klaiber,
Professor am oberen Gymnasium zu Stuttgart,

und

J. F. C. Campe,
Gymnasialdirector in Greiffenberg.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1859.

11821
5/1/91

Einleitung.

Plutarch's Leben und Schriften.

Plutarch ist um die Mitte des ersten Jahrhunderts nach Christus geboren. Seine Vaterstadt Chäronea in Böotien hatte wenig Bedeutung: aber in der Familie aus welcher Plutarch entsprossen war herrschte von alten Zeiten edle Sitte und Streben nach höherer Geistesbildung. Namentlich zeichnete sich sein Vater [1]) durch einen vortrefflichen Charakter, so wie durch Liebe zu den Wissenschaften und zur schönen Literatur aus [2]). Ebenso wacker und noch reicher an Geistesgaben und Kenntnissen scheint sein Großvater Lamprias gewesen zu sein [3]). Beide lebten lange genug um auf die Bildung des jungen Plutarch bedeutenden Einfluß zu üben. Als seinen Lehrer nennt er den Ammonius, welcher zu Athen einer Schule der Philosophie vorstand und großer Achtung genoß [4]). Plutarch war noch

1) Sein Name ist uns nicht bekannt.

2) S. Plutarch's Tischgespräche I, 2. II, 8. III, 7. Politische Lehren XX, 6.

3) S. die Tischgespräche I, 5. V, 5 und 6 u. a.

4) S. die Tischgespräche III, 2. VIII, 3 u. a. Von der Bedeutung des εἰ an dem delphischen Tempel Cap. 27. Leben des Themistokles Cap. 32.

ganz junger Mann und wohl erst seit Kurzem von Athen nach Hause gekehrt, als ihm das Vertrauen seiner Mitbürger eine Sendung an den kaiserlichen Statthalter Griechenlands übertrug [1]). Später übte er in Rom selbst eine, wie es scheint, ziemlich bedeutende politische Thätigkeit [2]), vielleicht als Geschäftsträger mehrerer Gemeinden Griechenlands. Zugleich hielt er aber auch in jener Stadt, wo Kunst und Wissenschaft der Griechen viele Verehrer hatte, Vorträge über Philosophie [3]), vielleicht auch über Alterthümer und griechische Literatur. Eine Erzählung welche Plutarch in der Schrift „über die Neugierde" mittheilt, um ein Beispiel der Beherrschung dieses Triebes zu geben, kann uns auch als Beweis des großen Beifalls dienen dessen sich Plutarch als Lehrer erfreute. „Als ich einst in Rom — sagt er im fünfzehnten Capitel jener Schrift — eine Vorlesung hielt, befand sich unter den Zuhörern jener Rusticus den später Domitian aus Eifersucht auf seinen Ruhm umbringen ließ. Mitten unter meinem Vortrage kam ein Soldat mit einem Schreiben des Kaisers. Es entstand lautlose Stille, und ich hielt inne, damit Rusticus den Brief lesen könnte: allein er machte keinen Gebrauch davon und öffnete das Siegel nicht eher als nachdem ich geendigt hatte und die Zuhörer auseinander gegangen waren: eine Selbstbeherrschung welche Alle mit Bewunderung des Mannes erfüllte." Es ist dieß derselbe Rusticus dessen Tacitus im ersten Buche der Annalen dem zweiten Capitel, in dem dritten Buche der Historien dem achtzigsten Capitel und im zweiten Capitel des Agricola auf sehr ehrenvolle Weise

---

1) S. die politischen Lehren Cap. 20, 6.

2) S. das Leben des Demosthenes Cap. 2.

3) S. dasselbe Capitel des Demosthenes.

Erwähnung thut: er hat das Volkstribunat unter Nero, die Prätur unter Vitellius verwaltet. Andere angesehene Römer, deren Achtung und Zuneigung sich Plutarch gewann, waren Sossius Senecio, zum zweiten Mal Consul im Jahre 99 n. Chr., und Claudius Pulcher; jenem hat er mehrere seiner Biographieen und Abhandlungen [1]), diesem die Schrift „über den Nutzen der Feinde" zugeeignet. Diesen und ähnlichen Verbindungen insbesondere verdankte wohl Plutarch die genaue Kenntniß der Sitten und Verfassung Roms welche er in seinen Schriften zeigt. Ohne Zweifel verweilte er auch lange Zeit daselbst: daß er einmal nach längerer Abwesenheit wieder dahin zurückgekehrt ist erzählt er uns selbst [2]). Andere Städte Italiens hat er gleichfalls besucht, vielleicht ist er auch in diesen als öffentlicher Lehrer aufgetreten. Die lateinische Sprache hat er jedoch im Lande der Römer nicht erlernt: es fehlte ihm dazu, wie er sagt [3]), die nöthige Muße. Da zu jener Zeit jeder Römer von einiger Bildung das Griechische verstand, so mochte Plutarch in seinen geselligen Verhältnissen und bei seiner Lehrthätigkeit der Kenntniß des Lateinischen ohne Nachtheil entbehren; wenn seine politischen Geschäfte vielleicht bisweilen in der Sprache des herrschenden Volkes geführt werden sollten, so mögen ihm Freunde Beistand geleistet haben. Aber als er später für seine historischen Arbeiten römische Quellen benützen wollte, da mußte das Versäumte nachgeholt werden: daß dieß jedoch in mangelhafter Weise geschah geht aus seinem eignen

1) S. Theseus Cap. 1. Demosthenes Cap. 1. Die Abhandlung: wie man seine Fortschritte in der Tugend bemerken könne, und die Tischgespräche.

2) S. die Tischgespräche VIII, 7.

3) S. das Leben des Demosthenes Cap. 2.

Bekenntnisse hervor. „Erst spät und in vorgerücktem Alter — sagt er [1]) — habe ich begonnen römische Schriftsteller zu lesen, und es ist mir dabei etwas begegnet was wunderbar scheint, aber doch ganz wahr ist: nicht sowohl die Worte verhalfen mir zum Verständnisse des Inhalts als der mir schon einigermaßen bekannte Inhalt zum Verständnisse der Worte.“

Aegypten, wenigstens die Hauptstadt desselben, Alexandrien, hat Plutarch gleichfalls besucht [2]); ohne Zweifel verdanken wir seinem Aufenthalte daselbst einen bedeutenden Theil der werthvollen Berichte über die Religion der Aegypter welche in seiner Schrift „über Isis und Osiris“ enthalten sind. Sardes, der Sitz des kaiserlichen Statthalters der Provinz Asien, hat unsern Plutarch ebenfalls eine Zeitlang beherbergt und wahrscheinlich öffentliche Vorträge von ihm gehört [3]). Ob er auch in den Städten Griechenlands Vorlesungen hielt, wissen wir nicht: aber daß er viele derselben aus eigener Anschauung kannte geht aus gelegentlichen Aeußerungen in seinen Schriften hervor.

So viele Befriedigung aber diese Reisen der Lern- und Lehrbegierde Plutarch's gewährten, so große Auszeichnung ihm auswärts zu Theil wurde, er ist doch seiner kleinen Heimat treu geblieben und nach Chäronea zurückgekehrt, um seinen bleibenden Aufenthalt daselbst zu nehmen [4]). Er verschmähte es auch nicht der Vaterstadt als Gemeindebeamter und Priester Dienste zu leisten [5]). Seine Gattin wählte er gleichfalls aus

---

1) In der eben angeführten Stelle.

2) S. die Tischgespräche V, 5.

3) S. die Abhandlung Plutarch's: „ob die Uebel der Seele oder die des Körpers die schlimmeren seien.“

4) S. das zweite Capitel der Lebensbeschreibung des Demosthenes.

5) S. die politischen Lehren Cap. 15. Die Tischgespräche VI, 8 und

dem Hause eines Mitbürgers; ihr Name war Timoxena [1]); sie besaß nach seiner Schilderung alle Eigenschaften welche ächtes Glück der Ehe begründen. Die Kinder welche sie ihm gebar wurden von beiden Eltern mit gleicher Sorgfalt erzogen: drei derselben sind vor dem Vater gestorben, zwei Söhne haben ihn überlebt. Schon auf seinen Reisen war er auch als Schriftsteller thätig gewesen [2]): besonders eifrig aber widmete er sich diesem Beruf als ihm seine stille Vaterstadt genügende Muße gewährte. Es war ihm vergönnt noch im Greisenalter diese Thätigkeit zu üben; er scheint demnach erst im Laufe des dritten Jahrzehents des zweiten Jahrhunderts n. Chr. gestorben zu sein.

Die sehr zahlreichen Werke die von Plutarch auf uns gekommen sind werden gewöhnlich in zwei Sammlungen getheilt, die Lebensbeschreibungen und die moralischen Schriften. Die letztere Bezeichnung paßt übrigens nur für die Mehrzahl der unter ihr begriffenen Abhandlungen; neben ihnen finden sich auch theologische, naturphilosophische, antiquarische und literarhistorische. Manche dieser Schriften sind wohl aus Vorlesungen entstanden die er auf seinen Reisen gehalten hatte: von einer wissen wir es aus seinem eigenen Zeugnisse [3]). Alle zeigen umfassende Gelehrsamkeit, große Menschenkenntniß, edle Gesinnung, gewissenhaftes, wenn auch öfters nicht tief dringendes, Urteil. Der Stil vermeidet mit Glück die Trockenheit und Ein-

---

VII, 2. Die Abhandlung: „ob man im Greisenalter noch an der Staatsverwaltung Theil nehmen solle" Cap. 17.

1) S. die Trostschrift Plutarch's an seine Gattin.

2) S. die Abhandlung „über den Nutzen der Feinde" Cap. 1.

3) S. die eben angeführte Stelle.

förmigkeit in welche Lehrvorträge leicht verfallen, doch wird er bisweilen etwas weitschweifig.

Die Lebensbeschreibungen hat Plutarch im reifsten Mannesalter, einige als Greis ausgearbeitet. Sehr wahrscheinlich ist indessen daß er den Plan dazu früher entworfen und viele der Bücher und Auszüge welche er zu Grunde legte auf seinen Reisen gesammelt hatte. Ueber 240 Schriftsteller die er benützte werden von ihm genannt; es finden sich darunter manche die schon zu seiner Zeit wenig bekannt waren. Dieser große Reichthum an Quellen von sehr verschiedenem Werth ist der Auffindung der Wahrheit bisweilen mehr hinderlich als förderlich gewesen: doch verdient Plutarch das Zeugniß daß er seine Quellen sorgfältig und meist mit richtigem Urteil benützt hat. Die meisten Biographieen sind in der Art angelegt daß je zwei in näherer Verbindung miteinander stehen, indem die erste das Lebensbild eines Griechen, die zweite das eines Römers darstellt und zuletzt eine Vergleichung derselben gegeben wird. Einmal finden wir zwei Griechen (die Spartaner Agis und Kleomenes) zweien Römern (den beiden Gracchen) gegenübergestellt. Einige der Vergleichungen sind nicht mehr vorhanden. Auch den Verlust von mehreren Biographieen haben wir zu beklagen [1]). Doch sind nicht weniger als fünfzig auf uns gekommen. Vier derselben enthalten aber keine Andeutung daß ihre Helden Gegenbilder gehabt: einer von diesen war der Perserkönig Artaxerxes Mnemon, einer ein Grieche, Aratus, zwei — Galba und Otho — waren römische Kaiser.

---

1) Wir vermissen unter andern die Lebensbeschreibung des Epaminondas, auf welche Plutarch im 28sten Capitel des Agesilaus verweist; ferner die des jüngern Scipio Africanus, vgl. Tib. Gracchus Cap. 21. C. Gracchus Cap. 10.

Die Darstellungsweise Plutarch's ist ungemein lebendig und anziehend: witzige Vergleichungen, treffende Dichterstellen stehen ihm überall zu Gebot. Er weiß den Zusammenhang der Begebenheiten klar zu entwickeln, die Oertlichkeiten ganz anschaulich vor unser Auge zu stellen. Vorzugsweise aber hat er den Blick auf die Charaktere seiner Helden gerichtet; mit großer Sorgfalt und Geschicklichkeit sind diese von ihm erforscht, mit der Kunst des Meisters in allen Theilen ausgemalt. Am liebsten verweilt er bei den Eigenschaften durch welche sie sich seinem sittlichen Ideale annähern, über ihre Schattenseiten geht er rascher hinweg. Ein Mann von inniger Liebe und Bewunderung für das Gute, wollte er durch seine Lebensbilder vor Allem edle Nacheiferung erwecken, zu allen Tugenden des Menschen und Bürgers ermuntern und Anleitung geben.

Und dieses Streben hat der herrlichste Erfolg gekrönt. Wie viele Gemüter sind schon durch Plutarch für die großen Männer des Alterthums begeistert worden, haben aus ihrer Betrachtung Lust und Mut zu edler Thätigkeit, Trost und Aufrichtung unter ungünstigen Verhältnissen geschöpft!

Plutarch's ausgewählte Biographieen.

I. Solon.

[Geb. zwischen 640 und 630, gest. um 559 v. Chr. Geb.]

1. Der Grammatiker Didymus[1]) führt in seiner gegen Asklepiades gerichteten Streitschrift über Solon's Gesetztafeln eine Stelle aus einem gewissen Philokles an worin Solon's Vater Euphorion genannt wird, im Widerspruche mit der Meinung der Andern insgesammt welche Solon's Erwähnung thun. Diese geben ihm nämlich einstimmig den Exekestides zum Vater, der zwar, wie sie erzählen, seinem Vermögen und Ansehen nach nur einer der mittleren Bürger war, aber, was seine Abkunft betrifft, dem vornehmsten Geschlechte, den Nachkommen des [Königs] Kodrus, angehörte. Solon's Mutter aber war nach dem Berichte des pontischen Heraklides[2]) mit der des Pisistratus Geschwisterkind. Auch standen beide Männer Anfangs in sehr vertrautem Verhältnisse, nicht bloß als Verwandte sondern auch, wie Mehrere behaupten, durch die zärtlichen Empfindungen welche des Pisistratus schöne Gestalt und Jugendblüte in Solon erweckte. Daher nahm denn auch in der Folge, wie es scheint, als sie sich im

---

1) Die Grammatiker beschäftigten sich vorzüglich mit der Erklärung der vorzüglichsten Schriftsteller des Alterthums. Didymus lebte zur Zeit des Augustus; neben vielen Commentaren alter Schriftsteller, namentlich Homers, hatte er auch antiquarische Werke verfaßt.

2) Heraklides, aus Heraklea am Pontus (jetzt Erekli), hat um die Zeit Alexanders des Großen viele historische und philosophische Werke verfaßt.

öffentlichen Leben entzweiten, ihre Feindschaft niemals einen heftigen und wilden Ausbruch, sondern es erhielten sich in den Herzen die alten Rechte, und bewahrten „des göttlichen Feuers noch brennende Flammen" [1]), die süße Erinnerung und Neigung. Daß aber Solon gegen schöne Jünglinge nicht unempfindlich war, und nicht „kühn dem Eros Widerstand zu bieten wagte, Faust wider Faust im Kampfe [2])," dieß kann man sowohl aus seinen Gedichten abnehmen als auch aus dem Gesetze in welchem er den Sklaven Leibesübungen und Knabenliebe verbot, wodurch er die Sache offenbar für eine edle und löbliche Sitte erklärte und gewissermaßen die Würdigen dazu einlud, indem er die Unwürdigen ausschloß. Es soll aber auch Pisistratus in einem solchen Liebesverhältniß zu Charmos gestanden und die Bildsäule des Eros in der Akademie geweiht haben, da wo man für den heiligen Fackellauf [3]) das Feuer anzündet.

2. Solon's Vater hatte, wie Hermippus [4]) sagt, durch große Milde und Freigebigkeit sein Vermögen heruntergebracht. Dem Sohne fehlte es nun zwar keineswegs an Freunden die zu seiner Unterstützung bereit waren, allein als Sprößling eines Hauses das Andere zu unterstützen gewohnt war schämte er sich von Andern zu nehmen, und ergriff daher noch jung die Handelschaft. Doch behaupten Einige, der Zweck seiner Reisen sei nicht sowohl Gelderwerb gewesen als Gewinn an Erfahrung und Kenntnissen. War er doch unzweifelhaft ein eifriger Verehrer der Weisheit, wie er denn auch in vorgerückten Jahren sagt:

Lernend ohn' Unterlaß schreit' ich im Alter voran.

Reichthum aber war sein Götze nicht, er sagt sogar: gleich an Reichthum sei

---

1) Anspielung auf den achten Vers der Bacchen des Euripides.

2) Vgl. die Trachinierinnen des Sophokles V. 441 f.

3) Wettkämpfe im Fackellauf wurden zu Ehren der Athene, des Hephaistos und des Prometheus veranstaltet.

4) Hermippus, der um 240 v. Chr. blühte, war Verfasser mehrerer biographischen und literarhistorischen Werke.

— — — Wer vollauf Silber und Gold hat,
Waizentragendes Land Hufe an Hufe besitzt,
Rosse dazu und Mäuler; und wem nur das zu Gebot steht,
Gütlich dem Magen und auch Beinen und Lenden zu thun,
Und sich der Blüte zu freun des geliebeten Knaben und Weibes,
Wenn auch dieß das Geschick gönnt in den Jahren der Kraft.

An einer anderen Stelle sagt er jedoch:

Geld besäße ich gern, doch sei des Frevels Gewinn mir
Ferne, es folget gewiß immer die Strafe ihm nach.

Es hindert aber den rechtschaffenen Mann und Patrioten Nichts sich um den Besitz des Ueberflüssigen nicht zu bemühen und doch das Bedürfniß des Nothwendigen und Zureichenden nicht hintanzusetzen. Auch brachte zu jener Zeit, wie Hesiodus sagt [1]), Arbeit keine Schande, und ein Handwerk führte keine Zurücksetzung herbei, Handelschaft verschaffte selbst Ehre und Ansehen, da sie Ausländisches heimisch machte, Freundschaften mit Königen knüpfte und an Erfahrung und Kenntnissen bereicherte. Einige Handelsleute sind sogar Gründer von großen Städten geworden, wie von Massilia [Marseille] Protis, der sich die Zuneigung der Gallier am Rhodanus erworben hatte. Auch von Thales und dem Mathematiker Hippokrates erzählt man daß sie Handel getrieben, und von Platon daß er durch ein gewisses Oel, welches er in Aegypten absetzte, sich das Reisegeld erworben habe.

3. * Freilich glaubt man dem Solon habe der Hang zu Aufwand und Ueppigkeit und die eher einen Alltagsmenschen als einen Philosophen verrathende Sprache über das sinnliche Vergnügen vom Kaufmannsleben her angehangen; denn für die vielen und großen Gefahren die dasselbe habe verlange es auch seine Freuden und Genüsse. Daß sich aber Solon mehr zu den Armen als zu den Reichen zählte sieht man aus folgenden Versen:

Mancher Böse ist reich und mancher Treffliche darbet,
Aber wir geben doch nicht unsere Tugend im Tausch

1) In den Werken und Tagen V. 309.

Für die Schätze von Jenen; denn Tugend bleibet beständig,
Aber voll Unbestand wechselt der Reichthum den Herrn.

Das dichterische Talent scheint er übrigens Anfangs blos zu scherzhafter Unterhaltung in den Mußestunden benützt zu haben, ohne daran zu denken es auf ernsthafte Gegenstände zu richten. In der Folge aber faßte er Sprüche der Weisheit in Verse und flocht manche politische Grundsätze seinen Gedichten ein, nicht um sie auf die Nachwelt zu bringen, sondern um sich bei seinen Mitbürgern zu rechtfertigen, öfters auch um diese zu ermahnen, zu warnen und durch ernste Verweise zu strafen. Einige behaupten sogar er habe versucht seine Gesetze in poetischer Einkleidung unter die Leute zu bringen, und sie theilen den Anfang davon mit, welcher also lautet:

Laßt vor Allem uns flehen zu König Zeus dem Kroniden,
Daß er Ruhm verleihe und Segen diesen Gesetzen.

Was die Philosophie betrifft, so zog ihn die Sittenlehre hauptsächlich in dem Theile an der sich auf die Angelegenheiten des Staates bezieht, wie bei den meisten der damaligen Weisen der Fall war; in der Naturkunde aber bleibt er gar zu sehr bei den ganz naheliegenden und althergebrachten Vorstellungen stehen, wie man aus Folgendem sieht:

Aus der Wolke entspringen der Schnee und die Schloßen des Hagels,
Aber aus leuchtendem Blitz stammet des Donners Gewalt.
Winde erregen das Toben der See: wenn keiner sie reizet
Ist in der ganzen Welt Nichts so gelassen und still.

Ueberhaupt war Thales, wie es scheint, der einzige Weise jener Zeit der in seinen Forschungen über das unmittelbare Bedürfniß hinausgieng; die übrigen wurden wegen ihrer staatsmännischen Tüchtigkeit Weise genannt.

4. Man erzählt es seien alle diese Weisen einmal in Delphi zusammengekommen, ein ander Mal in Korinth, wo Periander[1]) eine Versammlung derselben veranstaltet und ihnen ein Festmahl gegeben habe. Noch höher in Ruhm und Ansehen stellte sie das Herumgehen

1) Fürst von Korinth und zu den sieben Weisen gerechnet.

des Dreifußes, der bei allen die Runde machte, indem Jeder mit hochherzigem Wohlwollen einem Andern den Vorzug gab. Koische [1]) Fischer — so erzählt man — hatten das Netz ausgeworfen und Fremde aus Milet den Fang, noch ehe er sichtbar war, gekauft, als beim Zuge ein goldener Dreifuß zum Vorschein kam, welchen Helena auf ihrer Rückkehr von Troja an dieser Stelle versenkte, gemäß einem alten Orakelspruche dessen sie sich erinnerte. Darüber geriethen zuerst die Fremden mit den Fischern in Streit, darauf nahmen sich die Städte der Sache an, und es kam gar zu einem Kriege, bis die Pythia beide Theile dahin beschied, sie sollten den Dreifuß dem Weisesten geben. Nun wurde er zuerst an Thales nach Milet geschickt, indem die Koer willig dem Einen Manne boten was sie den sämmtlichen Milesiern die Waffen in der Hand verweigert hatten. Weil aber Thales erklärte daß Bias [2]) weiser sei als er, so wurde der Dreifuß dem Bias zugesandt, dieser aber sandte ihn wieder an einen Andern, als den Weiseren. So kam er denn von Hand zu Hand im Kreise herumgehend abermals an Thales; und zuletzt wurde er von Milet nach Theben gebracht und dem ismenischen [3]) Apollon geweiht. Theophrast aber sagt, zuerst sei der Dreifuß nach Priene an Bias geschickt worden, dann erst von Bias nach Milet an Thales, und so sei er durch Aller Hände wieder zu Bias gekommen, zuletzt aber nach Delphi gesendet worden.

Diese Geschichte wird von Vielen erzählt, nur lassen Einige das Geschenk nicht in einem Dreifuße, sondern in einer von Krösus überschickten Trinkschale, Andere in einem von Bathykles [4]) hinterlassenen Becher bestehen.

---

1) Von Kos, jetzt Ko oder Stanchio, einer Insel im myrtoischen Meere an der Küste von Karien.

2) Bias war von Priene, einer ionischen Stadt in Karien.

3) Apollon hatte diesen Beinamen von einem Flusse Ismenos bei Theben, an welchem ein berühmtes Heiligthum desselben mit Namen Ismenion lag.

4) Bathykles war als Verfertiger des mit reichen Bilderschmuck ausgestatteten Thrones des amykläischen Apollon berühmt.

5. Auch eine besondere Zusammenkunft des Anacharsis [1]) mit Solon, eine andere des Thales und die von ihnen gepflogenen Unterredungen finden sich berichtet. Anacharsis sei nach Athen vor Solon's Haus gekommen, habe angeklopft und gerufen, es sei ein Fremder da, welcher Freundschaft und gastliches Verhältniß mit ihm schließen möchte. Solon entgegnete ihm: „es ist besser daheim Freundschaft zu schließen." „Gut," versetzte Anacharsis, „du bist daheim, so nimm mich denn zum Freund und Gast an." Die Gewandtheit des Geistes die hier Anacharsis zeigte habe ihm Solon's Achtung gewonnen: er sei freundlich aufgenommen worden und längere Zeit sein Gast gewesen, als Solon schon im öffentlichen Leben thätig und mit der Gesetzgebung beschäftigt war. Als nun Anacharsis dieß erfuhr habe er über Solon's Bemühung gelacht, wenn dieser sich einbilde den Gewaltthätigkeiten und Betrügereien der Bürger mit geschriebenen Formeln Einhalt thun zu können: gleichen diese doch auf's Haar den Spinngeweben, und werden, wie diese, nur den Schwachen und Kleinen der sich fangen lasse festhalten, von den Mächtigen und Reichen aber zerrissen werden. Solon aber habe entgegnet, auch Verträge werden ja gehalten, wenn die Verletzung keinem von beiden Theilen nützlich sei: in gleicher Weise richte er seine Gesetze so zum Vortheile der Bürger ein daß es Jedem einleuchten werde, sie zu befolgen sei besser als sie zu übertreten. Der Erfolg entsprach freilich mehr den Vermutungen des Anacharsis als den Hoffnungen des Solon. — Auch darüber müsse er sich wundern, sagte Anacharsis, als er einer Versammlung angewohnt hatte, daß bei den Griechen die Verständigen sprechen, aber die Unverständigen entscheiden.

6. Gegen Thales aber äußerte Solon bei einem Besuche den er demselben zu Milet machte: es wundere ihn daß Thales an Heurath und Vaterfreuden gar nie gedacht habe. Thales hielt sich damals ganz stille, nach einigen Tagen aber bestellte er einen Fremden,

---

1) Ein Skythe aus königlichem Geschlechte, der, begierig sich höhere Bildung zu erwerben, nach Griechenland kam.

der sagen mußte, er komme gerade von Athen, das er vor zehen Tagen verlassen habe. Auf Solon's Frage, ob er etwas Neues von Athen mitbringe, gab der Mann, wie er angewiesen war, zur Antwort: „weiter Nichts als daß man einen Jüngling bestattete dem die ganze Stadt das Geleite gab. Denn, wie sie sagten, war es der Sohn eines sehr angesehenen und durch die edelsten Eigenschaften hervorragenden Bürgers: er war aber nicht anwesend, sondern, wie es hieß, schon geraume Zeit auf Reisen." „Der Unglückliche!" rief Solon, „aber sage mir, wie nannte man ihn denn?" — „Ich habe den Namen gehört," versetzte der Fremde, „aber er fällt mir nicht bei: nur so viel weiß ich noch daß von seiner Weisheit und Gerechtigkeit Aller Mund voll war." So wurde er mit jeder Antwort einen Schritt näher zu der Schreckensbotschaft geführt, bis er in der höchsten Angst dem Fremden selbst auf den Namen half, und fragte: ob man des Verstorbenen Vater Solon genannt habe? Wie der Mann dieß bejahte, so schlug sich Solon vor den Kopf, gebärdete sich überhaupt und sprach wie ein Verzweifelnder. Thales aber ergriff ihn und sagte lachend: „siehe dieses schreckt mich ab von Ehe und Vaterfreuden, dieses was selbst dich, den festesten Mann, erschüttert. Aber diese Nachricht laß dich nicht beunruhigen: es ist nichts Wahres daran." Diese Erzählung hat, wie Hermippus sagt, Patäkus berichtet, welcher von sich versicherte es wohne des Aesopus Seele in ihm [1]).

7. Indessen würde es wenig Verstand und Mut verrathen wenn Jemand aus Furcht vor dem Verlust auf Etwas verzichtete was zu unsern Bedürfnissen gehört: da könnte man ja auch keine Freude am Besitze des Reichthums, der Ehre und der Geistesbildung haben über der Besorgniß derselben beraubt zu werden. Selbst die Tugend, der größte und köstlichste Schatz, wird ja bisweilen durch Krankheit oder Gift zerstört. Thales selbst gewann durch seine Ehelosigkeit nicht an furchtloser Ruhe, wenn er nicht auch den Besitz von Freunden, Ver-

1) Er wollte wohl damit sagen daß der Geist der Fabeldichtung ihm verliehen sei.

wandten und Vaterland mied; allein er hatte sogar einen angenommenen Sohn, denn sein Schwestersohn Kybisthus war von ihm, wie man sagt, mit den Kindesrechten beschenkt worden. Weil nämlich die Seele von Natur zärtliche Neigungen hegt und wie zum Empfinden, zum Denken und zur Erinnerung, so auch zum Lieben geschaffen ist, so wird der welcher nichts Eigenes hat von außenher angezogen und gefesselt; und wie bei einem Hause und Gute ohne rechtmäßige Erben geschieht, so nisten sich fremde Kinder und Bastarde, auch Diener, in seinem liebebedürftigen Herzen ein, nehmen es in Besitz und erwecken mit der Liebe auch Sorgen und Befürchtungen um ihretwillen. So kann man Männer sehen welche mit der größten Kälte über Ehe und Kinderzeugung sprechen und dann doch um die Kinder vertrauter Sklaven oder die Sprößlinge ihrer Kebsweiber, wenn sie erkranken und sterben, sich fast zu Tode grämen und unwürdige Klagen ausstoßen. Ja Manche sind schon durch die Trauer über den Tod von Hunden und Pferden zu ganz schmählichem Benehmen und völligem Lebensüberdruß gebracht worden. Dagegen sind Andere bei dem Verluste von trefflichen Kindern standhaft geblieben und haben nichts Unwürdiges gethan, sondern auch ihr ganzes noch übriges Leben den Grundsätzen der Vernunft gemäß hingebracht. Denn Schwachheit, nicht Zuneigung, ist die Quelle maßloser Betrübniß und Furcht bei Menschen welche sich nicht in den Waffen der Vernunft gegen das Schicksal geübt haben, weßwegen sie auch der ersehnten Güter, wenn sie nun die Gegenwart bietet, nicht froh werden, weil sie die Zukunft beständig durch Angst, Zittern und Zagen wegen des möglichen Verlustes quält. Man waffne sich nicht durch Armut gegen Beraubung des Reichthums, nicht durch ein freundloses Leben gegen Freundesverlust, noch durch Kinderlosigkeit gegen den Tod von Kindern, sondern durch Vernunft gegen Alles. Doch dieß ist für den gegenwärtigen Anlaß schon mehr als genug über diesen Gegenstand.

8. Die Athener waren eines langen und schwierigen Krieges den sie mit den Megarern um die Insel Salamis führten so ganz und gar müde geworden daß sie in einem Gesetze den mit dem Tode

bedrohten der wiederum auf die Eroberung derselben einen Antrag stellen oder in einer Volksrede dafür sprechen würde. Solon, der dieß als eine unerträgliche Schmach empfand, und wohl bemerkte daß manche junge Männer die Eröffnung des Krieges sehnlich wünschten, aber des Gesetzes wegen den ersten Schritt nicht selbst zu thun wagten, nahm nun den Schein des Irrseins an und ließ durch seine Leute in der Stadt ausbreiten, es kommen bei ihm Anwandlungen des Wahnsinns zum Vorschein. Indessen verfertigte er insgeheim ein elegisches Gedicht, prägte es dem Gedächtnisse ein, um es frei vorzutragen, und sprang dann einsmals auf den Markt mit einem kleinen Filzhut[1]) auf dem Kopfe. Als nun viel Volk zusammenlief stieg er auf den Stein des Herolds und trug singend seine Elegie vor, die also anfängt:

Selbst als Herold komm' ich vom lieblichen Salamiseiland,
Doch statt der Rede an euch bring' ich ein liebliches Lied.

Dieses Lied ist Salamis betitelt und besteht aus hundert recht artigen Versen. Als es nun abgesungen war äußerten Solon's Freunde laut ihren Beifall, und Pisistratus besonders ermahnte die Bürger mit eindringenden Worten diesem Rathe zu folgen. So wurde denn das Gesetz aufgehoben, Solon zum Feldherrn erwählt und der Krieg wieder begonnen. Die gewöhnlichste Erzählung von dem weitern Verlaufe lautet nun ungefähr folgender Maßen. Solon schiffte mit Pisistratus nach dem Vorgebirge Kolias, wo gerade die sämmtlichen Frauen nach urväterlicher Sitte der Demeter Opfer brachten. Von hier schickte er einen zuverläßigen Mann nach Salamis, der sich für einen Ueberläufer ausgab und die Megarer aufforderte, wenn sie die vornehmsten Frauen der Athener in ihre Gewalt bekommen wollten, unverzüglich mit ihm nach dem Vorgebirge überzufahren. Als nun die Megarer dem Rathe gemäß Männer auf dem Fahrzeuge abschickten und Solon dasselbe von der Insel herankommen sah hieß er die Frauen aus dem Wege gehen, die noch unbärtigen Jünglinge aber mußten die

---

1) Solche Hütchen pflegten überhaupt Kranke zu tragen. S. Platon's Republik, B. III, p. 406 D.

Röcke, Kopfbinden und Schuhe derselben anlegen und mit Dolchen unter dem Gewande am Ufer spielen und tanzen, bis die Feinde an's Land gestiegen und das Schiff eine sichere Beute wäre. Alles wurde gethan wie Solon befohlen. Die Megarer ließen sich durch den Anblick täuschen, nahten dem Orte und sprangen, als gälte es eine Wette, heraus, um sich auf die vermeinten Frauen zu werfen; so geschah es daß auch nicht Einer entrann, sondern Alle umkamen und die Athener, wie sie anfuhren, im Augenblick die Insel in ihre Gewalt bekamen.

9. Andere aber sagen, nicht auf diese Art sei die Einnahme erfolgt, sondern der Gott zu Delphi habe dem Solon zuerst den Rath gegeben:

Bringe du Opfer der Sühne den mächtigen Fürsten des Landes,
Jenen Heroen die rings Asopias[1]) deckt in dem Schooße,
Und die blicken im Grab nach der untergehenden Sonne.

Solon fuhr also Nachts auf die Insel hinüber und ließ den Heroen Periphemus und Kychreus zu Ehren Opferthiere schlachten. Dann erhielt er von den Athenern fünfhundert Freiwillige, welchen durch einen Volksbeschluß für den Fall daß sie die Insel erobern würden die Regierung derselben zugesagt war. Jetzt fuhr er mit vielen Fischernachen in Begleitung eines Schiffes von dreißig Rudern ab und landete auf Salamis an einem Vorsprung der Küste gegenüber von Nisäa[2]). Die Megarer auf Salamis, welche durch ein Gerücht eine schwankende Kunde davon erhielten, traten bestürzt unter die Waffen und schickten ein Schiff auf Kundschaft der Feinde aus. Wie das nahe hinzukam nahm es Solon weg und setzte die Megarer fest. Darauf ließ er die tapfersten Athener einsteigen, mit dem Befehle so unbemerkt als möglich nach der Stadt zu fahren. Zugleich brach er selbst mit den übrigen

---

1) Dieser Name wird der Insel Salamis beigelegt, weil nach der Sage die Nymphe Salamis, von der sie ihren gewöhnlichen Namen hatte, eine Tochter des Flusses Asopus in Böotien war.

2) Dieser Name des Hafens der Megarer am saronischen Meerbusen stand wahrscheinlich ursprünglich an dieser Stelle, wo jetzt die Handschriften ganz unpassend Euböa haben.

auf und griff die Megarer zu Lande an: während man sich hier noch schlug hatten sich die vom Schiffe schon der Stadt bemächtigt.

Diese Erzählung scheint auch durch einen alten Brauch Bestätigung zu erhalten. Ein attisches Schiff pflegte nämlich nach der Insel zu fahren, Anfangs in großer Stille, hernach, wenn es nahe kam, mit wildem Kriegsgeschrei, wobei ein Mann in voller Rüstung heraussprang und laut schreiend nach dem skiradischen Vorgebirge rannte [1]). — In der Nähe liegt das von Solon geweihte Heiligthum des Enyalios [Kriegsgottes]. Denn Solon schlug die Megarer, und Alle welche nicht in der Schlacht fielen erhielten nur auf ihre Bitte und Anerkennung ihrer Niederlage den Abzug.

10. Dennoch wurde der Krieg von den Megarern fortgesetzt, und beide Theile fügten sich noch viel Uebles zu, bis sie endlich die Lakedämonier zu Mittlern und Schiedsrichtern erwählten. Bei diesem Rechtsstreite nahm nun Solon, wie von den Meisten behauptet wird, Homer's Ansehen zu Hülfe: er schob nämlich in das Verzeichniß der Schiffe einen Vers [2]) ein und las den Richtern folgende Worte vor:

> Ajas gebot zwölf Schiffen, er kam von Salamis' Eiland,
> Und er stellte sie da wo standen die Reih'n der Athener.

Hört man jedoch die Athener, so ist dieß leeres Geschwätz. Solon sagen sie, wies den Richtern nach daß des Ajas Söhne Philäus und Eurysakes, unter die Bürger Athens aufgenommen, den Athenern die Insel abtraten und sich in Attika ansiedelten, der eine zu Brauron, der andere zu Melite, daß sich auch eine nach Philäus benannte Gemeinde der Philaïden in Attica finde: Pisistratus gehörte derselben an. Und um die Megarer noch mehr zu widerlegen habe er versichert, die Todten liegen daselbst nicht wie die Megarer, sondern wie die Athener begraben:

---

1) Es folgte hier, wie es scheint, eine Beschreibung des Widerstandes derjenigen welche die Rolle der alten Besitzer der Insel spielten: aber nur die Worte ἐκ τῆς γῆς προσφερομένοις sind davon auf uns gekommen.

2) Den zweiten der folgenden Verse, die sich im zweiten Buche des Ilias (557 und 558) finden.

es begraben nämlich die von Megara ihre Todten mit der Richtung gegen Morgen, die Athener gegen Abend [1]). Dieß bestreitet aber Hereas von Megara und sagt, auch die Megarer geben den Todten die Richtung gegen Abend und, was noch wichtiger ist, von den Athenern habe jeder seine besondere Grabstätte, die Megarer liegen selbst zu drei und vier in Einer. Dem Solon sollen übrigens auch einige delphische Sprüche Beistand geleistet haben, worin der Gott Salamis die ionische [2]) nannte. Die Richter waren fünf Spartiaten: Kritolaïdas, Amompharetos, Hypsechidas, Anaxilas, Kleomenes.

11. Nunmehr hatte Solon bereits durch das eben Erzählte einen glänzenden Namen und großen Einfluß erlangt: aber noch berühmter und gefeierter wurde er in ganz Griechenland als er seine Stimme für den Tempel in Delphi erhob und verlangte man solle denselben in Schutz nehmen und den Versündigungen der Kirrhäer [3]) gegen den Orakelsitz nicht unthätig zusehen, sondern um des Gottes willen den Delphiern Beistand leisten. Denn auf Solon's Mahnung schritten die Amphiktyonen [4]) zum Kriege; dieß melden mehrere Schriftsteller, namentlich Aristoteles in seinem Verzeichnisse der pythischen Sieger, wo er ausdrücklich dem Solon jene Aufforderung zuschreibt. Doch wurde Solon

1) Man sieht aus dem neunten Capitel daß hiemit gemeint ist, die Augen der Athener seien gegen Abend, die der Megarer gegen Morgen gerichtet worden.

2) Die Athener gehörten zum ionischen, die Megarer zum dorischen Stamme.

3) Kirrha war Seehafen an der Mündung des Flusses Pleistos, ungefähr eine Meile von Delphi entfernt. Es gehörte der ganz nahe bei Delphi gelegenen Stadt Krissa. Diese vergieng sich hauptsächlich dadurch gegen das Heiligthum daß sie von den delphischen Wallfahrern in Kirrha Zoll erpreßte. Es sollte also vielmehr gesagt sein: die Versündigungen welche die Krissäer in ihrem Hafenplatze Kirrha gegen den Orakelsitz verübten.

4) Amphiktyonen nannte man sowohl Völkerschaften die sich zum Schutze gewisser Heiligthümer und zu gemeinsamer Festfeier in denselben verbunden hatten, als auch Abgeordnete solcher Verbündeten zu gemeinsamen Berathungen. Der angesehenste Bund dieser Art war derjenige welcher dem Apollontempel zu Delphi und dem Demetertempel zu Anthela bei den Thermopylen geweiht war.

nicht zum Feldherrn für diesen Krieg ernannt, wiewohl Euanthes von Samos — so versichert Hermippus — es berichtet hat: denn der Redner Aeschines[1]) sagt nichts davon, und in den delphischen Urkunden findet sich nicht Solon, sondern Alkmäon als Feldherr der Athener genannt.

12. Die Versündigung an Kylons[2]) Partei verwirrte schon lange her die Stadt, seit Megakles als Archon die Mitverschworenen dieses Mannes, welche sich unter den Schutz der Athene geflüchtet hatten, [von der Burg] herabzukommen und vor Gericht zu erscheinen beredet hatte. Als sie nämlich mit einem Zwirnfaden, den sie an der Bildsäule der Göttin festbanden, um sich daran zu halten, bis zum Heiligthume der Eumeniden herabgestiegen waren, und hier der Faden durch Zufall zerriß, fiel Megakles und seine Amtsgenossen über sie her, da ja die Göttin ihr Flehen verwerfe: und die Einen steinigten sie außerhalb des Heiligthums, die Andern wurden an den Altären zu welchen sie geflohen waren niedergemacht: nur die blieben am Leben welche sich, Gnade flehend, an die Frauen jener Männer wandten. In Folge dessen wurden sie Verfluchte genannt und verabscheut: auch gewannen die geretteten Kyloneer wieder Macht und verfolgten nun ohne Aufhören mit Feindseligkeiten die Partei des Megakles. Da nun gerade damals die Hitze des Streites den höchsten Grad erreicht hatte und das Volk dadurch völlig gespalten war, so trat Solon, bereits ein Mann von Ansehen, mit den vornehmsten Athenern auf und bewog die sogenannten Verfluchten durch Bitten und Vorstellungen, sich der Entscheidung eines Gerichtes zu unterwerfen das aus 300 der besten Bürger bestehen sollte. Myron aus der Gemeine Phlya erschien als Ankläger: die Männer wurden verurteilt, wer von ihnen noch am Leben war mußte das Land räumen, der Todten Gebeine grub man aus und warf sie über die Grenze.

---

1) Vgl. Aeschines gegen Ktesiphon Cap. 33.

2) Kylon hatte, um Alleinherr Athens zu werden, die Burg besetzt, war aber bald, weil die meisten Bürger sich gegen ihn erklärten, seine Anhänger im Stiche lassend entflohen.

Während dieser Unruhen verloren die Athener durch einen Angriff der Megarer Nisäa [1]) und wurden wieder aus Salamis vertrieben. Zugleich erfüllte Angst vor dem Götterzorne die Stadt, man sah öfters furchtbare Erscheinungen, und die Wahrsager fanden in den Eingeweiden der Opferthiere große Verschuldungen und sühnungsbedürftige Verbrechen angedeutet. So wurde Epimenides von Phästus [2]) auf Kreta herbeigerufen, der als der Siebente unter den Weisen von Einigen derer gezählt wird die dem Periander diese Ehre verweigern. Man hielt von ihm er sei ein Götterliebling und über Angelegenheiten der Religion durch höhere Eingebung und heilige Zeichen belehrt. Deßwegen nannten ihn die Zeitgenossen Sohn der Nymphe Balte und einen neuen Kureten [3]).

Als Epimenides nach Athen gekommen war trat er mit Solon in freundschaftliche Verhältnisse, und arbeitete in der Stille den Gesetzen desselben auf mannigfaltige Weise vor. Namentlich führte er Einfachheit beim Gottesdienste ein; auch gewöhnte er zu größerem Maßhalten bei der Trauer, indem er gleich mit der Bestattung gewisse Opfer verband und die rohen, ungriechischen Gebräuche aufhob welche bis dahin von den meisten Frauen beobachtet wurden. Doch das Wichtigste war daß er durch gewisse Sühnungen und Weihen, so wie durch Stiftung von Tempeln und Götterbildern die Stadt entsündigte und reinigte und so Gehorsam gegen die Forderungen des Rechts und größere Folgsamkeit gegen den Ruf zur Eintracht begründete.

Als er Munychia sah soll er den Ort lange betrachtet und dann zu den Anwesenden gesagt haben: „wie blind ist doch der Mensch für die Zukunft! Wenn die Athener wüßten wie viel Unheil ihnen dieser Ort noch bringt, sie würden ihn mit ihren Zähnen herauswühlen [4])!"

---

1) Vgl. Cap. 9, Anm. 2.

2) Stadt an der Südseite der Insel, $1/2$ Meile vom Meere entfernt.

3) So hießen die Zeuspriester des hohen Alterthums in Kreta.

4) Munychia war ein Hafen Athens, zwischen den Häfen Piräeus und

Eine ähnliche Ahnung erzählt man von Thales. Es soll nämlich einen schlechten und unbeachteten Platz im Milesischen zu seiner Begräbnißstätte bestimmt haben, indem er voraussagte, es werde dieß einst Marktplatz der Milesier werden. — Epimenides hatte sich also, als er wieder abreiste, große Bewunderung bei den Athenern erworben: von dem vielen Gelde jedoch das ihm geboten wurde nahm er nichts an, ebenso lehnte er die glänzenden Ehrenbezeigungen ab die man ihm erweisen wollte: nur einen Zweig des heiligen Oelbaums [1]) bat er sich aus und nahm ihn mit sich.

13. Athen aber, nachdem es nun der kyloneischen Unruhen und der Verfluchten, wie berichtet wurde, entledigt war, fiel in den alten Streit wegen der Verfassung zurück und trennte sich in eben so viele Parteien als das Land verschiedene Theile hatte. Das Gebirgsvolk war ganz demokratisch, die von der Ebene ganz oligarchisch, die Dritten, Bewohner der Küste, verlangten eine mittlere und gemischte Form der Regierung und ließen keine der andern Parteien das Uebergewicht erlangen. Weil auch gerade die Ungleichheit der Armen und Reichen aufs Höchste gestiegen war, so stand es sehr mißlich um die Stadt, und nur unumschränkte Fürstengewalt schien Ruhe und Ordnung herstellen zu können. Das gesammte Volk war nämlich den Reichen verschuldet. Ein Theil desselben baute zu ihrem Vortheile das Land und mußte ihnen den sechsten Theil des Ertrages entrichten; man nannte solche Leute Sechstbauern und Lohnarbeiter [2]); Andere, die ihre eigene Person für Anleihen verpfändet hatten, konnten von den Gläubigern zu Sklaven gemacht werden, wo sie dann entweder im Lande dienen

---

Phaleron gelegen. Das Unheil welches Epimenides voraussah ist wohl die Zuchtlosigkeit welche der Seehandel in seinem Gefolge haben würde. Spätere dachten vielleicht an die gänzliche Abhängigkeit in welche Athen durch die makedonische Besatzung kam, die Antipater in die Burg von Munychia aufzunehmen sie nöthigte. S. Plutarch's Phokion, das 27ste und die folgenden Capitel.

1) Dieser Oelbaum, der auf der Burg stand, war der Sage nach ein Geschenk der Göttin Athene.

2) Im Griechischen Theten. Vgl. Cap. 18, Anm. 4.

mußten oder in die Fremde verkauft wurden. Viele sahen sich auch gezwungen leibliche Kinder zu verkaufen — denn kein Gesetz verbot es — oder durch Flucht aus dem Vaterlande sich der Unbarmherzigkeit ihrer Gläubiger zu entziehen. Die Meisten und Stärksten aber traten zusammen und forderten einander auf, dieß nicht länger zu dulden, sondern Einen Mann dem man vertrauen könne an die Spitze zu stellen, die wegen Schuldresten den Gläubigern Verfallenen in Freiheit zu setzen, das Land neu zu vertheilen und die ganze Staatseinrichtung umzugestalten.

14. Da wandten sich denn die Verständigsten unter den Athenern an Solon, von welchem sie sahen daß er allein ganz frei dastehe von den Vorwürfen welche die Andern trafen und daß er weder an dem ungerechten Verfahren der Reichen Theil nahm, noch von der Noth der Armen bedrängt war, und sie baten ihn dringend, er möchte sich des Staates annehmen und den Unruhen ein Ende machen.

Freilich behauptet Phanias [1]) von Lesbos, Solon habe sich aus eigenem Antriebe dazu entschlossen und zum Heile der Stadt gegen beide Theile eines Betruges bedient, indem er insgeheim den Armen Theilung des Landes, den Reichen Sicherung ihrer Borgverträge versprochen. Allein Solon selbst versichert, er habe erst nach vielem Bedenken das Ruder des Staates ergriffen, weil er die Habsucht der einen und den Uebermut der andern Partei gefürchtet. Genug, er wurde nach dem Abgang des Philombrotus [2]) nicht blos zum Archon, sondern zugleich zum Friedensstifter und Gesetzgeber erwählt, zur großen Zufriedenheit beider Parteien, der Reichen, weil er Vermögen hatte, der Armen, weil er wohlgesinnt war. Man sagt daß auch eine schon früher bekannt gewordene Aeusserung von ihm: „das Billige errege keinen Streit“ — den Begüterten sowohl als den Unbegüterten gefallen habe, indem jene hofften, sie werden das Billige gemäß ihrer Würde und

1) Vgl. Themistokles Cap. 13.

2) Philombrotus bekleidete die Würde des ersten Archon im 595sten, Solon im 594sten Jahre v. Chr.

Auszeichnung erhalten, diese aber, es sei darunter das nach Maß und Zahl Gleiche zu verstehen.

Bei diesen großen Hoffnungen beider Parteien lagen ihm die Häupter mit dringender Bitte an, er möchte sich der Gewalt eines Tyrannen bemächtigen und dann mit größerer Kühnheit seine Plane ausführen. Selbst viele der parteilosen Bürger, die wohl sahen wie mühsam und schwierig es sein würde durch bloße Vorstellungen und Gesetze die Lage der Dinge zu ändern, waren nicht abgeneigt dem Staate Ein Oberhaupt in der Person des gerechtesten und verständigsten Mannes zu geben. Nach Einigen wäre dem Solon auch folgender Spruch zu Delphi geworden:

> Setze dich mitten ins Schiff und leite es kräftig am Steuer,
> Viele der Bürger Athens sind schon dir willig zur Hülfe.

Am meisten aber wurde er von seinen Freunden getadelt daß er des bloßen Namens wegen die Alleinherrschaft fliehe, als wenn sie nicht durch edle Eigenschaft dessen der sie übernähme sofort zu einem Königthume werden würde, wie früher in Euböa, wo man dem Tynnondas, jetzt in Mitylene, wo man dem Pittakus Tyrannengewalt übertragen habe. Allein alles dieses machte seinen Vorsatz nicht wanken. Seinen Freunden entgegnete er, wie man sagt, die Alleinherrschaft sei ein schönes Landgut, aber ohne Ausgang. An Phokus aber schreibt er in seinen Gedichten: „wenn ich des Vaterlandes schonte, wenn ich es verschmähte durch Tyrannenmacht und erbarmungslose Gewalt meinen Ruhm zu beflecken, so schäme ich mich dessen nicht; nein, nur um so mehr hoffe ich mich über alle Menschen emporzuschwingen."

Woraus klar ersichtlich ist daß er schon vor seiner Gesetzgebung einen glänzenden Namen hatte. Die spöttischen Bemerkungen aber welche Manche über seine Abneigung gegen die unumschränkte Gewalt machten drückt er so aus:

> Solon nenn' ich nicht verständig, nicht mit klugem Sinn begabt.
> Gutes reichte ihm die Gottheit, doch er nahm nicht was sie bot.
> Einen Fang hatt' er umschlossen, doch voll Staunens zog er nicht
> Zu sich her das Netz, das weite, in des Herzens Unverstand.

Ich fürwahr hätt' um die Herrschaft und des Reichthums Vollgenuß[1]),
Wär' ich auch auf Einen Tag nur Fürst geworden in Athen,
Mich lebendig lassen schinden und zermalmen mein Geschlecht.

15. So läßt er die Masse der niedrig Gesinnten von sich reden. Allein während er die unumschränkte Gewalt zurückwies verfuhr er doch keineswegs auf die allermildeste Weise, zeigte sich bei der Gesetzgebung nicht furchtsam und ließ sich nicht durch Scheue vor den Mächtigen oder die selbstsüchtigen Wünsche derer die ihn gewählt hatten bestimmen. Freilich wendete er Heilmittel und Neuerungen nicht in der Weise an welche die beste gewesen wäre, aus Furcht, „er möchte, wenn er die ganze Stadt aus den Fugen gerückt hätte, zu schwach sein Ordnung und Eintracht herzustellen"[2]); aber das wozu er seine Mitbürger durch Vorstellungen zu überreden hoffte, und das wovon er glaubte sie würden es sich aufnöthigen lassen, setzte er ins Werk, indem er, wie er selbst sagt, „Gewalt und Recht verband". Weßwegen er in der Folge auf die Frage, ob er den Athenern die besten Gesetze gegeben habe, zur Antwort gab: „die besten von denen die sie angenommen hätten."

Wenn aber die Neueren bemerken, die Athener wissen das Widrige mancher Dinge durch anständige und beschönigende Namen artig zu verhüllen, wie sie z. B. Dirnen Gesellschafterinnen, Tribute Verabredungen, die Besatzungen der Städte Schutzmannschaften, das Gefängniß Häuschen nennen, so scheint hievon Solons Klugheit das erste Beispiel gegeben zu haben, denn er nannte die Aufhebung der Schulden Entlastung.

Dieß war nämlich sein erster Schritt, daß er alle vorhandenen Schulden aufhob und für die Zukunft verbot den Leib des Schuldners zum Pfande zu machen. Doch erzählen Mehrere, namentlich

1) Ich lese ἤθελον. Wird ἤθελεν gelesen, so ist zu übersetzen:
Traun! sonst hätt' er um die Herrschaft und des Reichthums Vollgenuß,
Wär' er auch auf Einen Tag nur Fürst geworden in Athen,
Sich lebendig lassen schinden und zermalmen sein Geschlecht.

2) Aus solonischen Versen entlehnte Worte.

Androtion [1]), nicht durch Aufhebung der Schulden, sondern durch Herabsetzung des Zinsfußes seien die Armen erleichtert worden: sie seien damit zufrieden gewesen und haben diese menschenfreundliche Anordnung mit der gleichzeitigen Vergrößerung der Maße, und mit der ebenfalls zu jener Zeit angeordneten Werthbestimmung des Geldes Entlastung genannt. Solon gab nämlich der Mine 100 Drachmen, während sie vorher 73 hatte [2]), so daß der Schuldner zu seinem großen Vortheile und ohne Verlust des Empfängers dem Namen nach die volle Summe, dem Werthe nach weniger bezahlte. Allein die Meisten behaupten, die Entlastung sei in Aufhebung aller Schulden bestanden, und damit stimmen auch die Gedichte besser überein, worin Solon sich rühmt daß er von dem zuvor verpfändeten Lande

> Die zahlreich aufgestellten Tafeln [3]) weggetilgt
> Und es, zuvor in Knechtschaft, frei jetzt sei —,

daß er auch von den an ihre Gläubiger verfallenen Bürgern die Eine aus der Fremde heimgeführt,

> — die schon kein attisch Wort
> Mehr sprachen, irrend in der weiten Welt umher,
> Die Andern, die im Lande selbst der Knechtschaft Schmach
> Erdulden mußten — —

frei gemacht habe.

Es soll ihm übrigens bei dieser Sache ein höchst unangenehmer Vorfall begegnet sein. Als er die Aufhebung der Schulden beschlossen

---

1) Verfasser einer Geschichte Attika's, dessen Zeitalter sich nicht genau bestimmen läßt.

2) Plutarch drückt sich hier nicht richtig aus. Androtion hatte ohne Zweifel berichtet, Solon habe den Gehalt der Drachmen in der Art verändert daß 100 derselben nur so viel werth gewesen seien als 73 der älteren. Wer also eine alte Schuld von 100 Drachmen mit 100 solonischen Drachmen bezahlte, der gewann 27 Procent. Der Gläubiger empfieng freilich dem Werth nach weniger als er vorher anzusprechen hatte, aber dieser Verlust kam nicht in Betracht gegen die Vortheile welche auch ihm die Verbesserung der Lage so vieler seiner Mitbürger brachte.

3) D. h. die Tafeln auf welchen die Güter für verpfändet erklärt waren.

hatte und auf einen geeigneten Vortrag und eine passende Einleitung sann, eröffnete er den Freunden die sein größtes Vertrauen besaßen und den häufigsten Umgang mit ihm hatten — sie hießen Konon, Klinias und Hipponikus — daß er den Grundbesitz nicht ändern wolle, aber die Schulden aufzuheben gesonnen sei. Kaum hatten diese es gehört, als sie der Bekanntmachung voraneilend sehr bedeutende Summen von den Reichen aufnahmen und sich große Landgüter zusammenkauften. Als nun die Verordnung erschien, behielten sie die Güter im Besitz und gaben den Gläubigern das Geld nicht zurück, was dem Solon die schlimme Anschuldigung und Nachrede zuzog, er werde durch das Unrecht nicht mit betroffen, sondern nehme Theil an den Vortheilen desselben. Allein dieser Vorwurf wurde sofort beseitigt, denn es fand sich daß er fünf Talente ausstehen hatte, die er dann vor allen Andern, dem Gesetze gemäß, erließ. Einige, namentlich Polyzelus [1]) von Rhodus, lassen die Summe gar 15 Talente betragen. Jene Freunde übrigens wurden von nun an nie anders als Schulddiebe genannt.

16. Beifall aber fand er bei keinem Theile: die Reichen schmerzte die Aufhebung der Schulden, die Armen sahen es mit noch größerem Verdrusse daß Solon ihre Hoffnung auf neue Theilung der Ländereien und völlige Gleichstellung des Vermögens nach dem Vorbilde der lykurgischen Verfassung nicht in Erfüllung gebracht hatte. Allein Lykurg stammte im eilften Gliede von Herakles und hatte viele Jahre lang mit königlicher Gewalt in Lakedämon regiert; großes Ansehen, Freunde und Macht unterstützten ihn daher bei der Ausführung seiner schönen Plane, und mehr durch gewaltsame Mittel, worüber ihm sogar ein Auge ausgeschlagen wurde [2]), als durch Ueberredung gelangte er dahin diesen Grundstein der öffentlichen Wohlfahrt und Eintracht zu legen, daß es unter den Bürgern keinen Reichen und keinen Armen

---

1) Ein Historiker aus unbekannter Zeit.

2) S. Lykurgs Leben Cap. 11.

mehr gab. So viel erreichte freilich Solon mit seinen Anordnungen nicht; war er doch ein Bürger, und zwar von den mittleren; was aber irgend in seiner Macht stand, das brachte er auch zu Stande, ganz allein auf den guten Willen und das Vertrauen seiner Mitbürger gestützt.

Daß er bei den Meisten anstieß, weil sie ganz Anderes hofften, bezeugt er selbst mit Folgendem:

Thöricht war vordem ihr Hoffen, jetzt von Zornesglut erfüllt
Blicken alle scheelen Auges her auf mich als ihren Feind.

Und doch, versichert er, ein Anderer im Besitze derselben Macht

Hätt' nicht das Herz bezwungen, nicht geruht, bis er
Verwirrt uns Alles hätt', den Rahm hinweggeraubt.

Bald jedoch kamen die Athener zur Erkenntniß der wohlthätigen Folgen und brachten, die besondern Beschwerden vergessend, ein gemeinsames Opfer, dem sie den Namen Entlastungsopfer gaben, und den Solon ernannten sie zum Verbesserer ihrer Verfassung und Gesetzgebung in der Art daß sie ihm nicht blos über dieses und jenes, sondern über Alles ohne Ausnahme Vollmacht ertheilten: er sollte Obrigkeiten, Volksversammlungen, Gerichtshöfe, Rathsbehörden nach Gutdünken anordnen, das zur Theilnahme daran erforderliche Vermögen, die Mitgliederzahl und die Zeit der Zusammenkünfte bestimmen, und von dem Bestehenden und Geltenden aufheben und beibehalten was er für gut fände.

17. Zuvörderst hob er nun die sämmtlichen Gesetze des Drakon, mit Ausnahme derer welche Tödtungen betrafen, wegen der Größe und Härte der Strafen auf. Es war nämlich fast auf alle Vergehungen nur Eine, die Todesstrafe, gesetzt, so daß schon der überwiesene Müßiggänger sterben mußte und wer Gemüse oder Obst gestohlen hatte gerade wie der Tempelräuber und Mörder büßte. Daher gefiel die Bemerkung welche Demades[1]) in späterer Zeit machte, Drakon habe seine Gesetze mit Blut, nicht mit Tinte geschrieben. Drakon selbst

1) Ein attischer Redner aus der Zeit des Demosthenes.

aber soll auf die Frage, warum er die meisten Vergehungen mit dem Tode bestrafe, zur Antwort gegeben haben: die kleinen verdienen seiner Meinung nach diese Strafe, für die großen aber stehe ihm keine größere zu Gebot.

18. Sodann wurde von ihm, da er alle obrigkeitlichen Aemter zwar — der bisherigen Ordnung gemäß — den Vermöglichen vorbehalten, an der sonstigen Verwaltung des Staates aber dem früher ausgeschlossenen Volke Theil geben wollte, eine Vermögensschatzung veranstaltet. Wer nun 500 Medimnen an trockenen und flüssigen Früchten erndtete, dem wies er seinen Platz in der ersten Classe an und gab ihm den Namen Petakosiomedimnus [1]); in die zweite Classe kam wer ein Pferd zu halten vermochte oder 300 Medimnen erndtete: sie hießen: in der Ritterschaft Steuernde [2]); Zeugiten [3]) aber wurden die Mitglieder der dritten Classe genannt; sie bezogen von beiderlei Früchten zusammen 200 Medimnen. Die übrigen Alle hießen Theten [4]); diesen erlaubte er nicht irgend ein obrigkeitliches Amt zu bekleiden: nur als Mitglieder der Volksversammlungen und der Gerichtshöfe hatten sie an der Regierung Theil.

Anfangs zwar schien dieses Recht nur unbedeutend, allein in der Folge zeigte es sich von außerordentlicher Wichtigkeit: denn die meisten Streitigkeiten kamen vor die Geschworenen, da Solon auch bei solchen

---

1) Mann von 500 Medimnen. Der Medimnus, gewöhnlich ein Maß für Getreide, hier auch für Wein und Oel, enthielt ungefähr zwei römische Amphoren, 2602 Pariser Kubikzoll. Aus Cap. 23 sehen wir daß damals ein Medimnus den Werth eines Schaafes oder einer Drachme (6 Gr. Courant oder 27 kr.) hatte.

2) Auch Ritter (Hippeis) wurden sie genannt.

3) Sie hatten diesen Namen weil sie ein Zeugos, d. h. ein Gespann Ochsen oder Maulthiere, hielten.

4) Lohnarbeiter. Ohne Zweifel wurde übrigens wohl die ganze vierte Classe die der Theten genannt, nicht aber jedes einzelne Mitglied, sondern nur diejenigen welche wirklich durch Lohnarbeit ihren Unterhalt gewannen. Es gab aber auch nicht Wenige in dieser Classe welche in besseren Verhältnissen standen, und diese nannte man nicht Theten, sondern gab ihnen den gemeinsamen Namen Bürger.

Sachen über welche die Obrigkeiten zu erkennen hatten Berufung an das Volksgericht erlaubte. Auch soll der dunkle und vieldeutige Ausdruck seiner Gesetze die Macht der Gerichtshöfe vergrößert haben: da nämlich die Gesetze zur Entscheidung über die streitigen Punkte nicht genügten, so war die nothwendige Folge daß man immerdar der Geschworenen bedurfte, alle Streitsachen vor diese kamen und sie gewissermaßen über den Gesetzen standen. Solon gibt sich selbst wegen dieser Gleichstellung Beifall, indem er sagt:

Ja ich ertheilte dem Volke die Macht die zu haben genüget,
Nicht zu geringes Gewicht gab ich, zu großes ihm nicht.
Aber die Einfluß hatten und die hoch ragten an Reichthum,
Sie auch sollten mir nichts leiden was wider Gebür.
Und ich stand, sie beide mit mächtigem Schilde bedeckend,
Beiden verstattet' ich nicht Rechte verletzenden Sieg.

Weil er jedoch der Schwachheit des armen Volkes noch größeren Schutz gewähren zu müssen glaubte, so verstattete er Jedem für den Unrecht Leidenden Genugthuung zu fordern. Wurde nämlich Einer geschlagen, litt Einer Beschädigung oder Gewalt, so durfte jeder der berechtigt [1]) und geneigt war den Beleidiger anklagen und gerichtlich verfolgen: eine schöne Anleitung für die Bürger, wie Glieder Eines Körpers mit einander zu fühlen und zu leiden.

Auch eine Aeußerung Solons, in welcher sich derselbe Sinn wie in diesem Gesetze ausspricht, wird erzählt. Als ihm nämlich, wie es scheint, die Frage vorgelegt wurde, welche Stadt für die beste und glücklichste zu halten sei, gab er zur Antwort: „diejenige in welcher der Unrecht Thuende nicht minder von dem nicht Gekränkten als von dem Gekränkten verklagt und zur Strafe gezogen wird."

19. Aus den abgegangenen Archonten jedes Jahres bildete er den Rath des Areshügels (den Areopag), dessen Mitglied er selbst als gewesener Archon wurde. Da er aber sodann bemerkte daß die Menge

---

1) Die Berechtigung gieng durch Atimie, d. h. Verlust oder Verminderung der bürgerlichen Rechte, verloren.

noch immer in Gährung war und die Aufhebung der Schulden sie übermütig gemacht hatte, so fügte er einen zweiten Rath hinzu, in welchen er aus jedem Stamme, deren es vier gab [1]), 100 Männer wählte, mit der Bestimmung die Vorberather des Volkes zu sein und nichts ohne ihre vorgängige Prüfung an die Gemeinde gelangen zu lassen. Jenen Rath von dem Areshügel aber ernannte er zum allgemeinen Aufseher und zum Beschützer der Gesetze, in der Meinung der Staat werde, wenn zwei Rathsbehörden, wie eben so viele Anker, ihn halten, nicht so leicht ein Spiel des Windes und der Wellen sein und größerer Ruhe und Zufriedenheit des Volkes sich erfreuen.

Die meisten Berichte nennen also den Solon als Stifter des Areopagus, wie ich ihn eben bezeichnet habe, und es scheint dieß vorzüglich darin eine Bestätigung zu finden daß Drakon nirgends von den Areopagiten redet oder auch nur ihren Namen anführt, sondern sich in seinen Gesetzen über Blutsachen immer an die Epheten [2]) wendet. Allein auf der dreizehnten Tafel [3]) lautet das achte Gesetz wörtlich also: „Alle die welche vor Solon's Archontenamt mit dem Verluste der bürgerlichen Rechte bestraft wurden, sollen dieselben wieder erhalten, mit Ausnahme derer welche von dem Areopage oder von den Epheten oder von den Prytanen [4]) unter dem Vorsitze der Könige [5]) als Mörder oder Todtschläger oder weil sie Gewaltherrschaft üben wollten verurteilt waren und das Land mieden als dieses Gesetz erschien.“ Dieß läßt nun doch wiederum den Areopag vor Solon's Archontenamt und

1) Solon ließ die uralte Volkseintheilung in vier Stämme bestehen, vgl. Cap. 23, Anm. 1, nahm ihr aber durch seine Gesetze einen großen Theil ihrer frühern politischen Bedeutung.

2) Der Gerichtshof der Epheten bestand aus 51 Richtern.

3) S. das 25. Capitel.

4) Diese Prytanen sind wohl die Vorsteher der Steuerkreise, von welchen Herodot V, 71 spricht.

5) Diese Könige sind wahrscheinlich die Stammkönige (Phylobasileis), die Vorsteher der einzelnen Stämme. Uebrigens führte auch der zweite der neun Archonten den Namen König.

Gesetzgebung erscheinen. Denn wer sollte vor Solon vom Areopag verurteilt worden sein, wenn Solon der Erste wäre von dem der Areopag die richterliche Gewalt erhalten hätte? Man müßte denn annehmen, der Ausdruck sei dunkel oder unvollständig, und es werde angedeutet: wer solcher Verbrechen wegen verurteilt worden die zur Zeit der Erscheinung dieses Gesetzes vor die Areopagiten, die Epheten oder Prytanen kommen, der solle der bürgerlichen Rechte verlustig bleiben. Der Leser möge hierüber selbst weiter nachforschen.

20. Unter den übrigen Gesetzen Solon's ist dasjenige am meisten eigenthümlich und befremdend welches denjenigen der bei innern Streitigkeiten zu keiner Partei hält der bürgerlichen Rechte beraubt. Allein Solon will ohne Zweifel, man solle nicht lau und gleichgültig für das gemeine Wohl nur sich und das Seinige sicher stellen und eine Ehre darin suchen daß man die Noth und Bedrängnisse des Vaterlandes nicht theile, sondern ohne Zögern sich an die bessere und gerechtere Partei anschließen, mitwagen und helfen, statt in Ruhe und Sicherheit die Befehle des Siegers abzuwarten.

Ungereimt und lächerlich scheint auch die Anordnung welche einer Erbtochter [1]) die Befugniß ertheilt, wofern der Mann welcher sie nach dem Gesetze besitze ihr beizuwohnen nicht fähig sei, mit den nächsten Verwandten ihres Mannes ehelichen Umgang zu haben. Doch finden auch dieses Manche recht gegen die Männer, welche trotz ihrer Unfähigkeit des Geldes wegen Erbtöchter heiraten und das Gesetz zum Zwange gegen die Natur mißbrauchen. Müssen sie nun ansehen daß die Erbtochter mit dem der ihr gefällt Umgang habe, so werden sie auf die Ehe verzichten, wo nicht, durch Schimpf und Schande für ihre Habsucht und Frechheit büßen. Billigen muß man es auch daß die Erbtochter nicht aus allen Männern, sondern nur aus den Verwandten

1) Wo Söhne in einer Familie waren, da erhielten die Töchter keinen Theil am Erbe. Fehlten Söhne, so traten die Töchter in deren Erbschaftsrechte ein, waren dann aber gesetzlich verbunden ihre nächsten Verwandten zu heiraten. Uebrigens konnte auch ein armes Mädchen ohne Brüder von dem nächsten Verwandten verlangen daß er sie heirate oder ausstatte.

ihres Gatten sich den Liebhaber auswählen darf, damit doch die Kinder mit ihm verwandt sind und dem gleichen Geschlechte angehören.

Hieher gehört auch daß die Braut, ehe sie mit dem Bräutigam eingeschlossen werde, einen Quittenapfel essen soll [1]), und daß wer eine Erbtochter geheiratet hat zum wenigsten dreimal des Monats ihr zu nahen verpflichtet ist. Sollten nämlich auch keine Kinder aus diesem Umgange entspringen, so ist dieß doch ein Zeichen der Achtung und Liebe des Mannes gegen seine züchtige Frau, erstickt manchen gerade entstandenen Keim der Unzufriedenheit und hindert daß durch die Uneinigkeit völlige Trennung herbeigeführt wird.

Bei den übrigen Ehen hob Solon die Mitgift gänzlich auf: drei Kleider und einiges Geräthe von geringem Werthe, nichts Anderes sollte die Braut in das Haus ihres Gatten bringen. Denn er wollte nicht daß die Ehe zum Erwerbe diene und Handelssache sei, sondern um Kinder zu erzeugen und Liebeshuld und Freundschaft einander zu beweisen, dazu sollten Mann und Frau zusammenwohnen. Sagte doch einst Dionysius zu seiner Mutter, die von ihm einen gewissen Bürger zum Gatten verlangte, er habe zwar als Machthaber die Gesetze der Stadt aufgehoben, aber den Gesetzen der Natur Gewalt anzuthun und dem Alter widersprechende Ehebündnisse zu schließen sei er nicht im Stande. Vollends in den Freistaaten ist kein solcher Unfug zu dulden, und eine unzeitige liebeleere Verbindung, wobei die Ehe ganz ohne Zweck und Bedeutung ist, durchaus nicht zu gestatten. Vielmehr würde wohl ein verständiger Bürgermeister oder Gesetzgeber zu

1) Vgl. Plutarch's Ehevorschriften Cap. 1: „Solon verordnete daß die Braut, ehe sie mit dem Bräutigam zu Bette gehe, einen Quittenapfel verzehre, womit er wohl andeutete, es solle vor Allem der Liebreiz des Mundes und der Stimme harmonisch und süß sein." Ebenderselbe sagt in den Fragen über römische Gebräuche Cap. 65: „wie Solon in einem Gesetze bestimmt hat, die Braut solle, bevor sie in das Schlafgemach trete, einen Quittenapfel essen, damit die erste Liebkosung nicht widrig und zurückstoßend sei."

einem Greisen der eine junge Frau heiraten wollte jene Worte sagen, die Philoktetes hören muß [1]):

Gar schön zur Ehe schickest du dich, armer Mann!

Und wenn er im Schlafgemache einer reichen Alten einen jungen Mann findet, wo er, gleich den Rebhühnern, durch Entbehrung des ehlichen Umgangs nur fett wird, so führt er ihn hinüber zu einer Jungfrau, die mit einem Manne verbunden zu werden sich sehnt. — Doch genug über diesen Gegenstand.

21. Lobenswerth findet man ferner auch das Verbot Solon's Verstorbenen Uebles nachzureden: ein frommer Sinn achtet ja die Abgeschiedenen heilig, die Gerechtigkeit fordert Schonung der Entfernten, und das Wohl des Staats verträgt sich nicht mit ewig dauernder Feindschaft. Lebende aber verbot er in Tempeln, vor Gericht, vor der Obrigkeit und bei der Feier öffentlicher Spiele zu schmähen: der dawider Handelnde sollte drei Drachmen dem Beleidigten und zwei weitere an die Stadt bezahlen. Denn wie es roh und ungezogen ist nirgends seinen Zorn zu bemeistern, so ist es schwer, ja für Manchen unmöglich, es überall zu thun, und ein Gesetzgeber muß doch immer das Mögliche im Auge haben, wenn er Wenige mit Erfolg und nicht Viele erfolglos strafen will.

Auch das Gesetz über die Vermächtnisse erhielt vielen Beifall. Früher waren diese gar nicht gestattet, sondern Vermögen und Haus mußten durchaus bei dem Geschlechte des Verstorbenen bleiben. Solon aber, der dem kinderlosen Manne das Seinige wem er wollte zu vermachen erlaubte, gab der Freundschaft den Vorzug vor der Verwandtschaft, der Zuneigung vor den Banden der Natur, und machte das Vermögen zum wahren Eigenthum des Besitzers. Doch gestattete er hinwiederum die Vermächtnisse nicht schlechthin und ohne alle Beschränkung, sondern sie sollten nur dann Giltigkeit haben wenn sie keiner Krankheit, keinem Zaubermittel, auch keinen Fesseln, keinem Zwang,

---

1) In einem verlorenen Schauspiele, vielleicht einem Satyrdrama.

keiner weiblichen Ueberredung zuzuschreiben seien. Mit vollem Rechte machte er dabei zwischen Bethörung und Zwang keinen Unterschied, sondern stellte Betrug mit Nöthigung, Wollust mit Unlust gleich, weil das Eine so gut als das Andere den Menschen aller vernünftigen Ueberlegung berauben könne.

Ein anderes Gesetz Solon's bezog sich auf das Ausgehen der Frauen, auf die Trauer und die Feste und beugte Unordnungen und Mißbräuchen vor. Eine Frau sollte, wenn sie einen Ausgang mache, nicht weiter als drei Kleider mit sich nehmen, an Speise oder Trank nicht für mehr als einen Obolus [1]) und keinen Korb über Ellengröße; Nachts sollten sie nur fahren, und zwar unter Vortragung einer Fackel [2]). Das Zerkratzen des Gesichtes als Aeußerung der Betrübniß, das Absingen von Klageliedern, auch das Heulen bei fremden Leichen stellte er ab. Er verbot auch einen Ochsen als Todtenopfer zu schlachten, weiter als drei Kleider in das Grab mitzugeben und sich fremden Grabmälern zu nahen mit Ausnahme der Bestattung.

Das Meiste hievon verbieten auch unsere Gesetze [3]); dabei haben sie noch die Bestimmung, wer dagegen handle solle von den Frauenvögten [4]) zur Strafe gezogen werden, weil ein so leidenschaftliches und verwerfliches Benehmen bei der Trauer ganz unmännlich und weibisch erscheint.

22. Da Solon bemerkte daß die Bevölkerung der Stadt bedeutend zunehme, indem die Menschen unbedenklich von allen Seiten nach Attika zusammenströmten, daß aber der Boden des Landes größtentheils schlecht und unfruchtbar sei, und daß die Seefahrer an einen Ort der ihnen nichts zum Tausche bietet auch nichts einführen, so ermunterte

---

1) Ein Obolus war der sechste Theil einer Drachme.

2) Die Frauen scheinen damals öfters ganze Tage vom Hause weggeblieben und sich zu diesem Behufe beim Ausgehen mit einem Vorrathe von Kleidern und Eßwaaren versehen zu haben.

3) Die Gesetze der Vaterstadt Plutarch's Chäronea.

4) Im Griechischen Gynaikonomoi, öffentliche Beamte welche über die Sitten der Frauen Aufsicht führten.

er die Bürger sich den Gewerben zu widmen, und verordnete, ein Sohn welchen der Vater zu keinem Gewerbe angehalten habe solle auch nicht verpflichtet sein ihm Unterhalt zu geben.

Lykurg zwar, in einer von fremdem Volke reinen Stadt und einem Lande das, wie Euripides [1]) sagt, für eine große Menge groß, für eine doppelt so große übergroß war, wobei noch, was die meiste Beachtung verdient, eine Menge Heloten Lakedämon umgaben, welche man am besten nicht feiern ließ, sondern durch beständige Arbeit und Anstrengung in Demut hielt, — Lykurg, sage ich, that allerdings recht wohl daran daß er den Bürgern alle mühsamen und niedrigen Beschäftigungen abnahm, sie zu den Waffen anhielt und diese Kunst allein lernen und üben ließ. Solon aber, der seine Gesetze mehr den Umständen als die Umstände den Gesetzen anpaßte und wohl sah wie das Land seine Bebauer nur spärlich nährte, einen unthätigen und müßigen Haufen aber unmöglich erhalten konnte, setzte die Gewerbe in Achtung und beauftragte den Areopag, die Art wie sich Jeder nähre sorgfältig zu beobachten und die Müßiggänger zu bestrafen.

Noch strenger aber ist das Gesetz welches Heraklides aus Pontus berichtet: es sollten auch die mit einer Buhlerin erzeugten Kinder dem Vater keinen Unterhalt schuldig sein. Wer in der Liebe das Sittliche aus den Augen läßt verräth freilich klar genug daß er nicht um Kinder zu bekommen, sondern der Lust wegen ein Weib nimmt, er hat also seinen Lohn dahin und kann nicht freimütig sprechen mit Kindern denen er schon ihren Ursprung zur Schande gemacht hat.

23. Im Ganzen aber scheinen Solon's Gesetze in Beziehung auf die Frauen viel Ungereimtes zu haben. Einen Ehebrecher den man über der That ergriff erlaubte er zu tödten, auf die Entführung und Schändung einer freien Frau aber setzte er eine Strafe von 100 Drachmen; auf Gelegenheitmachen 20 Drachmen, mit Ausnahme derer welche öffentlich zu einem kommen; er meint die Dirnen: denn diese kommen vor Aller Augen zu dem der sie bezahlt. Ferner verbot er

---

1) In einem verlorenen Schauspiele.

Töchter oder Schwestern zu verkaufen, den Fall ausgenommen da es sich finde daß eine Umgang mit einem Manne gehabt und nicht mehr Jungfrau sei. Ist es nun nicht widersinnig eben dasselbe Vergehen hier mit unbarmherziger Strenge, dort gelinde und gleichsam scherzweise zu bestrafen? Man müßte denn annehmen, bei dem damaligen Geldmangel in der Stadt seien die Geldstrafen durch die Schwierigkeit sie aufzutreiben groß geworden. Denn bei den Opferpreisen rechnet Solon Schaf und Drachme dem Medimnus [Getreide] gleich. Für einen Sieger bei den isthmischen Spielen bestimmte er 100, für einen Sieger in Olympia 500 Drachmen zum Geschenke; wer einen Wolf lieferte bekam fünf Drachmen, für das Junge einer Wölfin wurde eine Drachme gegeben, jenes war nach der Angabe des Demetrius von Phaleron der Preis eines Ochsen, dieses der Werth eines Schafes. Freilich sind die Preisbestimmungen für auserlesene Opferthiere welche die sechszehnte Tafel enthält, wie sich erwarten läßt, vielmal höher, allein im Verhältniß zu den jetzigen erscheinen doch auch diese unbedeutend.

Uebrigens ist der Krieg gegen die Wölfe bei den Athenern etwas Uraltes, da ihr Land sich besser für die Viehzucht als für den Ackerbau eignet. Einige behaupten auch die Stämme seien nicht nach Jons [1]) Söhnen benannt worden, sondern nach den Lebensarten in welche sie sich Anfangs theilten: die Krieger Hopliten, die Gewerbtreibenden Ergadeer und von den zwei übrigen die Ackerbauern Gedeonten, die welche sich mit dem Waiden der Heerden beschäftigten Aegikoreer.

Weil das Land weder mit unversieglichen Flüssen, noch mit Seen, noch mit ergiebigen Quellen dem Wasserbedürfnisse genügt, sondern die Meisten sich an gegrabene Brunnen halten mußten, so verordnete

---

1) Jon ist der mythische Stammvater der Jonier, zu welchen die Athener gehörten. Die vier Stämme, in welche diese von alter Zeit her getheilt waren, bis Klisthenes im Jahr 509 dafür zehn bildete, leiteten ihre Namen von vier Söhnen Jon's ab: von Hoples, Ergadeus (nach Andern Argadeus, daher Argadeer), Gedeon (nach Andern Geleon, daher Geleonten) und Aigikoreus.

Solon, wo innerhalb eines Pferdelaufs, d. h. eines Raumes von vier Stadien[1]), ein öffentlicher Brunnen sei, sich dessen zu bedienen, bei größerer Entfernung aber eigenes Wasser zu suchen; finde man jedoch in dem eigenen Grundstücke auf eine Tiefe von zehn Klaftern keines, so dürfe man bei dem Nachbar täglich zweimal einen sechsmäßigen Krug füllen; denn er glaubte der Noth aushelfen, aber nicht die Trägheit versorgen zu müssen.

Ebenso bestimmte er für Pflanzungen die Entfernung mit vieler Sachkenntniß. Im Allgemeinen sollte man sich damit fünf Schuh vom Nachbar entfernt halten, mit Feigen- und Oelbäumen aber neun Schuh; diese dehnen nämlich ihre Wurzeln weiter aus und sind nicht für jedes Gewächs unschädliche Nachbarn, sondern nehmen die Nahrung weg und haben für mehrere eine schädliche Ausdünstung. Wer Gruben oder Gräben anlegen wollte, dem gebot er vom fremden Boden eben so fern zu bleiben als er tief gehe; Bienenstöcke sollten 500 Fuß von dem älteren Stande eines Andern stehen.

24. Von den Früchten des Landes erlaubte er blos das Oel an Fremde zu verkaufen, die Ausfuhr der übrigen untersagte er: die Uebertretung dieses Gesetzes sollte der Archon[2]) feierlich mit einem Fluche belegen oder selbst eine Strafe von 100 Drachmen bezahlen. Und dieses Gesetz findet sich gleich auf der ersten Tafel. Daher möchte man denn nicht ganz unglaublich die Behauptung finden: es sei auch die Ausfuhr der Feigen in der alten Zeit verboten gewesen und das Angeben oder Anklagen der dawider Handelnden Feigenanzeige[3]) genannt worden.

Auch ein Gesetz über den von Thieren zugefügten Schaden gab Solon und verordnete darin unter Anderem, den Hund der Jemanden gebissen an einem drei Ellen langen Halsbande auszuliefern: eine recht artige Sicherheitsmaßregel.

---

1) Ein Stadium beträgt 569 Pariser Fuß.

2) Mit dem Namen Archon wird gewöhnlich der erste der neun Archonten bezeichnet.

3) Im Griechischen Sykophantie, der Angeber Sykophant.

Bedenklichkeit aber erregt auch das Gesetz über die Ertheilung des Bürgerrechtes, denn es verstattet Keinem Bürger zu werden der nicht auf ewig aus seiner Vaterstadt verwiesen ist, oder in der Absicht, ein Gewerbe zu treiben, mit seinem ganzen Hause nach Athen übersiedelt. Doch sagt man, er habe damit nicht sowohl die andern Fremden abweisen als die Bezeichneten durch die sichere Hoffnung das Bürgerrecht zu erhalten nach Athen einladen wollen: auch habe er diese für ganz zuverläßig gehalten, die Vertriebenen wegen ihrer Noth, die freiwillig Ausgewanderten wegen ihres Entschlusses.

Eigen ist auch ein Gesetz Solon's welches die Speisung auf öffentliche Kosten betrifft, von ihm parasitein benannt. Er gestattet nicht daß ein und derselbe sich häufig speisen lasse; wenn aber einer dem es zukomme nicht wolle, so solle ihn Strafe treffen: in jenem sah er Habsucht, in diesem Geringschätzung des Gemeinwesens.

25. Alle seine Gesetze sollten auf die Dauer von 100 Jahren Gültigkeit haben. Sie wurden auf hölzerne Tafeln geschrieben die sich um eine Achse drehen ließen [1]). Geringe Ueberreste derselben wurden noch zu meiner Zeit im Stadthause aufbewahrt. Nach Aristoteles hießen sie Kyrben, und der komische Dichter Kratinos sagt irgendwo:

> Bei Solon's und bei Drakon's Kyrben schwöre ich,
> Mit denen du sie schon die Gerste rösten siehst.

Einige behaupten übrigens, nur die Tafeln welche Heiligthümer und Opfer betrafen seien Kyrben, die andern Axonen genannt worden.

Einen gemeinsamen Eid schwur denn nun der Rath, Solon's Gesetze aufrecht zu halten; mit einem besondern Eide verpflichtete sich ebendazu jeder Thesmothete [2]) auf dem Markte am Heroldssteine, und

---

1) Ohne Zweifel wollte Plutarch diesen Sinn ausdrücken. Wie aber jetzt seine Worte lauten, müßten wir übersetzen: die sich in viereckigen Verschlägen drehen ließen.

2) Dieser Titel bezeichnet hier — wie aus Platon's Phädrus p. 235 erhellt — die sämmtlichen Archonten, nicht blos die sechs letzten derselben, welche vorzugsweise so genannt wurden.

gelobte eine goldene[1]) Bildsäule von der Größe seines Körpers in Delphi aufzustellen, wenn er irgend eines der Gesetze überschreite.

Solon bemerkte auch die Ungleichheit der Monate und daß der Lauf des Mondes weder mit dem Aufgange noch mit dem Untergange der Sonne ganz zusammenstimmt, sondern der Mond oft an einem und demselben Tage die Sonne erreicht und an ihr vorübergeht. Er verordnete daher einen solchen Tag den alten und neuen zu nennen, indem er annahm, der Theil welcher dem Zusammentreffen vorangehe gehöre zu dem scheidenden, der andere zu dem beginnenden Monate — ohne Zweifel die erste richtige Auslegung der homerischen Worte:

Wenn der Monate einer entweichet, der andere anhebt[2]).

Den folgenden Tag nannte er Neumond[3]). Die Tage vom zwanzigsten an zählte er nicht in aufsteigender Ordnung, sondern, wie er es bei dem Mondlicht sah, indem er abnahm und rückwärts schritt[4]).

Nach Einführung der Gesetze kamen zu Solon Tag für Tag Leute mit Lob oder Tadel, oder auch mit dem Rathe was ihnen gerade einfiel in die Tafeln aufzunehmen oder daraus zu tilgen; noch Mehrere wandten sich an ihn mit Anfragen, Erkundigungen und Bitten, er möchte ihnen dieß und jenes erläutern und den Sinn genau angeben. Da er nun sah daß damit sich abzugeben Zeitverderb, es abzulehnen gehässig wäre, und überhaupt wünschte den Verlegenheiten auszuweichen, und der Unzufriedenheit und Tadelsucht seiner Mitbürger aus dem Wege zu gehen, —

Ist doch im schwierigen Werk Allen gefallen so schwer,

wie er selbst gesagt hat — so ließ er sich von den Athenern unter dem Vorwande der Rhederie auf zehn Jahre Urlaub ertheilen und trat eine

1) Golden bedeutet hier ohne Zweifel vergoldet.

2) S. Odyssee XIV, 162 und XIX, 307.

3) Dieser galt als der erste des Monats; der alte und neue als der letzte.

4) D. h. er nannte den 21. den zehnten des scheidenden Monats, den 22. den neunten u. s. w.

Reise an. In dieser Zeit, hoffte er, werde man sich auch an seine Gesetze gewöhnen.

26. Zuerst kam er nun nach Aegypten und verweilte, wie er selbst sagt,

Wo sich mündet der Nil, der kanobischen Küste benachbart.

Eine Zeit lang stand er auch in wissenschaftlichem Verkehr mit Psenophis von Heliopolis und Sonchis von Sais [1]), den gelehrtesten der damaligen Priester; sie waren es auch nach Platon's [2]) Zeugniß, welche ihm die Sage von Atlantis mittheilten, die er nachher den Griechen in einem Gedichte bekannt zu machen versuchte.

Sodann schiffte er nach Kypern, wo er die Achtung und Freundschaft eines der dortigen Könige, Philokyprus, in besonders hohem Grade erlangte. Philokyprus bewohnte eine nicht große Stadt, die von Demophon, einem Sohne des Theseus, in der Nähe des Flusses Klarius erbaut, eine feste Lage, aber rauhen und schlechten Boden hatte. Da nun ihr zu Füßen eine schöne Ebene lag, so bewog ihn Solon sie dahin zu versetzen und dadurch angenehmer und größer zu machen. Er leitete auch selbst den Bau und half zur Annehmlichkeit und Sicherheit die besten Anstalten treffen, so daß dem Philokyprus Ansiedler in Menge zuströmten und die übrigen Könige eifersüchtig wurden. Daher gab denn auch Philokyprus der Stadt, welche vorher Aipeia (die Hohe) hieß, dem Solon zu Ehren den Namen Soli. Solon selbst gedenkt dieser Stadtgründung in seinen

1) Heliopolis, die Sonnenstadt, im A. T. Beth-Schemesch, bei den Aegyptern On, lag in Unterägypten, etwas östlich vom Nil, an dem großen Kanal der den Fluß mit dem arabischen Meerbusen verband. — Sais, in der alten Zeit die Hauptstadt Unterägyptens, lag zwischen dem kanobischen und sebennytischen Flußarme.

2) Im Timäus p. 2 ff. und im Kritias p. 109 ff. Atlantis soll eine sehr große und ungemein bevölkerte Insel westwärts von den Säulen des Herkules gewesen sein, die aber lange vor Solon durch ein mit Ueberschwemmung verbundenes Erdbeben untergegangen war. „Hätte Solon," heißt es in Timäus, „jenes Gedicht vollendet, so würde weder Hesiod, noch Homer, noch irgend ein Dichter ihm an Ruhm gleich stehen."

Elegieen: nachdem er nämlich den Philokyprus angeredet hat sagt er zu ihm:

> Und nun mögest du lange, der Solier fürstlicher Herrscher,
> Glücklich bewohnen die Stadt, glücklich die Söhne nach dir!
> Mir geb' sichres Geleit von dem hochgepriesenen Eiland
> Auf schnell segelndem Schiffe Kypris mit Veilchen bekränzt,
> Schenke mir Huld ob dem Baue der Stadt und herrlichen Namen,
> Schenke mir Wiederkehr heim in der Väter Gefild.

27. Den Besuch bei Krösus aber meinen Einige durch die Zeitrechnung als Märchen erweisen zu können. Ich jedoch bin nicht geneigt eine so berühmte und von so vielen Zeugen bestätigte Erzählung, die, was noch größere Bedeutung hat, mit Solon's Charakter ganz übereinstimmt und seiner Seelengröße und Weisheit vollkommen entspricht, — eine solche Erzählung bin ich nicht geneigt aufzugeben wegen einiger sogenannten Richtscheiden der Zeitrechnung, deren Feststellung den Tausenden die sich damit beschäftigt haben bis auf diesen Tag nicht so weit gelungen ist daß sie die Widersprüche derselben hätten entfernen können.

Solon kam also, wie man erzählt, auf Einladung des Krösus nach Sardes, und hier ergieng es ihm wie jenem Manne aus dem Binnenlande der zum ersten Mal an die See reiste. So oft dieser einen Fluß sah, glaubte er, es sei das Meer. Ebenso meinte Solon, als er durch den Hof gieng, in jedem der vielen Diener des Königes, die er in prächtigem Schmucke unter einer Schaar von Begleitern und Trabanten einherstolzieren sah, den Krösus zu erblicken, bis er endlich wirklich vor ihn geführt wurde, der denn was er an Edelsteinen, bunten Gewanden und kunstvollem Goldgeschmeide Prächtiges, Seltenes, Beneidenswerthes zu besitzen glaubte Alles an sich trug, um ein recht erhabenes und mannigfaltiges Schauspiel zu gewähren. Als aber Solon, wie er nun dem Könige gegenüberstand, weder durch Mienen noch durch Worte etwas von dem Eindrucke verrieth welchen Krösus erwartete, im Gegentheil Verständige wohl bemerken konnten daß er

diese alberne Eitelkeit und kleinliche Prahlerei verachte, so ließ er ihn überall umherführen, ihm die Schatzkammern seines Reichthums öffnen und alle andere Pracht und Herrlichkeit zeigen, was Solon gar nicht begehrte, da es genug war den König selbst zu sehen, um ein Urteil über seine Denkart zu fällen.

Wie nun Solon Alles gesehen hatte und wieder vor den König geführt wurde, fragte ihn dieser, ob ihm ein glücklicherer Mensch bekannt sei? Als denn Solon entgegnete: es sei ihm allerdings ein glücklicherer bekannt, sein Mitbürger Tellos, und sodann erzählte: Tellos sei ein rechtschaffener Mann gewesen und mit Hinterlassung geachteter Söhne, auch eines für alle Bedürfnisse zureichenden Vermögens den ruhmvollen Tod für das Vaterland gestorben, — da war er in den Augen des Krösus bereits ein sonderbarer und ungebildeter Mensch, wenn er das Glück nicht nach der Menge des Silbers und Goldes abwäge, sondern Leben und Tod eines unbedeutenden Bürgers so großer Macht und Herrschaft vorziehe. Gleichwohl fragte er ihn noch einmal, ob ihm nach Tellos ein glücklicherer Mensch bekannt sei? Solon bejahte es wiederum und nannte Kleobis und Biton, Muster brüderlicher und kindlicher Liebe, welche einst, als die Ochsen nicht zur gehörigen Zeit bei der Hand waren, sich selbst unter das Joch des Wagens stellten und ihre Mutter in den Heratempel zogen, worüber sie von den Bürgern glücklich gepriesen und von Freude erfüllt wurde. Als sie hierauf geopfert und getrunken hatten standen sie am folgenden Tage nicht mehr auf, sondern man fand sie entseelt, und es war ihnen nach dem Genusse so großen Ruhmes ein sanfter schmerzloser Tod zu Theil geworden.

„Und uns," rief jetzt Krösus voll Zorn, „rechnest du gar nicht zu der Zahl der Glücklichen?" Solon aber, der eben so wenig ihm schmeicheln als seinen Unwillen noch mehr reizen wollte, entgegnete: „o König der Lydier, uns Griechen hat die Gottheit Alles in bescheidenem Maße gegeben, und so haben wir denn in unserer Mittelmäßigkeit auch eine Art von Weisheit, die, wie es sich für uns ziemt,

bescheiden [1]) und bürgerlich, nicht glänzend und königlich ist und die, im Hinblick auf die mannigfaltigen Wechsel welche das Leben immerdar hat, uns nicht verstattet stolz zu werden auf die Güter der Gegenwart und keines Mannes Glück uns bewundern läßt, so lange es noch Veränderungen erleiden kann. Denn die Zukunft birgt für Jeden mannigfache Schicksale in ihrem Schooße; wem aber die Gottheit bis zum Ende des Lebens es wohl ergehen ließ, den halten wir für einen Glücklichen. Einen Mann glücklich zu preisen der noch lebt und den Gefahren des Lebens noch unterworfen ist, hat eben so wenig Sinn und Bedeutung als wenn Einer noch während des Wettkampfes als Sieger ausgerufen und bekränzt würde." Nach diesen Worten entfernte sich Solon: er hatte den König gekränkt, aber nicht klüger gemacht.

28. Der Fabeldichter Aesop aber — denn von Krösus eingeladen befand er sich gerade in Sardes und wurde sehr ausgezeichnet — hatte Mitleiden mit Solon daß ihm gar nichts Freundliches zu Theil wurde. Um ihm denn einen guten Wink zu geben sagte er: „lieber Solon, mit Königen muß man so selten oder so gefällig als möglich sprechen." — „Nicht doch," erwiderte Solon, „sondern so selten oder so gut als möglich."

Damals also achtete Krösus den Solon so gering. Als er aber im Kampfe mit Kyrus unglücklich war, seine Stadt verlor, gefangen bei lebendigem Leibe verbrannt werden sollte, und schon im Angesichte aller Perser und vor den Augen des Kyrus gefesselt auf dem Scheiterhaufen stand, da erhob er, so stark er vermochte, seine Stimme und rief dreimal: „o Solon!"

Voll Verwunderung ließ Kyrus ihn fragen, welcher Mensch oder Gott denn dieser Solon sei, den er in der äußersten Noth allein anrufe. Krösus antwortete ohne irgend etwas zu verhehlen: „Dieser Mann war einer der Weisen Griechenlands; ich berief ihn zu mir, nicht um etwas zu hören und zu lernen was mir zu wissen Noth that,

---

1) Ich lese mit J. Bekker ἀθαρσοῦς, nicht εὐθαρσοῦς (voll guten Mutes).

sondern damit er meine Herrlichkeit sähe und als Zeuge derselben von hinnen gienge, die doch wahrlich durch ihren Verlust mich mehr elend als durch ihren Besitz glücklich gemacht hat; denn in Wort und Wahn bestand sie so lang sie da war: ihr Umsturz aber bringt mir in Wirklichkeit fürchterliche Leiden und unsäglichen Jammer. Und darum ermahnte mich jener Mann, indem er von dem was er damals sah auf das schloß was ich jetzt erleide, das Lebensende im Auge zu behalten und nicht in trügerischer Einbildung mein Herz dem Stolz und Uebermute zu ergeben."

Diese Antwort wurde dem Kyrus gemeldet, und da er weiser war als Krösus, auch die Wahrheit der Lehre Solon's in dem Beispiele vor Augen sah, so setzte er den Krösus nicht blos in Freiheit, sondern erwies ihm auch, so lange er lebte, viele Ehre und so wurde dem Solon der Ruhm, durch Einen Spruch den einen der Könige gerettet, den andern weiser gemacht zu haben.

29. Die Athener aber lagen während Solon's Abwesenheit wieder in Streit miteinander, und das Haupt des Volkes vom platten Lande war Lykurg, die Küstenbewohner hatten Megakles, den Sohn des Alkmaion, zum Führer, den Pisistratus das Gebirgsvolk, unter welchem sich die zahlreichen und gegen die Reichen sehr erbitterten Lohnarbeiter[1]) befanden. Die Gesetze Solon's waren zwar noch in Gültigkeit, aber man erwartete ihren Umsturz, und Alle wünschten eine andere Verfassung, nicht als hätten sie dadurch Gleichheit zu erlangen gehofft, nein jeder Theil versprach sich große Vortheile und entschiedenes Uebergewicht über seine Gegner.

So standen die Sachen als Solon nach Athen zurückkehrte. Es wurde ihm zwar von Allen Achtung und Ehre bewiesen, allein in der Volksversammlung zu reden und für die öffentlichen Angelegenheiten thätig zu sein, wie früher, dazu hatte er bei seinem hohen Alter weder Kraft noch Lust; dafür suchte er durch besondere Unterredungen mit den Häuptern der Parteien die Einigkeit und Ruhe herzustellen, und

1) S. Cap. 18, Anm. 4.

vor Allen schien Pisistratus ihm willig das Ohr zu leihen. Es hatte nämlich dieser Mann im Gespräch etwas Einschmeichelndes und Herzgewinnendes, war Wohlthäter der Armen und gegen Feinde gemäßigt und billigdenkend. Und was ihm von Natur nicht eigen war, davon wußte er sich so geschickt den Schein zu geben daß man ihm mehr noch als den Männern die wirklich solche Eigenschaften hatten zutraute er sei gewissenhaft und bescheiden, liebe die Gleichheit über Alles und sei Jedem gram der an dem Bestehenden rüttle und Umsturzplane hege. Dadurch täuschte er nämlich die Meisten. Solon aber durchschaute bald sein Inneres und entdeckte zuerst was er im Sinne hatte; doch warf er darum keinen Haß auf ihn, sondern suchte seine Leidenschaft durch Vorstellungen zu mäßigen und sagte öfters zu ihm selbst und zu Andern, wenn man nur das Verlangen der Erste zu sein aus seinem Herzen verbannen und die Begier nach der unumschränkten Gewalt heilen könnte, so würde es keinen Mann geben der mehr zur Tugend geschaffen und ein besserer Bürger wäre.

Um diese Zeit fieng Thespis [1]) bereits an, der Tragödie eine veränderte Gestalt zu geben, und die Neuheit der Sache zog alles Volk herbei; doch fand dabei noch kein Wettstreit um einen Siegespreis statt. Solon, der von Natur ein Freund des Hörens und Lernens war und im Greisenalter noch mehr als früher mit Studien, mit Scherz, ja auch mit Wein und Tonkunst sich ergötzte, sah ebenfalls dem Thespis zu, welcher der alten Sitte gemäß selbst spielte. Nach der Vorstellung aber wandte er sich an Thespis und fragte ihn, ob er sich nicht schäme in Gegenwart so Vieler so gewaltig zu lügen. Thespis erwiderte, es sei ja nichts Schlimmes im Scherze solche Dinge zu sagen und vorzustellen; aber Solon schlug mit seinem Stocke heftig auf die Erde und sagte: „ja, bald werden wir diesen Scherz, wenn wir ihn so loben und ehren, auch in unserem Handel und Wandel finden.“

---

1) Bis dahin waren an den Dionysosfesten zu Athen nur Chorgesänge vorgetragen worden. Thespis fügte denselben den Vortrag eines Schauspielers bei, der mit lebendigem Gebärdenspiel Mythen erzählte, wohl auch Unterredungen mit dem Chore hielt.

30. Als Pisistratus sich mit eigener Hand verwundete und dann zu Wagen auf den Markt kam und das Volk aufreizte, als hätten ihn seine Gegner seiner patriotischen Gesinnung wegen hinterlistig überfallen, da fand er Viele die sich darüber ereiferten und gewaltig schrieen. Solon aber trat nah zu ihm hin und sagte: „nicht gut, o Sohn des Hippokrates, spielst du die Rolle des homerischen Odysseus[1]): dieser verwundete sich, die Feinde zu täuschen, du thatest es um deine Mitbürger zu betrügen."

Pisistratus hatte es jedoch erreicht daß die Mehrzahl der Bürger bereit war für ihn zu kämpfen und Ariston in der Volksversammlung den Vorschlag machte, es sollten ihm fünfzig mit Keulen bewaffnete Männer zu seinem Schutze gegeben werden. Solon trat zwar auf und brachte Vieles dagegen vor, was in seinen Gedichten also lautet:

Auf die Zunge nur seht ihr und auf die Worte des Schmeichlers,
(Aber auf all' sein Thun richtet die Augen ihr nicht[2]).
Jeder von euch geht einzeln einher auf den Pfaden des Fuchses[3]),
Aber ihr Alle vereint seid doch ein thörichtes Volk.

Da er aber sah daß die Armen den Wunsch des Pisistratus zu gewähren entschlossen waren und heftig tobten, die Reichen aber feige davon liefen, so entfernte er sich, indem er sagte, daß er verständiger sei als jene und mutiger als diese; verständiger als die welche nicht merken worauf es abgesehen sei, mutiger als die welche es merken, aber der Tyrannei entgegenzutreten nicht wagen.

Nachdem aber das Volk den Vorschlag angenommen hatte sah es auch nicht so genau auf die Zahl der Keulenträger, sondern ließ den Pisistratus so viele als er wollte ganz offen zusammenbringen und halten, bis er am Ende die Burg einnahm. Als dieß geschehen und die Stadt in Bestürzung war, ergriff Megakles mit den übrigen Alkmäoniden schleunig die Flucht, Solon aber, ob er gleich schon in hohem

1) S. das vierte Buch der Odyssee, V. 244 ff.
2) Dieser Pentameter fehlt bei Plutarch, ist aber von Andern erhalten.
3) Sinn: ihr seid als Einzelne ganz verständig.

Alter stand und keine Parteigenossen hatte, erschien doch auf dem Markte und hielt eine Rede an die Bürger, worin er sie theils wegen ihrer Unklugheit und Feigheit schalt, theils aufforderte und beschwor von der Freiheit nicht zu lassen. Dabei sagte er auch jene berühmt gewordenen Worte: früher würde es ihnen leichter gewesen sein die Tyrannei zu unterdrücken, da sie erst Wurzeln geschlagen habe; jetzt sei es größer und ruhmvoller sie zu zerstören und auszutilgen, nachdem sie bereits emporgewachsen und erstarkt sei. Da ihm aber aus Furcht Niemand Gehör schenkte, so gieng er nach Hause, nahm seine Waffen, legte sie vor die Thüre seines Hauses auf die Straße und sagte: „ich meines Theils habe, so viel in meinen Kräften stand, dem Vaterland und den Gesetzen Beistand geleistet." Und in der Folgezeit verhielt er sich ruhig: seine Freunde riethen ihm zwar zur Flucht, allein er folgte ihnen nicht, sondern schrieb Gedichte, in welchen er die Athener schalt:

Habt ihr Hartes erduldet ob euerer eigenen Thorheit,
O so klaget darum ja doch die Götter nicht an!
Von euch selbst empfiengen sie Macht, ihr gabet die Wache:
Und nun habt ihr dafür schmähliche Knechtschaft zum Lohn!

31. Als ihn deßwegen Viele warnten, als würde ihn der Tyrann noch tödten lassen, und fragten, worauf er sich denn verlasse daß er so tollkühn sei, so antwortete er: auf das Alter.

Allein Pisistratus, als er im vollen Besitze der Macht war, bewies ihm große Achtung und Zuneigung, ließ ihn häufig zu sich bitten und wußte ihn so sehr zu gewinnen daß er sogar sein Rathgeber ward und manchen seiner Schritte billigte. Auch hielt ja Pisistratus die meisten der solonischen Gesetze aufrecht, indem er in Befolgung derselben voranging und seine Freunde dazu anhielt; wie er denn einmal, als er vor dem Areopagus des Mordes angeklagt war, schon im Besitze der unumschränkten Gewalt doch ganz bescheiden vor diesem Gerichte erschien, um seine Vertheidigung zu führen: der Ankläger jedoch blieb aus.

Er gab auch selbst einige neue Gesetze, namentlich dasjenige

welches die im Kriege Verstümmelten auf öffentliche Kosten zu erhalten verordnet. Uebrigens sagt Heraklides, Pisistratus sei hierin dem Beispiele Solon's gefolgt, welcher zu Gunsten des verstümmelten Thersippus einen solchen Beschluß ausgewirkt habe. Nach Theophrast ist auch Pisistratus, nicht Solon, Urheber des Gesetzes gegen den Müßiggang, wodurch er das Land ergiebiger, die Stadt ruhiger machte.

Solon hatte ein großes Werk begonnen, die Darstellung der Geschichte oder des Mythus von der Insel Atlantis [1]), welcher ihm von den Gelehrten zu Sais mitgetheilt war und in besonderer Beziehung zu den Athenern [2]) stand; allein er gab es wieder auf, nicht als hätten ihn, wie Platon [3]) meint, Geschäfte davon abgezogen, sondern vielmehr weil er bei seinem hohen Alter die Größe der Aufgabe scheute. Denn daß er Ueberfluß an Muße hatte zeigen Aeußerungen wie folgende:

Lernend ohn' Unterlaß schreit' ich im Alter voran.

Deßgleichen:

Jetzo lieb' ich die Gaben der Kypris, des Dionysos
Und der Musen: wie froh stimmen sie Männern das Herz!

32. Wie den verlassenen Grund eines schönen Gutes, das vermöge der Verwandtschaft [4]) gewissermaßen ihm angehörte, bemühte sich Platon [5]) jenes Feld das Atlantis bot anzubauen und auszuschmücken, und legte einen großartigen Eingang, gewaltige Ringmauern und Höfe an, wie noch keine Geschichte, kein Mythus, keine Dichtung jemals erhalten hat. Allein da er spät begonnen hatte, so beschloß er sein Leben vor der Vollendung des Werkes, und je mehr er uns durch

1) Vgl. oben Cap. 26.

2) Die Bewohner von Atlantis sollen bereits Afrika und einen großen Theil Europa's erobert gehabt und Aegypten und Griechenland bedroht haben, als sie von den Athenern besiegt und auf ihre Insel zurückgetrieben wurden.

3) Im Timäus p. 21.

4) Platon war von mütterlicher Seite mit Solon verwandt.

5) In den bei Cap. 26 angegebenen Werken.

das was davon niedergeschrieben ist entzückt, desto tiefer betrübt er uns durch das was noch fehlt. Denn wie die Stadt der Athener nur den Tempel des olympischen Zeus [1]), so hat Platon's Weisheit unter vielen herrlichen Werken nur das über Atlantis unvollendet gelassen.

Solon lebte, wenn wir dem Heraklides aus Pontus glauben, noch lange Zeit unter der Alleinherrschaft des Pisistratus; nach Phanias von Eresus aber nicht völlig zwei Jahre. Pisistratus warf sich nämlich unter dem Archon Komias zum Alleinherrscher auf, Solon aber starb dem Phanias zu Folge unter dem nächsten Nachfolger des Komias, Hegestratus [2]). Die Erzählung aber daß man nach Verbrennung des Leichnams seine Asche auf der Insel Salamis umhergestreut habe erscheint um ihrer Ungereimtheit willen als ganz unglaublich und märchenhaft, ist jedoch von angesehenen Schriftstellern, namentlich auch dem Philosophen Aristoteles, überliefert worden.

---

1) Von diesem großartigen Tempel, den erst Kaiser Hadrian vollendet hat, stehen noch 16 korinthische Säulen.

2) Im Jahr 559 v. Chr.

II. Themistokles.

[Geboren um 529, gestorben um 464 v. Chr.]

1. Dem Themistokles verhieß seine Herkunft keinen glänzenden Namen. Sein Vater Neokles, aus der Gemeinde Phrearroi des Stammes Leontis, gehörte nicht zu den Männern von bedeutendem Ansehen, und seiner Mutter wegen war er kein vollbürtiger Athener, wie der Vers andeutet:

Eine Thrakerin bin ich Abrotonon, aber den großen
Mann, den Themistokles, dankt mir das hellenische Volk.

Phanias [1]) indessen läßt die Mutter nicht aus Thrakien, sondern aus Karien stammen, nennt sie auch nicht Abrotonon, sondern Euterpe. Neanthes [2]) aber fügt noch ihre Vaterstadt Halikarnaß in Karien hinzu.

Weil nun Allen die nicht vollbürtig waren Kynosarges als Uebungsplatz angewiesen war (es liegt derselbe außerhalb der Thore und ist dem Herakles geweiht, der ja auch im Kreise der Götter nicht ebenbürtig war, sondern seiner sterblichen Mutter wegen für ungleich galt), so redete Themistokles einigen Jünglingen von edler Abkunft zu in Kynosarges unten mit ihm die Schule zu machen. Sie thaten es, und seiner Klugheit scheint es wirklich gelungen zu sein die Scheidewand zwischen Unebenbürtigen und Ebenbürtigen aufzuheben.

1) S. Cap. 13 Ende (S. 70, A. 1).

2) Ein Geschichtschreiber und Redelehrer, welcher Zeitgenosse Attalus I. (reg. von 241—197 v. Chr.) war.

Daß er jedoch zu dem Geschlechte der Lykomiden [1]) gehörte ist unzweifelhaft; denn er ließ die Weihkapelle zu Phlyä, als sie von den Persern niedergebrannt war, wieder aufbauen und mit Gemälden schmücken, wie Simonides [2]) berichtet hat.

2. Schon als Knabe — darüber ist nur Eine Stimme — war er sehr feurig, zeigte vortreffliche Begabung und fühlte sich zu großartiger Thätigkeit und zur Lenkung des Staates berufen. Denn in den Stunden der Erholung und Freiheit vom Lernen pflegte er nicht, gleich den andern Knaben, zu spielen und sich gehen zu lassen, sondern man fand daß er in stillem Nachdenken Entwürfe zu Reden aussann. Und der Gegenstand war Anklage oder Vertheidigung eines der Gespielen. Weßwegen auch sein Lehrer häufig zu ihm sagte: „Knabe, aus dir wird nichts Kleines, sondern unfehlbar etwas Großes im Guten oder im Schlimmen." Widmete er sich doch auch den Unterrichtszweigen welche Bildung der Sitten oder anständige Unterhaltung und Ergötzung bezwecken mit wenig Neigung und Eifer: dagegen was für den Verstand oder das thätige Leben vorgetragen wurde, darauf sah man ihn mit einer für sein Alter ungewöhnlich großen Aufmerksamkeit — im Bewußtsein seiner Fähigkeiten — achten. So kam es denn daß er später in den sogenannten artigen feinen Zirkeln sich genöthigt sah Spöttereien der Leute von Weltbildung mit dem stolzen Bescheide zurückzuweisen: die Laute zu stimmen und die Harfe zu spielen verstehe er allerdings nicht, wohl aber getraue er sich eine kleine und unbekannte Stadt angesehen und groß zu machen.

Freilich behauptet Stesimbrotus [3]), Themistokles sei ein eifriger

---

1) Ein altattisches Priestergeschlecht, das namentlich bei den Mysterien welche in der Weihkapelle zu Phlyä, einer Gemeinde des kekropischen Stammes, gefeiert wurden dem Gottesdienst vorstand.

2) Der berühmte Dichter Simonides (geb. 559, gest. 469 v. Chr.) hat dieß wahrscheinlich in einem Epigramme gesagt.

3) Stesimbrotus aus Thasos, Zeitgenosse des Perikles, war Verfasser einer Schrift „über Themistokles, Thukydides und Perikles."

Zuhörer des Anaxagoras gewesen und habe den Unterricht des Naturphilosophen Melissus wohl benützt. Allein dieß ist ein Verstoß gegen die Zeitrechnung; denn Melissus[1]) stand dem Perikles, wie dieser Samos belagerte, als Feldherr gegenüber, Perikles aber war viel jünger als Themistokles, und mit demselben Perikles hatte Anaxagoras vertrauten Umgang.

Mehr Glauben verdient daher die Angabe, Themistokles habe sich zum Vorbilde den Mnesiphilus von Phrearroi gewählt, einen Mann der kein Redner, auch kein sogenannter Naturphilosoph war, sondern sich was damals Weisheit genannt wurde, eigentlich aber Tüchtigkeit zu Staatsgeschäften und praktische Klugheit war, zur Aufgabe gemacht hatte und gleich einem philosophischen Systeme nach solonischen Ueberlieferungen fortpflanzte. Spätere, die es mit Advokatenkünsten vermischten und die Geschäftsschule in eine Wortschule umwandelten, haben den Namen Sophisten erhalten. Uebrigens war Themistokles, als er sich dem Mnesiphilus anschloß, bereits selbst Staatsmann.

Bis aber die Jugend in ihm vertobt hatte war er ungleich und wetterwendisch, denn er ließ der Natur ohne Regel und Zucht ihren Lauf, was denn sehr auffallende Widersprüche in seinem Thun und Lassen herbeiführte und ihn oft auf schlimme Abwege führte. Er gestand dieß später selbst und sagte dabei, gerade aus den wildesten Fohlen werden die besten Pferde, wenn ihnen die gehörige Zucht und Abrichtung zu Theil werde. Die Erzählungen aber welche Einige daran knüpfen, als hätte ihn sein Vater enterbt und als hätte sich seine Mutter in der Betrübniß über die Schmach des Sohnes selbst den Tod gegeben, scheinen boshaft erdichtet zu sein. Im Gegentheil berichten Andere, sein Vater habe, um ihn vom Staatsdienste abzuschrecken, auf die alten Galeeren am Strande hingewiesen, die nun da liegen und von Niemand mehr angesehen werden: gerade so mache es das Volk seinen Führern, wenn sie abgenützt scheinen.

---

1) Vgl. das Leben des Perikles Cap. 26.

3. Allein rasch und stürmisch riß ihn das öffentliche Leben an sich und die Ruhmbegier bemächtigte sich seines ganzen Gemütes, so daß er gleich von Anfang an der Erste sein wollte, und kein Bedenken trug sich mit den bedeutendsten und einflußreichsten Bürger zu verfeinden, namentlich mit Aristides, dem Sohne des Lysimachus: denn immer war die Richtung seines Weges der des Aristides entgegengesetzt [1]).

Indessen scheint die Feindschaft mit diesem Manne Anfangs aus einem Jugendverhältniß hervorgegangen zu sein. Sie liebten Beide den schönen Stesilaus, einen gebornen Keer [2]), wie der Philosoph Ariston berichtet hat. In Folge davon blieben sie auch im öffentlichen Leben beständig Gegner. Unstreitig aber wurde der Riß noch größer durch die Unähnlichkeit ihres Lebens und ihres Charakters. Als ein Mann von sanfter Gemütsart und reinen Sitten, ein Mann der seine Schritte, um Volksgunst und Ehre unbekümmert, ganz nach seinem Gewissen abmaß und mit großer Vorsicht und Schonung jedes Rechtes zu Werke gieng, als ein solcher Mann sah sich Aristides häufig genöthigt dem Themistokles, der das Volk zu gar Vielem aufregte und große Umwälzungen auf die Bahn brachte, Widerstand zu leisten und dem Anwuchs seiner Macht Einhalt zu thun. Soll ja doch Themistokles so sehr von Ruhmbegierde geglüht und in seinem Ehrgeiz einen so großen Thatendurst empfunden haben daß man ihn schon in jungen Jahren nach der Schlacht bei Marathon, als die Waffenthat des Miltiades auf allen Lippen war, immer in Gedanken vertieft sah; bei Nacht ließ es ihn nicht schlafen, von den gewohnten Trinkgelagen wollte er nichts mehr wissen, und fragte man ihn und äußerte Verwunderung über die Aenderung seiner Lebensweise, so sagte er: des Miltiades Siegesdenkmal lasse ihn nicht schlafen. Denn er sah in jener Niederlage der Barbaren bei Marathon nicht, wie die Andern, des Krieges Ende, sondern ein Vorspiel

---

1) Ich lese mit Sintenis πορευόμενος statt πορευόμενον.

2) Keos war eine der Kykladen, zwischen der Südspitze Euböa's und der Kykladeninsel Kythnos gelegen.

größerer Kämpfe, wozu er sich für das ganze Griechenland wie ein Ringer übte und die Stadt vorbereitete, fernher schon erwartend was kommen sollte.

4. Das Erste war daß er, da die Athener den Ertrag der Silbergruben von Laurium unter sich zu theilen pflegten, es wagte ganz allein vor dem Volke mit dem Antrage aufzutreten, man sollte die Vertheilung aufgeben und mit diesem Gelde Galeeren zum Kriege gegen Aegina bauen. Dieß war nämlich gerade der heftigste Kampf in Griechenland, und es beherrschten die Aegineten mit ihrer zahlreichen Flotte die See. So fand auch Themistokles eher Eingang, da er nicht den Darius und die Perser als Schreckbilder vorhielt — diese waren so fern und ihr Angriff wurde nicht ernstlich gefürchtet — sondern die Erbitterung und Eifersucht seiner Mitbürger gegen die Aegineten zur rechten Zeit für die Ausrüstung benützte. So wurden denn von jenen Geldern hundert Kriegsschiffe erbaut, welche auch den Kampf gegen Xerxes bestanden haben.

Sofort lockte und führte er die Stadt allmählich zu dem Meere hinab, da sie ja zu Lande nicht einmal den Nachbarn gewachsen sei, im Besitze einer Seemacht aber sowohl den Barbaren Trotz bieten als über Griechenland herrschen könne. Und so machte er, um mit Platon[1]) zu reden, „feststehende Landwehrmänner zu Schiffern und Seeleuten" und zog sich den Vorwurf zu daß er seinen Mitbürgern Speer und Schild genommen und das athenische Volk zum Sitzkissen und zur Ruderstange erniedrigt habe. Er mußte aber, wie Stesimbrotus sagt, um dieß zu Stande zu bringen den Widerspruch des Aristides überwinden.

Ob er nun durch diese Veränderungen der strengen Ordnung und Reinheit der Verfassung Eintrag gethan hat oder nicht sei einer gründlicheren Untersuchung vorbehalten. Daß aber damals den Griechen ihr Heil von der See kam und jene Schiffe Athen aus seinen Trümmern wieder aufrichteten, hat der ganze Verlauf der Dinge und Xerxes

---

1) Im Anfange des vierten Buches der Gesetze.

selbst bezeugt. Denn während sein Landheer noch in ungeschwächter Kraft dastand ergriff er nach dem Verluste der Seeschlacht sofort die Flucht, weil er sich dem Feinde nicht mehr gewachsen fühlte, und den Mardonius ließ er, wie mir scheint, mehr zur Deckung seines Rückzuges als zur Unterjochung Griechenlands zurück.

5. Themistokles war auch, wie Manche versichern, sehr thätig im Gelderwerb, und zwar aus Neigung zur Freigebigkeit: denn er habe häufig Opfermahlzeiten angestellt und mit großem Aufwand Gastfreiheit geübt und darum immer reicher Geldmittel bedurft. Allein andere Stimmen beschuldigen ihn im Gegentheil großer Kargheit und Knauserei: selbst Eßwaaren die ihm zugeschickt worden habe er verkaufen lassen. Ja als der Pferdehändler Philides ihm ein Füllen das er wünschte abschlug, sagte er drohend, er werde ihm bald sein Haus zum hölzernen Pferde [1]) machen: womit er andeutete daß er dem Mann Familienzwiste und Rechtshändel mit gewissen Verwandten anstiften werde.

An Ehrgeiz aber kam ihm Niemand gleich. Noch als junger Mann von keiner Bedeutung lag er dem Epikles aus Hermione, der von den Athenern als Zitherspieler hoch gefeiert wurde, so lange mit Bitten an bis derselbe seine Uebungen bei ihm anstellte, weil er begierig nach der Ehre war daß Viele sein Haus aufsuchten und bei ihm aus- und eingiengen. Auch begab er sich nach Olympia und wetteiferte dort mit Kimon in Veranstaltung von Gastmälern, Schaustellung von Zelten und anderem Prunke, fand aber damit keinen Beifall bei den Griechen. Dem Kimon, der noch jung und aus einem großen Hause war, glaubte man ein solches Auftreten gestatten zu müssen, Themistokles aber, der sich noch nicht hervorgethan hatte, ja, wie man glaubte, ohne genügende Mittel und über Gebür sich zu erheben suchte, zog sich nur den Vorwurf eitler Prahlerei zu.

Er trug aber auch mit einem tragischen Chore den Preis davon,

---

1) Anspielung auf das hölzerne Pferd in welchem eine Schaar Griechen sich barg, um Troja Nachts zu überfallen.

eine Ehre die damals bereits sehr hoch gehalten und mit dem größten Eifer gesucht wurde. Und zum Andenken des Sieges weihte er eine Tafel mit folgender Inschrift: „Themistokles aus Phrearroi war Chorege[1]), Phrynichus Dichter, Adimantus Archon."

Indessen gelang es ihm doch die Gunst des Volkes zu gewinnen, indem er jeden Bürger im Augenblick mit Namen anredete und sich bei Rechtsstreitigkeiten über Mein und Dein als gewissenhaften Schiedsrichter bewährte, wie er auch dem Simonides von Keos auf ein ungebürliches Ansinnen, das dieser an ihn als damaligen Befehlshaber machte, die Antwort gab: „wie du kein guter Dichter wärest, wenn du unharmonisch sängest, so würde ich kein wackerer Beamter sein, wenn ich gesetzwidrige Gefälligkeiten erwiese." Ein ander Mal verspottete er denselben Simonides, als sei er nicht bei Verstand daß er die Korinther, Bewohner einer mächtigen Stadt, schmähe und sich abbilden lasse mit seinem so häßlichen Gesichte. — Wie er nun großen Einfluß gewann und bei dem Volke in Gunst stand, arbeitete er so lange gegen Aristides bis er es dahin brachte daß derselbe durch das Scherbengericht verbannt wurde[2]).

6. Als sodann der Meder bereits gegen Griechenland heranrückte und man zu Athen über die Feldherrnwahl sich berieth, traten, erzählt man, im Hinblick auf die Größe der Gefahr, die Andern alle freiwillig zurück, nur Epikydes, Sohn des Euphemides, ein Demagoge der zwar im Reden gewandt, aber feig und bestechlich war, warf sich als Bewerber auf, und man erwartete daß er bei der Abstimmung den Sieg davon trage. Themistokles fürchtete nun, es möchte Alles zu Grund gehen, wenn der Feldherrnstab an diesen Mann käme: er wandte daher eine Geldsumme auf, welche den Ehrgeiz des Mannes vor seiner Habsucht zum Schweigen brachte.

---

1) Die Choregen (Chorführer) hatten die Einübung und Ausstattung der Chöre welche in den Schauspielen auftraten auf eigene Kosten zu besorgen.

2) S. unten Cap. 22 und im Leben des Aristides Cap. 7.

Man lobt auch sein Verfahren gegen den der beiden Sprachen kundigen Mann bei der Gesandtschaft die im Namen des Königes Erde und Wasser begehrte. Er ließ denselben als den Dolmetscher festnehmen und bewirkte seine Hinrichtung vermöge eines Volksbeschlusses, weil er sich unterstanden habe despotischem Ansinnen des Auslandes griechische Worte zu leihen.

Ebenso rühmt man was er gegen Arthemius von Zeleia [1]) that: nach Themistokles' Antrag wurde nämlich dieser selbst sowohl als seine Kinder und Kindeskinder für ehrlos erklärt, weil er es war der das Gold aus Medien [zum Zwecke der Bestechung] nach Griechenland brachte.

Doch sein größtes Werk war die Beendigung der innern Kriege Griechenlands und die Versöhnung der Städte mit einander, die er bewog ihre Feindseligkeiten des Krieges wegen auszusetzen, wobei ihm übrigens Chileos aus Arkadien, wie man sagt, den eifrigsten Beistand geleistet hat.

7. Sobald er den Oberbefehl übernommen hatte suchte er die Bürger zu bewegen daß sie die Schiffe bestiegen, die Stadt im Rücken ließen und dem Feinde zur See, je weiter von Griechenland desto besser, begegneten. Da jedoch Viele Widerspruch einlegten, so führte er ein großes Heer mit den Spartanern nach Tempe [2]), dort die Grenze Thessaliens zu decken, welches damals des Einverständnisses mit den Persern noch nicht verdächtig war.

Als aber dieses Unternehmen scheiterte, Thessalien übergieng und bis Böotien Alles zum Feinde hielt, da zeigten sich die Athener bereitwilliger dem Rathe des Themistokles in Betreff des Meeres zu folgen, und er wurde mit einer Flotte nach Artemisium abgeschickt, die Meerenge [3]) zu sperren.

---

1) Stadt in der Landschaft Troas in Mysien.

2) Ein Engpaß zwischen den Gebirgen Olympos und Ossa, vom Peneios durchströmt.

3) Die Meerenge zwischen der Insel Euböa und dem griechischrn Festlande. Ueber Artemisium s. Cap. 8.

Hier wollten die Griechen den Eurybiades und die Spartaner zu Führern haben, die Athener aber meinten, da sie an Zahl der Schiffe nahezu die Andern alle zusammen hinter sich ließen [1]), wäre es ihrer unwürdig fremden Befehlen zu folgen: aber Themistokles erwog die Gefahr und überließ nicht nur für seine Person dem Eurybiades den Oberbefehl, sondern beruhigte auch die Athener durch das Versprechen, wenn sie sich in dem Kriege als wackere Männer zeigen, so werde er bewirken daß in Zukunft die Griechen ihnen mit freiem Willen Gehorsam leisten. Darum schreibt man auch die Rettung Griechenlands vorzüglich seinem Verdienste zu und erkennt an daß die Athener insbesondere ihm den hohen Ruhm verdanken, durch Tapferkeit den Feind, durch Edelmut die Bundesgenossen besiegt zu haben.

Als aber die feindliche Flotte bei Aphetä [2]) anfuhr und Eurybiades, schon erschreckt durch die Menge der ihm gegenüberstehenden Schiffe, auf die Nachricht daß 200 andere oben um Skiathus [3]) herumsegelten, sofort dem Innern Griechenlands zueilen, sich an den Peloponnes halten und seine Flotte noch mit dem Landheere umgeben wollte, indem er die königliche Seemacht für ganz unüberwindlich hielt: da schickten die Euböer, in der Besorgniß man möchte sie im Stiche lassen, den Pelagon mit großen Geldsummen und unterhandelten heimlich mit Themistokles. Dieser nahm das Geld und gab es, wie Herodot berichtet [4]), dem Eurybiades und dessen Freunden.

1) Nach Herod. VIII, 1 belief sich die Zahl der griechischen Galeeren bei Artemisium auf 271, von welchen 127 oder, wenn man die der Chalkidier mitrechnet, welche sie von Athen erhalten hatten, 147 den Athenern gehörten.

2) Ein Ankerplatz im Meerbusen von Magnesia oder von Pagasä.

3) Eine kleine Insel nördlich von Euböa, der Landschaft Magnesia gegenüber. Es sollten diese Schiffe nach der Südspitze von Euböa und von da in den Euripus, die schmale Meerenge bei Chalkis, segeln, um den Griechen den Rückzug abzuschneiden. Sie wurden aber, ehe sie jenen Sund erreichten, sämmtlich durch Sturm zerstört. S. Herodot VIII, 7 ff.

4) VIII, 5. Uebrigens benützt hier Plutarch seine Quelle sehr ungenau. Von 30 Talenten die Themistokles erhielt gab er dem Eurybiades nur fünf, drei dem korinthischen Feldherrn Adimantus, die übrigen behielt er für sich.

Unter den Athenern erhob den stärksten Widerspruch gegen ihn Architeles, welcher Befehlshaber des heiligen Schiffes[1]) war und, nicht vermögend die Löhnung für seine Mannschaft aufzubringen, sofort abzufahren begehrte. Gegen diesen reizte Themistokles die Leute noch mehr auf, so daß sie sich zusammenrotteten und ihm sein Abendessen raubten. Wie er nun darüber sehr niedergeschlagen und erbittert war schickte ihm Themistokles ein Kästchen mit Brod und Fleisch zum Abendessen: unter dasselbe legte er ein Talent Silbers und forderte ihn dabei auf jetzt die Speise zu sich zu nehmen und am folgenden Tage für die Mannschaft seiner Galeere zu sorgen: wo nicht, so werde er ihm bei seinen Mitbürgern nachsagen daß er Geld vom Feinde empfangen habe. Dieß berichtet Phanias von Lesbos.

8. Die damaligen Gefechte bei der Meerenge gegen die Schiffe der Feinde entschieden zwar für das Ganze nicht viel, waren jedoch als Probestücke für die Griechen von sehr großem Nutzen, indem sie durch die That in den Kämpfen die Erfahrung machten, es habe weder eine Menge von Schiffen, noch Prunk und Glanz der Schiffszeichen, noch prahlerisches Geschrei oder barbarischer Schlachtgesang etwas Furchtbares für Männer die sich auf den Nahkampf verstehen und den Mut dazu besitzen: man müsse solche Dinge gar nicht beachten, sondern den Feinden selbst zu Leibe gehen und sich Mann gegen Mann mit ihnen schlagen. Dieß scheint auch Pindarus recht gut eingesehen zu haben, der von der Schlacht bei Artemisium sagt[2]):

Wo der Athener Söhne den strahlenden Grundstein der Freiheit legten.

Denn Anfang des Sieges ist wirklich der Mut. Es ist aber Artemisium ein Küstenstrich auf Euböa der sich über Hestiäa hinauf gegen Norden erstreckt; Olizon[3]) im Lande des alten Philoktetes[4]) liegt

---

1) Es hatte diesen Namen weil es besonders für Festgesandschaften benützt wurde.

2) In einem nicht mehr vorhandenen Gedichte.

3) Küstenstadt der thessalischen Landschaft Magnesia.

4) S. Ilias II, 717 f.

ihm nahezu gegenüber. Es findet sich auf Artemisium ein nicht großer Tempel der Artemis welche den Beinamen die Oestliche führt. Um denselben wachsen Bäume, und im Kreise stehen Säulen von weißem Steine. Wird dieser mit der Hand gerieben, so glaubt man etwas Safranartiges zu sehen und zu riechen. Auf einer der Säulen aber stand folgende Inschrift:

Mannichfaltiges Volk aus den asiatischen Landen
Haben die Söhne Athens hier auf der Höhe des Meers
Einst mit den Schiffen besiegt und nach der medischen Schaaren
Untergang, Artemis, dir, Jungfrau, dieß Denkmal geweiht.

Auch zeigt man am Ufer eine Stelle wo häufig tief unten im Dünensande aschiger schwarzer Staub wie von Kohlen gefunden wird, und hier, glaubt man, seien die Schiffstrümmer und Leichname verbrannt worden.

9. Als jedoch die Ereignisse bei Thermopylä nach Artemisium gemeldet wurden, und man erfuhr daß Leonidas gefallen und Xerxes Meister der Päße des Festlands sei, zogen sie sich zurück nach dem Innern von Griechenland, die Athener ihrer Tapferkeit wegen als die Letzten im Zuge und stolz auf die Thaten die sie vollbracht hatten.

Während man nun längs der Küste hinfuhr ließ Themistokles, wo er eine den Feinden unumgängliche Anfurt und einen Zufluchtsort für dieselben sah, mit großer Schrift in Steine die sich theils schon vorfanden, theils auf seinen Befehl um die Ankerplätze und Brunnen aufgestellt wurden, Aufforderungen an die Jonier graben, wo möglich überzutreten zu ihnen, ihren Stammvätern [1]) und ihrer Freiheit Vorkämpfern, oder doch im Gefechte dem Barbarenvolke zu schaden und zu seiner Verwirrung mitzuwirken. Dieß, hoffte er, werde die Jonier zum Uebertritt bewegen oder ihren Mut schwächen, weil es den Argwohn der Perser errege [2]).

1) Athen galt für die Mutterstadt der Jonier, die jetzt unter der Herrschaft der Perser standen.

2) Nach einer andern Lesart: weil es den Argwohn der Perser vermehre.

Wie denn aber Xerxes über Doris herab in Phokis eindrang und die Städte da niederbrannte, kamen die Griechen nicht zu Hülfe, und vergeblich baten die Athener, man solle ihm doch nach Böotien entgegenziehen für Attika, wie sie ihrerseits zur See nach Artemisium gekommen seien. Als ihnen jedoch Niemand Gehör gab, sondern nur an die Vertheidigung des Peloponneses gedacht wurde, alle Streitkräfte innerhalb des Peloponneses versammelt werden sollten und diese Landenge von einem Meere zum andern Verschanzungen erhielt, da ergriff die Athener Wut über den Verrath, zugleich Betrübniß und Niedergeschlagenheit, daß sie so ganz vereinzelt da stünden. An einen Kampf gegen so viele Hunderttausende dachten sie nicht; was aber jetzt einzig Noth that, die Stadt zu verlassen und sich fest fest an die Schiffe zu klammern, davon wollten die Meisten nichts hören, da sie keinen Sieg brauchen und Rettung undenkbar sei, wenn man die Tempel der Götter und die Gräber der Ahnen Preis gebe.

10. Wie denn Themistokles keinen Rath mehr wußte die Menge durch Vernunftgründe für seine Absicht zu gewinnen, so suchte er, wie man bei tragischen Schauspielen Maschinen in Bewegung setzt, mit Wunderzeichen und Orakeln auf sie zu wirken. Als Wunder ergriff er den Vorfall mit der Schlange die in jenen Tagen aus dem Heiligthume der Athene verschwunden zu sein scheint [1]). Die Priester fanden nämlich die Opfergaben welche man ihr täglich vorsetzte unberührt und brachten dieß zur allgemeinen Kunde, und Themistokles gab die Deutung, die Göttin habe ihre Stadt verlassen, um ihnen zum Meere voranzugehen. Ebenso benützte er auch den bekannten Orakelspruch [2]), indem er sagte, die „Mauer von Holz" bedeute nichts Anderes als die Schiffe, darum nenne auch der Gott Salamis nicht unselig oder

1) Vgl. Herod. VIII, 41. „Die Athener sagen, eine große Schlange halte sich als Wächter ihrer Burg im Heiligthume auf, und in diesem Glauben bringen sie auch ein monatliches Opfer dar, das in einem Honigkuchen besteht. Dieser Honigkuchen nun, der in der früheren Zeit immer verzehrt wurde, blieb damals unberührt."

2) Er findet sich bei Herodot VII, 141.

fluchbeladen, sondern „göttlich", weil diese Insel einem großen, für Griechenland höchst glücklichen Ereignisse ihren Namen geben würde.

Als nun sein Rath die Oberhand gewann, so machte er in der Volksgemeinde den Antrag, die Stadt der Athene als der Beschirmerin Athens zu befehlen; die Waffenfähigen sollten alle an Bord gehen, Kinder, Frauen und Sklaven aber möge Jeder, so gut er könne, in Sicherheit bringen. Nach Genehmigung dieses Antrags flüchteten die Athener größtentheils Eltern und Frauen nach Troizen [1]), wo man sie mit großer Güte aufnahm: es wurde nämlich beschlossen sie auf Kosten der Stadt zu unterhalten und Jedem täglich zwei Obolen [2]) zu geben; die Kinder sollten überall Obst nehmen dürfen, auch Lehrer für dieselben besoldet werden. Den Antrag hiezu hatte Nikagoras gestellt.

Da aber im Schatze zu Athen kein Geld war, so gab der Areopag Jedem der mit in den Streit zog acht Drachmen [3]), und erwarb sich auf diese Weise das größte Verdienst um die Bemannung der Galeeren. Dieß berichtet Aristoteles; Kleidemus aber läßt auch dafür die Schlauheit des Themistokles sorgen. Als nämlich die Athener in den Piräeus hinabzogen, sei das Gorgonenhaupt [4]) an dem Bilde der Göttin [Athene] verloren gegangen: nun habe Themistokles, unter dem Scheine als suchte er dasselbe, Alles durchspürt und eine Menge Geldes unter den Geräthschaften versteckt gefunden: das sei zum gemeinen Besten verwendet worden, und so habe Jeder der sich einschiffte das Genügende zu seinem Unterhalte bekommen.

Als nun die ganze Stadt zu Schiffe gieng, so wurden die Einen durch diesen Anblick aufs Schmerzlichste bewegt, die Andern bewunderten vielmehr diesen hohen Mut, wie sie die Ihrigen

---

1) Die Landschaft Troizenien, deren Hauptort Troizen war, lag an der südöstlichen Spitze von Argolis.

2) Der Obolus hatte ungefähr den Werth eines Silbergroschens.

3) Eine Drachme war gleich sechs Obolen.

4) Dieses Symbol des vernichtenden Schreckens befand sich mitten auf dem Panzer der Athene.

anderswohin sandten, selbst aber standhaft gegen die Klagen, die Thränen und Umarmungen der Frauen [1]) nach der Insel hinüberfuhren.

Freilich erregten Viele die des hohen Alters wegen zurückgelassen wurden inniges Mitleid. Auch die zahmen in der Gesellschaft des Menschen lebenden Thiere machten die Herzen weich, die winselnd und sehnsuchtvoll neben ihren Ernährern bis zu den Schiffen herliefen. Namentlich erzählt man von einem Hunde des Xanthippus, des Vaters von Perikles, der die Trennung von seinem Herrn nicht ertragen konnte, in's Meer sprang, neben der Galeere hinschwamm und Salamis erreichte, aber sofort aus Erschöpfung verendete: sein Grab soll das sogenannte Hundsmal sein, das noch jetzt gezeigt wird.

11. Dieß Alles war groß von Themistokles. Deßgleichen, als er seine Mitbürger den Aristides vermissen und besorgt sah es möchte sich derselbe im Unmute zum Feinde wenden und Griechenlands Sache zu Grunde richten — Aristides war nämlich vor dem Kriege durch Themistokles' Ränke verbannt worden — da brachte er in Vorschlag: es solle den nur auf einige Zeit Verbannten die Rückkehr offen stehen und erlaubt sein die Wohlfahrt Griechenlands im Verein mit den andern Bürgern durch Rath und That zu fördern. Und als Eurybiades, der vermöge des hohen Ansehens von Sparta den Oberbefehl über die Flotte hatte, doch dem Kampfe mit Angst entgegensah, die Anker lichten und an den Isthmus fahren wollte, wo auch die Landmacht der Peloponnesier versammelt war, widersetzte sich ihm Themistokles: wobei denn, wie man sagt, jene berühmten Worte gewechselt wurden. Eurybiades hatte nämlich gesagt: „o Themistokles, wer sich bei den Kampfspielen zu früh erhebt bekommt Schläge." „Ja," erwiderte Themistokles, „aber wer zögert bekommt keinen Kranz." Als aber Eurybiades den Stock wie zum Schlagen erhob, sagte Themi-

1) Ich lese mit Sintenis: *γενεὰς μὲν ἄλλῃ προπεμπόντων, αὐτῶν δ' ἀκάμπτων πρὸς οἰμωγὰς καὶ δάκρυα γυναικῶν καὶ περιβολὰς διαπερώντων εἰς τὴν νῆσον.*

stokles: „schlage nur, aber höre!“ Diese Gelassenheit machte auf Eurybiades den Eindruck daß er ihm zu reden verstattete, und Themistokles legte ihm von Neuem seine Gründe vor. Ein Anderer aber sagte, als heimatloser Mensch sollte er nicht Leute die noch eine Heimat haben bewegen wollen dieselbe zu verlassen und Preis zu geben. Diesem entgegnete er heftig: „Elender, wir haben die Häuser und Mauern verlassen, weil wir dem Leblosen zulieb nicht Knechte werden wollten, wir besitzen aber die größte Griechenstadt an unsern 200 Galeeren, die euch jetzt noch hülfreich zur Seite stehen, wenn ihr euch durch sie wollet retten lassen. Geht ihr aber und lasset uns noch einmal im Stich, so wird man in Griechenland bald von den Athenern hören daß sie wieder eine freie Stadt haben und ein Land das nicht schlechter sei als das verlorene.“ Diese Worte machten den Eurybiades nachdenklich, und es ergriff ihn Furcht, die Athener möchten sie wirklich verlassen und sich hinwegbegeben.

Auch jener Eretrier [1]) wollte etwas gegen ihn vorbringen, aber Themistokles sagte: „wie, wollt auch ihr vom Kriege reden, die ihr, wie der Tintenfisch [2]), wohl ein Schwert, aber kein Herz habt?“

12. Einige berichten, Themistokles habe die Unterredung vom Verdecke seines Schiffes herab gehalten: da sei eine Eule gesehen worden, welche zur Rechten über die Schiffe hinflog und sich auf die Mastkörbe setzte: dieß habe sehr viel beigetragen daß sein Rath angenommen und Anstalten zur Seeschlacht getroffen wurden.

Allein als die Flotte des Feindes bei Phaleron an Attika heranfuhr und die Gestade rings verdeckte und man den König selbst erblickte, wie er mit dem gesammten Landheere zum Meere herabzog, da war der Eindruck welchen Themistokles' Worte auf die Griechen machten

1) Die Bürger von Eretria auf Euböa hatten sieben Schiffe zur griechischen Flotte gestellt. S. Herod. VIII, 46.

2) Aristoteles sagt im vierten Buche seiner Zoologie: „Keines der Weichthiere hat ein Herz; im Innern des Tintenfisches aber findet man zwei feste Theile, von welchen der eine Sepion, der andere Schwert genannt wird.“

nach der Vereinigung aller feindlichen Streitkräfte gänzlich verschwunden, und die Peloponnesier schauten wieder nach dem Isthmus hin und ereiferten sich gegen Jeden der anderer Ansicht war. Es wurde beschlossen in der Nacht abzuziehen, und die Steuermänner erhielten Befehl zur Fahrt. Themistokles aber, der mit tiefer Betrübniß sah daß die Griechen den Vortheil ihrer Stellung in dem engen Raume aufgeben und sich in ihre Städte zerstreuen würden, ersann jenen schlauen Anschlag welchen Sikinnos zur Ausführung bringen mußte.

Dieser, von Geburt ein Perser und Kriegsgefangener, aber dem Themistokles ergeben und Erzieher seiner Söhne, wurde von ihm insgeheim an Xerxes gesendet, demselben zu melden: Themistokles, der Feldherr der Athener, trete zu dem Könige über und sei darum der Erste welcher ihm die Anzeige mache daß die Griechen entfliehen wollen; der König möge sie nicht entwischen lassen, sondern, während sie von ihrem Landheere getrennt in Angst seien, über sie herfallen und die Flotte vernichten.

Xerxes, der diese Botschaft als wohlwollende Eröffnung mit Freuden annahm, gab sofort den Schiffshauptleuten Befehl die übrigen Galeeren ohne Eilfertigkeit zu bemannen, mit zweihunderten aber unverzüglich abzufahren, die ganze Meerenge rings einzuschließen und die Inseln abzusperren, damit kein Mann vom Feinde entrinne.

Die Ausführung dieses Befehles bemerkte zuerst Aristides, des Lysimachus Sohn. Sofort begab er sich zu dem Zelte des Themistokles, wiewohl er keineswegs dessen Freund, vielmehr, wie erzählt worden ist, auf sein Anstiften verbannt worden war.

Als nun Themistokles heraustrat brachte er ihm die Nachricht von der Einschließung. Themistokles aber, der die edle Gesinnung des Mannes schon kannte, und ihn dieses Besuches wegen nur bewundern konnte, entdeckte ihm was er durch Sikinnos veranstaltet hatte, und forderte ihn auf, die Griechen, bei denen er größeres Vertrauen genieße, gemeinsam mit ihm zu bereden und dahin zu bringen daß sie sich in der Meerenge schlagen.

Aristides billigte des Themistokles Verfahren und gieng bei den

übrigen Befehlshabern und Schiffsführern umher, sie zum Kampfe anzuspornen. Noch wollten sie aber nicht glauben: da erschien ein tenisches [1]) Schiff unter dem Befehl des Panätius, das zu ihnen übergieng und die Einschließung meldete. Jetzt trieb Entrüstung und Noth zugleich die Griechen in den Kampf.

13. Mit Anbruch des Tages aber setzte sich Xerxes auf eine Anhöhe, die Flotte und ihre Schlachtlinie zu beschauen, nach Phanodemus ob dem Herkulestempel, wo nur ein schmaler Sund die Insel von Attika trennt; nach Akestodor, auf der Grenze von Megaris oberhalb der sogenannten Hörner; der Stuhl den er sich setzen ließ war von Gold, und um ihn standen viele Schreiber, deren Geschäft es war aufzuzeichnen was in der Schlacht vorfiel.

Dem Themistokles aber, wie er an dem Admiralschiffe opferte, wurden drei Kriegsgefangene vorgeführt, von sehr schöner Gestalt und mit Kleidern und Goldschmuck prächtig ausgestattet. Man sagte, sie seien Söhne der Schwester des Königs, Sandake, und des Artayktes. Sie sah der Weissager Euphrantides, und da zugleich vom Opfer eine große und helle Flamme emporschlug, auch ein vorbedeutungsvolles Niesen rechter Hand gehört wurde, so faßte er des Themistokles Hand und forderte ihn auf, die Jünglinge zu weihen und mit Gebet alle dem rohessenden [2]) Dionysos zu opfern: denn so werde Rettung und Sieg zumal den Griechen zu Theil.

Themistokles erschrack ob dem so großen und furchtbaren Prophetenworte; aber die Menge, wie sie ja gewohnt ist bei großen Gefahren und schweren Nöthen eher vom Widervernünftigen als vom Vernünftigen Rettung zu hoffen, rief den Gott wie mit Einem Munde an, führte die Gefangenen zum Altare und erzwang daß das Opfer dem

---

1) Von der Insel Tenos, einer der Kykladen.

2) Diesen Beinamen hatte Dionysos von der an manchen Orten herrschenden Sitte, an gewissen Festen desselben rohes Opferfleisch zu essen, ja einen lebendigen Stier — in den ältern Zeiten selbst Menschen — zu zerfleischen.

Verlangen des Sehers gemäß vollbracht wurde. So erzählt Phanias [1]) aus Lesbos, ein Philosoph und Geschichtskundiger.

14. Ueber die Anzahl der persischen Schiffe berichtet Aeschylus in seinem Trauerspiele „die Perser" mit der Bestimmtheit eines Mannes der genau unterrichtet ist Folgendes [2]):

Dem Xerxes aber folgte — weiß ich's doch genau —
Ein Heer von tausend Schiffen und schnellsegelnde
Zweihundert sieben. Dieses war der Schiffe Zahl.

Die athenischen aber, 180 an der Zahl, hatten jedes auf dem Verdecke 18 Streiter: darunter waren vier Schützen, die übrigen Schwerbewaffnete.

Es scheint übrigens Themistokles die Zeit nicht minder gut als den Ort ersehen und ausgewählt zu haben, da er seine Schiffe eher nicht dem Feinde entgegenstellte als bis die Stunde kam die immer einen starken Wind aus der See und eine Strömung durch den Sund herbeiführt. Den flachen und niedrigeren Schiffen der Griechen brachte dieß keinen Schaden; die persischen aber, mit ragendem Hintertheile, hochgebautem Verdecke und schwer zu lenkender Masse, drehte die anstürzende Woge und bot sie mit der Seite den Griechen dar.

Diese machten nun rasch den Angriff und schloßen sich dabei ganz an Themistokles an, theils weil sie ihm das richtigste Verständniß des Zweckmäßigen zutrauten, theils weil sie sahen daß des Xerxes Admiral, Ariamenes, von seinem großen Schiffe wie von einem Thurme herab gerade ihn mit Pfeilen und Wurfspießen bedrängte. Es war dieß ein sehr tapferer Mann und von des Königs Brüdern bei weitem der beste und gerechteste: er wurde jedoch von Aminias aus Dekelea und Sokles aus Pedica [3]), welche sich auf Einem Fahrzeuge befanden, als die

1) Zeitgenosse Alexanders des Großen.

2) V. 341 ff. — Es spricht so der Bote welcher die erste Nachricht von der Niederlage nach Susa bringt.

3) Dekelea war eine Gemeinde Attika's; eine Gemeinde Pedica ist nicht bekannt, weßwegen das überlieferte πεδιεύς wahrscheinlich unrichtig ist.

Schiffe Spitze an Spitze zusammenstoßend mit den Schnäbeln einander durchbohrten und er ihre Galeere erstieg, mutig empfangen, mit den Lanzen durchbohrt und in's Meer hinabgeworfen. Seinen Leichnam, der unter Schiffstrümmern umhertrieb, erkannte Artemisia [1]), und brachte ihn zu Xerxes.

15. So stand es in der Schlacht, als von Eleusis her, wie man erzählt, ein helles Licht aufloderte und das thriasische Gefilde [2]) bis zum Meer hinab von Getöse und Stimmen erfüllt wurde, wie wenn viele Menschen zusammen in einem Festzuge den mystischen Jakchos geleiteten, eine Staubwolke aber, die aus der rufenden Menge allmählich vom Lande aufstieg, schien dann wieder zu sinken und sich auf die Schiffe zu lagern. Andere glaubten Erscheinungen und Gestalten bewaffneter Männer zu sehen, welche von Aegina her die Hände zum Schutze der griechischen Flotte erhoben, und man vermutete es seien dieß die Aeakiden [3]) welche man vor der Schlacht mit Gebet zu Hülfe gerufen hatte.

Der Erste aber welcher ein Schiff nahm war Lykomedes, ein athenischer Schiffsführer: er hieb dann das Abzeichen herunter und weihte es dem Apollon dem Lorbeerbekränzten in Phlyä [4]). Die Andern, den Feinden an Zahl gleichstehend, da diese in der Enge nur theilweise herankamen und wider einander stießen, schlugen dieselben, nachdem ihr Widerstand bis zum Abende gedauert hatte, und trugen, wie Simonides sagt, jenen schönen und weltberühmten Sieg davon den keine

1) Königin von Halikarnaß in Karien, welche fünf Schiffe zur persischen Flotte gestellt hatte.

2) Dieses Gefilde lag zwischen Athen und Eleusis und wurde von der heiligen Straße durchschnitten, auf welcher im Herbste jedes Jahrs das Bild des mystischen Jakchos von einer großen Menge Eingeweihter aus Athen nach Eleusis gebracht wurde.

3) Unter den Aeakiden sind diejenigen Nachkommen des Aeakus, des von Zeus stammenden einstigen Beherrschers Aegina's, gemeint welche als Heroen verehrt wurden. Die berühmtesten derselben waren Peleus und dessen Sohn Achill, Telamon und dessen Sohn Ajas.

4) S. Cap. 1, Anm. 3.

von Griechen oder Barbaren vollbrachte Seethat überstrahlt, — einerseits durch die Tapferkeit und Hingebung der Kämpfer insgesammt, anderseits durch die Klugheit und Feldherrngröße des Themistokles.

16. Nach der Seeschlacht versuchte Xerxes, gegen das Mißlingen seines Planes noch Alles aufbietend, mittelst eines Dammes den er durch die Meerenge anzulegen begann die Griechen mit dem Landheere auf Salamis anzugreifen. Themistokles aber trug, um den Aristides auf die Probe zu stellen, als seine Meinung vor, man sollte mit den Schiffen nach dem Hellespont fahren und die Brücke zerstören, „damit wir, sagte er, uns Asiens in Europa bemächtigen."

Aristides ereiferte sich dagegen und sagte: „bisher haben wir an dem Barbaren einen gar weichlichen Gegner gehabt: schließen wir ihn aber in Griechenland ein und treiben den Gebieter so gewaltiger Streitkräfte durch Furcht zur Nothwehr, so wird er nicht mehr unter goldenem Dache müßig dem Streite zusehen, sondern Alles daransetzen, überall der Gefahr wegen gegenwärtig die begangenen Fehler wieder gut zu machen suchen und sich, da Alles auf dem Spiele steht, besser berathen. Mit nichten also, o Themistokles, dürfen wir die Brücke die dort ist brechen, lieber noch wo möglich eine dazu bauen, um den Menschen in Eile aus Europa wegzuschaffen."

„Gut," sagte Themistokles, „halten wir dieß für das Beste, so müssen wir jetzt Alle unser Sinnen und Trachten dahin richten daß er so bald als möglich aus Griechenland entfernt werde."

Die Andern stimmten bei; und so schickte Themistokles einen der Hofkämmerlinge mit Namen Arnakes, den er unter den Gefangenen ausfindig gemacht, mit dem Auftrage ab, dem Könige anzusagen: es sei Beschluß der Griechen mit ihrer siegreichen Flotte hinauf in den Hellespont zu fahren und die Brücke daselbst zu zerstören; Themistokles gebe daher dem Könige, um dessen Heil er in Sorge sei, den Rath eilig nach seinem Meere sich zu begeben und überzusetzen: indessen wolle er die Verbündeten aufhalten und ihre Verfolgung verzögern.

Diese Botschaft setzte den Barbaren in so große Angst daß er schleunigst den Rückzug antrat. Wie richtig aber Themistokles und Aristides die Verhältnisse berechneten, davon ergab sich die Probe an Mardonius bei Platää, wo beim Kampfe mit einem geringen Theile der Macht des Xerxes doch Alles auf dem Spiele stand.

17. Unter den Städten nun hatte sich Aegina, wie Herodot[1]) versichert, am rühmlichsten ausgezeichnet, unter den Männern aber wurde dem Themistokles, so schwer es auch der Neid zuließ, der erste Preis von Allen zuerkannt. Denn als sie nach dem Isthmus zurückgekehrt waren und die Feldherrn am Altare[2]) zur Abstimmung schritten, bezeichnete zwar Jeder sich als den Ersten an Tapferkeit, jedoch als den Zweiten den Themistokles. Die Lakedämonier aber führten ihn nach Sparta, und wie sie dem Eurybiades den Preis der Tapferkeit zuerkannten, so ertheilten sie ihm den Preis der Weisheit mit einem Olivenkranze, machten ihm auch den schönsten Wagen der sich in ihrer Stadt fand zum Geschenke und ließen ihn mit einem Gefolge von 300 jungen Männern bis an die Grenze geleiten.

Bei der nächstfolgenden Feier der olympischen Spiele sollen, als Themistokles an der Rennbahn erschien, alle Anwesenden nicht mehr nach den Wettkämpfern geschaut, sondern den ganzen Tag nur auf ihn ihre Blicke gerichtet, ihn mit Begeisterung und unter Händeklatschen den Fremden gezeigt haben, so daß er selbst hocherfreut seinen Freunden gestand, es sei ihm der volle Lohn aller seiner Anstrengungen für Griechenland geworden.

18. War er doch von Natur höchst ehrbegierig, wie man aus den Denkwürdigkeiten die von ihm erzählt werden schließen muß. So besorgte er, als er zum Admiral der Stadt erwählt war, weder eigene noch amtliche Geschäfte im Einzelnen, sondern verschob Alles was zu thun war auf den Tag an welchem er absegeln wollte, damit er dann auf einmal in vielseitigster Thätigkeit und mit Leuten aller Art im Verkehre groß und machtvoll da stünde.

1) VIII, 93.
2) Nach Herodot VIII, 123 am Altare des Poseidon.

Bei Besichtigung der Leichen die am Strande lagen gieng er an den goldenen Spangen und Halsketten mit denen sie geschmückt waren vorüber, zeigte dieselben aber dem Freunde der ihm folgte und sagte zu ihm: „heb' es für dich auf; denn du bist nicht Themistokles."

Zu Antiphates, einem schönen Jünglinge, der früher spröde gegen ihn war, in der Folge aber seines Ruhmes wegen ihm den Hof machte, sagte er: „junger Mann, spät zwar, aber Beide zugleich sind wir verständig geworden."

Ueber die Athener äußerte er, sie erweisen ihm keine Ehre, zollen ihm auch keine Bewunderung, sondern machen es ihm wie einem Platanenbaume: in Sturm und Noth suchen sie bei ihm Zuflucht, sobald sich aber der Himmel um sie aufgehellt habe, berupfen und stutzen sie ihn.

Jenem Seriphier [1]) der behauptete, Themistokles habe seinen Ruhm nicht sich selbst, sondern seiner Stadt zu verdanken, erwiderte er: „du hast ganz Recht; aber wie ich als Seriphier nicht berühmt geworden wäre, so wärest du es nicht als Athener geworden."

Als einer der andern Feldherrn der Stadt einen wichtigen Dienst geleistet zu haben schien und damit gegen Themistokles so groß that daß er seine Thaten denen des Themistokles an die Seite stellte, da erzählte dieser: mit dem Festtage habe einmal der Nachfesttag Streit angefangen und gesagt: jener sei voll von Unruhe und Mühsal, an ihm erst komme Jedermann zum behaglichen Genusse dessen was man zubereitet habe. Darauf sei die Antwort des Festtages gewesen: „du hast Recht: aber wäre ich nicht gewesen, so wärest auch du nicht. — Und so," fuhr Themistokles fort, „wo wäret jetzt ihr, wenn ich damals nicht gewesen wäre?"

Von seinem Sohne, der von der Mutter und durch sie von dem Vater was ihm in den Sinn kam erlangte, sagte er scherzend, der

---

1) Seriphos war eine der Kykladen, klein und unbedeutend; jetzt Serfo oder Serfanto.

vermöge am meisten in Griechenland. Die Griechen gehorchen ja den Athenern, die Athener aber gehorchen ihm, er gehorche der Mutter des Knaben, und die Mutter diesem.

Da er in Allem ganz eigenthümlich sein wollte, so ließ er bei dem Verkaufe eines Gutes ausrufen: es habe auch einen guten Nachbar; unter den Freiern seiner Tochter aber gab er dem wackern Manne den Vorzug vor dem reichen und sagte: es sei ihm mehr um einen Mann zu thun welcher Geld, als um Geld das einen Mann brauche.

So ungefähr war seine Art sich in sinnvollen Sprüchen auszudrücken.

19. Nach Vollendung jener Thaten aber gieng er rasch an den Wiederaufbau der Häuser und der Mauern Athens, wobei er die Einsprache der spartanischen Ephoren, nach dem Berichte des Theopompus [1]) mit Geld, nach der gewöhnlichen Meinung aber mit List abwandte. Er kam nämlich nach Sparta unter dem Namen eines Gesandten, und als die Spartaner ihm vorhielten daß man die Stadt befestige und Polyarchus, ausdrücklich deßwegen von Aegina abgeschickt, diese Klage führte, leugnete er und hieß sie Abgeordnete nach Athen senden, den Augenschein einzunehmen: womit er einmal für die Befestigung Zeit durch den Aufschub gewann, zugleich aber sollten die Abgesandten in Athen als Geiseln für seine Sicherheit dienen. Und dieß geschah auch: denn als nun die Lakedämonier das Wahre erfuhren fügten sie ihm kein Leid zu, sondern entließen ihn mit verhaltenem Zorne.

Bald darauf richtete er den Piräeus ein, da er die treffliche Beschaffenheit der Häfen daselbst erkannte und der ganzen Stadt die Richtung nach der See geben wollte: eine Politik welche derjenigen der alten Könige Athens, man möchte sagen, gerade entgegengesetzt war. Denn diese hatten, wie man erzählt, in der Absicht die Bürger vom Meere abzulenken und zu gewöhnen, nicht als Seefahrer, sondern als

---

1) Ein Redner und Geschichtschreiber der um 380 v. Chr. auf der Insel Chios geboren war.

Landbauern zu leben, die Erzählung von Athene verbreitet, wie sie in dem Streite den sie um das Land führte den Sieg über Poseidon dadurch gewann daß sie den Richtern den Oelbaum zeigte. Dagegen hat Themistokles nicht, wie der Komiker Aristophanes [1]) sagt, „den Piräeus der Stadt angeknetet," vielmehr die Stadt an den Piräeus, das Land an die See gehängt: was auch das Volk dem Adel gegenüber hob und mit Keckheit erfüllte, indem so die Macht an Ruderknechte, Schiffsmeister und Steuermänner kam.

Darum wurde auch die Rednerbühne auf der Pnyx [2]), die so stand daß sie gegen das Meer hin sah, später von den dreißig Tyrannen gegen das Land gekehrt, in der Ueberzeugung, die Seeherrschaft sei die Wurzel der Demokratie, der Landbauer lasse sich eher die Gewalt Weniger gefallen.

20. Aber selbst noch einen größeren Plan für die Seeherrschaft hegte Themistokles. Als nämlich die Griechenflotte nach dem Abzuge des Xerxes bei Pagasä [3]) eingelaufen war und dort überwinterte, sagte er in einer Rede an das Volk zu Athen, er wisse eine Unternehmung die für sie nützlich und heilsam wäre, nur könne sie nicht öffentlich besprochen werden. Da nun die Athener ihn aufforderten seinen Plan dem Aristides allein zu sagen und, wenn dieser ihn billige, zur Ausführung zu schreiten, so entdeckte er dem Aristides, er gedenke das Schiffslager der Griechen in Brand zu stecken. Jetzt trat Aristides vor dem Volke auf und sagte: die Unternehmung welche Themistokles beabsichtige sei der Art daß es keine nützlichere, aber auch keine ungerechtere gebe. Auf dieses geboten die Athener dem Themistokles davon abzustehen.

Als in der Versammlung der Amphiktyonen [4]) die Lakedämonier

1) In den Rittern, V. 815.

2) Die Pnyx war der Versammlungsplatz der Athener.

3) Pagasä war eine Stadt in der thessalischen Landschaft Magnesia, an dem nach ihr benannten pagasäischen Meerbusen.

4) S. Solon Cap. 11.

den Antrag machten, es sollten die Städte welche gegen den Meder nicht mitgestritten an dem Amphiktyonenbunde keinen Antheil mehr haben, fürchtete Themistokles, wenn die Thessalier und Argiver, dazu auch die Thebaner von der Theilnahme ausgeschlossen würden, möchten die Lakedämonier bei der Abstimmung ganz die Oberhand gewinnen und in Allem ihren Willen durchsetzen; er nahm sich daher jener Städte an und brachte die Abgeordneten auf andere Ansichten, indem er zu bedenken gab wie nur 31 Städte Theil an dem Kriege genommen und hierunter die Mehrzahl ganz unbedeutend sei; da wäre es doch schlimm wenn das übrige Griechenland von dem Bunde ausgeschlossen und die Versammlung von den zwei oder drei größten Städten abhängig würde. Damit stieß er denn gar sehr bei den Lakedämoniern an, weßhalb sie auch den Kimon durch Auszeichnungen hoben, um dem Themistokles einen Nebenbuhler in der Leitung der öffentlichen Geschäfte entgegenzustellen.

21. Aber auch bei den Verbündeten machte er sich verhaßt, indem er von Insel zu Insel fuhr und Geld von ihnen eintrieb: das sieht man unter Anderem aus den Worten die er nach Herodots[1]) Erzählung zu den Andriern sagte und von ihnen hören mußte. Er komme, sagte er bei einem solchem Besuche, mit zwei Göttern, der Ueberredung und der Gewalt, erhielt aber zur Antwort: auch bei ihnen seien zwei große Götter, die Armut und das Unvermögen, und diese gestatten ihnen nicht ihm Geld zu geben.

Der Liederdichter Timokreon aus Rhodus greift den Themistokles in einem Gedichte noch bitterer an, weil er Andern für Geld aus der Verbannung zur Heimkehr verholfen, ihn aber, der durch Gastrecht und Freundschaft ihm nah gestanden, für Geld Preis gegeben habe. Seine Worte lauten also: „Doch rühmst mir du Pausanias[2]) oder auch Xanthippus[3]) oder Leutychides[4]), ich lobe den Aristides, den

1) S. Buch VIII, Cap. 111 und 112.
2) S. das Leben des Aristides Cap. 11 ff.
3) S. das Leben des Perikles Cap. 3.
4) König von Sparta und mit Xanthippus i. J. 479 Sieger bei Mykale.

besten Mann der je vom heiligen Athen gekommen ist. Themistokles, den haßt Leto, den Lügner, den Ruchlosen, den Verräther, welcher Timokreon, seinen Gastfreund, durch elendes Geld gewonnen, nicht heimführte in seine Vaterstadt Jalysos[1]): nein drei Talente nahm er und fuhr davon — in den Abgrund: er der dem Einen wider Recht nach Hause hilft, den Andern fortstößt, den Dritten mordet, von Geld strotzend: auf dem Isthmus hielt er zum Gelächter offene Tafel, spendete kaltes Fleisch; da aßen sie und wünschten: möge Themistokles kein anderes Jahr mehr sehen."

In noch viel ausschweifenderen und rücksichtsloseren Lästerungen ließ Timokreon sich gegen Themistokles aus, als derselbe verbannt und verurteilt war: der Anfang dieses Gedichtes lautet also: „Muse, gib diesem Gesang Klang in Hellas nach Recht und Gebür!"

Es soll aber Timokreon wegen Verbindung mit den Medern verwiesen worden und Themistokles einer von denen gewesen sein deren Stimme ihn verurteilte. Wie nun auch dieser als Mederfreund angeklagt wurde, dichtete Timokreon gegen ihn Folgendes: „So ist denn Timokreon nicht der Einzige der dem Meder den Eid schwört: noch Andere sind schlimm, nicht ich allein bin Langschwanz, es gibt auch andere Füchse."

22. Als aber auch seine Mitbürger aus Eifersucht schlimmen Nachreden über ihn gern Gehör gaben, sah er sich genöthigt durch häufige Erwähnung seiner Thaten in der Volksversammlung beschwerlich zu fallen, und zu denen welche Unwillen darüber äußerten sagte er: „werdet ihr denn müde, wenn ihr von denselben Leuten oftmals Gutes empfanget?"

Er ärgerte das Volk aber auch durch den Bau des Tempels der Artemis, der er den Beinamen „die beste Rathgeberin" ertheilte, weil er der Stadt und Griechenland den besten Rath gegeben habe. Der Platz den er diesem Heiligthume gab lag nahe bei seinem Hause in dem Stadttheile Melite, wohin jetzt die Leichname der Hingerichteten

1) Eine Stadt der Dorier auf der Insel Rhodus.

von dem Henker geworfen werden, wie man auch die Kleider und Stricke derer die sich selbst erwürgt haben dahin wirft. Es war aber auch in diesem Tempel der „besten Rathgeberin" ein kleines Bild des Themistokles noch zu meiner Zeit aufgestellt, und man sieht an demselben wohl daß er nicht blos dem Geiste, sondern auch der Gestalt nach ein Held war.

Seine Verbannung durch das Scherbengericht sollte nun die Größe und Ueberlegenheit des Mannes zerstören — ein Verfahren das sie bei Allen beobachteten deren Macht sie drückend und mit der demokratischen Gleichheit im Mißverhältniß fanden. Denn diese Verbannung war keine Strafe, sondern ein Trost und eine Linderung des Neides, der an der Erniedrigung des Emporragenden seine Freude fand und seinem Uebelwollen in dieser Entziehung des Bürgerrechtes Luft machte.

23. Als er aber des Landes verwiesen in Argos lebte, gaben die Vorfälle mit Pausanias seinen Feinden Gelegenheit ihn anzugreifen. Der Mann welcher ihn vor Gericht des Verraths anklagte war Leobotes, Alkmaions Sohn, von Agraule[1]), und die Spartaner erhoben mit diesem ihre Stimme zu seiner Beschuldigung.

Pausanias hatte nämlich in der früheren Zeit zwar seine verrätherischen Schritte vor Themistokles geheim gehalten, wiewohl er mit diesem befreundet war; wie er ihn aber aus der Stadt vertrieben und darüber sehr mißmutig sah wagte er es ihn zur Theilnahme an seinem Beginnen aufzufordern, indem er ihm Schreiben des Königes zeigte und seinen Zorn gegen die Griechen als gegen schlechte und undankbare Menschen aufreizte. Themistokles wies das Ansinnen zurück und verbat sich alle Gemeinschaft, nur theilte er jene Reden Niemand mit und machte von jenen Umtrieben keine Anzeige, entweder in der Meinung, Pausanias werde selbst davon abstehen, oder weil er glaubte, die verkehrten und tollkühnen Plane werden auf andere Weise an den Tag kommen.

---

1) Agraule war eine Gemeinde des erechtheischen Stammes in Attika.

So warfen denn, als Pausanias den gewaltsamen Tod erlitten hatte, Briefe und Papiere die sich darüber vorfanden Verdacht auf Themistokles: die Lakedämonier erhoben Geschrei gegen ihn und von den Neidern unter seinen Mitbürgern wurde er angeklagt, worauf er sich, da er nicht anwesend war, schriftlich entschuldigte, vorzüglich mit dem was man ihm früher zu Last gelegt hatte. Er entgegnete nämlich auf die Anklage seiner Feinde in einem Briefe an seine Mitbürger daß er, als ein Mann der immer zu befehlen strebe und zu gehorchen weder Geschick noch Neigung habe, niemals sich selbst sammt Griechenland an Barbaren und Feinde verkauft haben würde. Nichts desto weniger ließ sich das Volk von seinen Anklägern bestimmen Häscher abzusenden, die ihn greifen und vor ein Gericht der Griechen stellen sollten.

24. Er bekam aber davon noch Kunde und setzte nach Kerkyra [1]) über, wo ihm die Bürger zum Danke verpflichtet waren. Als Schiedsrichter in einem Streite den sie mit den Korinthern führten hatte er nämlich dem feindseligen Verhältnisse ein Ende gemacht, indem er entschied, die Korinther sollten 20 Talente bezahlen und Leukas [2]), eine Colonie Beider, gemeinsam mit den Kerkyräern besitzen.

Von da flüchtete er nach Epirus, wo er, von den Athenern und Lakedämoniern verfolgt, einen sehr zweifelhaften und gefährlichen Schritt wagte und zu Admet, dem Könige der Molosser, seine Zuflucht nahm. Diesen hatte Themistokles in den Tagen seines Glanzes mit einem Gesuche das er an die Athener brachte so schmählich abgewiesen daß er ihm darüber fortwährend heftig grollte und man wohl sah, er würde an ihm Rache nehmen, wenn er ihn in seine Gewalt bekäme. Auf seiner jetzigen Flucht aber fürchtete sich Themistokles mehr vor der frischangefachten Scheelsucht seiner Stammverwandten als vor der alten Feindschaft des Königes: so gab er denn dieser freiwillig Gewalt über sich, indem er auf eine ganz eigenthümliche und sonderbare

1) Das jetzige Corfu.

2) Jetzt St. Maura.

Weise Admets Schutz erflehte. Den Sohn des Königes, der noch Knabe war, im Arme ließ er sich am Herde nieder: ein Flehen das den Molossern als das dringendste und einzig fast unabweisbare galt. Einige sagen, Phthia, die Gemahlin des Königes, habe dem Themistokles diese Art des Flehens angegeben und ihren Sohn mit ihm an den Herd gesetzt; Andere behaupten, Admetus habe selbst, um die Verweigerung den Mann auszuliefern vor seinen Verfolgern sich zur heiligsten Pflicht zu machen, die Scene des Flehens veranstaltet und spielen helfen.

Dorthin schickte ihm nun Epikrates von Acharnä [1]) seine Frau und Kinder, die er heimlich aus Athen wegholte, weßwegen ihn später Kimon vor Gericht forderte und seine Hinrichtung bewirkte. So erzählt Stesimbrotus; er vergißt es aber auf sonderbare Weise oder läßt es den Themistokles vergessen, wenn er berichtet, Themistokles sei sodann nach Sicilien geschifft und habe sich um die Hand der Tochter des Königes Hieron beworben, mit dem Versprechen ihm die Griechen zu unterwerfen; erst als er von Hieron eine ablehnende Antwort erhalten sei er nach Asien gereist.

25. Daß dieß so geschehen ist aber nicht wahrscheinlich. Erzählt doch Theophrast in seinem Buche über das Königthum, Themistokles habe, als Hieron Pferde zum Wettrennen nach Olympia geschickt und ein prachtvolles Zelt aufschlagen lassen, vor allen Griechen geäußert, man sollte das Zelt des Tyrannen in Stücke reissen und seine Pferde auf der Rennbahn nicht zulassen. Und Thukydides [2]) sagt, er habe sich zu Land nach dem entgegensetzten Meere [3]) begeben und sei dann von Pydna [4]) abgefahren, ohne daß Jemand auf dem Schiffe

1) Die Gemeinde Acharnä lag 1½ Meilen nördlich von Athen.

2) Buch I, Cap. 137.

3) D. h. Themistokles sei von Epirus an dem westlich von Griechenland liegenden Meere zu Land nach dem Meere gereist das sich im Osten von Griechenland fand.

4) Eine Stadt in der makedonischen Landschaft Pieria, nicht weit vom thermäischen Meerbusen.

wußte wer er wäre, bis es der Wind nach Naxos trieb, das die Athener eben belagerten. In dieser Verlegenheit habe er sich dem Schiffsherrn und dem Steuermanne zu erkennen gegeben, und sie sowohl mit Bitten bestürmt als mit der Drohung geschreckt, er werde sie bei den Athenern anklagen und denselben vorlügen, sie haben ihn von Anfang an wohl gekannt, aber sich durch Geld bewegen lassen ihn aufzunehmen. So seien sie von ihm dahin gebracht worden an der Insel vorbeizufahren und sofort nach Asien zu steuern.

Von seinem Vermögen kam ihm noch Manches durch Freundeshand heimlich nach Asien hinüber zu; was aber davon entdeckt und eingezogen wurde belief sich nach Theopomp auf 100, nach Theophrast auf 80 Talente, während sein ganzes Vermögen, ehe er an das Staatsruder kam, nicht drei Talente werth gewesen sein soll.

26. Nach seiner Landung bei Kyme [1]) erfuhr er daß Viele von den Anwohnern der Küste auf ihn Jagd machten, namentlich Ergoteles und Pythodorus: war er doch für Leute die jeden Erwerb willkommen hießen ein gewinnreicher Fang, da der König 200 Talente auf seinen Kopf gesetzt hatte.

Er floh daher nach Aegä, einem äolischen Städtchen, wo ihn Niemand kannte als sein Gastfreund Nikogenes, der Reichste aller Aeolier und mit den Großen im Innern des Reiches wohl bekannt. Bei ihm hielt er sich einige Tage verborgen: da geschah es daß nach einem Opfermahle Olbius, der Erzieher der Kinder des Nikogenes, von Verzückung und göttlicher Begeisterung ergriffen wurde und in folgende metrisch geordnete Worte ausbrach:

„Laß der Nacht die Stimme, laß der Nacht den Rath, den Sieg der Nacht [2])."

Als sich sodann Themistokles schlafen gelegt hatte sah er im Traume eine Schlange, die sich um seinen Leib wand und an seinem Halse hinaufkroch: sobald sie aber sein Gesicht berührte ward sie zu einem Adler,

---

1) Eine Stadt der Aeolier in der Landschaft Mysien.

2) D. h. befolge was der Traum in der Nacht dir sagen wird.

der die Flügel um ihn schlug, ihn emporhub und weit hinwegtrug; dann erschien ein goldener Heroldstab, auf diesen stellte ihn der Adler fest hin, und nun fühlte er sich von unendlicher Angst und Beklemmung vollkommen befreit.

Um ihn daher weiter zu befördern wurde von Nikogenes folgende listige Einrichtung getroffen. Die meisten Völker barbarischer Abkunft und ganz besonders die Perser sind in ihrer Eifersucht gegen die Frauen ungemein heftig und leidenschaftlich. Nicht nur die Ehefrauen, sondern auch die um Geld erkauften Kebsweiber werden streng bewacht, so daß sie für keinen Fremden sichtbar sind, sondern zu Hause hinter Schloß und Riegel sitzen, auf Reisen aber in ringsum verhängten Frauenwagen fahren. Ein solches Fuhrwerk wurde nun für Themistokles angefertigt, und darin versteckt machte er die Reise: wollte Jemand unterwegs darüber Auskunft haben, so erwiderten seine Begleiter, sie bringen ein griechisches Mädchen von Jonien her einem der Hofleute des Königes.

27. Thukydides [1]) nun und Charon von Lampsakus erzählen, Xerxes sei damals schon todt gewesen und Themistokles von seinem Sohne empfangen worden; Ephorus aber, Dinon, Klitarchus, Heraklides und andere Gewährsmänner in noch größerer Zahl behaupten, er sei zu Xerxes selbst gekommen. Mit der Zeitrechnung möchte Thukydides besser übereinstimmen, wiewohl auch diese nicht auf ganz zusammentreffenden Angaben beruht.

Wie denn die Zeit der Entscheidung da war, erschien Themistokles zuerst vor dem Obersten Artaban und trug ihm vor: er sei ein Grieche und wünsche den König zu sprechen in Angelegenheiten die ungemeine Wichtigkeit haben und dem Könige sehr am Herzen liegen. Artaban erwiderte: „die Gebräuche der Menschen, o Fremdling, sind verschieden; hier gilt dieß, dort jenes für schön: darin aber stimmen Alle überein daß man das Heimische in Ehren halten und bewahren solle.

1) I, 137. Des Xerxes Sohn, Artaxerxes, kam im Jahr 467, nach Andern im Jahr 465 v. Chr., zur Regierung.

Euch nun, sagt man, geht Freiheit und Gleichheit über Alles; bei uns dagegen ist, so viele schöne Sitten wir haben, die allerschönste die daß man den König verehrt und ihn anbetet als Abbild Gottes des Erhalters aller Dinge. Billigst du nun was bei uns Sitte ist und bist du bereit deine Kniee zu beugen, so darfst du den König schauen und anreden; findest du es aber nicht gut, so mußt du dich der Vermittlung anderer Männer bedienen; denn bei uns ist von den Vätern ererbter Brauch daß der König Niemand Gehör gibt der nicht vor ihm die Kniee gebeugt hat."

Darauf erwiderte Themistokles: „ich bin ja gekommen, o Artaban, des Königes Ruhm und Macht zu erhöhen, und nicht blos ich selbst werde mich euren Sitten unterwerfen, da dieß Wille der Gottheit ist die Persien verherrlicht hat, sondern es werden auch durch mich der Kniee noch mehr als jetzt sich vor dem Könige beugen. Darum sei dieß kein Hinderniß für die Worte welche ich vor den Thron zu bringen wünsche."

„Doch wen," fragte Artaban, „sollen wir als den Griechen melden der zu uns gekommen sei? Deinem Geiste nach bist du ja kein gewöhnlicher Mann."

Themistokles versetzte: „das wird Niemand eher als der König erfahren, o Artaban."

So erzählt Phanias. Eratosthenes aber in seinem Buche über den Reichthum fügt noch hinzu, durch eine Frau aus Eretria, welche der Oberste hatte, sei dem Themistokles dieser Zutritt zu ihm und diese Unterredung verschafft worden.

28. Als er dann zum Könige eingeführt war und nach der Kniebeugung schweigend dastand, befahl der König dem Dolmetscher ihn zu befragen wer er sei. Der Dolmetscher that es, und nun begann er: „Ich bin, o König, Themistokles aus Athen; ich komme zu dir als Flüchtling, verfolgt von den Griechen; ich habe zwar den Persern viel Schlimmes zugefügt, doch noch mehr Gutes, da ich die Verfolgung hemmte, als für Griechenland keine Gefahr mehr vorhanden war und die Sicherheit des Vaterlands es erlaubte auch euch einen Dienst zu

erweisen. Ich habe nun keine andere Gedanken, als wie sie meinem jetzigen Schicksale entsprechen und komme, bereit deine Huld zu empfangen, wenn du mir gnädig verzeihst, und dir Abbitte zu thun, wenn dein Groll noch fortdauert. Du aber nimm meine Feinde zu Zeugen der Wohlthaten die ich den Persern erwies und benütze mein Unglück nicht deinen Zorn zu stillen, sondern deine Großmut zu zeigen; rettest du doch in mir einen Flehenden der deine Gnade anruft: tödtest du mich aber, so tödtest du einen Mann der Feind der Griechen geworden ist."

Diese Anrede durch göttliches Ansehen zu unterstützen, erzählte er noch das Traumgesicht das er bei Nikogenes gehabt, so wie den Spruch des Zeus in Dodona[1]), der ihm befohlen habe sich zu dem Namensbruder des Gottes zu begeben: damit sei er, wie er klar erkannt habe, an ihn gewiesen worden: denn sie Beide seien und heißen große Könige.

Der Perserfürst hörte diese Worte zwar ohne zu antworten, aber voll Bewunderung seines Geistes und seiner Kühnheit: und bei seinen Vertrauten äußerte er, es sei ihm die höchste Gunst des Schicksals zu Theil geworden, möge nur Ahriman[2]) die Feinde immer so mit Blindheit schlagen daß sie die Besten von sich stoßen; dann brachte er, wie man erzählt, den Göttern Opfer, setzte sich sofort zu einem fröhlichen Mahle und rief Nachts vor Freude dreimal mitten im Schlafe aus: „ich habe den Athener Themistokles."

29. Mit Tagesanbruch aber ließ er seine Vertrauten zusammenrufen, worauf Themistokles hineingeführt wurde. Dieser weissagte sich nichts Gutes, da die Hofleute, sobald sie den Namen des eintretenden Fremden erfuhren, finstere Blicke machten und laut ihren Unwillen äußerten. Ja der Oberste Roxanes sagte, als Themistokles

1) Dodona in Epirus war Sitz eines uralten und hochberühmten Orakels des Zeus, s. Ilias XVI, 233 ff.

2) Nach dem Glauben der Perser die Gottheit welche das Böse in der Welt stiftet.

eben an ihm vorüber gieng, während der König auf dem Throne saß und die Andern stille schwiegen, mit einem wohl hörbaren Seufzer: „du gleißnerische Schlange aus Griechenland, des Königs böser Dämon hat dich hieher geführt."

Allein als Themistokles vor die Augen des Königes getreten war und seine Kniee wiederum gebeugt hatte, sagte ihm derselbe seinen Gruß, redete ihn freundlich an und äußerte, er sei ihm bereits 200 Talente schuldig: denn da Themistokles sich selbst stelle, so werde er mit vollem Rechte den Preis empfangen der auf seine Einlieferung gesetzt sei. Und noch viel Größeres als dieß versprach er ihm, forderte ihn auf gutes Mutes zu sein und hieß ihn über Griechenland freimütig seine Gedanken sagen.

Themistokles antwortete, es sei mit der Rede des Menschen wie mit den buntgewirkten Teppichen: denn wie diese pflege auch jene, wenn man sie ausbreite, die Bilder zu zeigen, wenn man sie aber zusammenziehe, zu verbergen und zu entstellen: daher sei ihm Zeit nöthig. Da der König, dem diese Vergleichung gefiel, die Zeit zu bestimmen befahl, so erbat er sich ein Jahr, erlernte in demselben genügend die persische Sprache und unterredete sich nun ohne Vermittlung mit dem Könige. Auswärts meinte man, der Gegenstand seien nur die griechischen Angelegenheiten gewesen. Weil aber um diese Zeit viele Veränderungen vorgenommen wurden, welche den Hof und die Vertrauten des Königes betrafen, so fiel der Neid der Großen auf ihn, als habe er sich unterstanden auch über sie freimütig gegen den König sich zu äußern. Wurde er doch ungleich höher als je ein Ausländer geehrt, nahm sogar an den Jagden des Königes und an den Vergnügungen innerhalb des Palastes Theil: ja er wurde der Mutter des Königes vorgestellt und durfte sie häufig besuchen, erhielt auch, auf Befehl des Königes, Unterricht in der Weisheit der Magier.

Der Spartaner Demarat [1]) war aufgefordert worden sich eine

1) Demarat war König in Sparta gewesen, hatte sich, durch die Ränke einer Gegenpartei gestürzt, nach Persien geflüchtet und den Xerxes auf seinem Zuge nach Griechenland begleitet, s. Herod. VI, 61 ff.

Gnade auszubitten und hatte um die Erlaubniß angehalten mit emporgerichtetem Turban, wie ihn nur der König trägt [1]), durch die Straßen von Sardes einherzufahren. Darauf sagte Mithropaustes, ein Vetter des Königes, indem er die Kopfbinde Demarats berührte: „unter diesem Turban ist ja kein Gehirn das er bedecken sollte, und du wirst nicht Zeus sein, auch wenn du einen Donnerkeil in die Hand bekommst.“ Der König aber stieß ihn höchlich erzürnt über sein Gesuch von sich, und man glaubte er werde es ihm nie verzeihen, allein Themistokles versöhnte ihn durch seine Fürbitte.

Es haben auch, wie man erzählt, die späteren Könige, unter welchen die persische Regierung mit den Griechen in nähere Berührung kam, wenn sie der Dienste eines Griechen bedurften, jedesmal in ihren Briefen die Zusage gegeben er werde bei ihnen noch mehr gelten als Themistokles.

Themistokles selbst aber soll, als er bereits mächtig und hoch angesehen war und Viele sich um seine Gunst bemühten, an einer glänzend besetzten Tafel zu seinen Kindern gesagt haben: „meine Kinder, wir wären Nichts, wenn wir nicht zu Nichts geworden wären!“

Drei Städte wurden ihm, nach den meisten Berichten, „für Brod, Wein und Zukost“ angewiesen, Magnesia [2]), Lampsakus und Myus. Doch setzen Neanthes [3]) von Kyzikus und Phanias [4]) noch zwei hinzu, Perkote und Paläskepsis [5]), „für Bett und Gewand.“

30. Als er aber der griechischen Unternehmungen wegen nach dem Meere hinabreiste, suchte ihn ein Perser Namens Epixyes,

---

1) Vgl. Xenophon's Anabasis II, 5, 23. „Nur der König (der Perser) darf den Turban aufrecht tragen.“

2) Magnesia, die dem Themistokles nach Thukydides I, 138 jährlich 50 Talente eintrug, lag in Lydien am Mäander, Myus in Karien an der Mündung desselben Flusses, Lampsakus in Mysien an der Propontis.

3) S. Cap. 1, Anm. 2.

4) S. Cap. 13, S. 70, Anm. 1.

5) Städte Mysiens, jene nicht weit von Abydus am Hellespont, diese auf dem Berge Ida.

welcher Satrap des obern Phrygien war aus dem Wege zu räumen. Derselbe hielt schon längst einige Pisidier in Bereitschaft, die den Mord vollführen sollten, wenn Themistokles in der Stadt Leontokephalon (Löwenhaupt) übernachten würde. Diesem soll nun, als er zur Mittagszeit schlief, die Mutter der Götter im Traume erschienen sein und gesagt haben: „Themistokles, meide ein Löwenhaupt, damit du nicht eines Löwen Beute werdest. Ich verlange mir dagegen Mnesiptolema von dir zur Dienerin." Themistokles, dadurch in große Unruhe gebracht, flehte zu der Göttin, verließ dann die Heerstraße, und umgieng jenen Ort auf einem Seitenwege. Es war schon Nacht, als er sich lagerte. Da nun eines der Lastthiere die das Gepäck trugen in den Fluß gefallen war, so spannten des Themistokles Diener die naßgewordenen Zeltdecken aus und trockneten dieselben: eben jetzt stürmten die Pisidier, das Schwert in der Hand, heran, und da sie jene Decken im Mondschein nicht genau sahen vermeinten sie, es sei hier das Zelt des Themistokles und er befinde sich darin ruhend. Wie sie aber davor standen und den Vorhang aufheben wollten wurden sie von den in der Nähe stehenden Wachen überfallen und gefangen genommen. Der Gefahr auf diese Weise entronnen, und von Staunen über die Erscheinung der Göttin erfüllt, stiftete Themistokles zu Magnesia einen Tempel der Dindymene [1]) und stellte in demselben seine Tochter Mnesiptolema als Priesterin auf.

31. Als er nach Sardes kam, und in müßigen Stunden die Pracht der Tempel und die Menge der Weihgeschenke betrachtete, erblickte er im Tempel der Göttermutter auch die sogenannte Wasserträgerin, ein zwei Ellen hohes Mädchenbild aus Erz, das er selbst als Verwalter des Brunnenwesens in Athen von Strafgeldern bestellte und weihte, welche für betrügerische Wasserableitungen die er entdeckt hatte bezahlt werden mußten. Sei es nun daß ihm die Gefangenschaft dieses Heiligthums zu Herzen gieng, sei es daß er den Athenern zeigen wollte wie groß sein Ansehen und Einfluß im Reiche des

1) Dieß war ein Beiname welchen Kybele, die Göttermutter, von einem Berge Dindymus in Phrygien führte.

Königes sei — kurz er wendete sich an den Statthalter von Lydien und bat ihn das Mädchen nach Athen zu senden. Das nahm der Barbar übel auf und drohte es dem Könige zu berichten. Themistokles, nicht wenig beunruhigt, nahm jetzt seine Zuflucht zu dem Harem und stillte durch Geschenke an die Frauen darin den Zorn des Mannes, benahm sich aber auch von nun an vorsichtiger, zumal da er sich bereits auch vor dem Neide der Perser fürchtete. Denn nicht, wie Theophrast meint, in Asien umherreisend, vielmehr zu Magnesia wohnhaft, lebte er im Genusse reicher Einkünfte und den persischen Großen gleich geachtet lange Zeit in ungestörter Ruhe, weil der König, dessen Thätigkeit das Innere seines Reiches in Anspruch nahm, den griechischen Angelegenheiten wenig Aufmerksamkeit schenkte.

Als aber Aegyptens Abfall, welcher mit Beihülfe Athens geschah, hellenische Galeeren die bis Kypern und Kilikien hinauffuhren, und Kimon's Seeherrschaft für den König eine Aufforderung wurden die Griechen auch seinerseits anzugreifen und zu hindern daß sie ihm nicht zu mächtig würden, — als sich schon Kriegsvölker in Bewegung setzten und Feldherrn da und dorthin gesandt wurden und nach Magnesia Boten an Themistokles kamen, mit der Aufforderung des Königes wider Griechenland aufzustehen und seine Verheißungen in Erfüllung zu bringen: da empfand er keinen so heftigen Haß gegen seine Mitbürger daß er sich zur Theilnahme an dem Kriege hätte hinreißen lassen, konnte auch durch die so große Ehre und Macht nicht dazu verleitet werden, sondern zum Theil vielleicht im Zweifel an der Möglichkeit des Gelingens — denn Griechenland hatte damals mehrere große Feldherrn und namentlich vollbrachte Kimon die glänzendsten Kriegsthaten — allermeist aber aus Achtung vor seinem eigenen Siegesruhm und jenen herrlichen Trophäen faßte er den löblichen Entschluß sein Leben durch ein würdiges Ende zu beschließen. Er brachte daher den Göttern Opfer, nahm von seinen Freunden die er zusammenberufen Abschied und gab sich selbst den Tod, nach der herrschenden Sage, durch Stierblut [1])

---

1) Vgl. Plinius Naturgesch. XI, 90: „Das Blut der Stiere gerinnt und verhärtet sich sehr schnell, daher ist es ein sehr giftiger Trank."

das er trank; von Einigen wird erzählt, er habe ein schnell wirkendes Gift zu sich genommen. So starb er zu Magnesia, nachdem er 65 Jahre gelebt hatte, von welchen er die meisten in der Leitung öffentlicher Angelegenheiten und kriegerischer Unternehmungen hinbrachte.

Als der König erfuhr, aus welchem Grunde und auf welche Weise Themistokles sein Leben beschloß, soll er er den Mann noch höher geschätzt haben als zuvor; auch erfreuten sich, wie man erzählt, die Freunde und Angehörigen desselben fortwährend der königlichen Huld.

32. Die Söhne welche Themistokles aus seiner Ehe mit Archippe, einer Tochter Lysanders von Alopeke [1]), hinterließ waren Archeptolis, Polyeuktus und Kleophant, dessen auch Platon [2]) als eines vortrefflichen Reiters, sonst aber ganz unbedeutenden Menschen erwähnt: von den ältesten war Neokles noch als Kind in Folge eines Pferdebisses gestorben, den Diokles hatte der Großvater Lysander angenommen. Töchter hatte er noch mehr, deren eine Mnesiptoleme, aus der zweiten Ehe, ihr Bruder Archeptolis, da er nicht von derselben Mutter war, heiratete: Italia wurde Gattin des Chiers Panthoides, Sybaris Gattin des Atheners Nikomedes. Der Nikomache wegen fuhr Phrasikles, der Brudersohn des Themistokles, als dieser schon gestorben war, nach Magnesia und holte sie von ihren Brüdern: eben derselbe erzog auch Asia, die jüngste der sämmtlichen Kinder.

Ein prachtvolles Grabmal des Themistokles haben die Bewohner von Magnesia auf ihrem Marktplatze. Was aber seine Gebeine betrifft, so darf man dem Andokides [3]) nicht glauben, der in der Rede „an die Freunde" behauptet, die Athener haben sie gestohlen und dann in alle Winde gestreut: er lügt, um die Oligarchen gegen das Volk zu erbittern. Auch Phylarchus [4]), der in der Geschichte beinahe eine

1) Alopeke war eine Gemeinde des antiochischen Stammes in Attika.

2) Im Menon Cap. 21.

3) Ein berühmter Redner Athens, geb. 468 v. Chr.

4) Ein Geschichtschreiber der um die Mitte des dritten Jahrhunderts v. Chr. blühte.

Theatermaschine in Bewegung setzt und einen Neokles und einen Demopolis als Söhne des Themistokles uns vorstellt, will nur eine ergreifende Scene aufführen, die Jeder als Erdichtung erkennt. Noch berichtet der Erdbeschreiber Diodor [1]) in seiner Schrift über Denkmale, doch mehr vermutungsweise als mit Bestimmtheit: bei dem Hafen des Piräeus an dem Vorgebirge gegenüber der Kapelle des Alkimos trete eine armähnliche Biegung vor, und wenn man diese umfahre, so finde sich innerhalb, wo Windstille herrscht, eine große Plattform, auf dieser in Gestalt eines Altars das Grabmal des Themistokles. Auch der Komiker Platon [2]), meint er, spreche für diese seine Angabe in den Worten:

Dein Grabeshügel, der an schönem Ort sich hebt,
Wird von Kauffahrers Ruf begrüßt sein weit umher,
Wird Jeden der hinaus- und der hereinfährt sehn,
Und wie wetteifernd sich die Schiffe messen schaun.

Für die Nachkommen des Themistokles haben sich in Magnesia auch gewisse Vorrechte auf unsere Zeit erhalten; sie genoß der Athener Themistokles, der bei dem Philosophen Ammonius mit mir bekannt und mein Freund geworden ist.

---

1) Ein Zeitgenosse Alexanders des Großen, nicht zu verwechseln mit dem Geschichtschreiber Diodor von Sikilien.

2) Ein Dichter der älteren attischen Komödie, der um die Zeit des peloponnesischen Krieges blühte.

III. Perikles.

[Gest. im Jahr 429 v. Chr. nach vierzigjähriger Leitung des Volks zu Athen.]

1. Als Caesar (Augustus) einst reiche Ausländer in Rom junge Hunde und Affen am Busen umhertragen und liebkosen sah soll er gefragt haben, ob die Frauen bei ihnen keine Kinder bekommen: mit welchem ächt fürstlichen Worte er die Leute zurechtwies, welche die von Natur uns eingepflanzte Liebe und Zärtlichkeit, worauf Menschen Anspruch haben, an Thiere verschwenden. Da nun unserer Seele auch eine natürliche Neigung zum Lernen und Betrachten inwohnt, so ist es gleichfalls mit Ernst zu tadeln wenn jener Trieb auf Gegenstände gelenkt wird welche aufmerksamen Hörens und Beschauens gar nicht werth sind, und dagegen Schönes und Nützliches unbeachtet bleibt. Unsere Sinne freilich, welche den sie treffenden Eindruck leidend aufnehmen, sind wohl genöthigt die werthlose Erscheinung so gut als die werthvolle zu beachten: wer aber den Geist will walten lassen, der kann sich stets mit großer Leichtigkeit zu dem wenden und übergehen was er für gut hält. Jage man also dem Besten nach, damit man es nicht blos schaue, sondern auch durch das Schauen am innern Menschen wachse und zunehme. Denn gleichwie dem Auge die Farbe zuträglich ist welche, bunt und lieblich zugleich, die Sehkraft belebt und stärkt, ebenso muß man den Geist auf Betrachtungen führen die ihn durch das Vergnügen das sie gewähren zu der ihm zukommenden Vortrefflichkeit aufmahnen.

Dieß ist nun bei Handlungen der Tugend der Fall, deren Kunde Bewunderung und Verlangen der Nacheiferung hervorruft, da sonst der Anerkennung des Gethanen die Lust zum Thun nicht sofort folgt. Im Gegentheil achten wir oft sogar bei aller Freude an dem Werke den Meister gering, wie bei den Salben und Purpurdecken, die uns wohlgefallen, während wir die Färber und Salbenköche für gemein und niedrig halten. Daher gab Antisthenes auf die Bemerkung, Ismenias sei ein meisterhafter Flötenspieler, ganz treffend zur Antwort: aber ein erbärmlicher Mensch, denn sonst wäre er kein so meisterhafter Flötenspieler. Auch sagte Philipp zu seinem Sohne [Alexander], als dieser bei einem Gelage angenehm und kunstgemäß die Laute schlug: „schämst du dich nicht die Laute so schön zu schlagen?" Ist es doch genug wenn ein König Lautenspieler zu hören sich Zeit nimmt, und der Kunst wird viel Ehre von ihm erwiesen wenn er derartigen Leistungen Anderer seine Aufmerksamkeit schenkt.

2. Die eigene Ausübung niedriger Künste aber macht den Fleiß im Werthlosen gegen sich zum Zeugen der Vernachläßigung des Edlen: und kein wohlbegabter Jüngling wünscht, wenn er in Pisa den Zeus sieht, ein Phidias zu werden, noch wenn er in Argos die Hera sieht, ein Polykletus, auch ein Anakreon, Philetas oder Archilochus möchte er bei aller Freude an ihren Gedichten doch nicht sein. Denn daraus daß uns ein Werk durch seine Reize ergötzt folgt keineswegs daß der Schöpfer desselben Nachahmung verdiene. Darum bringt auch dergleichen dem Betrachter keinen Nutzen, da sich kein Nacheiferungstrieb daran entzündet, keine Begeisterung, welche Lust und Kraft zum Aehnlichwerden anregte.

Die Tugend dagegen stimmt durch ihre Leistungen gleich so daß Bewunderung der Thaten und Wetteifer mit den Thätern zugleich erwacht. Denn während wir bei den Gütern des Glückes den Besitz und Genuß lieben, schätzen wir bei den Gütern der Tugend die That, und jene möchten wir uns durch Andere, diese vielmehr Andern durch uns zu Theil werden sehen. Denn das Gute zieht thatkräftig zu sich heran und wirkt sofort ein thätiges Verlangen, indem es nicht erst

durch die Nachahmung das Herz des Betrachters bildet, sondern durch die Erzählung der That den Entschluß hervorruft.

So beschloß denn auch ich die Lebensbeschreibungen fortzusetzen, und habe in diesem zehnten Buche[1]) das Leben des Perikles und des Fabius Maximus, der längere Zeit dem Hannibal als Feldherr gegenüberstand, erzählt, zweier Männer die überhaupt in trefflichen Eigenschaften, besonders aber in Sanftheit und Gerechtigkeit sich ähnlich waren und durch Langmut bei Unverstand und Anmaßung des Volkes und der Amtsgenossen sich um ihr Vaterland die größten Verdienste erwarben. Ob ich aber hiemit das Richtige treffe, mag nach dem was ich berichte beurteilt werden.

3. Perikles gehörte dem Stamme Akamantis, der Gemeinde Cholarge an, und stammte von Vater und Mutter her aus einem hochansehnlichen Hause und Geschlechte. Xanthippus nämlich, der die Feldherrn des Königes bei Mykale[2]) überwand, heiratete Agariste, eine Enkelin des Klisthenes, der die Pisistratiden vertrieben, die Gewaltherrschaft mit edlem Mute gestürzt, Gesetze entworfen und eine für Eintracht und dauernden Bestand trefflich berechnete Verfassung aufgestellt hatte.

Ihr hatte geträumt sie gebäre einen Löwen, und wenige Tage darauf gebar sie den Perikles, einen Knaben von vollkommner Wohlgestalt, nur daß sein Kopf unverhältnißmäßig groß war. Deßwegen sind fast allen Bildnissen von ihm Helme aufgesetzt, weil nämlich die Künstler diesen Mangel nicht zur Schau stellen wollten. Die attischen Dichter aber nannten ihn den Meerzwiebelkopf[3]). Und der Komiker Kratinus[4]) sagt in seinen Chironen: „Zwietracht aber und Altvater

---

1) Vgl. die Einl. S. 8.

2) Im Jahr 479 v. Chr.

3) Wörtlich: „Schinokephalus. Die Skilla (Meerzwiebel) wird nämlich bisweilen auch Schinos genannt." — Die Meerzwiebel hat eine längliche Bolle.

4) Die drei hier genannten Dichter waren Meister der alten attischen Komödie und Zeitgenossen des Perikles.

Kronos sich umarmend zeugten den größten Tyrannen, welchen denn die Götter Köpfeversammler [1]) nennen." Ebenderselbe ruft in seiner Nemesis: „Komm, o Zeus, des Gastrechts Hüter du und Hauptgesegneter." Ebenso sagt der Komiker Teleklides: „Bald sitze er im Gedränge der Geschäfte mit schwerem Kopfe in der Stadt, bald lasse er ganz allein aus eilf Tischlager fassendem Haupte gewaltiges Brausen hervorgehen." Eupolis endlich in dem Stücke „die Gemeinden" sagt, da wo er über Jeden der aus der Unterwelt erstandenen Volksführer Erkundigung anstellt, als Perikles zuletzt genannt wird: „Du hast den Hauptkerl Aller drunten heraufgebracht."

4. Als seinen Lehrer in der Tonkunst nennen die Meisten Damon, in dessen Namen die erste Sylbe kurz auszusprechen sei. Nach Aristoteles aber verdankte er seine musikalische Ausbildung dem Pythoklides. Jener Damon scheint einer der größten Weisen seiner Zeit gewesen zu sein, sich aber hinter der Tonkunst versteckt zu haben, um sein Talent vor der Menge zu verbergen: Perikles gieng als Jünger der Staatsklugheit bei diesem Meister in die Schule. Damon blieb jedoch hinter dem Aushängeschild seiner Leier nicht verborgen, sondern wurde, weil er hohe Plane hege und Freund der Gewaltherrschaft sei, durch das Scherbengericht verbannt [2]), auch von den komischen Dichtern zum Stichblatt gemacht. So läßt Platon [3]) Jemanden ihn fragen:

Fürs Erste sag mir, ich bitte dich, du bist es ja,
Wie's heißt, der, ein Chiron [4]), auferzog den Perikles.

Perikles war aber auch Schüler des Eleaten Zenon [5]), der, wie

1) Anspielung auf das homerische Beiwort des Zeus: Wolkenversammler.

2) Vgl. Themistokles Cap. 22. S. 79.

3) S. Themistokles Cap. 32, S. 91, A. 2.

4) Der Centaur Chiron wurde als Erzieher Achills und anderer Helden gepriesen.

5) Zenon war geboren um 500 v. Chr. zu Elea, einer Planzstadt der Phokäer in Unteritalien, Schüler des 25 Jahre vor ihm gleichfalls in Elea geborenen Parmenides.

Parmenides, die Gesetze der Natur erforschte und eine zum Widerlegen geschickte, durch Widerspruch in die Enge treibende Methode ausbildete, wie auch der Phliasier Timon [1]) im Folgenden irgendwo gesagt hat:

Und die furchtbare Macht des doppelzüngigen Zenon,
Der mit Jedem sich mißt.

Wer aber den häufigsten Umgang mit Perikles hatte, wer ihm am Meisten edles Selbstgefühl und eine die gewöhnliche Demagogie verschmähende Denkart einflößte, überhaupt seinen Charakter zu höherer Würde erhob, war Anaxagoras von Klazomenä [2]), den seine Zeitgenossen Geist (Nus) hießen, sei es aus Bewunderung seines großen, wahrhaft wunderbar erscheinenden Scharfblicks in die Tiefen der Natur, sei es weil er der Erste war der an die Spitze des Alls nicht Zufall oder Nothwendigkeit als Urgrund der Ordnung stellte, sondern einen Geist, der ganz rein sei und ohne Mischung, während alles Andere gemischt sei, einen Geist der diesem Allem inwohne und das Gleichtheilige aussondere [3]).

5. Die hohe Bewunderung für diesen Mann und die Begeisterung für seine Lehren von den überirdischen Dingen und Himmelserscheinungen bewirkten ohne Zweifel daß Perikles nicht blos eine erhabene Sinnesart, eine würdige, von gemeiner und betrügerischer Schmeichelei sich ferne haltende Redeweise annahm, sondern auch einen dem Lachen unzugänglichen Ernst des Angesichts, einen langsamen Gang, einen Faltenwurf des Gewandes, der bei keinem Affecte während der Rede in Unordnung gerieth, einen ruhigen Ton der Stimme, und mehr dergleichen, was auf Jedermann wunderbaren Eindruck machte. So hielt er einmal unter Schimpf- und Schmähreden eines

---

1) Timon, ein Anhänger des skeptischen Philosophen Pyrrhon, war aus Phlius, einer Stadt im nordöstlichen Peloponnes.

2) Stadt auf der ionischen Halbinsel westlich von Smyrna.

3) Unter dem Gleichtheiligen sind die Urstoffe zu verstehen. Diese sondert der Geist aus, d. h. er trennt die welche verschieden sind, verbindet die gleichartigen.

frechen und verworfenen Menschen den ganzen Tag stillschweigend auf dem Markte aus, indem er da ein dringendes Geschäft zu Ende brachte, und gieng am Abend gelassen heim, während ihm der Elende nachfolgte und jede Lästerung gegen ihn ausstieß. Als er endlich im Begriffe war sich in sein Haus zurückzuziehen wies er, da es schon dunkel war, einen Diener an Licht zu nehmen und den Menschen heim zu geleiten.

Der Dichter Jon[1]) sagt freilich, des Perikles Benehmen sei voll von Anmaßung und wenig verborgenem Hochmut: während er von sich mit Selbstüberhebung rede, verrathe er viel Stolz und Geringschätzung gegen Andere; dagegen rühmt er an Kimon ein feines, gemütliches und gewandtes Benehmen im Umgang. Aber lassen wir den Jon, der eben der Meinung war, die Tugend müsse wie ein tragisches Kunstwerk durchaus auch eine satyrische Zugabe[2]) haben. Die aber welche den Ernst des Perikles eitles Scheinwesen und leeren Dünkel nannten forderte Zenon auf, sich gleichfalls in dieser Weise des Scheines zu befleißen, weil schon die scheinbare Annahme des Edlen dasselbe unvermerkt zum Gegenstande des Strebens und der Angewöhnung mache.

6. Dieß war jedoch nicht die einzige Frucht seines Umganges mit Anaxagoras, sondern Perikles lernte von ihm auch, wie es scheint, sich erheben über all' den Aberglauben der mit Schrecken vor den Himmelserscheinungen diejenigen erfüllt welche ihre Ursachen nicht kennen und vor den göttlichen Dingen aus Unkunde derselben zittern und beben, wovon die Naturkunde uns befreit und statt des schreckhaften Fieberwahnes die feste und hoffnungsvolle Frömmigkeit wirket.

Eines Tages, erzählt man, sei der Kopf eines einhörnigen Widders dem Perikles vom Lande gebracht worden: da habe der Wahr-

1) Ein ausgezeichneter Dichter, der zur Zeit des Perikles blühte.

2) Zu einem tragischen Kunstwerke gehörten in der ältern Zeit drei miteinander in näherer Verbindung stehende Tragödien und ein Satyrspiel. Bei dem letztern bestand der Chor aus Satyrn, häßlichen und in hohem Grade sinnlichen Walddämonen.

sager Lampon beim Anblick des stark und fest aus der Mitte der Stirne hervorgewachsenen Hornes erklärt: von den zwei Gewalten in der Stadt, der des Thukydides [1]) und der des Perikles, werde die Macht auf den Einen übergehen bei welchem das Zeichen sei gesehen worden. Anaxagoras aber habe an dem zerlegten Schädel nachgewiesen, wie das Gehirn seinen Boden nicht ganz ausgefüllt, sondern eiförmig zugespitzt aus dem ganzen Kasten auf die Stelle zusammengeflossen sei wo die Wurzel des Hornes entsprang. Damals nun sei Anaxagoras von den Anwesenden bewundert worden, kurze Zeit nachher aber Lampon, als Thukydides gestürzt wurde und die Angelegenheiten des Volkes alle insgesammt in Perikles Hände kamen.

Gar wohl konnten aber Beide, denke ich, der Naturforscher und der Wahrsager, Recht haben, indem jener die Entstehung, dieser die Zweckbestimmung richtig auffaßte: denn der Erstere hatte zu erklären woher und wie es so geworden, der Letztere, wozu es sei und was es bedeute vorauszusagen. Wer aber meint, das Auffinden der Ursache einer Erscheinung vernichte dieselbe als Zeichen, der bedenkt nicht daß er mit den göttlichen zugleich auch die künstlichen Zeichen verwirft, Signaltöne durch Wurfscheiben, Feuerzeichen und Uhrzeigerschatten, lauter Dinge die durch gewisse Ursachen begründet als Zeichen für dieß und jenes dienen. Doch diese Erörterung gehört wohl in ein anderes Gebiet.

7. Perikles hatte in seinen jüngeren Jahren eine besondere Scheu vor dem Volke. Sein Aussehen erinnerte nämlich an den Tyrannen Pisistratus, und die hochbejahrten Greise fanden seine angenehme Stimme, seine im Gespräch sich ungemein leicht und schnell bewegende Zunge zum Erstaunen ähnlich. Da er dabei auch Reichthum, Adel und einflußreiche Freunde hatte, so enthielt er sich aus Furcht vor dem Scherbengerichte aller Theilnahme an den Staatsgeschäften, zeigte sich aber in den Feldzügen als ein tapferer, die Gefahr liebender Mann.

---

1) Ueber diesen Thukydides s. Cap. 8, S. 101.

Als jedoch Aristides todt, Themistokles landflüchtig und Kimon im Felde größtentheils außer Griechenland hingehalten war, da trat Perikles rasch hervor und widmete sich dem Gemeinwesen, aber nicht als Parteigenosse der Reichen und Vornehmen, sondern als Freund der Niedrigen und Armen, mit Verleugnung seiner Natur, die im Mindesten nicht der Volksherrschaft geneigt war. Ohne Zweifel war es die Furcht, des Strebens nach Gewaltherrschaft verdächtig zu werden, wie auch der Umstand daß Kimon Aristokrat war und von den Edeln ausnehmend geehrt wurde, was ihn bewog sich der Menge anzuschmiegen und so Sicherheit für sich und Einfluß Jenem gegenüber zu gewinnen.

Sofort nahm er aber auch eine ganz andere Lebensweise an. Man sah ihn von nun an nur den Einen Weg auf den Marktplatz und zu dem Rathhause wandeln; er lehnte jede Einladung zu Gastmahlen ab, entsagte allen derartigen Ergötzlichkeiten und Gesellschaften, so daß er in dem langen Zeitraume seiner Staatsverwaltung bei keinem Freunde zu Gaste war: nur bei dem Hochzeitmahle seines Vetters Euryptolemus fand er sich ein, sobald aber das Trankopfer [1]) gebracht war entfernte er sich.

Gesellige Freuden vermögen ja die vornehme Haltung eines Jeden zu überwinden, und der auf hohes Ansehen berechnete Ernst ist im vertraulichen Kreise schwer zu bewahren. Die wahrhaftige Tugend freilich erscheint um so schöner je genauer man sie beobachten kann, und an Männern wie sie sein sollen ist dem entfernter Stehenden nichts so ehrwürdig als der nächsten Umgebung ihr alltägliches Leben. Er aber mied auch den beständigen Verkehr mit dem Volke und die Sättigung desselben, nahte sich ihm also nur von Zeit zu Zeit, sprach nicht bei allen Verhandlungen, trat nicht in jeder Volksgemeinde auf, sondern gab sich selbst, wie Kritolaus sagt, gleich dem Staatsschiffe Salaminia nur zu großen Geschäften her, die andern ließ er durch

1) Das Trankopfer wurde nach Vollendung der eigentlichen Mahlzeit, vor dem Beginne des Trinkgelages, dargebracht.

Freunde und vertraute Redner besorgen. Einer davon soll Ephialtes gewesen sein, der die Macht des Areopagus [1]) zerstörte, indem er vollauf nach Platon's [2]) Ausdruck den Bürgern starken Wein der Freiheit kredenzte, wovon das Volk, wie die Komödiendichter sagen, so unbändig wurde daß es, gleich einem Rosse, „keinem Zügel mehr gehorchen wollte, sondern Euböa biß und auf den Inseln herumtobte" [3]).

8. Um nun aber seine Rede gleich einem musikalischen Instrumente in Einklang mit seiner Lebensweise und großartigen Gesinnung zu bringen, sprach er häufig wie aus der Seele des Anaxagoras und mischte seinen Vorträgen gleichsam als Färbung die Naturphilosophie bei. Zu seiner herrlichen Naturanlage gesellte er nämlich durch naturwissenschaftliche Studien jene Erhabenheit der Gedanken und jenes Streben nach allseitiger Vollendung, wie der göttliche Platon [4]) sich ausdrückt, und indem er davon eine gut berechnete Anwendung auf die Redekunst machte schwang er sich über Alle hoch empor. Davon soll er auch den Beinamen erhalten haben; wiewohl Einige der Meinung sind, er sei der Olympier genannt worden weil er die Stadt so sehr verschönert, Andere, weil er als Staatsmann und als Feldherr so groß war: auch ist es gar nicht unwahrscheinlich daß viele Vorzüge zu dem Ruhme des Mannes zusammengewirkt haben. Doch zeigen die Komödien der damaligen Dichter, die im Ernst und Scherz manchen Pfeil auf ihn abgedrückt haben, daß die Benennung insbesondere seiner Beredtsamkeit galt, denn „er donnere, sagen sie, und blitze" [5]) von der Rednerbühne herab, wie auch: er führe einen furchtbaren Donnerkeil

---

1) Vgl. Solon Cap. 19.

2) Vgl. Republik VIII, p. 562: „wenn einer demokratischen Stadt schlechte Mundschenken vorstehen und sie sich über die Gebür in dem starken Weine der Freiheit berauscht."

3) Andeutung der vielen Unbilden welche die Bewohner Euböa's und der andern Inseln des griechischen Meeres von den Athenern erdulden mußten.

4) S. Phädrus p. 270.

5) Vgl. Aristophanes' Acharner V. 531.

im Munde. Auch hat sich von Thukydides, des Melesias[1]) Sohne, eine scherzhafte Aeußerung über die Redegewalt des Perikles erhalten. Thukydides gehörte nämlich zur Partei der Aristokraten und stand lange Zeit dem Perikles in der Staatsverwaltung als Widersacher gegenüber. Als nun einmal König Archidamus von Sparta fragte: ob er oder Perikles besser im Ringkampfe sei, so erwiderte er: „wenn ich ihn beim Ringen niederwerfe, so gewinnt er es doch, denn er leugnet gefallen zu sein, und beredet die Leute das Gegentheil von dem zu glauben was sie gesehen haben."

Bei alle dem war auch Perikles ein sehr behutsamer Redner, und so oft er im Begriffe stand aufzutreten betete er zu den Göttern, es möchte ihm auch nicht ein Wörtchen das für die gegenwärtige Aufgabe ungeeignet wäre wider seinen Willen entschlüpfen. Geschriebenes hat er übrigens nichts hinterlassen, die Gesetzentwürfe ausgenommen. Auch haben sich nur wenige bemerkenswerthe Aeußerungen von ihm erhalten; wie z. B. erzählt wird er habe gesagt, man solle die Augenbutter des Piräeus, Aegina[2]), hinwegthun; ferner: er sehe bereits den Krieg vom Peloponnese heranschreiten. Und wie einmal Sophokles, da sie als Feldherrn miteinander in See gegangen waren, die Schönheit eines Knaben pries, bemerkte er: „nicht die Hände nur, o Sophokles, muß der Feldherr rein erhalten, sondern auch die Augen." Stesimbrotus[3]) ferner erwähnt aus der Lobrede auf die auf Samos Gefallenen[4]) daß er sagte, sie seien jetzt unsterblich, gleich den Göttern; auch diese sehe man ja nicht, aber aus der Verehrung die man ihnen erweise, und den Segnungen welche sie gewähren, schließen wir auf ihre Unsterblichkeit: dasselbe finde auch

1) Der im folgenden Capitel genannte, etwas jüngere Geschichtschreiber Thukydides war Sohn des Olorus.

2) Die Insel Aegina, von einem sehr unternehmenden und seekundigen Volke bewohnt, hinderte das Emporkommen des benachbarten Hafens Piräeus.

3) S. Anm. 3 zu Themistokles Cap. 2 (S. 54.).

4) Vgl. Cap. 28.

bei denen statt welche im Kampfe für das Vaterland gefallen seien.

9. Thukydides[1]) schildert die Staatsverwaltung des Perikles als aristokratisch in dem Sinne daß sie dem Worte nach Volksregierung, der Sache nach aber Selbstherrschaft des ersten Mannes gewesen sei. Viele Andere aber behaupten, er sei der Erste gewesen durch den das Volk zu Verloosung der eroberten Ländereien, zu Vertheilung von Schauspielgeldern und von Sold verleitet worden; so habe es schlimme Gewohnheiten angenommen, und sei, zuvor mäßig und arbeitsam, durch die damalige Politik zügellos und verschwenderisch geworden. Lassen wir uns denn die Thatsachen selbst erklären, aus welchen Ursachen jene Veränderungen entsprungen sind.

Anfangs suchte Perikles, wie schon gesagt ist[2]), um Kimons Ansehen zu bekämpfen, die Gunst des Volks für sich zu gewinnen. Nun stand er aber demselben nach an Reichthum und Geldmitteln, womit Kimon die ärmere Classe unterstützte, indem er den bedürftigen Athenern täglich zu essen gab, die alten Leute kleidete und von seinen Landgütern die Umzäunung wegnahm, damit wer Lust hätte Früchte holen könnte. Da also Perikles in dieser Weise gegen Kimon nicht aufkommen konnte, so wandte er sich zu den Spendungen aus dem Vermögen des Staates, und zwar, wie Aristoteles erzählt, auf Anrathen des Damonides von Oa[3]). Bald hatte er denn durch Geld zum Besuche des Schauspiels, durch Richtersold, so wie durch andere Gehalte und Vergünstigungen die gesammte Menge bestochen und gebrauchte sie nun zunächst gegen den Rath auf dem Areopagus, dessen Mitglied er nicht war, da ihn das Loos nicht traf Archon, Thesmothet, Basileus oder Polemarch[4]) zu werden. Diese Würden wurden nämlich

1) II, 65.

2) S. Cap. 7, S. 99.

3) Oa war eine Gemeinde des athenischen Stammes Oeneis.

4) Der Erste der neun jährlichen Archonten hieß vorzugsweise Archon, Bürgermeister, der Zweite Basileus, König, der Dritte Polemarch, Oberfeldherr. Die sechs übrigen führten alle den Titel Thesmotheten, Gesetzgeber. Vgl. Solon Cap. 25, Anm. 2.

von Alters her durch das Loos vergeben, und sie bildeten für die welche die Prüfung bestanden die Brücke zum Eintritt in den Areopagus. Um so mehr bekämpfte Perikles, als er sich Einfluß bei dem Volke errungen hatte, diesen Rath und brachte es dahin daß die meisten der richterlichen Entscheidungen demselben durch Ephialtes entzogen, auch daß Kimon als Spartanerfreund und Gegner der Volksherrschaft durch das Scherbengericht verwiesen wurde, er der an Reichthum und Adel Keinem nachstand, die schönsten Siege über Persien erfochten und die Stadt mit Geld und Kriegsbeute ganz angefüllt hatte, wie ich in seinem Leben erzählt habe. So groß war des Perikles Gewalt bei dem Volke.

10. Der Spruch des Scherbengerichtes verhängte nun zwar nach dem Gesetze eine zehnjährige Verbannung über die Verurteilten: als aber in der Zwischenzeit die Lakedämonier mit starker Heeresmacht in das Gebiet von Tanagra [1]) einfielen [2]) und die Athener ihnen sofort entgegenzogen, so kam Kimon aus der Fremde herbei, stellte sich bewaffnet bei seinem Stamme in die Reihe und wollte durch die Theilnahme an der Gefahr seiner Mitbürger sich werkthätig von dem Verdachte spartanischer Gesinnung reinigen. Doch Perikles' Freunde traten zusammen und wiesen ihn als einen Verbannten ab. Dieß war auch, wie man glaubt, die Ursache warum Perikles in jener Schlacht die allergrößeste Tapferkeit bewies und sein Leben daran setzend Alle verdunkelte. Aber auch Kimon's Freunde fielen alle zumal, welche Perikles spartanischer Gesinnung mitbeschuldigte. Da ergriff lebhafte Reue und Sehnsucht nach Kimon die Athener, die sich an Attika's Grenzen geschlagen sahen und einen schweren Krieg auf den Sommer erwarten mußten. Als Perikles dieß gewahr wurde trug er kein Bedenken dem Wunsche des Volks zu willfahren: ja er stellte selbst den Antrag zu dem Gesetze wodurch der Mann zurückgerufen wurde, der dann auch nach seiner Rückkehr Frieden zwischen den

---

1) Eine böotische Stadt an der Grenze Attika's.

2) Im Jahr 458 v. Chr.

Städten vermittelte. Denn gegen ihn hegten die Lakedämonier ebenso Zuneigung wie sie den Perikles und die andern Demagogen haßten.

Doch behaupten Einige, Perikles habe Kimon's Rückkehr erst dann beantragt als sie durch Kimon's Schwester Elpinike ins Geheim die Verabredung getroffen, Kimon solle mit 200 Schiffen auslaufen und draußen den Oberbefehl führen, um Eroberungen in Persien zu machen, Perikles dagegen im Innern die Gewalt behalten. Auch früher schon hatte, wie man glaubte, Elpinike den Perikles milder für Kimon gestimmt, als dieser auf den Tod angeklagt war [1]). Perikles war nämlich Einer der vom Volke bestellten Ankläger; wie nun Elpinike als Fürbitterin zu ihm kam, sagte er lächelnd: „du bist zu alt, Elpinike, zu alt für so große Geschäfte." Gleichwohl nahm er nur einmal, um sein Klägeramt nicht ganz hintanzusetzen, das Wort und hatte, als er abtrat, dem Kimon unter seinen Anklägern am Wenigsten wehe gethan.

Wie sollte man also dem Idomeneus [2]) Glauben schenken, wenn er den Perikles beschuldigt er habe den Demagogen Ephialtes, seinen Freund und politischen Parteigenossen, aus Eifersucht und Neid gegen dessen Ruhm hinterlistig ermordet? Er hat das, ich weiß nicht woher, aufgegriffen, um seine Galle auszuschütten gegen einen Mann der zwar vielleicht nicht in jeder Beziehung untadelhaft ist, jedoch eine edle Gesinnung und ein ehrliebendes Gemüt besaß, die eine so grausame, wahrhaft tigerartige Leidenschaft durchaus nicht aufkommen lassen. Vielmehr wurden dem Ephialtes, der ein Schrecken der Oligarchen war und sich gegen Alle die wider das Volk frevelten beim

---

1) Vgl. Plutarch's Kimon Cap. 14. „Von da aus [von dem Gebiete der Thasier aus, das Kimon erobert hatte] hätte er, wie man glaubt, ganz leicht in Makedonien eindringen und einen bedeutenden Theil des Landes wegnehmen können. Da er sich nun nicht dazu entschloß, so wurde er beschuldigt, der König Alexander [von Makedonien] habe ihn mit Geld dazu vermocht, und seine Feinde vereinigten sich eine förmliche Anklage gegen ihn zu erheben."

2) Idomeneus aus Lampsakus in Mysien blühte um 300 v. Chr.

Abhören der Rechenschaft und bei Anklagen ganz unerbittlich zeigte, von seinen Feinden Nachstellungen bereitet, welche seine heimliche Ermordung durch Aristodikus von Tanagra herbeiführten: so berichtet Aristoteles. — Kimon dagegen beschloß sein Leben als Feldherr auf Kypros.

11. Die Aristokraten aber, welche zwar den Perikles schon vorher als mächtigsten aller Bürger sehen mußten, doch aber Jemand in der Stadt haben wollten der sich ihm entgegensetze und seine Macht dämpfe, damit sie nicht geradezu Alleinherrschaft sei, stellten nun gegen ihn als Widersacher den Thukydides von Alopeke[1]) auf, einen besonnenen Mann und Schwiegersohn des Kimon, der, zwar kein so großer Kriegsheld als Kimon, aber ein gewandterer Staatsmann, indem er in der Stadt blieb und mit Perikles auf der Rednerbühne kämpfte, in Kurzem die Parteien ins Gleichgewicht brachte. Er ließ nämlich die sogenannten Edeln nicht mehr, wie zuvor, unter das Volk sich zerstreuen und vermengen, wobei der Glanz ihrer Würde unter dem großen Haufen sich verlor, sondern er sammelte ihre Gesammtmacht rein ausgeschieden auf Einem Punkte, so daß ihr vermehrtes Gewicht öfters gleichsam an der Wage den Ausschlag gab.

Allerdings war von Anfang an in dem Staate, wie an einem eisernen Werkzeug, ein unmerklicher Bruch vorhanden, der auf Zwiespalt demokratischer und aristokratischer Gesinnung hindeutete, aber der Wettstreit und Ehrgeiz jener Männer brachte erst einen recht tiefen Schnitt und die Unterscheidung des Volkes und der Wenigen [Oligarchen] hervor.

Deßhalb ließ denn auch Perikles jetzt viel mehr als zuvor dem Volke die Zügel nach und buhlte um seine Gunst, indem er fortwährend festliche Schauspiele, öffentliche Speisungen, feierliche Aufzüge in der Stadt veranstaltete und die Leute in der Stadt durch geschmackvolle Ergötzlichkeiten unterhielt, auch jedes Jahr 60 Galeeren

---

1) Die Gemeinde Alopeke gehörte zum antiochischen Stamme. — Der Vater dieses Thukydides war nach Cap. 8 Melesias.

ausschickte, auf welchen viele Bürger acht Monate lang mit Sold fuhren und die Tüchtigkeit im Seedienst sowohl übten als erlernten. Ueberdieß sandte er 1000 Ansiedler auf den Chersones [1]), 500 auf die Insel Naxos, halbsoviel nach Andros, 1000 nach Thrakien, die sich unter den Bisalten [2]) niederlassen sollten, noch Andere nach Italien, wo Sybaris wieder aufgebaut wurde, dem man jetzt den Namen Thurii [3]) gab. Und dieß that er theils um die Stadt von einem müßigen und bei seinem Nichtsthun unruhigen Pöbel zu befreien, theils um der Armut des Volkes aufzuhelfen, dann aber auch um den Bundesgenossen eine Wache zur Einschüchterung gegen Abfall in die Nachbarschaft zu legen.

12. Was aber für Athen der höchste Reiz und Schmuck war und die Fremden am Meisten in Staunen setzte, was dem griechischen Volke allein zum Zeugnisse dient daß seine gepriesene Macht und alte Herrlichkeit keine Erdichtung sei — die Pracht der Bildwerke und öffentlichen Gebäude, das griffen an Perikles' Staatsverwaltung die Gegner am gehässigsten an und lästerten darüber in den Versammlungen. Das Volk — so schrieen sie — werde gar sehr getadelt und geschmäht, weil es die Bundescasse der Griechen von Delos nach Athen versetzt habe. Die anständigste Entschuldigung gegen solche Vorwürfe: daß man sie aus Furcht dort weggenommen und an einem sichern Orte in Verwahrung gebracht habe — diese Entschuldigung sei von Perikles gänzlich zu nichte gemacht worden. Jetzt scheine es als würde Griechenland mit frechem Uebermute und offenbarer

---

1) Diesen Namen (er bedeutet Halbinsel) gab man vorzugsweise der thrakischen Halbinsel an dem Hellespont; jetzt die Halbinsel der Dardanellen oder von Gallipoli.

2) Die Bisalten wohnten westlich vom Strymonflusse.

3) Sybaris — eine griechische Pflanzstadt, an der Küste Lukaniens gelegen — war im Jahr 510 v. Chr. von den Krotoniaten zerstört worden. Im Jahr 443 v. Chr. legten die Nachkommen der vertriebenen Sybariten, durch neue Ansiedler aus Griechenland, insbesondere aus Athen. verstärkt, in der Nähe der zerstörten Stadt eine neue an, die nach der nahen Quelle Thurios den Namen Thurii, auch Thurion erhielt.

Tyrannei gehöhnt, da es sehen müsse wie die Athener von den ihm abgepreßten Kriegssteuern ihre Stadt vergolden und aufputzen, wie eine hoffärtige Frau, und mit edlem Gestein, Bildwerken und unendlich kostbaren Tempeln ganz überladen.

Dagegen stellte Perikles dem Volke vor: man sei für das Geld den Bundesgenossen keine Rechenschaft schuldig; führe man doch für dieselben Krieg und halte den Feind ferne, während sie kein Pferd, kein Schiff, keine Mannschaft geben, sondern nur Geld, das nicht dem Geber gehöre, vielmehr dem Empfänger, wenn derselbe das wirklich leiste wofür er es erhalte. Da nun die Stadt mit dem Nöthigen zum Kriege genügend ausgerüstet sei, so gebüre es sich den Ueberfluß auf das zu verwenden was nach der Vollendung zu ewigem Ruhm gereichen, während derselben sofort Wohlstand bereiten werde, weil mannigfaltige Beschäftigungen und verschiedene Bedürfnisse sich finden, wodurch jegliche Kunst ermuntert, jegliche Hand in Bewegung gesetzt werde und fast die ganze Stadt Verdienst erhalte, so daß sie sich selbst zugleich schmücke und nähre. Denn wer das Alter und die Kraft hatte bekam in dem Kriegsdienste den öffentlichen Wohlstand zu genießen; da aber auch die nicht kriegspflichtige, durch Handarbeit sich nährende Menge von dem Gewinne nicht ausgeschlossen sein, doch nicht in trägem Müßiggange ihren Antheil erhalten sollte, so brachte er mit dem größten Eifer großartige Bauentwürfe und Plane zu kunstreichen, Zeit erfordernden Zwecken vor das Volk, damit die zu Hause Bleibenden, so gut als die Mannschaft der Flotte, der Festungen und der Feldlager, Gelegenheit erhielten von den Einkünften des Staates ihren Antheil und Genuß zu ziehen. Denn da das Material Stein, Erz, Elfenbein, Gold, Eben- und Cypressenholz war und die dasselbe verarbeitenden und gestaltenden Künste die der Zimmerleute, Bildhauer, Schmide, Steinmetzen, Färber, Gold- und Elfenbeinarbeiter, Sticker, Schnitzler; da diesen zur Herbeischaffung und Lieferung über See Kauffahrer, Schiffer und Steuermänner dienten, auf dem Lande Wagner, Pferdehalter, Fuhrleute, Seiler, Leineweber, Sattler, Wegmeister und Bergleute; da endlich, wie der Feldherr sein Heer, jede Kunst ihre Rotte

Gesellen und Handlanger gleichsam als Werkzeuge und dienenden Leib beigeordnet hatte, so vertheilte und verbreitete die aufgebotene Thätigkeit, man kann wohl sagen, an jedes Alter und jede Fähigkeit reichen Gewinn.

13. Als aber die Werke sich erhoben nicht nur von wunderbarer Größe, sondern auch von unnachahmlicher Schönheit (wetteiferten doch die Meister die handwerksmäßigen Leistungen durch kunstsinnige Ausarbeitung zu überbieten), da erregte die Schnelligkeit das höchste Staunen. Denn Schöpfungen von denen man glaubte, jede einzelne werde erst nach vielen Geschlechtsfolgen und Menschenaltern zu Stande kommen, wurden alle miteinander in der Blüte Einer Staatsverwaltung vollendet. Und doch soll einst Zeuxis [1]), als der Maler Agatharch des schnellen und leichten Gemäldefertigens sich rühmte, gesagt haben: „ich aber arbeite langsam [2])." Denn die Leichtigkeit und Schnelligkeit des Hervorbringens verleiht dem Werke keinen bleibenden Gehalt, keine vollendete Schönheit, während die für das Schaffen dem Fleiße geliehene Zeit in der Dauer des Geschaffenen ihre Zinsen trägt. Mit um so höherer Bewunderung sieht man die für viele Jahrhunderte in kurzer Zeit geschaffenen Werke des Perikles. An Schönheit war ja Alles schon von Anbeginn alterthümlich; durch blühenden Reiz aber ist es bis auf diese Stunde jung und neu; so sehr ist eine gewisse Jugendblüte darüber ausgegossen, welche jede Unbilde der Zeit von der Gestalt abwehrt, als ob den Werken ein stets frischer Odem und eine nie alternde Seele inwohnte.

Das Ganze leitete und beaufsichtigte Phidias, so groß auch die Baumeister und Künstler waren welche die einzelnen Werke schufen. Den 100 Fuß langen Tempel der jungfräulichen Göttin [3]) erbauten

---

1) Zeuxis, aus Heraklea in Lukanien, war zu jener Zeit als der größte Maler anerkannt. Vgl. Xenoph. Denkwürd. des Sokrates I, 4, 3.

2) Nach einer Stelle in den sogenannten moralischen Schriften Plutarch's fügte Zenon bei: „aber für die Dauer."

3) Im Griechischen: Parthenon. Er stand auf dem höchsten Punkte der Burg. Die Bezeichnung „der 100 Fuß lange" (Hekatompedos) war

Kallikrates und Iktinus; den Bau des Weihetempels[1]) zu Eleusis fieng Koröbus an, er stellte auch die unteren Säulen auf und verband sie durch die Querbalken [das Architrav]; nach seinem Tode fügte Metagenes aus der Gemeinde Xypete das Fries und die oberen Säulen hinzu; die Kuppel des Heiligthums aber vollendete Xenokles aus der Gemeinde Cholarge. Bei der langen Mauer[2]), wovon Sokrates sagt[3]) er habe selbst den Perikles gehört als derselbe den Vorschlag dazu machte, war Bauunternehmer Kallikrates. Es macht sich aber Kratinus über dieses Werk lustig, als rücke es langsam vorwärts, denn „schon lange," sagt er, „führt es Perikles mit dem Munde auf, doch mit der That rührt er's nicht an." Das Odeum, welches inwendig mit vielen Sitzen versehen war und von vielen Säulen getragen wurde, dabei ein rings geneigtes, von Einer Spitze abfallendes Dach hatte, soll eine Abbildung und Nachahmung des persischen Königszelts gewesen sein. Da auch dieses unter Perikles' oberster Leitung gebaut wurde, so neckt ihn Kratinus wiederum in den Thrakierinnen in folgender Weise:

Sieh doch, es kommt der Zeus Meerzwiebelkopf daher,
Perikles, und er trägt das Odeum auf dem Haupt,
Nachdem am Scherbenfels er glücklich ist vorbei[4]).

---

von einem älteren Tempel der Athener, welcher an derselben Stelle stand, auf diesen übergetragen und paßte nur auf die Zelle desselben, welche eine Länge von 100 Fuß hatte; der ganze Tempel maß in den Fronten je 101 Fuß, in den Seiten je 227½ Fuß.

1) Des Tempels in welchem die Mysterien gefeiert wurden.

2) Nach der im Folgenden angeführten Stelle Platon's ist nur die sogenannte mittlere Mauer gemeint.

3) S. Platon's Gorgias Cap. 10: „Den Perikles hörte ich selbst, als er uns den Bau der mittleren Mauer anrieth." — Sie führte von Athen nach der Ostseite des Piräeus und hieß die mittlere, weil sie zwischen der so genannten nördlichen oder äußeren, welche nach der Westseite des Piräeus lief, und der nach dem Hafen Phaleron führenden (τὸ Φαληρικὸν τεῖχος) lag.

4) D. h. nachdem er der Gefahr durch das Scherbengericht verbannt zu werden entgangen ist.

Um aber Ehre damit einzulegen, trug jetzt Perikles darauf an daß an dem Feste der Panathenäen, was nie zuvor an denselben geschehen war, ein musikalischer Wettstreit gefeiert werden solle, und als er sodann zum Preisrichter gewählt wurde bestimmte er wie die Bewerber Flöte zu spielen, zu singen und die Laute zu schlagen haben. Und wie es damals war, so blieb das Odeum der Ort für die Musikfeste.

Die Thorhallen [die Propyläen] der Stadtburg führte in fünf Jahren Mnesikles auf, und ein wunderbarer Vorfall der sich bei dem Bau ereignete bewies, die Göttin stehe nicht ferne, lege vielmehr selbst mit Hand an das Werk und helfe es vollenden. Der tüchtigste und eifrigste Arbeiter war nämlich durch einen Fehltritt von der Höhe herabgefallen und lag nun elend und von den Aerzten aufgegeben danieder. Wie nun Perikles sehr betrübt war erschien ihm die Göttin im Traum und verordnete ein Heilmittel, durch das er den Mann schnell und leicht wieder herstellte. Zum Dank dafür stiftete er auch das eherne Bild der Athene Hygiea [der Heilgöttin Athene] auf der Burg, welches neben dem Altare steht, der, wie man sagt, schon früher da war. Phidias aber verfertigte die goldene Bildsäule der Göttin, wie denn auch sein Name als des Künstlers an dem Fußgestelle eingegraben ist, zugleich aber stand fast Alles unter seiner Leitung und er führte, wie wir schon gesagt haben, die Aufsicht über alle Künstler — als Freund des Perikles. Dafür traf denn auch den einen dieser Männer Mißgunst, den andern Verleumdung, als wenn Phidias Frauen von freiem Stande, welche die Arbeiten zu schauen kämen, dem Perikles Preis gäbe. Dieses Gerede benützten die Komiker, um ihn mit einer Flut des frechsten Witzes zu übergießen, wobei sie namentlich auf die Frau des Menippus hindeuteten, eines ihm befreundeten Unterfeldherrn, und auf den Geflügelhof des Pyrilampes, der, ein Vertrauter des Perikles, beschuldigt wurde als wenn er den Frauen mit denen derselbe Umgang habe Pfauen geschickt. Doch was soll man sich über dergleichen wundern bei Leuten die ein wahrhaft satyrartiges Leben führten und dem Neide des Pöbels als bösem Dämon die Lästerungen gegen die Bessern zum Opfer brachten?

Hat ja doch selbst Stesimbrotus aus Thasos [1]) sich nicht entblödet dem Perikles einen argen aus der Fabelgeschichte geschöpften Frevel, Mißbrauch der Frau des eigenen Sohnes, aufzubürden! Da muß ja die Erforschung des Wahren überall die größten Schwierigkeiten haben, wenn nicht blos die Nachwelt durch die Zeitferne an der Erkenntniß des Geschehenen gehindert wird, sondern auch die den Begebenheiten und Personen gleichzeitige Geschichte bald aus Neid und Haß, bald aus Parteilichkeit und Schmeichelsucht die Wahrheit entstellt und zerstört.

14. Da Thukydides und die Redner der Partei desselben ein großes Geschrei gegen Perikles erhoben, als ob er die öffentlichen Einkünfte maßlos verschwendete, so richtete dieser in der Versammlung die Frage an das Volk, ob es glaube daß wirklich viel aufgewendet worden sei. Ja, erwiderte es, sehr viel; so sei denn, entgegnete Perikles, der Aufwand nicht von euch, sondern von mir gemacht und ich werde meinen Namen auf die Werke setzen lassen. Bei diesen Worten riefen sie, entweder voll Bewunderung seines hohen Sinnes oder um den Ruhm dessen was geschaffen wurde mit ihm wetteifernd: er solle nur das Geld aus dem öffentlichen Schatze nehmen und ohne Scheue aufwenden so viel er gut finde.

Zuletzt bestand er mit Thukydides den entscheidenden Kampf in dem Scherbengericht, bewirkte dessen Verbannung und löste die Gegenpartei völlig auf.

15. Als er nun nach gänzlicher Beseitigung des Zwiespalts und völliger Ebnung und Einigung der Stadt ganz Athen und Alles was davon abhieng in seiner Gewalt hatte — Abgaben, Heere, Kriegsschiffe, Inseln und Meer, große Macht und Hoheit unter den Griechen, große auch im Ausland, gesichert durch unterwürfige Völker, so wie durch Freundschaft mit Königen und Bündnisse mit Machthabern —, da sah man nicht mehr den Alten, er zeigte sich nicht mehr so zahm gegen das Volk, nicht mehr so bereit den Wünschen der

1) S. Themistokles Cap. 2, Anm. 3.

Menge, welche Richtung sie eben nahmen, zu willfahren; nein, statt jener nachgiebigen und schmiegsamen Volksführersprache, die gleich einer blühenden und weichen Musik oft nur koste, stimmte er jetzt einen adlichen, ja königlichen Ton an, und führte ihn zum Besten des Staats rein und tadellos durch: in den meisten Fällen leitete er das Volk in Güte mit Ueberredung und Belehrung; bisweilen brachte er es aber auch trotz heftigem Widerstreben durch Ernst und Zwangsmittel dahin das Heilsame zu ergreifen, ganz einem Arzte ähnlich, der für eine verwickelte und langwierige Krankheit seiner Zeit behutsame Genüsse, seiner Zeit schmerzhafte Mittel und unangenehme Arzneien zur Heilung verordnet. Von den mannigfaltigen Leidenschaften welche die so großer Macht sich bewußte Volksmenge ganz natürlich bewegten, verstand er allein jegliche mit Geschick zu meistern: hauptsächlich verwandte er Hoffnungen und Besorgnisse wie Steuerruder, um Ausbrüchen des Trotzes zu begegnen oder Niedergeschlagenheit aufzurichten und zu ermutigen: und so bewies er durch die That daß die Redekunst von Platon [1]) mit Recht Seelenführung [2]) genannt wird, und daß ihre wichtigste Aufgabe die richtige Behandlung der Stimmungen und Leidenschaften ist, dieser Saiten und Klänge des Gemütes, welche einen geschickten Griff und Anschlag erfordern. Doch wirkte nicht die blose Macht der Beredtsamkeit, sondern, wie [der Geschichtschreiber] Thukydides [3]) bezeugt, die hohe Achtung seines Charakters, da seine Unbestechlichkeit und Uneigennützigkeit über allen Zweifel erhaben war: denn er hat Athen aus einer großen Stadt zu der größten und reichsten gemacht, er ist mächtiger gewesen als viele Könige und Gewaltherrscher, deren einige die Herrschaft sogar in ihrer Söhne Hände gebracht haben — und doch hat er sein Vermögen nicht um eine Drachme größer gemacht als es ihm vom Vater hinterlassen war.

16. Thukydides legt des Perikles Macht ganz klar und offen

---

1) S. Phädrus p. 261.

2) Psychagogie, Anspielung auf Demagogie.

3) S. II, 65.

dar [1]), die Komiker aber machen boshafte Hindeutungen auf dieselbe, indem sie seine Anhänger junge Pisistratiden nennen und von ihm einen Schwur verlangen daß er nicht Tyrann werden wolle, als wenn sein Uebergewicht mit der demokratischen Gleichheit unverträglich und sehr drückend wäre. Teleklides [2]) sagt: die Athener haben ihm übergeben

> Von den Städten den Zins und die Städte auch selbst, nach Belieben zu lösen und binden,
> Und steinerne Mauern zu bauen und dann sie in kürzester Frist zu zerstören,
> Die Verträge, die Macht, die Gewalt und das Glück, das Vermögen, den Frieden, und Alles.

Und dieß war nicht blos ein Augenblick, nicht der Glanz und Zauber einer schnell vorübergehenden Blüte der Gewalt, sondern 40 Jahre [3]) lang neben einem Ephialtes, Leokrates, Myronides, Kimon, Tolmides und Thukydides am Ruder stehend und nach des Thukydides Sturz und Verbannung nicht weniger als 15 Jahre bei jährlich sich erneuernder Feldherrnwürde in stetem, ganz ununterbrochnem Besitz der höchsten Gewalt behauptete er sich dem Gelde unzugänglich. Dabei entschlug er sich aber nicht gänzlich der Sorge für den Erwerb, sondern er führte bei seinem ererbten und rechtmäßigen Vermögen, damit es weder durch Fahrläßigkeit zerrinne, noch bei seinen großen Geschäften viel zeitraubende Mühe mache, eine Verwaltung ein die er zugleich für die leichteste und für die genaueste hielt. Er verkaufte nämlich den Ertrag seiner Güter jedes Jahr im Ganzen, und erkaufte dann wiederum was zum Haushalt nöthig war im Kleinen auf dem Markte. Daher war seine Wirthschaft den erwachsenen Söhnen gar nicht nach dem Sinne, und die Frauen fanden in ihm keinen freigebigen Spender, sondern sie schmähten über diesen je für einen Tag und auf das Genaueste berechneten Haushalt, wobei nichts wie in einem großen Hause und bei reichen Mitteln

1) In der eben bezeichneten Stelle.

2) Vgl. Cap. 3.

3) Die Zahl vierzig sollte hier ohne Zweifel in fünfundzwanzig verwandelt werden, da des Perikles Staatsverwaltung nicht schon vor der Verbannung des Thukydides, sondern im Ganzen 40 Jahre gedauert hat.

überfloß, sondern jede Ausgabe und jede Einnahme gezählt oder gemessen wurde. Wer aber diese ganz so sorgfältig geregelte Verwaltung ihm besorgte, das war ein Sklave, Euangelus, den entweder die Natur zum Wirthschaften wie keinen Andern tüchtig gemacht oder Perikles dazu angeleitet hatte.

Dieß ist nun freilich ganz abweichend von der Weisheit des Anaxagoras, der in seiner Begeisterung und hochherzigen Sinnesweise sein Haus verließ und seine Güter nicht anbaute, sondern den Schafen zur Waide überließ. Allein es besteht meiner Meinung nach ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Leben eines beschaulichen und dem eines staatsmännischen Philosophen; jener beschäftigt ohne Werkzeuge und ohne äußerlichen Stoff den Geist mit dem Schönen, für diesen, dessen Tüchtigkeit der menschlichen Bedürfnisse sich annimmt, ist der Reichthum öfters nicht blos eine Forderung der Nothwendigkeit, sondern der Tugend, wie dieß bei Perikles der Fall war, der manchem Bedürftigen Beistand leistete. Erzählt man doch von Anaxagoras selbst, er sei in einer Zeit da Perikles mit Geschäften überhäuft war verlassen da gelegen, als hochbetagter Greis, ganz eingewickelt und zum Hungertode entschlossen. Zufällig habe es Perikles noch erfahren, sei in großer Bestürzung sofort zu dem Manne geeilt und habe die dringendsten Bitten an ihn gerichtet, nicht sowohl ihn als sich selbst beklagend, daß er einen solchen Rathgeber bei der Leitung des Staates verlieren solle. Da habe Anaxagoras das Gesicht enthüllt und ihm gesagt: „o Perikles, wer die Leuchte nöthig hat gießt auch Oel zu."

17. Als die Lakedämonier anfiengen über das Wachsthum der athenischen Macht unruhig zu werden, dachte Perikles darauf das Selbstgefühl des Volkes und seine Ansprüche noch höher zu steigern, und stellte den Antrag, alle Griechen, wo sie in Europa oder Asien irgend wohnen, die kleine Stadt wie die große, einzuladen, sie möchten nach Athen Abgeordnete schicken zu gemeinsamer Berathung über die griechischen Tempel welche die Barbaren verbrannt, ferner über die Opfergelübde die man von den Perserkriegen her den Göttern noch

schuldig sei, dann auch über das Meer, wie man allgemeine Sicherheit der Fahrt und Frieden auf demselben stiften möchte. Dazu wurden 20 Männer die über 50 Jahre alt waren ausgesendet: fünf derselben hatten die Jonier und Dorier in Asien und die Inselbewohner bis nach Lesbos und Rhodus einzuladen, fünf besuchten die Gegenden am Hellespont und in Thrakien bis nach Byzanz, fünf andere wurden nach Böotien, Phokis, dem Peloponnes und von da durch Lokris in die angrenzenden Gegenden des Festlandes bis Akarnanien und Ambrakia abgeordnet; die Uebrigen reisten über Euböa zu den Oetäern, dem malischen Meerbusen, dem Phthioten, Achäern und Thessaliern. Ueberall boten sie ihre Beredtsamkeit auf, damit die allgemeine Zusammenkunft der Griechen, um Frieden zwischen ihnen und gemeinsames Handeln zu bewirken, zu Stande komme. Es wurde aber nichts erreicht, und die Städte kamen nicht zusammen, weil die Lakedämonier, wie man sagt, in der Stille dagegen wirkten und im Peloponnese zuerst die Aufforderung zurückgewiesen wurde. Dieß habe ich beigefügt, um die Höhe seines Sinnes und die Großartigkeit seiner Plane nachzuweisen.

18. Als Feldherr aber wurde besonders sein Sichergehen bewundert, weil er sich in keine Schlacht deren Ausgang sehr zweifelhaft und gefahrvoll war von freien Stücken einließ und die Feldherrn welche in gewagten Unternehmungen glänzendes Glück gehabt und als groß angestaunt wurden nicht zu Vorbildern und Mustern nahm, auch den Bürgern immer versicherte, so viel an ihm sei werden sie ewig leben. Als er sah wie Tolmides, des Tolmäus Sohn, im Vertrauen auf sein früheres Glück und stolz auf seinen glänzenden Waffenruhm, zur Unzeit einen Angriff auf Böotien vorbereitete, und die tapfersten und ehrbegierigsten jungen Männer beredet hatte als Freiwillige mitzuziehen — nicht weniger als tausend, abgesehen von dem übrigen Heere —, da suchte er ihn zurückzuhalten und warnte ihn vor dem Volke mit jenen wohl bekannten Worten: wenn er dem Perikles nicht folge, so werde er doch ohne Nachtheil auf die Zeit, den weisesten Rathgeber, warten. Für den Augenblick nun ärndtete er mit dieser Mahnung

wenig Beifall: aber wenige Tage nachher, als die Botschaft kam, Tolmides sei bei Koroneia [1]) im Treffen besiegt worden und gefallen, und viele wackere Bürger haben gleichfalls den Tod gefunden, da wurden die Gemüter mit Liebe und Bewunderung des Perikles als eines klugen und bürgerfreundlichen Mannes erfüllt.

19. Unter seinen Feldherrnthaten wurde mit dem meisten Beifall und Dank aufgenommen der Zug nach dem Chersonese, weil er den dort wohnenden Griechen zum Heile gereichte. Denn nicht nur verstärkte er mit tausend Ansiedlern die er von Athen brachte die Bevölkerung der Städte, sondern schob auch durch Schanzen und Bollwerke, die er von Meer zu Meer über den Hals der Halbinsel errichtete, den Einfällen der sie umschwärmenden Thrakier einen Riegel vor und beendigte so einen immerwährenden drückenden Krieg, womit jene Gegend wegen der Nachbarschaft barbarischer Völker und zahlreicher Raubnester an ihren Grenzen und innerhalb derselben beständig heimgesucht war. Die lauteste Bewunderung im Auslande aber erregte die Fahrt um den Peloponnes, wozu er von Pegä in Megaris mit 100 Kriegsschiffen auslief. Denn er verwüstete nicht blos das Küstenland in großer Ausdehnung [2]), wie vor ihm Tolmides gethan, sondern er drang auch mit den Streitern die er an Bord hatte tief ins Innere vor, und trieb durch den Schrecken seiner Erscheinung Alles hinter die Mauern; nur die Sikyonier [3]) stellten sich am Nemea ihm entgegen und wagten eine Schlacht: er schlug sie auf's Haupt und errichtete ein Siegesmal. Dann nahm er von dem befreundeten Achaja [4]) Kriegsmannschaft auf seine Galeeren, fuhr nach dem gegenüberliegenden

---

1) Ueber diese Schlacht, welche im Jahr 446 v. Chr. vorfiel, vgl. Thukydides I, 113.

2) Ich lese *τῆς παραλίας πολλήν*.

3) Die Landschaft Sikyonia mit der Hauptstadt Sikyon lag im nördlichen Peloponnese, in einer Länge von drei Meilen an den korinthischen Meerbusen grenzend. Unter Nemea ist ein Fluß zu verstehen, der in gleicher Entfernung von Korinth und Sikyon in die Bai von Lechäum mündete.

4) Achaja hieß das schmale nördliche Küstenland des Peloponneses auf der Westseite von Sikyonia.

Festlande, und warf sich, nachdem er am Achelous vorübergeschifft, auf Akarnanien, schloß die Oiniaden [1]) in ihre Mauern ein und suchte sie mit gänzlicher Verheerung ihres Landes heim. Jetzt erst kehrte er heim; wie er den Feinden furchtbar erschienen war, so hatte er sich seinen Mitbürgern als behutsam und thatkräftig gezeigt: hatte doch das Heer nicht einmal durch Zufall einen Verlust erlitten.

20. Auch in den Pontus [2]) kam er gefahren mit großer, glänzend ausgestatteter Flotte, und während er den griechischen Städten ihre Wünsche erfüllte und mit großer Güte begegnete zeigte er den umherwohnenden fremden Völkern, Königen und Gewalthabern die Größe der athenischen Macht und mit welcher Furchtlosigkeit und Kühnheit sie schifften wohin sie wollten und das ganze Meer beherrschten. Den Bürgern von Sinope [3]) ließ er 13 Schiffe mit Streitern unter dem Befehle des Lamachus zurück gegen den Tyrannen Timesileos. Und als dieser mit seinen Parteigenossen vertrieben war, fuhren auf Perikles' Antrag 600 Freiwillige aus Athen nach Sinope, um als Besitzer der Häuser und Güter welche die Gewaltherren inne gehabt unter den alten Bewohnern sich anzusiedeln.

Sonst aber ließ er sich nicht fortreißen von dem Schwindelgeiste seiner Mitbürger, welche, durch die Größe ihrer Macht und ihres Glückes übermütig, wiederum [4]) auf die Eroberung Aegyptens sannen und die Küstenländer des persischen Reiches aufzuwiegeln gedachten. Viele ergriff auch schon jene verkehrte und unselige Begierde nach Sicilien, die später durch Alkibiades und die ihm befreundeten Redner

---

1) Oiniadä hießen die Einwohner einer Stadt Akarnaniens an der Mündung des Achelous.

2) D. h. den Pontus Euxinus, jetzt das schwarze Meer.

3) Sinope war die wichtigste aller griechischen Pflanzstädte an den Küsten des Pontus Euxinus, von den Milesiern gegründet.

4) Die Athener hatten sich um das Jahr 460 v. Chr. als Verbündete des libyschen Königes Inaros eines bedeutenden Theiles Aegyptens bemächtigt; allein nach wenigen Jahren wandte sich das Kriegsglück, ihre Flotte wurde zerstört, ihr Landheer vernichtet. S. Thukydides I, 104. 109. 110.

zur heftigen Flamme geworden ist. Ja Einige träumten von Etrurien und Karthago, nicht ohne Schein der Hoffnung, da Athen bereits über so große Streitkräfte verfügte und seine Unternehmungen von so glücklichem Erfolge begleitet waren.

21. Aber Perikles zügelte diesen ausschweifenden Geist und dämpfte die übermäßige Unternehmungslust: auf die Erhaltung und Befestigung des Besitzes sollte Athens Macht vorzugsweise verwendet werden: die Lakedämonier in Schranken zu halten sei Athens wichtigste Aufgabe: diesen arbeitete er auf alle Weise entgegen, namentlich auch in dem heiligen Kriege [1]). Die Lakedämonier hatten nämlich einen Kriegszug nach Delphi gemacht und den dortigen Tempel aus der Gewalt der Phokier den Bürgern Delphi's zurückgegeben. Kaum aber waren sie abgezogen, so kam Perikles mit einem Heere und setzte die Phokier wieder in Besitz. Und da von den Lakedämoniern das Vorrecht der ersten Anfrage bei dem Orakel, das ihnen die Delphier gegeben hatten, in die Stirne des ehernen Wolfes [2]) war gegraben worden, so eignete auch Perikles dieses Vorrecht den Athenern zu und ließ es auf denselben Wolf zur rechten Seite eingraben.

22. Daß er aber wohl that die Macht Athens in Griechenland beisammenzuhalten, das haben die Ereignisse selbst bewiesen. Zuerst fiel Euböa ab, wohin er nun mit Heeresmacht übersetzte. Gleich darauf kam die Nachricht, Megara habe sich zum Kriege aufreizen lassen und ein feindliches Heer stehe an den Grenzen von Attika unter dem Befehl des spartanischen Königes Pleistonar. Eilends kehrte denn Perikles aus Euböa zurück zu dem Kriege in Attika. Doch in eine Feldschlacht mit den zahlreichen und tapfern Schwerbewaffneten sich einzulassen wagte er nicht, so sehr sie ihn herausforderten: aber da er bemerkte daß der noch sehr junge König sein Ohr vorzüglich dem Rathe des Kleandridas lieh, den ihm die Ephoren seines Alters wegen

1) Im Jahre 448 v. Chr. Vgl. Thukyd. I, 112.

2) Der Wolf war das Thier des Apollon. Das hier genannte Bild stand neben dem großen Altare dieses Gottes zu Delphi.

zur Aufsicht und Leitung beigegeben hatten, so suchte er diesen insgeheim zu gewinnen und brachte ihn auch bald durch Bestechung dahin daß er die Peloponnesier aus Attika wegführte. Ueber diesen Abzug und die Auflösung des Heeres wurden jedoch die Lakedämonier so ungehalten daß sie den König um eine Summe Geldes straften, die er nicht aufzubringen vermochte, weßwegen er sich selbst verbannte: den Kleandridas aber, der sich flüchtig machte, verurteilten sie zum Tode. Es war dieß der Vater des Gylippus welcher in Sicilien die Athener überwunden hat. Es scheint ihm aber die Natur als eine Art Familienkrankheit die Liebe zum Gelde angehängt zu haben, so daß auch er schlechter Handlungen überwiesen und schmählich aus Sparta verbannt wurde. Doch darüber habe ich das Nähere in dem Leben des Lysander [1]) dargelegt.

23. Als Perikles in dem Rechenschaftsbericht über sein Feldherrnamt zehn Talente Aufwand unter dem Titel „nothwendige Ausgaben" aufzählte, nahm es das Volk an, ohne weiter nachzufragen oder das Geheimniß aufdecken zu wollen. Einige, und unter ihnen der Philosoph Theophrast, berichten sogar, es seien von Perikles Jahr für Jahr zehn Talente nach Sparta geflossen, ein Geschenk für sämmtliche Mitglieder der Regierung, womit er das Kriegsungewitter ableitete, nicht als hätte er sich den Frieden erkaufen wollen: er wollte dadurch nur Zeit für ungestörte Rüstungen zu besserer Führung des Krieges gewinnen.

Jetzt wandte er sich sofort gegen die Abtrünnigen, fuhr auf 50 Schiffen mit 5000 Mann schweren Fußvolkes nach Euböa hinüber und unterwarf die Städte. Von den Chalkidiern vertrieb er sodann die reichsten und angesehensten Bürger, die sogenannten Pferdehalter [Ritter], die Hesticer aber jagte er alle aus dem Lande und pflanzte Athener dahin, gegen diese allein unerbittlich streng, weil sie die

1) Lysanders Lebensbeschreibung Cap. 16.

2) Ich lese *μόνοις τούτοις ἀπαραιτήτως χρησάμενος*.

Mannschaft eines athenischen Schiffes, das sie aufbrachten, ermordet hatten.

24. Als hierauf zwischen Athen und Sparta ein Friedensvertrag auf 30 Jahre geschlossen war, so trug er auf den Seezug gegen die Samier an, indem er ihnen den Vorwurf machte, sie haben der Aufforderung ihre Feindseligkeiten gegen Milet einzustellen kein Gehör gegeben. Weil man aber glaubt, er habe was er gegen Samos that der Aspasia zu Gefallen gethan, so dürfte dieß der geeignetste Ort sein zu erforschen, mit was für einer wunderbaren Kunst oder Gewalt sie die vornehmsten Staatsmänner fesselte und den Philosophen Stoff gab nicht selten und nicht unrühmlich ihrer Erwähnung zu thun. Daß sie eine geborene Milesierin war und ihr Vater Axiochus hieß wird einstimmig erzählt. Darin aber daß sie nach den einflußreichsten Männern ihr Netz warf soll Thargelia, eine Jonierin der älteren Zeit, ihr Vorbild gewesen sein. Denn auch Thargelia, eine Frau die mit großer Schönheit ungemeine Anmut und Gewandtheit verband, stand mit vielen Griechen in vertrautem Umgange und wußte Alle denen sie Zutritt gab für den Großkönig zu gewinnen, so daß sie durch ihre vielvermögenden und hochangesehenen Liebhaber in der Stille den Samen persischer Gesinnung in den Städten ausstreute. Von Aspasia nun behaupten Mehrere sie sei von Perikles ihrer Klugheit und politischen Einsicht wegen so hoch geachtet worden. Machte ihr doch bisweilen selbst Sokrates mit seinen Freunden einen Besuch, ja die Männer ihrer Bekanntschaft nahmen ihre Frauen zu ihren Unterhaltungen mit, wiewohl sie kein anständiges und würdiges Gewerbe führte, sondern Gesellschaftsmädchen unterhielt. Aeschines[1]) erzählt auch, es sei sogar der Schafhändler Lysikles durch den Umgang mit Aspasia nach des Perikles Tode aus einem Menschen von gemeiner Gesinnung und geringen Fähigkeiten der erste Mann Athens geworden. Und dem platonischen Menexenus liegt unstreitig, so scherzhaft der Eingang gehalten ist, doch so viel Geschichtliches zu Grunde daß diese

1) Aeschines der Sokratiker.

Frau in dem Rufe stand sie ertheile manchem Athener Unterricht in der Redekunst. Doch ist es offenbar daß des Perikles Neigung zu Aspasia mehr eine Herzenssache war.

Er hatte zwar eine Gattin, die ihm verwandt und früher mit Hipponikus verheiratet war, dem sie den „reichen" Kallias gebar: auch von Perikles wurde sie Mutter des Xanthippus und Paralus. In der Folge aber, da sie sich nicht mehr zusammengefielen, vermählte er sie mit ihrem Willen an einen andern Mann und nahm Aspasia zu sich, mit der er dann auch in dem zärtlichsten Verhältnisse lebte. Ehrte er sie doch, wie man sagt, täglich beim Ausgehen sowohl als beim Heimkehren von dem Markte mit einem Kusse. In den Komödien aber heißt sie die neue Omphale und Deianeira[1]), ein ander Mal Hera [Juno]. Kratinus aber nennt sie geradezu Buhlerin in folgender Weise: „Wollust[2]) ist es die ihm geboren hat Aspasia, die Buhlerin mit dem frechen Blicke." Man glaubt auch daß er mit ihr den Bastard erzeugt habe nach welchem ihn Eupolis in dem Schauspiele „die Gemeinden" fragen läßt: „Lebt mir der Bastard?" worauf Myronides antwortet: „ja, und er wäre längst ein Mann, müßte er nicht vor dem Unheil der Buhlerin zittern." Aspasia soll einen so berühmten Namen gehabt haben daß auch Kyrus[3]), der um den persischen Thron mit dem Könige Krieg führte, seine Lieblingssklavin, die früher Milto hieß, Aspasia benannte; sie war aus Phokäa, des Hermotimus Tochter; als Kyrus in der Schlacht gefallen war wurde sie zu dem Könige gebracht und erlangte bei diesem großen Einfluß. Dieß kam mir unter dem Schreiben in Erinnerung, und es mit Stillschweigen zu übergehen möchte wohl Mangel an Gemüt verrathen.

---

1) Beide waren Geliebte des Herakles.

2) Ich lese mit J. Bekker καταπηγοσύνη.

3) Der jüngere Kyrus, welcher im Jahre 401 v. Chr. bei Kunaxa im Kampfe mit seinem älteren Bruder Artaxerxes II., dem er den Thron streitig machte, gefallen ist.

25. Den Krieg gegen Samos hat also Perikles, wenn man seinen Anklägern glaubt, vorzüglich den Milesiern zu Gefallen auf Aspasia's Fürbitte in Antrag gebracht. Es war nämlich der Krieg über Priene [1]) den damals diese beiden Städte führten, und die Samier, welche im Vortheil waren, hatten der Aufforderung Athens, die Waffen niederzulegen und ihre Streitsache seinem Urteil zu unterwerfen, kein Gehör gegeben. So kam denn Perikles mit einer Flotte, stürzte die Oligarchie auf Samos und nahm der angesehensten Männer fünfzig nebst ebensoviel Knaben als Geisel, die er nach Lemnos schickte. Gerne hätte ihm zwar jeder von diesen ein Talent für seine Freiheit gegeben, und große Summen wurden ihm auch von denen geboten welche nicht wollten daß die Herrschaft in ihrer Stadt an das Volk komme. Ueberdieß verwendete sich der Perser Pissuthnes [2]), welcher gegen die Samier Wohlwollen hegte, für ihre Stadt und sandte dem Perikles 1000 Goldstücke zu. Allein dieser nahm von Allem Nichts, sondern verfuhr mit den Samiern wie er beschlossen hatte und kehrte erst nach Anordnung einer Volksregierung nach Athen zurück.

Aber nicht lange, so empörten sie sich, nachdem ihre Geiseln von Pissuthnes durch List weggeholt waren, und rüsteten sich zum Kriege. Da lief Perikles wiederum gegen sie aus, während sie nicht unthätig blieben, noch sich einschüchtern ließen, sondern kühnen Mutes die Herrschaft auf der See an sich zu reißen gedachten. Es kam zu einer hitzigen Schlacht bei der Insel Tragia, und Perikles errang mit 44 Schiffen einen vollkommenen Sieg über 70 feindliche, von denen übrigens 20 Soldatenschiffe waren [3]).

26. Zugleich mit dem Siege und der Verfolgung bemächtigte er sich des Hafens und belagerte die Samier; diese wagten aber noch

---

1) Eine ionische Stadt an der Westküste Kariens.

2) Er war Statthalter von Sardes.

3) D. h. sie waren zum Ueberschiffen von Landtruppen bestimmt, weßhalb sie unbehülflich waren und nur im Nothfall zum Kampfe gebraucht wurden.

Ausfälle zu machen und vor ihren Mauern zu streiten. Als aber eine andere größere Flotte von Athen kam und Samos gänzlich eingeschlossen war, fuhr Perikles mit 60 Galeeren weit hinweg, nach den meisten Angaben, um phönikischen Schiffen, welche den Samiern zu Hülfe herbeifuhren, in möglichst weiter Entfernung zu begegnen. Stesimbrotus will, er habe ein Unternehmen gegen Kypern beabsichtigt; dieß ist jedoch nicht wahrscheinlich. Doch welchen von diesen Planen er verfolgte, es schien ein Fehlgriff zu sein. Melissus [1]), des Ithagenes Sohn, ein wissenschaftlich gebildeter Mann, der damals Feldherr der Samier war, achtete die Athener nach dem Abgange des Perikles geringe, sei es wegen der kleinen Zahl ihrer Schiffe, sei es wegen der Unerfahrenheit ihrer Befehlshaber, und so bewog er denn seine Mitbürger einen Angriff auf dieselben zu unternehmen. Es kam zu einer Schlacht, die Samier siegten, machten viele Gefangene, zerstörten viele Schiffe und versahen sich, da nun die See für sie offen war, mit allem Kriegsbedarf den sie nicht schon vorher hatten. Aristoteles behauptet sogar, es sei Perikles selbst in einer früher gelieferten Seeschlacht von Melissus geschlagen worden.

Den gefangenen Athener brannten die Samier eine Eule [2]) auf die Stirne, zur Vergeltung des Schimpfes den die Athener ihnen mit dem Einbrennen eines Samierschiffes angethan hatten. Das Samierschiff hat einen Schnabel der vorn wie der Saurüssel umgebogen ist, es hat auch viel Raum und ist bauchig, sowohl zur Lastfahrt als zum Schnellsegeln geeignet. Seinen Namen hat es weil es zuerst in Samos auf Veranstaltung des Tyrannen Polykrates aufgekommen ist. Auf diese Brandmale soll auch Aristophanes [3]) anspielen mit dem Ausrufe:

Das Volk von Samos ist ja einzig schriftgelehrt!

---

1) Vgl. das Leben des Themistokles Cap. 2.

2) Die Eule war Symbol der Schutzgöttin Athens, Athene, daher auch das Wahrzeichen der athenischen Münzen.

3) In einem für uns verlorenen Schauspiele „die Babylonier."

27. Auf die Nachricht von dem Unfalle des Heeres kam Perikles eilig zu Hülfe: Melissus, der sich ihm entgegenstellte wurde, besiegt, die Feinde in die Flucht geschlagen. Dann aber schloß er sie nur ein, weil er lieber mit Geld und Zeitaufwand als mit Wunden und Gefahren seiner Mitbürger obsiegen und die Stadt erobern wollte. Weil aber die Athener den Verzug ungern ertrugen und ihre Kampflust zurückzuhalten große Schwierigkeit hatte, so theilte Perikles das ganze Heer in acht Haufen und ließ diese miteinander losen, in der Art daß wer die weiße Bohne bekam schmausen und ausruhen durfte, die Andern aber zu kämpfen hatten. Daher sollen auch die welche sich einen guten Tag machen demselben von der weißen Bohne den Namen der weiße geben.

Uebrigens behauptet Ephorus, Perikles habe auch Maschinen angewandt, eine neue von ihm hochbewunderte Erfindung: es sei nämlich der geschickte Künstler Artemon bei ihm gewesen, der, weil er lahm war und sich in der Sänfte zu den dringendsten Verrichtungen tragen ließ, der Umhergetragene genannt worden sei. Dieß widerlegt aber Heraklides aus Pontus mit den Gedichten Anakreons, in welchen der umhergetragene Artemon viele Menschenalter vor dem samischen Kriege und den dortigen Ereignissen vorkommt. Ihm zu Folge war Artemon ein Weichling und gegen alles Bedrohliche so zaghaft und angstvoll daß er die meiste Zeit zu Hause saß, wo ihm zwei Sklaven einen ehernen Schild über den Kopf hielten, damit nichts von oben auf ihn herabfiele; sah er sich aber genöthigt hervorzukommen, so ließ er sich in einem Hängebettchen hart am Boden herumtragen und bekam so den Namen der Umhergetragene.

28. Im neunten Monate erfolgte die Uebergabe von Samos; jetzt schleifte Perikles die Mauern, nahm die Schiffe weg und legte eine schwere Geldbuße auf, welche die Samier zum Theil sogleich erlegten; den Rest mußten sie auf eine bestimmte Frist abzutragen versprechen und dafür Geiseln stellen. Dazu fügt Duris[1]) aus Samos

1) Ein Geschichtschreiber welcher Zeitgenosse des Ptolemäus Philadelphus (reg. von 283—247 v. Chr.) war.

noch ein tragisches Gemälde vielfacher Grausamkeit welche die Athener und Perikles verübt haben sollen, wovon aber weder Thukydides, noch Ephorus, noch Aristoteles etwas gesagt haben: ja es scheint geradezu eine Lüge zu sein wenn er erzählt, Perikles habe die Hauptleute und die Mannschaft der samischen Schiffe auf den Markt von Milet führen lassen, und nachdem sie dort 10 Tage lang an Bretter gebunden zugebracht und bereits höchst elend gewesen, habe er befohlen ihnen mit Knütteln den Kopf zu zerschlagen und die Leichname unbestattet hinzuwerfen. Duris ist auch da wo er selbst keine Empfindlichkeit hat keineswegs gewohnt der Wahrheit immer treu zu bleiben; und in diesem Falle hat er sich noch ärgere Uebertreibungen der Leiden seiner Vaterstadt erlaubt, um die Athener recht schlimm erscheinen zu lassen.

Wie denn Perikles als Ueberwinder der Samier nach Athen zurückkam veranstaltete er für die in dem Kriege Gefallenen eine glänzende Begräbnißfeier und hielt ihnen, wie es Sitte ist, eine Grabrede welche ungemein bewundert wurde. Als er von der Rednerbühne herabstieg, reichten ihm die Frauen alle die Hand und umwanden ihn, wie einen Sieger im Kampfspiele, mit Kränzen und Bändern: nur Elpinike sagte, als sie nahe zu ihm herangetreten war: „das verdient ja Bewunderung und ist der Kränze werth daß du uns so vieler wackern Bürger beraubt hast, nicht, wie mein Bruder Kimon, im Kriege mit Phönikiern oder Persern, sondern bei Unterdrückung einer verbündeten und blutsverwandten Stadt." Auf diese Worte Elpinike's gab ihr Perikles, wie man sagt, mit ruhigem Lächeln jenen Vers des Archilochus zur Antwort:

Du riebest nicht die alte Haut mit Salben ein [2])!

Er hielt aber, wie Ion versichert, seinen Sieg über Samos für ein ganz einziges Werk: Agamemnon habe in 10 Jahren eine Barbarenstadt, er in neun Monaten den ersten und mächtigsten Staat der Jonier

---

1) Ein Dichter aus Paros, der um 680 v. Chr. blühte.

2) Es ist ohne Zweifel hinzuzudenken: wenn du nicht eine Thörin wärest.

bezwungen. Auch hatte sein hohes Selbstgefühl guten Grund, da dieser Krieg wirklich sehr bedenklicher Art und höchst gefahrvoll war, wenn anders, wie Thukydides [1]) versichert, Samos nahe daran war den Athenern die Seeherrschaft zu entreißen.

29. In der Folge, als das Kriegsgewitter vom Peloponnes schon heraufzog, rieth er dem Volke den von den Korinthern angegriffenen Kerkyräern Hülfe zu schicken und die durch ihre Seemacht viel vermögende Insel an sich zu ziehen, da ja die Peloponnesier sich mit Athen bereits nahezu im Kriegszustande befänden. Als aber das Volk die Hülfe zu leisten beschloß, schickte er nur mit 10 Schiffen Kimons Sohn Lakedämonius ab, ihm zum Schimpfe. Kimons Haus hegte nämlich viel Wohlwollen und Zuneigung gegen die Lakedämonier. Damit es also, wenn Lakedämonius auf dem Feldzuge nichts Bedeutendes und Glänzendes ausrichtete, der Vorliebe für Sparta noch mehr beschuldigt werde, darum gab er jenem so wenige Schiffe und schickte ihn wider Willen aus. Und überhaupt drückte er Kimons Söhne fortwährend herab: seien sie doch nicht einmal ihrem Namen nach ächte Athener, sondern Fremde und Ausländer, da der eine Lakedämonius, der andere Thessalus, der dritte Eleius hieß. Sie hatten auch alle, wie man glaubt, eine arkadische Mutter.

Doch weil man den Perikles wegen dieser 10 Galeeren schalt, als habe er den Beistandsuchenden schlechte Hülfe, den Gegnern aber großen Anlaß zu Beschwerden gegeben, so schickte er eine zweite stärkere Flotte nach Kerkyra, die nach der Schlacht ankam.

Als nun die Korinther sehr unwillig waren und in Lakedämon gegen die Athener Klage erhoben, so schloßen sich die Megarer an dieselben an und klagten, sie sehen sich ausgeschlossen und abgewiesen von jedem Markte und jedem Hafen über welchen die Athener Gewalt haben, gegen die gemeinsamen Rechte und die feierlich beschworenen Verträge der Griechen.

Die Aegineten aber, die großes Unrecht und arge Bedrückung

---

1) VIII, 76.

zu erleiden glaubten, wandten sich nur ins Geheim mit ihren Beschwerden und Bitten an die Lakedämonier: denn offen gegen dieselben aufzutreten wagten sie nicht. Indessen wurde auch durch den Abfall und die Belagerung Potidäa's [1]), einer den Athenern unterworfenen, aber von den Korinthern gegründeten Stadt, der Ausbruch des Kriegs beschleunigt. Da jedoch Gesandtschaften nach Athen geschickt wurden und der König der Lakedämonier, Archidamus, die meisten Klagepunkte gütlich zu beseitigen und seine Verbündeten zu besänftigen suchte, so würden wohl die sonstigen Veranlassungen den Krieg mit den Athenern nicht herbeigeführt haben, wenn sich dieselben zur Aufhebung des Beschlusses gegen die Megarer und zur Ausgleichung mit diesem Staate hätten bewegen lassen. Daher denn auch Perikles, der sich dem am Meisten widersetzte und das Volk aufreizte von den Feindseligkeiten gegen Megara nicht zu lassen, als einziger Stifter des Krieges betrachtet wurde.

30. Als eine Gesandtschaft wegen dieser Angelegenheiten von Lakedämon nach Athen kam, und Perikles ein Gesetz vorschützte, das ihm die Tafel auf welchem der Volksbeschluß stand abzunehmen gebot, so sagte einer der Gesandten, Polyalkes: „nimm du das Brett ja nicht ab, sondern wende es um; das verbietet dir kein Gesetz.“ Allein so artig man diese Auskunft fand, Perikles wollte darum nicht nachgeben.

Er hatte nun, wie es scheint, auch einen persönlichen Groll gegen die Megarer; als gemeinsame und offene Beschwerde aber erhob er gegen sie den Vorwurf daß sie das heilige Feld [2]) sich zueignen, und brachte in Vorschlag einen und denselben Herold nach Megara und nach Sparta mit der Klage gegen die Megarer abzusenden. Dieser Antrag des Perikles war also noch in wohlwollendem Sinne abgefaßt

---

1) Potidäa lag auf dem schmalen Halse der Halbinsel Pallene, welche Thukydides zu dem an Thrakien grenzenden Lande (*τὰ ἐπὶ Θρᾴκης*), die spätere Zeit zu Makedonien rechnet.

2) Ein der Demeter und Persephone geweihtes Feld zwischen Megara und Attika.

und eröffnete eine friedliche Rechtsverhandlung. Als jedoch der abgesandte Herold Anthemokritus durch die Schuld der Megarer, wie man glaubte, umgekommen war, trug Charinus darauf an, sie mit einem keinen Vertrag, keine Heroldssendung gestattenden Kriege zu verfolgen, jeden Megarer der nach Attika komme mit dem Tode zu bestrafen, und in den landesüblichen Eid welchen die Feldherren zu schwören hatten noch aufzunehmen daß sie auch zweimal Jahr für Jahr ins Megarische einfallen würden: endlich sollte Anthemokritus bei dem thriasischen [1]) Thore, welches jetzt das Doppelthor heißt, begraben werden.

Die von Megara leugnen aber die Ermordung des Anthemokritus und werfen die Schuld auf Aspasia und Perikles, wobei sie sich auf die bekannten, im Sinne des gemeinen Volkes verfaßten Verse aus den Acharnern [2]) berufen:

> Nach Megara gieng berauscht vom Weinspiel [3]) junges Volk,
> Und stahl Simätha dort ein Freudenmädchen weg.
> Da schwoll von Schmerz und Wut der Kamm den Megarern,
> Aspasien raubten sie nun auch zwei Dirnelein.

31. Was also die Veranlassung gab ist nicht leicht auszumitteln. Daß aber jener Volksbeschluß nicht aufgehoben wurde, davon sehen Alle den Perikles als Urheber an. Nur behaupten Einige: er habe mit hohem Ehrgefühl und reifer Ueberlegung sich gesträubt, weil er in dem Ansinnen einen Versuch die Nachgiebigkeit der Athener auf die Probe zu stellen und in der Einwilligung ein Geständniß ihrer Schwäche gesehen habe. Andere aber meinen, er habe aus einem gewissen Eigensinn und ehrgeizigem Streben seine Macht zu zeigen die Lakedämonier abgewiesen. Die nachtheiligste Erklärung aber, für die jedoch viele Zeugen sprechen, wird ungefähr so gegeben.

Der Bildhauer Phidias hatte, wie ich erzählte [4]), die Fertigung

1) Es führte nach jenem „heiligen Felde".
2) S. Aristophanes Acharn. V. 544 ff.
3) Im Griechischen Kottabos, ein Gesellschaftsspiel bei Trinkgelagen.
4) In Cap. 13.

der Bildsäule der Athene übernommen. Da er nun Freund des Perikles war und ungemein viel bei demselben vermochte, hatte er schon um seiner selbst willen viele Feinde, die Neid gegen ihn reizte; zudem wollten Manche bei ihm den Versuch machen wie sich das Volk als Richter des Perikles benehmen würde.

Man stiftete also einen Gehülfen des Phidias, Menon, an, sich mit einem Oelzweig in der Hand auf dem Markte niederzusetzen und das Volk anzuflehen, er möchte, ohne für sich selbst Strafe fürchten zu müssen [1]), als Angeber und Ankläger des Phidias auftreten dürfen. Das Volk gab dem Manne Gehör, und die Untersuchung wurde bei der Volksgemeinde vorgenommen. Entwendung war aber nicht nachzuweisen: denn Phidias hatte auf Perikles' Rath gleich von Anfang an das Gold in der Weise an dem Bilde angebracht und rings herumgelegt daß man alles wegnehmen und auf der Wage nachweisen konnte. Dieß hieß denn auch jetzt Perikles die Richter thun. Allein der hohe Ruhm dessen was Phidias geschaffen waffnete den Neid gegen den Mann: ganz besonders wurde ihm übel genommen daß er in der Amazonenschlacht auf dem Schilde sich selbst darstellte, in Gestalt eines kahlköpfigen Greises der mit beiden Händen einen Stein emporgehoben hat: daß er ferner den Perikles mit einer Amazone kämpfend in einem ungemein schönen Bilde anbrachte. Die Hand welche vor Perikles' Gesicht den Speer emporhält ist sinnreich in die Lage gebracht als wollte sie die auf beiden Seiten hervortretende Aehnlichkeit verdecken. So ward denn also Phidias ins Gefängniß geworfen, wo er an Krankheit starb, nach Einigen an Gift, das Feinde des Perikles, um diesen noch verdächtiger zu machen, ihm beigebracht hatten. Dem Angeber Menon aber schenkte das Volk auf Glykons Antrag Freiheit von Abgaben und beauftragte die Feldherren für die Sicherheit des Mannes Sorge zu tragen.

---

1) D. h. auch wenn sich finde daß er an dem Unrecht Theil genommen sollte er straflos bleiben.

32. Um diese Zeit wurde Aspasia wegen Gottlosigkeit vor Gericht gezogen: ihr Ankläger war der Komödiendichter Hermippus; derselbe fügte noch eine zweite Beschuldigung hinzu, sie mache dem Perikles in ihrem Hause Gelegenheit zum Umgange mit freien Frauen. Auch stellte Diopeithes den Antrag, es sollte als Staatsverbrecher belangt werden wer an die Götter nicht glaube oder über die Erscheinungen am Himmel Unterricht gebe: es sollte auf diese Weise der Argwohn durch Anaxagoras [1]) auf Perikles geworfen werden. Als aber das Volk diesen Anschuldigungen Gehör und Glauben schenkte, da wurde auch ein Antrag welchen Drakontides gemacht hatte zum Beschluß erhoben, es solle Perikles die Rechnungen über die Staatsausgaben bei den Prytanen [2]) eingeben, die Richter aber ihre Stimmsteinchen vom Altare [der Athene] nehmen und auf der Burg das Urteil fällen. Durch Hagnon wurde die letztere Bestimmung wieder aufgehoben, und in Antrag gebracht daß das Urteil von 1500 Richtern gefällt werden solle, möge man nun die Klage auf Unterschleif und Geschenkannahme richten, oder auf Verbrechen gegen den Staat überhaupt. Für Aspasia nun gelang es ihm durch tausend Thränen die er, wie Aeschines versichert, bei der Verhandlung vergoß und durch flehentliches Bitten bei den Richtern, die Freisprechung zu erwirken. Wegen Anaxagoras aber war er zu sehr in Sorgen: er bestimmte ihn daher die Stadt zu verlassen und gab ihm sicheres Geleite.

Allein die Ungunst des Volkes, welche ihm Phidias zugezogen hatte, machte ihn um den Ausgang seines eignen Rechtshandels bange, und so blies er den werdenden und im Verborgnen glimmenden Krieg zu hellen Flammen auf, in der Hoffnung die Anklagen niederzuschlagen

---

1) Vgl. Cap. 6.

2) Der Rath der Fünfhundert war in zehn Abtheilungen zu Fünfzig getheilt. Jede derselben hatte nach einer durch das Loos bestimmten Ordnung 35 oder 36 Tage lang den Vorsitz und Vortrag im Rath und in der Volksversammlung und die Leitung aller Geschäfte des Raths. Die Mitglieder der Abtheilung welche gerade diesen Dienst verrichtete wurden Prytanen, d. h. Erste oder Vorsitzende, genannt.

und den Neid zu demütigen, da die Stadt in schwierigen Verhältnissen und großen Gefahren ihm allein vermöge seines Ansehens und Einflusses sich anvertrauen würde. Diese Gründe also werden angeführt warum Perikles das Volk abhielt sich gegen die Lakedämonier nachgiebig zu zeigen: wie es sich aber in Wahrheit damit verhielt ist ungewiß.

33. Die Lakedämonier aber, welche wohl wußten daß sie, sobald Perikles gestürzt wäre, in Allem größere Nachgiebigkeit bei den Athenern finden würden, forderten dieselben auf, sich der Blutschuld zu entledigen welche, wie Thukydides berichtet [1]), von mütterlicher Seite an Perikles' Hause haftete. Allein dieser Versuch hatte gerade den entgegengesetzten Erfolg als beabsichtigt wurde: kein Argwohn, keine üble Nachrede entsprang daraus für Perikles, im Gegentheil, es wurde ihm um so größeres Vertrauen, um so größere Achtung geschenkt, weil man sah daß ihn der Feind am Meisten hasse und fürchte. Deßwegen erklärte er auch den Athenern, ehe Archidamus an der Spitze der Peloponnesier in Attika einfiel: wenn der König bei Verheerung des Landes sein Eigenthum verschonen sollte, sei es aus Rücksicht auf ihre Gastfreundschaft, sei es um seinen Gegnern Stoff zu Verleumdung zu geben, so überlasse er der Stadt das Feld und die Wirthschaftsgebäude.

Wirklich fielen nun die Lakedämonier mit ihren Bundesgenossen unter Anführung des Königes Archidamus mit großer Heeresmacht in Attika ein. Verwüstend drangen sie bis Acharnä [2]) vor und schlugen dort ein Lager auf, in der Erwartung die Athener werden nicht ruhig zusehen, sondern sich durch Grimm und Stolz zu einer entscheidenden Schlacht hinreißen lassen. Perikles aber fand es bedenklich gegen 60,000 Schwerbewaffnete aus dem Peloponnese und Böotien (denn

1) S. Thukydides I, 127. Perikles' Mutter Agariste war Enkelin des Megakles welcher durch das von Thukydides I, 126 und von Plutarch Cap. 12 des Solon erzählte Verbrechen auf sich und seine Nachkommen eine Blutschuld geladen hatte.

2) Der Flecken Acharnä lag nur 1½ Meilen von Athen entfernt.

so viel waren bei dem ersten Einfalle) die Stadt unmittelbar auf das Spiel einer Schlacht zu setzen. Diejenigen welche kämpfen wollten und was sie leiden mußten schwer ertrugen beschwichtigte er durch die Vorstellung daß Bäume die abgehauen und gefällt werden bald wieder emporwachsen, der Verlust von Menschen aber sich nicht so leicht ersetzen lasse.

Eine Volksversammlung beschied er nicht, in der Besorgniß, er möchte gegen seine Ueberzeugung zu handeln gezwungen werden; sondern, wie ein Steuermann, wenn sich Sturm auf der offnen See erhebt, nachdem er Alles wohl bestellt und die Segel eingezogen hat, die Regeln seiner Kunst in Anwendung bringt, ohne sich an das Weinen und Flehen der seekranken und zitternden Reisegesellschaft zu kehren, so befolgte Perikles bei verschlossenen Thoren und überallhin vertheilten Schutzwachen, um die Schreier und Mißvergnügten wenig bekümmert, nur seine eigenen Plane. Und doch lagen ihm viele Freunde mit dringenden Bitten an, und viele Feinde bedrohten und lästerten ihn, viele sangen auch Lieder des bittersten Spottes und Hohnes auf seine Kriegführung, als wenn sie ganz feig wäre und Alles dem Feinde Preis gäbe. Es erhob sich auch bereits Kleon gegen ihn, der die Erbitterung der Bürger gegen Perikles benützte, um sich zum Volksführer aufzuschwingen: man sieht dieß aus folgenden Anapästen des Hermippus:

Du der Satyrn[1]) König, warum doch willst
Den Speer du nicht fassen, vermissest dich doch
Mit gewaltigen Worten hoch über den Krieg
Und versprachst den untadlichen Helden!
Doch wenn du nur hörst wie am harten Stein
Dolchklingen man schärft — du zitterst und bebst,
Und es beißt dich der feurige Kleon.

34. Aber Perikles ließ sich durch Nichts dergleichen erschüttern,

1) Hermippus nennt den Perikles König der Satyrn, um ihn als hervorragend an Feigheit zu bezeichnen, denn die Satyrn pflegten auf der Schaubühne neben andern Schwachheiten auch die Feigheit zur Schau zu tragen.

sondern ertrug ruhig und schweigend allen Schimpf, alle Anfeindung, lief auch, als er eine Flotte von 100 Segeln gegen den Peloponnes schickte, nicht mit aus, sondern blieb daheim und hielt die Stadt im Zaume, bis die Peloponnesier abzogen. Doch suchte er das Volk, dessen Verstimmung über den Krieg groß war, durch Aufmerksamkeiten wieder zu gewinnen: er vertheilte Unterstützungsgelder, schrieb auch Landverlosungen aus: auf seine Veranstaltung wurden nämlich sämmtliche Aegineten vertrieben und die Insel an die Athener welche das Loos traf überlassen.

Einigen Trost gewährten auch die Verluste des Feindes. Die Flotte welche eine Fahrt rings um den Peloponnes machte verheerte eine bedeutende Strecke Landes, auch Dörfer und kleine Städte; er selbst machte zu Land einen Einfall in das Gebiet von Megara und verwüstete dieses in seiner ganzen Ausdehnung. Da wurde es auch klar daß die Feinde, die zwar Athen viel Schaden zufügten, aber auch viel Schaden von der Seeseite her durch Athen erlitten, den Krieg nicht so lange fortgesetzt, sondern, wie Perikles von Anfang vorhersagte, bald wieder aufgegeben hätten, wären nicht die menschlichen Berechnungen durch der Götter Walten zu nichte geworden. Nun aber brach für's Erste die Pestkrankheit aus und verschlang die Blüte der Jugend und Kriegsmacht; von ihr an Leib und Seele übel mitgenommen ergrimmten sie im höchsten Grade gegen Perikles und wollten, wie Fieberkranke, am Arzte und Vater sich vergreifen, indem sie von seinen Feinden beredet wurden: die Krankheit sei Folge der Anhäufung des Volkes in der Stadt, wo sie in der Hitze des Sommers Schaarenweise zusammengehäuft in kleinen Häusern und erstickenden Hütten das Leben von Hanshockern und Faulenzern führen müßten — sie die sonst nur in der reinen freien Luft gelebt hätten. Daran aber sei Niemand Schuld als der Mann welcher durch den Krieg die Masse des Landvolkes in die Ringmauern geworfen habe, und so viele Tausende zu Nichts verwende, sondern sie eingesperrt gleich dem Vieh einander anstecken lasse und zu keiner Aenderung, keinem Athemschöpfen ihnen verhelfe.

35. Um dem abzuhelfen und zugleich den Feinden empfindlichen Schaden zu thun, rüstete er 150 Schiffe zum Auslaufen und bemannte sie mit zahlreichen und trefflichen Kriegern zu Fuß und zu Roß, eine Machtentfaltung welche bei den Bürgern große Hoffnung, bei den Feinden in nicht minderem Grade Furcht erweckte. Und schon waren die Schiffe vollständig bemannt und Perikles selbst hatte seine Galeere bestiegen, als es sich fügte daß die Sonne sich verfinsterte, Dunkel eintrat und Jedermann von Schrecken als über ein großes Zeichen ergriffen wurde. Wie nun Perikles den Steuermann in Angst und Verwirrung sah, so hielt er ihm den Mantel vor das Gesicht und fragte: ob er dieß für etwas Schlimmes oder für ein Zeichen von etwas Schlimmem ansehe? Nein, erwiderte dieser. Nun, was findet denn für ein Unterschied statt, fuhr Perikles fort, zwischen dem dort und dem hier, als daß was die Verfinsterung macht etwas Größeres als mein Mantel ist? Dieß wird so in den Vorträgen der Philosophen erzählt.

Perikles lief also aus, vollbrachte aber Nichts was den großen Rüstungen entsprochen hätte: namentlich hatte auch die Belagerung des heiligen Epidaurus[1]), welche mit großer Hoffnung unternommen wurde, keinen Erfolg, weil die Pest bei seinem Heere ausbrach, welche nicht blos diesem, sondern auch Allen die irgend mit demselben in Berührung kamen den Untergang brachte. Darüber entstand bei den Athenern große Verstimmung gegen ihn: er gab sich viele Mühe sie zu beschwichtigen und ihren Muth wieder zu heben. Es gelang ihm aber nicht eher ihren Grimm zu dämpfen und sie auf andere Gedanken zu bringen als bis sie zur Abstimmung gegen ihn geschritten, und vermöge ihrer Machtvollkommenheit ihn des Feldherrnamtes entsetzt, auch zu einer Geldbuße verurteilt hatten, die auf's Niedrigste zu 15 Talenten, auf's Höchste zu 50 angegeben wird. Die Anklageschrift

1) Epidaurus, an einer Bucht des saronischen Meerbusens gelegen, verdankte den Namen der heiligen dem eifrigen Culte des Heilgottes Asklepios.

unterschrieb, wie Idomeneus sagt, Kleon als Kläger, nach Theophrast Simmias; Heraklides aus Pontus nennt den Lakratidas.

36. Seine öffentlichen Verhältnisse sollten nun zwar bald sich aufhellen, denn wie die Biene mit dem Stiche den Stachel verliert, so hatte das Volk jetzt seinen Grimm gegen ihn aufgegeben. Aber seine häusliche Lage war sehr traurig, da er in der Pest nicht wenige seiner Angehörigen verlor und schon längere Zeit vorher durch Zwietracht tief betrübt wurde. Der älteste seiner vollbürtigen Söhne, Xanthippus, selbst verschwenderischer Natur und mit einer jungen Frau die großen Aufwand machte, einer Tochter des Tisander, Enkelin des Epilykus, verheiratet, war unzufrieden mit der Genauigkeit des Vaters, der seinem Haushalt nicht viel und stets nur in kleinen Spenden zufließen ließ. So schickte er denn zu einem seiner Freunde, und nahm unter dem Schein der Zustimmung seines Vaters Geld auf. Als aber der Freund es in der Folge forderte trat Perikles noch als Kläger gegen ihn auf. Der junge Xanthippus, darüber entrüstet, verlästerte nun seinen Vater. Erstlich gab er dessen häusliche Unterhaltungen und Gespräche mit den Gelehrten dem Gespötte Preis. Er habe unter Anderem, als einer der den Fünfkampf[1]) trieb den Epitimus von Pharsalus unvorsätzlich mit einem Wurfspieße traf und tödtete, einen ganzen Tag lang mit Protagoras die Frage erörtert, ob nach der richtigsten Ansicht auf den Wurfspieß, oder den welcher ihn geworfen, oder die Ordner des Kampfspiels die Schuld des Unglücks falle. Sodann wurde von Xanthippus, wenn wir dem Stesimbrotus glauben, auch das schlimme Gerede von dem Verhältnisse zu seiner Frau[2]) ausgestreut und überhaupt ein unversöhnlicher Haß gegen den Vater bis zu seinem Ende genährt: Xanthippus starb nämlich an der Pest. Auch seine Schwester verlor Perikles zu jener Zeit und von Anverwandten und Freunden die Meisten und gerade die welche ihm

1) Der Fünfkampf war der Inbegriff der Kampfspiele des Springens, des Schleuderns der Wurfscheibe, des Wettlaufs, des Ringens und des Faustkampfes.

2) S. Cap. 13.

bei der Verwaltung des Staates die nützlichsten Dienste leisteten. Doch ließ er sich nicht erschüttern und verleugnete im Unglück seinen Geist und die Größe seiner Seele nicht, ja auch nicht weinen noch trauern sah man ihn, selbst nicht am Grabe eines seiner Verwandten, bis er auch den noch übrig gebliebenen vollbürtigen Sohn Paralus verlor. Hier brach ihm das Herz. Zwar bemühte er sich seinem Charakter treu zu bleiben und seine Standhaftigkeit zu bewahren, allein als er dem Todten den Kranz aufsetzte, da überwog bei dem Anblicke der Schmerz, so daß er laut aufschluchzte und einen Strom von Thränen vergoß, was er sonst in seinem Leben nie gethan hatte.

37. Als aber die Stadt mit den andern Feldherrn bei der Kriegführung, so wie mit den Rednern Versuche machte, zeigte es sich daß Keiner das genügende Gewicht, Keiner das zu dem hohen Amte erforderliche Ansehen hatte. Es erwachte daher lebhaftes Verlangen nach ihm, und man begehrte ihn wieder auf der Rednerbühne und im Amtssaale der Feldherrn sehen. Trotz seiner Betrübniß über den erlittenen Verlust ließ er sich jetzt durch Alkibiades und seine andern Freunde bestimmen aus seiner Zurückgezogenheit hervorzutreten. Und da sich das Volk über seinen Undank gegen ihn entschuldigte, übernahm er die Leitung der Geschäfte wiederum, trug aber, sobald er zum Feldherrn ernannt war, darauf an, es solle das Gesetz über die unvollbürtigen Kinder, das er selbst in Vorschlag gebracht hatte, aufgehoben werden, damit nicht in Ermanglung aller Nachkommenschaft der Name und Stamm seines Hauses gänzlich ausstürbe. Es verhielt sich aber mit diesem Gesetze also. Schon vor einer langen Reihe von Jahren hatte Perikles auf der Höhe seiner staatsmännischen Bedeutung und, wie gesagt, im Besitze vollbürtiger Kinder ein Gesetz beantragt, nach welchem nur diejenigen Athener sein sollten welche von zwei Athenern abstammten. Als nun der König von Aegypten [1]) dem Volke ein Geschenk von 40,000 Scheffel Waizen übersandte und dieselben unter die Bürger vertheilt

---

1) Inaros, König von Libyen, der sich mit Hülfe Athens einen bedeutenden Theil Aegyptens unterworfen hatte. Vgl. Cap. 20, S. 117, A. 4.

werden sollten, so erwuchsen den nicht Vollbürtigen aus jenem Beschlusse viele Rechtshändel, an die man bis dahin nicht gedacht hatte, gar Mancher fiel auch Ränkeschmiden in die Hände. Nahe an 5000 wurden als Eindringlinge verurteilt und verkauft: dagegen zählte man Solche die im Besitze des Bürgerrechts blieben und als Athener anerkannt wurden 1404. So anstößig es nun war daß ein gegen so Viele in Anwendung gebrachtes Gesetz durch den Antragsteller selbst wieder aufgehoben werde, so ließen sich die Athener doch durch das Mißgeschick das über dem Hause des Perikles waltete zum Mitleid rühren, da sie darin eine Buße für jene Rücksichtlosigkeit und Selbstüberhebung sahen. In der Meinung also, er sei durch seinen Verlust genug gestraft und trage nun einen Wunsch vor den jedes menschliche Gemüt hegen würde, gestatteten sie ihm den unächten Sohn mit Beilegung seines eignen Namens in das Verzeichniß der Genossen seiner Phratrie [1]) eintragen zu lassen. Es ist dieß derselbe den späterhin das Volk nach einem Siege den er über die Flotte der Peloponnesier bei den Arginusen [2]) davon trug nebst den andern Anführern hinrichten ließ.

38. Um jene Zeit ergriff den Perikles die Pest, es war aber, wie es scheint, kein so rascher und heftiger Anfall wie bei Andern, sondern eine schleichende, unter mannigfachem Wechsel sich in die Länge ziehende Krankheit zerstörte allmählich seinen Körper und untergrub die Kraft seines Geistes. Wenigstens führt Theophrast in seiner Sittenlehre, unter der Frage ob sich der Charakter nach den Begegnissen ändere und durch Leiden des Körpers aus guter Haltung bringen lasse, von Perikles an er habe in seiner Krankheit einem Freunde der

1) Alle Bürger Athens waren in Phratrien getheilt, Genossenschaften die ursprünglich gemeinschaftliche Abstammung zur Grundlage hatten.

2) Die Arginusen waren drei kleine Inseln südöstlich von Lesbos, nahe an der asiatischen Küste. Jene Feldherren wurden zum Tode verurteilt weil sie nach der Schlacht durch einen Sturm sich hatten abhalten lassen die auf den Schiffstrümmern herumtreibenden Mitbürger zu retten und die Gefallenen zur Bestattung aufzunehmen.

ihn besuchte ein Amulet gezeigt, das ihm die Frauen um den Hals gehängt hatten: der Freund könne sehen wie schlimm es mit ihm stehe, da er sich selbst diese Thorheit gefallen lasse.

Als er aber bereits am Sterben war saßen die angesehensten Männer der Stadt und seine Freunde, so viele deren noch am Leben waren, um sein Lager her, redeten von der Größe seines Verdienstes und Einflusses und zählten seine Thaten und die Menge seiner Trophäen auf: denn es waren ihrer neun, die er als siegreicher Feldherr zu Ehren der Stadt aufgerichtet hatte. So sprachen sie zu einander, in der Voraussetzung daß er nichts mehr verstehe, sondern bereits die Besinnung verloren habe: er hatte aber auf Alles wohl geachtet, erhub seine Stimme und sprach: „ich wundere mich daß ihr nur das von mir lobet und erwähnet was mir das Glück ausführen half und was von der Art ist wie man vielen andern Feldherrn nachrühmen kann; daß ihr dagegen das Schönste und Größte nicht nennet: Kein einziger Bürger Athens hat um meinetwillen ein Trauerkleid angelegt."

39. So verdient der Mann hohe Bewunderung nicht blos wegen seiner Mäßigung und Ruhe, die er bei vielen Schwierigkeiten und großen Anfeindungen bewahrte, sondern auch wegen seines edlen Selbstgefühls, daß er von seinen Vorzügen den für den größten hielt, im Besitze einer solchen Macht allen Versuchungen des Neides und des Zornes widerstanden und keinen Feind als unversöhnlich behandelt zu haben. Ja dieß Eine macht jenen leichtfertigen und stolzen Beinamen in meinen Augen unanstößig und passend, daß ein so wohlwollendes Herz und ein bei aller Macht unbeflecktes und reines Leben olympisch genannt wurde. Glauben wir ja doch von den Göttern, es bestehe darin ihr Wesen daß sie als Urheber des Guten, an dem Bösen ohne Schuld, die Welt beherrschen: ganz anders als die Dichter meinen, welche uns durch die thörichtesten Wahngebilde irre machen und durch ihre eigene Dichtungen widerlegt werden. Den Ort wo sie die Götter wohnen lassen nennen sie einen nie wankenden, nie erschütterten Sitz, von Wind und Wolken unberührt, von milder Heiterkeit und reinem Lichte immerdar und stets in gleicher Weise

umstrahlt [1]), in dem Glauben daß eine solche Wohnung den Seligen und Unsterblichen wesentlich zukomme. Die Götter selbst aber erscheinen bei ihnen voll von Unruhe, Feindschaft und Zorn, ja voll von Leidenschaften, deren jeder vernünftige Mensch sogar sich schämen würde. Doch dieß sind Betrachtungen die wohl einem andern Gebiete angehören möchten.

Gar bald bewirkten die Ereignisse daß die Athener mit schmerzlicher Sehnsucht erkannten was Perikles ihnen gewesen war. Hatten auch Manche seine Macht, so lange er am Leben war, drückend gefunden, weil sie selbst dadurch verdunkelt wurden, so gestanden sie gleich nach seinem Hinscheiden, als sie es mit andern Rednern und Volkshäuptern versuchten, einen bei hohem Selbstgefühl gemäßigtern und bei vieler Milde großartigern Charakter habe es noch niemals gegeben; jene vielfach angefeindete Gewalt, die man früher Alleinherrschaft und Tyrannei nannte, wurde jetzt als das anerkannt was sie wirklich war, als rettende Schutzwehr der Verfassung. So groß zeigte sich das Verderbniß, so gewaltig die Masse der Schlechtigkeit die jetzt den Staat ergriff, da Perikles sie nicht mehr in Unmacht und Dunkelheit hielt und verhinderte durch ihr Uebergewicht unheilbare Uebel zu stiften.

---

1) Vgl. Odyssee VI, 41 ff.

IV. Aristides.

[Feldherr der Athener bei Marathon im Jahr 490 v. Chr. und bei Platää im Jahr 479; gest. im Jahr 467.]

1. Aristides, des Lysimachos Sohn, war aus dem antiochischen Stamme, der Gemeinde Alopeke. Ueber sein Vermögen finden sich verschiedene Angaben. Die Einen lassen ihn sein ganzes Leben in großer Armut hinbringen und beim Tode zwei Töchter hinterlassen die ihrer Dürftigkeit wegen lange unverheiratet geblieben seien. Dieser von Vielen aufgestellten Behauptung widerspricht aber Demetrius [1]) von Phaleron [2]), der in seinem „Sokrates" nicht nur ein Gut zu Phaleron das Aristides' Namen trage und wo derselbe begraben liege zu kennen versichert, sondern auch Beweise seiner Wohlhabenheit vorbringt, erstens die Würde des obersten Archon, welche ihm durch das Loos als Mitgliede der Familien von der höchsten Schatzung, die Pentakosiomedimnen [3]) hießen, zu Theil geworden sei; sodann die Verbannung durch das Scherbengericht: denn gegen keinen Armen werde auf diese Weise eingeschritten, sondern nur gegen Männer aus großen, durch Adelsstolz verhaßten Häusern; als dritten und letzten Beweis führt er an daß Aristides zum Denkmal eines Sieges den ein von

---

1) Ein ausgezeichneter Redner und Staatsmann und sehr fruchtbarer Schriftsteller, geb. um 345 v. Chr., gest. 283.

2) Eine Gemeinde Attika's mit einem Hafen, den eine Mauer mit der Hauptstadt verband.

3) S. Solon Cap. 18.

ihm ausgestatteter Chor bei öffentlichen Spielen gewann Dreifüße im Tempel des Dionysos weihte, welche noch zu meiner Zeit gezeigt wurden und folgende wohlerhaltene Inschrift hatten: „Der antiochische Stamm siegte, Aristides war Chorführer [1]), Archestratos leitete die Aufführung [2])." Das zuletzt Vorgebrachte nun scheint am Meisten Gewicht zu haben, hat aber doch am Wenigsten zu bedeuten. Ist doch Epaminondas, von dem Jedermann weiß daß große Armut die Gefährtin seines ganzen Lebens war, nicht ohne Glanz als Chorführer aufgetreten, ebenso der Philosoph Platon, jener mit Flötenspielern, dieser mit tanzenden Knaben: für Platon wurde der Aufwand von dem Syrakusaner Dion, für Epaminondas von Pelopidas übernommen. Rechtschaffene Männer sind ja keineswegs für Geschenke von Freunden ganz und gar unzugänglich; zum Aufsparen und aus Habsucht solche anzunehmen halten sie freilich für unedel und niedrig, dagegen weisen sie diejenigen nicht zurück durch welche sie in Stand gesetzt werden sich auf uneigennützige Weise hervorzuthun und Ehre zu erwerben.

Panätius [3]) behauptet indessen daß sich Demetrius durch Gleichheit des Namens täuschen ließ; es finden sich nämlich von den Perserkriegen an bis zum Ende des peloponnesischen Krieges blos zwei Aristides als siegreiche Chorführer aufgeschrieben, deren Keiner derselbe mit Lysimachos' Sohne sei, vielmehr heiße der Vater des einen derselben Xenophilos, der andere falle in eine bedeutend spätere Zeit; dieß beweisen die Buchstaben, die dem nach Euklides [4]) gebräuchlichen Alphabet angehören; auch stehe ja Archestratos neben ihm geschrieben,

---

1) S. Themistokles S. 59, Anm. 1.

2) Wenn von dem Chor ein dichterisches Werk vorgetragen wurde, so wurde die Aufführung von dem Verfasser desselben geleitet.

3) Panätius, geb. in Rhodus um 180 v. Chr., war als Lehrer der stoischen Philosophie sehr hoch geachtet.

4) Euklides war im Jahr 403 v. Chr. erster Archon zu Athen. Unter ihm wurde ein neues Alphabet, das sogenannte ionische mit 24 Buchstaben, für den öffentlichen Gebrauch eingeführt.

der um die Zeit der Perserkriege nirgends, um den peloponnesischen Krieg aber häufig als Dichter von Chorgesängen genannt werde.

Wie es sich nun mit diesen Gründen des Panätius verhält erfordert genauere Untersuchung. Dem Scherbengericht aber fiel Jeder anheim der durch Ansehen, Abkunft oder Beredtsamkeit über der Menge zu stehen schien; wurde doch selbst Damon[1]), des Perikles Lehrer, wegen der seltenen Klugheit die man ihm zuschrieb von diesem Bannstrahle getroffen.

Archon aber, behauptet Idomeneus[2]), sei Aristides nicht durch das Loos, sondern durch die Wahl der Athener geworden. Und wenn er es wirklich erst nach der Schlacht bei Platää war, wie Demetrius selbst erzählt[3]), so hat es viele Wahrscheinlichkeit daß er bei so hohem Ruhme und so herrlichen Thaten seines Verdienstes wegen mit der Würde beehrt wurde, die derjenige dem sie durch das Loos zufiel dem Reichthum verdankte.

Doch Demetrius macht sich offenbar eine Angelegenheit daraus nicht blos den Aristides, sondern auch den Sokrates von der Armut wie von einem großen Uebel zu befreien, denn er versichert, Sokrates sei nicht blos Eigenthümer seines Wohnhauses gewesen, sondern habe auch 70 Minen[4]) besessen, die bei Kriton im Zins gestanden seien.

2. Aristides stand mit Klisthenes, welcher nach dem Sturze der Tyrannen[5]) der Republik ihre Verfassung gegeben hat, in freundschaftlichem Verhältnisse; er verehrte und bewunderte aber vor allen Staatsmännern den Spartaner Lykurg, und befolgte aristokratische Grundsätze, wobei ihm Themistokles, des Neokles Sohn, als Kämpfer für die Volksgewalt gegenüberstand.

Mehrere behaupten nun daß sie als Knaben, die zusammen

---

1) S. Perikles Cap. 4.

2) S. Perikles Cap. 10 Anm. und Cap. 35.

3) S. unten Cap. 5.

4) Nach unserem Gelde etwa 3040 fl.

5) Der Söhne des Pisistratus.

erzogen wurden, von Anbeginn bei Scherz und Ernst in Wort und That immer mit einander uneins waren und daß sich ihr angeborenes Wesen gleich durch diese Zwietracht offenbarte, bei dem Einen als biegsam, kühn, listig, auf Alles rasch und ohne Bedenken losgehend, bei dem Andern in festem Wollen gegründet, dem Rechte beharrlich anhängend, Lügen, Possen und Betrug selbst beim Spiele sich nicht erlaubend.

Ariston von Keos aber meint, aus einem Liebeshandel sei ihre Feindschaft entsprungen und zu dieser Heftigkeit gestiegen. Beide haben, sagt er, den Stesilaos, welcher, von Geburt ein Keer, durch Gestalt und Körperbildung die gesammte Jugend überstrahlte, mit heftiger Leidenschaft geliebt [1]), und auch als seine Blüte welkte entschlugen sie sich der Eifersucht nicht, sondern, als hätte ihnen dieß zur vorbereitenden Uebung gedient, traten sie gleich beim Beginn ihrer öffentlichen Thätigkeit als hitzige Widersacher gegen einander auf.

Themistokles nun warf sich sogleich in eine Partei und gewann dadurch eine nicht unbedeutende Schutzwehr und Macht, weßwegen er auch einem Manne der ihm sagte, er werde ein treffliches Oberhaupt der Athener sein, wenn er sich gegen Alle billig und unparteiisch zeige, zur Antwort gab: „da sei Gott vor daß ich mich je auf einen Amtsstuhl setze wo der Freund keinen Vorzug bei mir vor jedem Andern hätte.“

Aristides dagegen wandelte als Staatsmann gleichsam seine eigene Bahn, für's Erste, um nicht an Unbilden seiner Freunde Theil zu nehmen oder sie durch Ungefälligkeit zu kränken; sodann scheute er die Macht welche Parteigenossen gewähren, weil er gar Manchen dadurch zu Unrecht verleitet sah, und forderte im Gegentheil daß der rechtschaffene Bürger sich einzig und allein auf die Güte und Gerechtigkeit seiner Handlungen und Worte verlasse.

3. Allein da Themistokles viele verwegene Neuerungen auf die Bahn brachte und dem Aristides in allen seinen Bestrebungen hem-

---

1) S. Themistokles Cap. 3.

mend in den Weg trat, so sah sich dieser gewissermaßen genöthigt, theils zu seiner Vertheidigung, theils zur Beschränkung der durch Volksgunst immer höher steigenden Macht des Gegners, ebenfalls den Planen des Themistokles entgegen zu arbeiten. War er doch überzeugt, es sei besser wenn hie und da selbst etwas Gemeinnützliches von dem Volke hintangesetzt werde, als wenn Themistokles alle seine Anschläge durchführe und damit übermäßige Gewalt erlange.

Zuletzt, als er einmal einen zweckmäßigen Vorschlag des Themistokles durch seinen Widerspruch vereitelt hatte, konnte er sich nicht enthalten beim Weggehen aus der Volksversammlung zu äußern es gebe für Athen kein Heil, wenn man nicht ihn und den Themistokles in den Abgrund[1]) stürze.

Ein anderes Mal aber, da er einen Antrag an das Volk gestellt und trotz des eifrigen Widerspruchs der sich dagegen erhob den Sieg davon getragen hatte, nahm er denselben in dem Augenblick da der Vorsitzende die Abstimmung eröffnen wollte wieder zurück, weil ihn die Verhandlung selbst überzeugt hatte daß sein Vorschlag nicht zweckmäßig sei. Oefters ließ er auch seine Anträge durch Andere an das Volk bringen, damit nicht Themistokles aus Parteihaß gegen ihn das Nützliche hintertreibe.

Bewundernswürdig aber erschien der Gleichmut des Mannes bei allen Veränderungen seiner öffentlichen Verhältnisse: wie er sich niemals wegen einer Auszeichnung überhob, so blieb er bei Kränkungen stets ruhig und gelassen und glaubte dem Vaterlande darum doch den gleichen Eifer schuldig zu sein und nicht blos ohne Vortheil an Geld, sondern auch ohne Lohn an Ehre für dessen Bestes arbeiten zu müssen. Dieß war ohne Zweifel auch der Grund warum bei folgenden Versen des Aeschylos[2]), die sich auf Amphiaraos[3]) beziehen:

---

1) Ein Felsenschlund hinter der Burg, in welchen öfters zum Tode verurteilte Verbrecher gestürzt wurden.

2) In den Sieben vor Theben V. 596 ff.

3) S. Cap. 19 Anm.

Er will nicht scheinen nur gerecht, er will es sein,
Einerndtend Frucht aus tief gepflügtem Herzensgrund,
Aus dem manch' edler Rathschluß sprießt hervor —

Alle im Theater ihre Blicke auf Aristides richteten, überzeugt daß dieses Lob Keinem so sehr als ihm gebüre.

4. Und nicht blos den Gefühlen des Wohlwollens und der Zuneigung, sondern auch denen des Zornes und Hasses wußte er, wo es das Recht galt, mit Festigkeit zu widerstehen. So erzählt man daß er einmal bei gerichtlicher Verfolgung eines Feindes, als die Richter nach seiner Anklagerede, ohne den Beklagten anzuhören, sofort zur Verurteilung schreiten wollten, aufgesprungen sei und zugleich mit dem Gegner gebeten habe, man solle doch demselben Gehör schenken und sein Recht widerfahren lassen. Ein anderes Mal, da er einen Rechtsstreit zwischen zwei gewöhnlichen Bürgern zu entscheiden hatte und der Eine sagte, sein Gegner habe dem Aristides viel zu Leide gethan, versetzte er: „sage vielmehr, mein Freund, was er dir zu Leide gethan hat, denn in deiner, nicht in meiner Sache bin ich Richter."

Als er zum Vorsteher der öffentlichen Einkünfte erwählt wurde wies er nach daß nicht blos die damaligen Beamten, sondern auch die früheren viel Geld unterschlagen hätten, besonders Themistokles:

Denn weise war er, doch nicht seiner Finger Herr[1]).

Dieser brachte daher eine große Partei gegen Aristides zusammen, und klagte ihn bei der Rechenschaftsablegung des Unterschleifes an, bewirkte auch, wie Idomeneus[2]) berichtet, daß er verurteilt wurde. Da aber die Angesehensten und Besten in der Stadt laut ihren Unwillen äußerten, so wurde ihm nicht blos die Strafe erlassen, sondern auch dasselbe Amt von Neuem übertragen.

Jetzt nahm er den Schein der Reue über sein früheres Verfahren an und ließ von seiner Strenge ab. So wurde er bei den Dieben der

1) Es wird dieser Vers dem Euripides zugeschrieben.

2) S. Perikles 10, S. 104, Anm. 2.

Staatsgelder sehr beliebt, da er ihr Treiben nicht aufdeckte und es mit den Rechnungen gar nicht genau nahm. Sie mästeten sich denn vom öffentlichen Gute, erhoben den Aristides bis zum Himmel und empfahlen ihn dem Volke mit dringender Bitte zur neuen Wahl. Wie er nun aber gewählt werden sollte sprach er zu den Athenern mit strafendem Ernste: „als ich treu und gewissenhaft für euch gewaltet hatte wurde ich mit Schimpf und Schande bedeckt; jetzt, da ich viele Gelder des Staats dem Unterschleife überlassen habe, gelte ich für einen bewundernswerthen Bürger. Ich für meinen Theil nun schäme mich des jetzigen Beifalls mehr als der neulichen Verurteilung, euch aber bedaure ich, bei denen Gefälligkeit gegen Schurken mehr Ehre bringt als Bewahrung des öffentlichen Gutes." Nachdem er so gesprochen enthüllte er die begangenen Unterschleife und stopfte damit den Menschen, welche ihn noch eben so laut rühmten und empfahlen, den Mund, erndtete aber dafür das ächte und verdiente Lob aus dem Munde der Besten.

5. Als Datis, von Darius gesendet, vorgeblich um die Athener für die Einäscherung der Stadt Sardes[1]) zu bestrafen, in der That aber um die Griechen zu unterjochen, mit seiner ganzen Flotte bei Marathon anlegte und das Land verwüstete, war unter den zehn von den Athenern für diesen Krieg ernannten Feldherren Miltiades der angesehenste, Aristides aber stand ihm an Ruhm und Einfluß am Nächsten. So war es denn jetzt von nicht geringer Bedeutung daß Aristides sich mit dem Antrag des Miltiades in Beziehung auf di[e] Schlacht einverstanden erklärte. Und da jeder Feldherr auf den Ober[-]befehl je einen Tag lang Anspruch hatte, so überließ Aristides den[-]selben, als die Reihe an ihn kam, freiwillig dem Miltiades und zeigt[e] damit seinen Amtsgenossen daß Unterwerfung unter höhere Einsicht, weit entfernt Schande zu bringen, vielmehr achtungswerth und heil-

1) Die Athener hatten im Jahr 499 v. Chr. den ionischen Griechen in Asien, die von dem Perserkönig abgefallen waren, Beistand geleistet und mit denselben Sardes, die Hauptstadt der Provinz Lydien, erobert und eingeäschert, s. Herod. V, 97 ff.

sam sei. Indem er so die Eifersucht der Andern dämpfte und sie Einem Geiste, dem des Einsichtsvollsten, zu folgen ermunterte, verstärkte er den Miltiades durch den Besitz ununterbrochener Gewalt: denn Jeder entsagte jetzt seiner eintägigen Macht, um dieses Mannes Befehlen zu gehorchen.

In der Schlacht selbst aber, in welcher das Mitteltreffen am Meisten litt und die Barbaren eben hier, wo der leontische und der antiochische Stamm aufgestellt war, den hartnäckigsten Widerstand leisteten, kämpften Themistokles und Miltiades, jener des leontischen, dieser des antiochischen Stammes, neben einander mit glänzender Tapferkeit.

Als sie sodann die Feinde besiegt und in ihre Schiffe geworfen hatten wurden sie gewahr daß dieselben nicht nach den Inseln steuerten, sondern von Wind und Wellen dem Lande zu in der Richtung gegen Attika getrieben wurden [1]). Sie fürchteten daher, es möchten die Barbaren sich der von Vertheidigern entblößten Stadt bemächtigen, und eilten sofort mit neun Stämmen nach Athen, wo sie noch an demselben Tag anlangten [2]). Bei Marathon aber wurde Miltiades mit den Leuten seines Stammes zurückgelassen, um die Gefangenen und die Beute zu bewachen. Und er täuschte die gute Meinung seiner Mitbürger nicht. Denn wiewohl große Massen Goldes und Silbers sich da fanden, wiewohl die Zelte und eroberten Schiffe mannigfaltige Gewande und andere Güter in der reichsten Fülle enthielten, so gelüstete doch weder ihn selbst etwas davon zu berühren, noch duldete er es von Andern, Wenige ausgenommen, die hinter seinem Rücken sich etwas zueigneten. Zu diesen gehört namentlich der Fackelträger

1) Herod. VI, 15 behauptet daß die Perser absichtlich das Vorgebirge Sunium umsegelt haben, um Athen vor der Rückkehr seiner Bürger zu überfallen.

2) Marathon war nach Cornelius Nepos (Miltiades Cap. 4) ungefähr zwei geographische Meilen von Athen entfernt. Neuere Forschungen aber haben gezeigt daß die Entfernung etwas über drei geographische Meilen betrug.

Kallias [1]). Ein Barbar, erzählt man, der ihn des langen Haares und der Stirnbinde wegen [2]) für einen König ansah, warf sich ihm zu Füßen, faßte flehend seine rechte Hand und zeigte ihm viel Gold, das in einer Grube verborgen lag. Kallias aber benahm sich gegen ihn als der grausamste und ruchloseste der Menschen, nahm den Schatz weg und tödtete den Mann, damit er es nicht Andern verriethe. Dieß soll auch die Ursache sein warum die Abkömmlinge dieser Familie von den komischen Dichtern „Grubenschätze" genannt werden — eine spöttische Anspielung auf den Ort wo Kallias das Gold gefunden habe.

Bald nachher bekleidete Aristides die Würde des ersten Archon. Freilich sagt Demetrius von Phaleron, er sei dazu erst kurz vor seinem Tode nach der Schlacht bei Platää gelangt. Allein in den Verzeichnissen ist nach Xanthippides, unter welchem Mardonius bei Platää besiegt wurde, in einer sehr langen Reihenfolge nicht einmal ein mit Aristides gleichnamiger Archon zu finden; nach Phanippos aber, unter welchem die Athener den Sieg bei Marathon erfochten, steht sogleich Aristides als Archon.

6. Unter allen seinen vorzüglichen Eigenschaften kam die Gerechtigkeit am Meisten zum Bewußtsein des Volkes, weil keine andere einen so ununterbrochenen und allgemeinen Nutzen gewährt. Darum hat er, ein armer dem Bürgerstande angehöriger Mann, den wahrhaft königlichen, ja göttlichen Beinamen „der Gerechte" erhalten, einen Namen um den noch kein König, kein Gewaltherrscher sich bemüht hat; nein „Städteeroberer" [Poliorketes], Donnerkeil [Keraunos] und Sieger [Nikator] sich nennen zu hören, das machte ihnen Freude, Einigen gar „Adler und Falke" [Aëtos und Hierax] [3]), offenbar weil sie den Ruhm der Gewalt und Macht höher als den Ruhm der Tugend

---

1) Die Familie welcher Kallias angehörte war im erblichen Besitze des sehr ehrenvollen Amtes bei den eleusinischen Mysterien die Fackel zu tragen.

2) Kallias war in seinem priesterlichen Schmucke bei der Schlacht.

3) Vgl. die Namen der Könige von Makedonien, Epirus und Syrien.

schätzten. Und doch glaubt man daß die Gottheit, mit welcher sie verwandt und ähnlich erscheinen wollen, diese drei unterscheidenden Eigenschaften besitze, Unvergänglichkeit, Macht, sittliche Vollkommenheit. Von diesen aber ist die Vollkommenheit die ehrwürdigste und göttlichste. Denn Unvergänglichkeit ist auch dem leeren Raume und den Elementen eigen; Macht haben Erdbeben, Blitze, Sturmwinde und Wasserfluthen in vollem Maße; der Gerechtigkeit und Heiligkeit aber ist die Gottheit nur dadurch theilhaftig daß sie Vernunft und Ueberlegung besitzt. Weßwegen auch von den dreierlei Gefühlen welche viele Menschen gegen die Gottheit hegen, Bewunderung, Furcht und Verehrung, das Bewundern und Glücklichpreisen offenbar auf ihre Unvergänglichkeit und Ewigkeit sich bezieht, die Furcht und Scheue auf ihre Herrschaft und Gewalt, die Liebe, Hochachtung und Verehrung aber auf ihre Gerechtigkeit. Dessenungeachtet wünscht sich der Mensch die Unsterblichkeit, deren unsere Natur nicht empfänglich ist, er wünscht sich die Macht, welche dem größten Theile nach vom Zufalle abhängt, die sittliche Vollkommenheit aber, das einzige uns erreichbare Gut der Gottheit, setzt er hintan — mit großem Unrecht, da ein Leben im Besitze von Macht, von hohem Glück und von Herrschaft nur durch Gerechtigkeit göttlich, durch Ungerechtigkeit aber dem thierischen ähnlich wird.

7. Aristides hatte übrigens das Schicksal daß die Liebe welcher er Anfangs um dieses Beinamens willen genoß sich später in Mißgunst und Haß verkehrte. Daran war besonders Themistokles Schuld, der unter dem Volke das Gerede verbreitete, Aristides habe als Schiedsrichter in allen Streitsachen die Gerichtshöfe aufgehoben und auf diese Weise sich ganz unvermerkt zum Alleinherrn ohne Leibwache aufgeworfen. Schon war aber auch dem Volke bei seinem Siegesstolz und seinen hohen Ansprüchen ein Jeder gehässig welchen Name und Ruhm über die Menge erhob. So strömten sie denn von allen Seiten in die Stadt zusammen und verhängten gegen Aristides die Verbannung durch das Scherbengericht, indem sie den Neid gegen seinen Ruhm als Furcht vor Gewaltherrschaft bezeichneten. Es sollte nämlich ein Bann dieser Art nicht Strafe eines Verbrechens sein,

sondern man gab ihn zur Beschönigung für ein Mittel aus, anmaßenden Stolz zu beugen und übermäßige Gewalt zu hemmen; in Wahrheit aber diente er zu schonender Befriedigung des Neides, der seinem Widerwillen gegen den Urheber seiner Schmerzen nicht durch Vernichtung desselben, sondern nur durch zehnjährige Landesverweisung Genüge that. Als aber gewisse Leute diesen Bannstrahl auf niedrige und schlechte Menschen zu richten begannen war Hyperbolos der Letzte welchen Verweisung durch das Scherbengericht traf: von da an wurde es nicht mehr angewandt.

Die Verweisung des Hyperbolos hatte, wie man erzählt, folgenden Anlaß. Alkibiades und Nikias, die mächtigsten Männer in der Stadt, lagen mit einander im Streite. Wie nun das Volk im Begriffe stand zum Scherbengerichte zu schreiten und sichtbar dem Einen von Beiden die Verbannung zudachte, da besprachen sich diese mit einander und bewirkten durch Vereinigung ihrer Parteien daß Hyperbolos ausgewiesen wurde[1]). Darin sah aber das Volk eine Verhöhnung und Herabwürdigung dieses Verfahrens, und in seinem Unwillen darüber entsagte es demselben gänzlich und hob es auf.

Es wurde übrigens dieses Gericht — damit ich dem Leser mit Wenigem einen Begriff davon gebe — in folgender Weise vorgenommen. Jeder nahm eine Scherbe, schrieb darauf den Namen des Bürgers den er verbannt wissen wollte, und trug sie nach einem und demselben Platze auf dem Markte, der rings mit Schranken umschlossen war. Die Archonten zählten nun zuerst alle dahin gebrachten Scherben zusammen; wenn nämlich der Abstimmenden weniger als sechstausend waren, so hatte die Verweisung keine Gültigkeit[2]). Wenn sie sodann jeden der Namen besonders gelegt hatten, so verhängten sie gegen den von der größten Stimmenzahl Verurteilten zehnjährige Verbannung, jedoch mit fortdauerndem Genusse seines Eigenthums.

---

1) Vgl. Alkibiades Cap. 13, Nikias Cap. 11.

2) Nach andern Berichten mußten wenigstens sechstausend in der Verurteilung eines und desselben Mannes übereinstimmen.

Bei der damaligen Abstimmung nun soll ein ganz unwissender Bauer dem Aristides, den er für einen gemeinen Mann ansah, seine Scherbe in die Hand gegeben und ihn gebeten haben Aristides darauf zu schreiben. Verwundert habe dieser gefragt: „hat denn Aristides dir etwas zu Leide gethan?“ und zur Antwort erhalten: „Nichts, ich kenne den Mann nicht einmal, aber es verdrießt mich daß ich ihn überall den Gerechten nennen höre.“ Als Aristides dieß hörte habe er, ohne ein Wort zu erwidern, den Namen aufgeschrieben und die Scherbe zurückgegeben.

Wie er sodann die Stadt verließ erhob er die Hände zum Himmel und betete, wie man erzählt, in ganz anderem Sinne als Achilleus [1]), es möchte die Athener kein Schicksal treffen wodurch das Volk des Aristides zu gedenken gezwungen würde.

8. Im dritten Jahre hernach, als Xerxes durch Thessalien und Böotien gegen Attika zog, wurde das Gesetz aufgehoben und den durch das Scherbengericht Verwiesenen die Erlaubniß zur Rückkehr ertheilt. Es geschah dieß besonders in der Besorgniß, es möchte Aristides zum Feinde übergehen und viele Bürger verleiten sich auf die Seite der Barbaren zu schlagen. Wie sehr verkannte man doch den Mann, der schon vor diesem Beschlusse die Griechen mit unablässigem Eifer zum Freiheitskampfe aufrief und anspornte, und nach dem Erlasse desselben, als Themistokles mit unbeschränkter Gewalt an der Spitze der Athener stand, diesen Mann überall mit Rath und That unterstützte und seinem ärgsten Feinde zum Heile des Vaterlandes den glänzendsten Namen erwarb!

Als nämlich Eurybiades [2]) damit umgieng Salamis zu verlassen, und die Schiffe der Barbaren bei nächtlicher Weile ausgelaufen waren und die Meerenge mit den Inseln rings umschlossen hatten, da fuhr

1) Vgl. Il. I, 408 ff.

2) Eurybiades hatte als Befehlshaber der Spartaner auch den Oberbefehl über die übrigen Griechen, da um jene Zeit Sparta im Besitze der Hegemonie war.

Aristides, während noch Niemand von dieser Einschließung wußte, von Aigina mit kühnem Mute mitten durch die feindlichen Schiffe, begab sich noch in der Nacht zu Themistokles' Zelt, rief ihn allein heraus und sagte: „wenn wir vernünftig sind, Themistokles, so geben wir jetzt unsere eiteln und kindischen Händel auf und beginnen einen heilsamen und edlen Wettstreit um Griechenlands Rettung — du als Führer und Feldherr, ich als Gehülfe und Rathgeber. Bist du doch, wie ich höre, auch jetzt der Einzige der auf das anträgt was das Beste ist, augenblicklich eine Schlacht in der Meerenge zu liefern. Und während die Bundesgenossen dir entgegen sind arbeitet der Feind dir offenbar in die Hände, denn schon ist die See ringsum und im Rücken mit feindlichen Schiffen bedeckt, so daß auch wer nicht will sich wacker zu halten und zu kämpfen genöthigt ist; denn zur Flucht steht kein Weg offen."

Darauf erwiderte Themistokles: „ich wollte, Aristides, du hättest diesen Sieg nicht über mich gewonnen; aber ich werde versuchen einen so schönen Anfang durch Wetteifer in Thaten zu übertreffen." Zugleich erzählte er ihm die List mit der die Barbaren von ihm getäuscht worden waren [1]) und bat, Aristides möchte den Eurybiades überreden und ihm klar machen daß ohne Seeschlacht Rettung unmöglich sei. Eurybiades hatte nämlich mehr Vertrauen zu Aristides als zu Themistokles. Als nun im Kriegsrathe Kleokritus aus Korinth zu Themistokles sagte: auch Aristides billige seinen Vorschlag nicht, denn er sei ja anwesend und rede doch kein Wort! — so entgegnete Aristides: er würde nicht schweigen, wenn Themistokles nicht zum Besten riethe; jetzt aber halte er sich stille, nicht aus Vorliebe für den Mann, sondern in der Ueberzeugung daß sein Antrag der beste sei.

9. Die Flottenführer der Griechen waren also in der angegebenen Weise beschäftigt. Aristides aber, der bemerkte daß Psyttaleia, eine unbedeutende Insel die vor Salamis in dem Sunde liegt, von feindlichen Männern ganz angefüllt war, ließ die entschlossensten und

---

1) S. Themistokles Cap. 12.

tüchtigsten seiner Mitbürger in Beischiffe steigen, landete auf Psyttaleia, griff die Barbaren an und hieb alle nieder: nur einige der Vornehmsten wurden zu Gefangenen gemacht. Unter diesen befanden sich drei Söhne einer Schwester des Königes, die Sandauke hieß, welche er denn sofort zu Themistokles sandte, und man erzählt sie seien nach einem gewissen Orakelspruch auf Geheiß des Weissagers Euphrantides dem „roheſſenden Dionysos" geopfert worden [1]).

Die kleine Insel aber umstellte Aristides rings mit den Bewaffneten und hieß sie auf Jeden achten der dahin verschlagen würde, so daß kein Freund das Leben verlor, kein Feind entkommen konnte. Um jenen Ort war nämlich, wie es scheint, das stärkste Gedränge der Schiffe und es wurde da am Hartnäckigsten gestritten, weßwegen auch ein Siegeszeichen auf Psyttaleia steht.

Nach der Schlacht wollte Themistokles den Aristides auf die Probe stellen und sagte zu ihm: was sie vollbracht haben sei gewiß auch schon ein schönes Werk, aber ein größeres sei noch zu vollbringen: sie müssen sich Asiens in Europa bemächtigen, und darum möglichst schnell nach dem Hellespont hinauffahren und die dortige Brücke zerstören. Aristides aber schrie laut auf: diesen Gedanken solle er ja aufgeben, vielmehr auf Mittel und Wege sinnen wie sie den Feind möglichst schnell aus Griechenland hinwegschaffen, damit er nicht, wenn er sich eingeschlossen und ohne Ausweg sehe, mit seiner gewaltigen Macht zum Verzweiflungskampfe schreite. Auf dieses schickte Themistokles wiederum [2]) den Hofkämmerling Pharnakes, einen der Gefangenen, ins Geheim an den König ab und ließ ihm sagen, die Griechen seien entschlossen gewesen sofort nach der Brücke zu steuern; er aber habe sie davon abgebracht, um dem Könige Rettung zu schaffen.

10. Darüber gerieth Xerxes in solche Angst daß er sogleich nach dem Hellespont eilte; allein Mardonius blieb mit dem Kern des

---

1) S. Themistokles Cap. 13.

2) Themistokles hatte vorher den Perser Sikinnos mit geheimer Botschaft an den König gesandt, s. Themistokles Cap. 12.

Heeres, an 300,000 Mann, zurück und furchtbar lauteten seine Drohungen, als er in stolzer Zuversicht auf das Landheer an die Griechen schrieb: „ihr habt mit euren Meerhölzern Leute des Festlandes besiegt die keine Ruder zu führen wußten; aber jetzt bietet das weite Thessalien und die böotische Ebene einen vortrefflichen Kampfplatz für wackere Reiter und Fußkämpfer."

An die Athener aber schickte er ein besonderes Schreiben und versprach im Namen des Königes ihnen die Stadt wieder herzustellen, auch große Reichthümer und die Herrschaft über Griechenland zu geben, wenn sie an dem Kriege keinen Theil nehmen würden.

Als die Lakedämonier dieß erfuhren schickten sie in Angst Boten nach Athen, mit der Bitte, sie möchten doch Weiber und Kinder nach Sparta schicken und für die alten Leute den Unterhalt von ihnen annehmen; das Volk mußte nämlich bittere Armut leiden, da Stadt und Land verloren war. Nichts desto minder wurde nach Anhörung der Gesandten in einem von Aristides verfaßten Volksbeschlusse die bewunderungswürdige Antwort ertheilt: „den Feinden verzeihen wir, wenn sie Alles für Geld und Gut käuflich halten, da ihnen nichts Besseres bekannt ist; den Lakedämoniern aber zürnen wir daß sie der Athener gegenwärtige Armut und Noth allein im Auge haben, unserer Tapferkeit und Ehrliebe aber nicht eingedenk sind und uns zumuten um Brod für Griechenland zu streiten.

Nach Abfassung dieses Beschlusses führte Aristides die Gesandten in die Volksversammlung und hieß sie den Lakedämoniern melden, es gebe keine so große Masse Goldes weder über noch unter der Erde daß die Athener dafür Griechenlands Freiheit verkaufen würden. Den Gesandten des Mardonius aber wies er die Sonne und sagte: „so lange diese ihre Bahn wandelt werden die Athener ihres verheerten Landes, ihrer entweihten und eingeäscherten Heiligthümer wegen Krieg mit den Persern führen." Auch bewirkte er die Verordnung daß die Priester Flüche auf Jeden legen sollten der mit den Persern in Unterhandlung trete oder den Bund der Griechen verlasse.

Als darauf Mardonius den zweiten Einfall in Attika machte

setzten die Einwohner wiederum nach Salamis über. Aristides aber begab sich als Gesandter nach Lakedämon, um den Spartanern wegen der Langsamkeit und Nachlässigkeit, mit der sie Athen abermals den Barbaren preisgegeben hätten, Vorwürfe zu machen und zu verlangen, sie sollten doch dem was von Griechenland noch übrig sei zu Hülfe eilen. Als die Ephoren dieß angehört gaben sie sich dennoch, so lange es Tag war, dem Anscheine nach ganz sorglos den Lustbarkeiten hin; es wurde nämlich gerade das Fest der Hyakinthien [1]) gefeiert, Nachts aber lasen sie 5000 Spartaner aus und entsandten dieselben, Jeden mit sieben Heloten, ohne daß die Athener etwas davon wußten. Als nun Aristides wiederum mit Vorwürfen vor sie trat, erwiderten sie mit Lachen, er fasele wie ein Schlaftrunkener; das Heer sei ja schon bei Orestium [2]) auf seinem Marsche gegen „die Fremden"; so nannten sie die Perser. Aristides aber antwortete: „ihr scherzet sehr zur Unzeit und täuschet die Freunde statt der Feinde." So erzählt Idomeneus. In dem von Aristides beantragten Volksbeschlusse ist jedoch nicht er selbst als Gesandter aufgezeichnet, sondern Kimon, Xanthippus und Myronides.

11. Für die Schlacht wurde Aristides mit unbeschränkter Vollmacht zum Feldherrn erwählt und zog sodann mit 8000 Schwerbewaffneten der Athener nach Platää. Dort stieß Pausanias, der das gesammte Griechenheer befehligte, zu ihm: auch die Schaaren der übrigen Griechen strömten dahin. Das Lager der Barbaren erstreckte sich längs dem Flusse Asopus in so ungeheurer Ausdehnung daß man keine genaue Grenze angeben konnte: nur um das Gepäck und die werthvollsten Sachen war eine viereckige Mauer gezogen, welche auf jeder Seite 10 Stadien [eine Viertelmeile] einnahm.

Dem Pausanias nun und den Griechen insgesammt verhieß der Wahrsager Tisamenos aus Elis den Sieg, wenn sie sich nur verthei-

1) Es war dieß eines der Hauptfeste der Spartaner, von dreitägiger Dauer.

2) Stadt im südlichen Arkadien.

digen, nicht den Angriff eröffnen würden. Aristides aber erhielt durch eine nach Delphi abgeordnete Gesandtschaft den Bescheid: „die Athener überwinden den Feind, wenn sie sich mit Gebeten wenden an Zeus, an die Hera vom Kithäron, an Pan und die sphragitischen Nymphen, ferner Opfer bringen den Heroen Androkrates, Leukon, Pisandros, Damokrates, Hypsion, Aktäon und Polyidus, endlich den Kampf auf eignem Grund und Boden bestehen, in dem Gefilde der Demeter von Eleusis und der Kora." Dieser Orakelspruch setzte den Aristides in große Verlegenheit. Die Heroen welchen derselbe zu opfern befahl waren Stammväter der Platäer, und die Höhle der sphragitischen Nymphen liegt auf einem Gipfel des Kithäron gegen den Sommeruntergang der Sonne, wo auch der Sage nach in früheren Zeiten sich ein Orakel fand und viele Bewohner den Anfällen von Verzückungen unterworfen waren; man nannte sie „von Nymphen Besessene". Das Gefilde der Demeter von Eleusis dagegen und die Verheißung, es sollten die Athener, wenn sie auf eigenem Grund und Boden kämpften, den Sieg gewinnen, schien nach Attika zurückzurufen und den Kriegsschauplatz gänzlich zu ändern.

Da träumte dem Feldherrn der Platäer, Arimnestos, er selbst werde von „Zeus dem Retter" befragt, was die Griechen nun zu thun beschlossen hätten. Auf seine Antwort: „morgen, o Herr, werden wir das Heer nach Eleusis führen und dort dem Feinde die Entscheidungsschlacht liefern, wie der pythische Orakelspruch befiehlt" — habe der Gott erwidert: „ihr seid ganz im Irrthum: hier im platäischen Gebiete ist der vom Orakel bezeichnete Ort; suchet ihn nur und ihr werdet ihn gewiß finden."

Diese Erscheinung war so lebhaft daß Arimnestos, sobald er erwachte, die erfahrensten und ältesten seiner Mitbürger zu sich rief, wo sie denn bei gemeinsamem Forschen fanden daß nahe bei Hysiä [1]) am Fuße des Kithäron ein uralter Tempel liege, welcher „Tempel der Demeter von Eleusis und der Kora" genannt werde. Sofort begab er

1) Ein Städtchen im Gebiete von Platäa.

sich in Begleitung des Aristides an diesen Ort, der vorzüglich geeignet war ein aus Fußvolk bestehendes Heer überlegener Reiterei entgegen zu stellen, weil die Ebene, wo sie an dem Tempel ausläuft, wegen der Vorberge des Kithäron ganz ungangbar für Pferde ist. Eben daselbst hatte man auch die Kapelle des Heros Androkrates ganz in der Nähe, umgeben von einem Haine dichter und schattiger Bäume. Und damit kein Wort des Orakels die Siegeshoffnung ungewiß lasse beschloßen die Platäer, auf des Arimnestus Antrag, die Grenzen ihres Gebietes gegen Attika aufzuheben und das Land den Athenern zu übergeben, damit diese für Griechenland auf eignem Grund und Boden, dem Orakelspruche gemäß, streiten könnten.

Dieser Edelmut der Platäer wurde in der Folge so hoch berühmt daß selbst Alexander, als er viele Jahre nachher, bereits Asiens König, ihre Stadt wieder aufbaute [1]), zu Olympia durch Heroldsruf bekannt machen ließ, der König bezeige damit den Platäern seinen Dank für ihre Tapferkeit und Großmut, da sie den Griechen im Perserkriege ihr Land überlassen und selbst sehr wacker gestritten haben.

12. Zwischen den Athenern und Tegeaten [2]) entstand nun ein Zwist über den Platz in der Schlachtordnung. Die Tegeaten verlangten nämlich mit prahlerischem Lobe ihrer Altvordern, da die Lakedämonier den rechten Flügel inne haben, so solle ihnen, wie dann immer geschehe, der linke eingeräumt werden. Da die Athener darüber sehr ungehalten waren, so trat Aristides auf und sagte: „mit den Tegeaten über Adel und Waffenruhm zu streiten erlaubt der Augenblick nicht; euch aber, ihr Spartiaten, und den andern Griechen sagen wir daß der Ort die Tapferkeit nicht nimmt noch gibt, und daß wir uns bestreben werden jedem Platze den ihr uns anweisen möget Ehre zu machen, ihn fest zu behaupten und den Ruhm unserer früheren Kämpfe nicht zu beflecken. Denn wir sind hieher gekommen nicht mit den Verbündeten

1) Platäa war im Jahr 373 von den Thebanern zerstört worden.

2) Vgl. Herod. IX, 26. — Die Tegeaten bewohnten die südöstlichste Landschaft Arkadiens.

zu hadern, sondern mit den Feinden uns zu schlagen, nicht die Väter zu preisen, sondern uns selbst für Griechenlands Sache als wackere Männer zu bewähren: wird ja doch dieser Kampf von jeder Stadt, jedem Führer, jedem Gemeinen zeigen, wie viel Werth er für Griechenland hat." Auf diese Worte entschieden die Beisitzer des Kriegsraths und die Heerführer zu Gunsten der Athener und räumten ihnen den linken Flügel ein.

13. Während nun Griechenland in ängstlicher Spannung war, und insbesondere Athen von den größten Gefahren bedroht wurde, traten einige Männer aus angesehenen und reichen Häusern, welche, durch den Krieg verarmt, all' ihre Macht und ihr Ansehen in der Stadt dahin geschwunden und Andere im Besitze der Ehre und Gewalt sahen — diese traten also in einem Hause der Stadt Platää insgeheim zusammen und verschworen sich die Volksherrschaft umzustürzen, im Falle des Mißlingens aber Alles zu Grunde zu richten und an die Perser zu verrathen.

Durch die Umtriebe dieser Männer im Lager war schon eine beträchtliche Zahl verführt, als Aristides davon Kunde erhielt; allein der mißlichen Zeitumstände wegen beschloß er die Sache zwar nicht zu vernachläßigen, doch auch nicht Alles aufzudecken: könne man ja doch nicht wissen auf wie viele Theilnehmer die Untersuchung führe, wenn man sich dabei von dem strengen Rechte, statt von dem Gemeinwohl, leiten lasse. So verhaftete er denn von Vielen nur etwa acht; und zwei derselben, die zuerst vor das Gericht gestellt werden sollten, auch die Schuldigsten waren, Aeschines von Lampträ und Agesias von Acharnä [1]), machten sich aus dem Lager flüchtig, die Andern aber setzte er auf freien Fuß, damit die welche noch verborgen zu sein glaubten sich beruhigen und ihren Sinn ändern könnten. Dabei erklärte er daß sie einen hohen Gerichtshof an dem Kriege haben, wo sie sich durch treuen und redlichen Dienst zum Heile des Vaterlandes von den Anklagen reinigen könnten.

---

1) Zwei Gemeinden Attika's, die erste zum erechtheischen, die andere zum oineischen Stamme gehörig.

14. Nach diesen Vorfällen machte Mardonius einen Versuch mit dem Theile seines Heeres der ihm vornehmlich das Uebergewicht zu geben schien, und ließ seine gesammte Reiterei gegen die Griechen ansprengen. Diese hatten eine feste Stellung auf felsigen Hügeln am Fuße des Kithäron, die Megareer ausgenommen, welche 3000 Mann stark mehr in der Ebene standen. Daher wurden sie denn auch von der Reiterei, deren stürmenden Angriffen sie von allen Seiten ausgesetzt waren, gar übel mitgenommen. Sie schickten daher in der Eile einen Boten an Pausanias, er möchte ihnen zu Hülfe kommen; denn sie seien für sich allein nicht vermögend dem Barbaren Stand zu halten.

Indem Pausanias dieß hörte sah er auch schon das Lager der Megareer mit einer Wolke von Wurfspießen und Pfeilen verhüllt und die Leute auf engen Raum zusammengedrängt. Allein er selbst konnte mit seinem schwergerüsteten spartanischen Fußvolk keinen Beistand gegen Reiter gewähren; dagegen eröffnete er den andern griechischen Feldherrn und Hauptleuten welche bei ihm waren einen Wettkampf der Tapferkeit und Ehrbegierde, indem er anfragte ob Jemand als Freiwilliger zum Vorkampfe auftreten und den Megareern zu Hülfe eilen wolle. Alle trugen Bedenken: nur Aristides erklärte sich im Namen der Athener dazu bereit und schickte sofort den entschlossensten seiner Hauptleute, Olympiodorus, ab: 300 auserlesene Krieger, deren Führer er war, und eine Anzahl unter diese gemischter Bogenschützen begleiteten ihn.

Als diese, rasch in Bereitschaft gesetzt, im Sturmschritte herankamen wandte der feindliche Reitergeneral Masistius, ein Mann von wunderbarer Körperkraft, seltener Größe und Schönheit, sobald er sie gewahrte, das Pferd nach ihrer Seite und sprengte ihnen entgegen. Die Athener hielten den Angriff standhaft aus, und der Kampf der sich jetzt entspann war um so heftiger weil er als Probe für die entscheidende Schlacht angesehen wurde.

Da wurde denn Masistius von seinem Pferde, das ein Pfeil verwundet hatte, abgeworfen und konnte sich nun zwar in seiner schweren

Rüstung nicht wohl wieder vom Boden erheben, war aber auch für die heranstürmenden und zustoßenden Athener kaum verwundbar, da nicht blos Brust und Kopf, sondern auch die Füße mit Gold, Erz und Eisen bedeckt waren. Er wurde aber doch getödtet, indem Einer das untere Ende des Lanzenschaftes[1]) durch die Augenöffnung seines Helmes stieß. Jetzt ergriffen die andern Perser die Flucht und ließen den Leichnam im Stiche.

Die Bedeutung dieser glücklichen Waffenthat verrieth sich den Griechen nicht durch die Zahl der Todten, denn nur Wenige waren gefallen, sondern durch die Trauer der Barbaren. Denn sie schoren des Masistius wegen sich selbst, den Pferden und Maulthieren die Haare ab und erfüllten die Ebene mit Geheul und Jammergeschrei über den Verlust eines Mannes der an Tapferkeit und Ansehen nach Mardonius bei Weitem der Erste war.

15. Nach diesem Reitergefechte ließ man beiderseits geraume Zeit die Waffen ruhen; denn die Wahrsager verkündigten aus den Opfern sowohl den Persern als den Griechen daß sie bei Gegenwehr Sieg, als Angreifer Niederlage zu erwarten hätten. Endlich aber wurde Mardonius ungeduldig, da er für wenige Tage noch Lebensmittel übrig hatte und die Griechen täglich durch einige Neuankommende Verstärkung erhielten; er beschloß also nicht mehr zu zögern, sondern mit der Morgendämmerung über den Asopus zu gehen, um die Griechen unvermutet zu überfallen, gab auch dazu den Führern die nöthigen Befehle.

Etwa um Mitternacht nahte sich ein Mann zu Pferde leise dem griechischen Lager und sagte den Schildwachen, auf die er stieß, es möchte Aristides der Athener zu ihm kommen. Als dieser sofort erschien, sagte er: „ich bin Alexander, der König von Makedonien, und habe mich aus Liebe zu euch mit der größten Gefahr hieher begeben, damit nicht die Ueberraschung euch außer Fassung bringe und ihr die

1) Die Lanze lief auch unten in eine Spitze aus, mit der man sie in die Erde stecken, im Nothfalle auch kämpfen konnte.

Waffen minder gut führet. Mardonius wird euch morgen angreifen, nicht daß er gute Hoffnung und Selbstvertrauen hätte, sondern aus Noth: mahnen ihn doch die Wahrsager mit schlimmen Opfern und Orakelsprüchen vom Kampfe ab, auch ist das Heer voll Mutlosigkeit und Bestürzung. Allein er hat keine andere Wahl, als zu wagen und sein Glück zu versuchen, oder, wenn er hier bleibt, den äußersten Mangel zu leiden."

Alexander bat hierauf den Aristides dieser Mittheilung eingedenk zu sein, sie aber für sich zu behalten und keinem Andern zu eröffnen. Aristides erwiderte, es wäre nicht Recht dem Pausanias ein Geheimniß daraus zu machen, der ja den Oberbefehl führe. Die Andern jedoch, dieß sagte er zu, sollten vor der Schlacht nichts davon erfahren. Trage aber Griechenland den Sieg davon, so dürfe Alexanders Eifer und Edelmut keinem Menschen verborgen bleiben.

Nach dieser Unterredung ritt der makedonische König wieder zurück, während sich Aristides in das Zelt des Pausanias begab und ihm diese Nachricht brachte. Sofort riefen sie die andern Feldherren herbei und gaben Befehl das Heer in Bereitschaft zu halten, da eine Schlacht bevorstehe.

16. Mittlerweile wurde dem Aristides, wie Herodot [1]) erzählt, von Pausanias der Vorschlag gemacht, er solle die Athener auf den rechten Flügel hinüberführen und den Persern entgegenstellen; hier würden sie gewiß am Besten kämpfen, da sie sich mit denselben schon versucht und als Sieger über dieselben ein kühnes Selbstvertrauen haben; ihm aber möchten sie den linken Flügel überlassen, wo der Angriff der Griechen, welche auf der Seite der Perser standen, zu erwarten war.

Die andern Feldherrn der Athener nun meinten, Pausanias verfahre ganz rücksichtslos und übermütig daß er, ohne sonst an der Schlachtordnung etwas zu verändern, sie allein, wie Heloten, hin und her führe und sie dem Kerne der Feinde gegenüber aufstelle. Aristides

---

1) S. IX, 46.

aber entgegnete: „ihr seid ganz und gar im Irrthume. Neulich habt ihr euch mit den Tegeaten um den linken Flügel gestritten und waret sehr stolz darauf als euch der Vorzug eingeräumt wurde: und jetzt, wo die Spartaner euch den rechten Flügel freiwillig abtreten und gewissermaßen den Oberbefehl in eure Hände legen, wollet ihr diese Ehre nicht annehmen und es für keinen Gewinn achten, statt gegen Stammgenossen und Verwandte, gegen Barbaren und natürliche Feinde zu kämpfen!"

Diese Vorstellungen fanden Eingang: bereitwillig vertauschten nun die Athener ihre Stelle mit den Spartanern, und durch ihre Reihen gieng lauter Ruf gegenseitiger Ermunterung: „nicht mit besseren Waffen oder größerem Mute als bei Marathon werden die Feinde anrücken, nein mit den gleichen Bogen, demselben Kleiderprunk, und eben so viel Gold auf weichlichem Leibe und auf weibischem Herzen. Auch unsere Waffen, unsere Leiber sind denen ähnlich die dort gestritten haben; aber der Mut ist erhöht durch die gewonnenen Siege; und der Kampf gilt nicht sowohl Stadt und Land, wie damals, als vielmehr den Trophäen von Marathon und Salamis, damit auch jene nicht dem Miltiades und dem Glücke, sondern den Athenern zugeschrieben werden."

Während diese also in Eile die Stellungen wechselten, wurden die Thebaner durch Ueberläufer davon in Kenntniß gesetzt und sagten es dem Mardonius. Sogleich führte er, sei es aus Furcht vor den Athenern, sei es weil er eine Ehre darein setzte sich mit den Lakedämoniern zu messen, die Perser auf den linken Flügel hinüber und ließ die Griechen die auf seiner Seite waren sich gegen die Athener stellen. Als jedoch diese Umstellung bemerkt wurde zog Pausanias wieder hinweg und stellte sich auf dem rechten Flügel auf, sofort nahm auch Mardonius wieder, wie Anfangs, den linken Flügel ein, den Lakedämoniern gegenüber; und so gieng der Tag unbenützt vorbei.

Die Griechen hielten nun Rath und beschloßen das Lager weiter zu entfernen und eine wasserreiche Gegend zu besetzen, da die nächsten Brunnen von dem Feinde bei der Ueberlegenheit seiner Reiterei ganz und gar verunreinigt und verdorben waren.

17. Als jedoch darüber die Nacht gekommen war und die Feldherrn zu dem jetzt erwählten Lagerplatze ziehen wollten, hatte die Menge eben keine große Geneigtheit ihnen zu folgen und sich zusammenzuhalten, sondern, sobald man aus den vordersten Verschanzungen aufgebrochen war, eilten die Meisten der Stadt Platää zu, wo sie sich mit vielem Lärm zerstreuten und ohne Ordnung niederließen.

Die Lakedämonier allein blieben zurück, wiewohl ganz gegen ihren Willen. Amompharetos nämlich, ein ungemein mutiger und gefahrliebender Mann, der längst von Kampfbegier brannte und des vielen Zögerns und Aufschiebens müde war, nannte jetzt den Umzug geradezu eine feige Flucht und erklärte, er werde seinen Posten nicht verlassen, sondern wo er stehe mit seinen Leuten dem Mardonius die Spitze bieten. Als nun Pausanias zu ihm gieng und versicherte, was er thue sei von den sämmtlichen Griechen beschlossen und angeordnet, so erhob Amompharetos mit beiden Händen einen großen Stein, warf ihn dem Pausanias vor die Füße und rief: „damit gebe ich meine Stimme zur Schlacht: was kümmern mich die feigen Beschlüsse der Andern!“ In dieser Verlegenheit schickte Pausanias zu den Athenern, die bereits im Wegmarsche begriffen waren, und ließ bitten, sie möchten noch warten, um mit ihm abzuziehen: zugleich aber nahm er mit dem übrigen Heere den Weg nach Platää, in der Hoffnung dadurch den Amompharetos von seinem Platze hinwegzuziehen.

Inzwischen brach der Tag an, und Mardonius, dem es nicht verborgen blieb daß die Griechen ihr Lager verließen, zog eilends in Schlachtordnung gegen die Lakedämonier, unter gewaltigem Schreien und Lärmen der Barbaren, die meinten sie finden gar keinen Widerstand, sondern dürfen die fliehenden Griechen nur niedermachen. Auch wäre dieß um ein Kleines geschehen. Denn wiewohl Pausanias, als er die Bewegung der Feinde sah, sogleich Halt machte und die Schlachtordnung zu bilden befahl: so vergaß er doch, entweder in der Entrüstung über Amompharetos oder betroffen durch die Schnelligkeit der Feinde, das Feldgeschrei den Griechen zu geben; daher sie denn nicht sogleich noch in geschlossenen Schaaren, sondern in kleinen und

zerstreuten Häuflein herbeikamen, als das Handgemenge schon begonnen hatte.

Da Pausanias inzwischen beim Opfern keine günstigen Zeichen erhielt, so gebot er den Lakedämoniern die Schilde vor die Füße gestellt sich ruhig zu verhalten und, ohne sich gegen irgend einen der Feinde zu wehren, auf seinen Befehl zu warten; worauf er wiederum opferte. Jetzt sprengten die Reiter an, bereits war man in Schußweite, und mehrere Spartaner wurden getroffen. Auch Kallikrates, der, wie man sagt, der schönste Mann in dem Heere der Griechen war, dabei an Körpergröße Alle übertraf, wurde durch einen Pfeilschuß zu Boden geworfen und rief verscheidend: er klage nicht über den Tod: sei er doch aus der Heimat gekommen, um für Griechenland zu sterben; aber darüber klage er daß er sterben müsse ohne die Hand gebraucht zu haben.

Hatten nun die Männer einen sehr harten Stand, so war auch ihre Selbstbeherrschung bewundernswürdig; denn sie rückten nicht vor, sich des Feindes zu erwehren, sondern harrten in Geduld des Augenblicks den die Gottheit und der Feldherr wählen würden und ließen sich derweilen auf ihren Posten verwunden und niederschießen.

Nach Einigen wurde Pausanias selbst, der in geringer Entfernung vom Heere seine Opfer und Gebete verrichtete, unvermutet von einigen Lydiern überfallen, welche das Opfer und die Geräthschaften raubten und auseinander warfen, da denn Pausanias und seine Begleiter, die keine Waffen bei sich hatten, mit Stöcken und Peitschen zuschlugen. Eine Nachahmung dieses Ueberfalles sei die Geißelung der Jünglinge [1]), welche noch jetzt in Sparta am Altare [der Artemis] geschieht, so wie der darauf folgende Aufzug der Lydier.

18. Als der Opferschauer ein Thier nach dem andern geschlachtet hatte wandte sich endlich Pausanias in tiefer Bekümmerniß weinend gegen den Heratempel, und flehte die Hände erhebend zur Hera vom Kithäron und den andern Schutzgöttern des platäischen Landes: „wenn

1) Vgl. Lykurg Cap. 18.

den Griechen nicht zu siegen bestimmt ist, so lasset uns doch, ehe wir fallen, etwas Rühmliches vollbringen und dem Feinde durch die That beweisen daß er gegen wackere und kampfgeübte Männer zu Felde gezogen ist."

Also flehte Pausanias, und zugleich mit dem Gebete erschienen die erwünschten Opferzeichen und verkündigte der Wahrsager den Sieg. Wie denn an Alle der Befehl ergieng dem Feinde entgegenzutreten, bot die Schlachtordnung plötzlich den Anblick eines einzigen ergrimmten Thieres, welches die Haare emporsträubend sich zum Angriff wendet; die Barbaren aber wurden jetzt gewahr daß sie es mit Männern zu thun hätten die bis zum Tode kämpfen würden. Deßwegen bildeten sie Schutzwehren aus vielen ihrer leichten Schilde und schoßen dahinter ihre Pfeile gegen die Lakedämonier ab. Diese dagegen rückten mit dicht zusammengehaltenen Schilden heran, stießen in stürmendem Anlauf die feindlichen Schilde auseinander und streckten mit Lanzenstößen nach Gesicht und Brust Viele der Perser zu Boden. Jedoch fielen diese keineswegs ohne tapfern Widerstand, nein sie ergriffen die feindlichen Lanzen mit bloßen Händen und zerbrachen die meisten derselben, zogen dann rasch ihre gekrümmten, zum Theil größern, zum Theil kleinern Säbel und hieben damit wacker ein, rissen auch die Schilde der Gegner weg und faßten diese selbst um den Leib. In dieser Weise leisteten sie lange Zeit Widerstand.

Die Athener warteten zuerst ruhig auf die Lakedämonier; als aber gewaltiges Kampfgeschrei zu ihren Ohren drang und von Pausanias, wie man erzählt, ein Bote kam, was vorgieng zu melden, so machten sie sich rasch zur Hülfe auf. Indem sie nun durch das Gefilde nach der Gegend eilten woher das Geschrei erscholl, warfen sich ihnen die Griechen welche zu den Persern hielten entgegen. Aristides eilte zuerst, als er ihrer gewahr wurde, weit voran und beschwor sie bei den Göttern Griechenlands sich der Feindseligkeiten zu enthalten, den Athenern nicht in den Weg zu treten und sie nicht zu hindern den Vorkämpfern für Griechenlands Sache Beistand zu leisten. Als er aber sah daß sie sich um seine Vorstellungen nicht kümmerten und

zum Angriff bereit waren, entsagte er dem Vorhaben den Lakedämoniern zu helfen und wandte sich gegen die Griechen, deren Zahl sich auf etwa 50,000 belief. Der größte Theil derselben zog sich jedoch sogleich ohne ernstlichen Kampf zurück, weil auch die Barbaren jetzt das Feld geräumt hatten; zu einer Schlacht soll es eigentlich nur mit den Thebanern gekommen sein, da die vornehmsten und einflußreichsten Männer ihrer Stadt damals den Persern anhiengen und das Volk nicht nach seiner eignen Neigung, sondern nach dem Willen des herrschenden Adels führten.

19. In der doppelten Schlacht die also geliefert wurde brachten die Lakedämonier zuerst das Perserheer zum Weichen, und den Mardonius erschlug ein Spartaner Namens Arimnestos [1]) durch einen Steinwurf an den Kopf, wie ihm das Orakel des Amphiaraos [2]) voraus verkündigt hatte.

Mardonius schickte nämlich einen Lydier zu diesem, einen Karier zum Orakel des Trophonios [3]). Zu dem letzteren redete der Gott in karischer Sprache. Dem Lydier, als er sich in dem Heiligthume des Amphiaraos schlafen gelegt, kam es im Traume vor als ob ein Diener des Gottes an seine Seite träte, mit dem Befehle sich zu entfernen, und auf seine Weigerung ihm einen großen Stein an den Kopf würfe, der ihm, wie er meinte, den Tod brachte. So lauten hierüber die Berichte.

Die fliehenden Perser wurden von den Lakedämoniern in ihre hölzernen Mauern eingeschlossen. Bald darauf schlugen auch die Athener das Thebanerheer in die Flucht, nachdem 300 der ange-

---

1) Bei Herod. IX, 64 heißt dieser Mann Aeimnestos.

2) Amphiaraos, einer jener sieben durch den Zug gegen Theben berühmten Helden, ertheilte, wie er bei Lebzeiten die Gabe der Weissagung besaß, nach seinem Tode Orakel. Wer Offenbarungen von ihm erhalten wollte mußte auf dem Felle eines Widders, den er ihm zum Opfer gebracht, in dem Tempel schlafen, worauf sein Wunsch durch einen Traum erfüllt wurde.

3) Das Orakel des Zeus Trophonios befand sich nahe bei der böotischen Stadt Lebadea in einer Höhle.

sehensten Edeln in der Schlacht selbst gefallen waren. Die Flucht hatte eben begonnen, als ein Bote den Athenern meldete, die Barbaren seien in ihre Verschanzungen eingeschlossen und werden da belagert. Darum vergönnten sie den Griechen sich zu retten, und eilten nach jenen Verschanzungen zu den im Belagerungskampfe läßigen und unerfahrenen Lakedämoniern, eroberten auch wirklich sofort das Lager mit ungeheurem Verluste der Feinde. Wird doch versichert daß von 300,000 Mann nicht weiter als 40,000 mit Artabazos entkommen seien. Dagegen fielen von den Kämpfern für Griechenlands Sache in Allem 1360. Davon waren Athener 52, alle, wie Kleidemos [1]) berichtet, aus dem aiantischen Stamme, welcher sich am Meisten hervorgethan habe. Deßwegen seien es auch die Aiantiden gewesen welche den sphragitischen Nymphen [2]) das vom pythischen Orakel anbefohlene Siegesopfer auf Kosten des Staates brachten. Die Lakedämonier verloren 91, die Tegeaten 16 Mann. Demnach ist es unbegreiflich wie Herodot [3]) erzählen kann, diese allein seien mit dem Feinde ins Handgemenge gekommen, von den übrigen Griechen Niemand. Wird doch durch die Anzahl der Gefallenen und durch die Denkmale bezeugt daß der Sieg Allen gemein war: auch an dem Altare würde man, wenn nur drei Städte den Kampf bestanden, die übrigen unthätig zugesehen hätten, gewiß nicht folgende Inschrift lesen:

> Als mit siegender Kraft die hellenischen Männer in Ares
> Kampfe, vom edlen Gebot herrlichen Mutes geführt,
> Persiens Schaaren verjagt, da erbauten sie Zeus dem Befreier
> Dankbar den Altar hier, Hellas der freien gemein [4]).

---

1) Kleidemos war Verfasser einer Geschichte Attika's die er Atthis betitelte. Er scheint in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts v. Chr. geblüht zu haben.

2) S. Cap. 11.

3) IX, 85.

4) Der Verfasser dieser Inschrift war Simonides, s. die griechische Anthologie VI, 50 und Pausanias IX, 2.

Die Schlacht fiel nach dem athenischen Kalender auf den vierten [1]) des Monats Boëdromion, nach dem böotischen auf den 27. des Panemus, an welchem Tage noch jetzt die Hellenenversammlung [2]) in Platää gehalten wird und die Platäer „Zeus dem Befreier" für den Sieg Opfer bringen. Ueber die Ungleichheit der Tage darf man sich um so weniger wundern da selbst jetzt, trotz der größeren Gründlichkeit unserer astronomischen Kenntnisse, die Monate hier diesen Anfang haben, dort jenen, hier dieses Ende, dort ein anderes.

20. Als hierauf von den Athenern der Siegespreis den Spartanern verweigert, auch die Errichtung eines Siegeszeichens ihnen nicht eingeräumt wurde, so fehlte wenig daß die Griechen die Waffen, welche sie noch in den Händen hatten, gegen einander kehrten und das Vaterland an den Rand des Verderbens brachten, hätte nicht Aristides durch viele Bitten und Vorstellungen seine Amtsgenossen, besonders den Leokrates und Myronides, besänftigt und dahin gebracht daß sie die Entscheidung des Streites den Griechen überließen.

Als nun die Griechen darüber berathschlagten erklärte Theogeiton aus Megara, wolle man keinen innern Krieg erregen, so müsse man den Preis einer andern Stadt ertheilen. Nach ihm erhob sich Kleokritos von Korinth, und Jedermann erwartete daß er den Preis für die Korinther in Anspruch nehmen werde: hatte doch Korinth nächst Sparta und Athen das höchste Ansehen. Allein er sprach in einer vortrefflichen Rede mit allgemeinem Beifall zu Gunsten der Platäer und rieth die Eifersucht dadurch zu ersticken daß man den Preis diesen ertheile, deren Auszeichnung keinem von beiden Theilen kränkend sein könne. Diesem Vorschlag trat zuerst Aristides im Namen der Athener, dann Pausanias im Namen der Spartaner bei. Nachdem diese Ausgleichung zu Stande gekommen war wurden 80 Talente für die Platäer ausgeschieden, von welchen sie den Tempel der Athene erbauten,

---

1) Vgl. die Lebensbeschreibung des Camillus Cap. 19, wo der dritte Boëdromion als der Tag dieses Sieges bezeichnet ist. — Der Boëdromion entspricht ungefähr unserem September.

2) Vgl. Cap. 21.

das Bildniß dieser Göttin aufstellten und das Heiligthum mit Gemälden ausschmückten, die bis auf diesen Tag sich wie neu erhalten haben. Ein Siegeszeichen aber errichteten die Lakedämonier für sich und ebenso die Athener ein besonderes für sich.

Wegen des Opfers fragten sie bei dem pythischen Gotte an, und dieser gab ihnen die Weisung, sie sollten „Zeus dem Befreier" einen Altar errichten, aber nicht eher ein Opfer bringen als bis sie das von den Barbaren entweihte Feuer im Lande gelöscht und eine reine Flamme an dem gemeinsamen Herde zu Delphi angezündet hätten. Sofort giengen die Vorsteher der Griechen umher und nöthigten Jeden der Feuer hatte es zu löschen. Ein Platäer Euchidas aber versprach das Feuer von dem Gotte so schnell als möglich zu holen und eilte nach Delphi. Nachdem er sich dort auf die gebürende Weise gewaschen und mit Weihwasser besprengt hatte legte er einen Lorbeerkranz auf sein Haupt; dann nahm er das Feuer von dem Altare, kehrte in vollem Laufe wieder nach Platäa zurück und langte vor Untergang der Sonne an; es waren tausend Stadien[1]) die er an Einem Tage zurücklegte. Kaum hatte er seine Mitbürger begrüßt und das Feuer abgegeben, als er zu Boden stürzte und nach wenigen Augenblicken den Geist aufgab. Voll Bewunderung[2]) des Mannes bestatteten ihn die Platäer im Tempel der Artemis Eukleia und gaben ihm folgende Grabschrift:

Euchidas lief hin nach Pytho und desselben Tags zurück.

Den Namen Eukleia [die Ruhmvolle] legen die Meisten der Artemis bei und glauben, Niemand anders als sie werde damit bezeichnet. Einige stellen jedoch die Behauptung auf, sie sei eine Tochter des Herakles und der Myrto gewesen, welche letztere des Menötios Tochter und des Patroklos Schwester war. Sie sei als Jungfrau gestorben und habe bei den Böotiern und Lokrern Verehrung erlangt. Es ist

1) 25 deutsche Meilen.

2) Ich lese ἀγάμενοι statt ἀράμενοι. Die Bestattung in einem Tempel war eine höchst seltene Auszeichnung.

ihr nämlich auf jedem Marktplatze ein Altar und ein Standbild errichtet, und die Braut sowohl als der Bräutigam bringt ihr vor der Hochzeit ein Opfer.

21. Als hierauf die Griechen eine allgemeine Versammlung hielten machte Aristides den Vorschlag, es sollten alljährlich Rathsmänner und Festgesandte aus Griechenland in Platää zusammenkommen und je im fünften Jahre feierliche Kampfspiele unter dem Namen Eleutherien [Freiheitsfeste] veranstaltet werden; ferner sollte ein griechisches Bundesheer, bestehend aus 10,000 Schwerbewaffneten, 1000 Reitern und 100 Schiffen, den Krieg gegen die Barbaren führen, die Platäer aber unverletzlich und heilig sein und dem Gotte [Zeus dem Befreier] für Griechenland Opfer darbringen.

Alles dieß wurde förmlich zum Gesetze erhoben, und nun übernahmen die Platäer den in ihrem Lande gefallenen und beerdigten Griechen jährlich heilige Ehre zu weihen. Und dieß thun sie auch bis auf diesen Tag in folgender Weise: Am 16. des Monats Maemakterion [1]), welcher von den Böotiern Alalkomenios genannt wird, halten sie einen festlichen Zug. Denselben eröffnet am frühen Morgen ein Trompeter welcher wie zum Angriffe bläst; es folgen Wagen voll von Myrtenzweigen und von Kränzen und ein schwarzer Stier; dann werden in Krügen Opfergaben von Wein und Milch, auch Schalen mit Oel und wohlriechenden Salben von freien Jünglingen getragen; denn kein Geschäft bei dieser Feierlichkeit darf von Sklaven verrichtet werden, weil jene Männer für die Freiheit gefallen sind. Zuletzt erscheint der oberste Beamte der Platäer, welcher sonst weder Eisen berühren darf, noch ein Kleid von anderer als weißer Farbe tragen, in einem dunkelrothen Gewande, einen Wasserkrug in der Hand, den er in dem Stadtarchive holt, und ein Schwert an der Seite. So schreitet er mitten durch die Stadt nach den Gräbern hin; dort schöpft er Wasser aus der [in der Nähe befindlichen] Quelle, wäscht dann mit

---

1) Dieser Monat folgte unmittelbar auf den Boëdromion, in welchem die Schlacht geliefert wurde.

eigner Hand die Steintafeln und salbt sie mit wohlriechendem Oel; hierauf schlachtet er den Stier über dem Scheiterhaufen [1]) mit einem Gebete zu dem unterirdischen Zeus [2]) und dem unterirdischen Hermes, und ladet endlich die tapferen Männer die für Griechenland gefallen zum Mahle und zur Blutsättigung ein. Zuletzt füllt er einen Becher mit Wein, gießt denselben als Trankopfer aus und ruft dabei: „ich weihe diesen Trunk den Männern die für Griechenlands Freiheit gefallen sind.“ Diese Gebräuche also werden noch jetzt von den Platäern beobachtet.

22. Da Aristides an den heimgekehrten Bürgern Athens großes Verlangen nach demokratischer Verfassung bemerkte, so achtete er einerseits das Volk wegen der Tapferkeit die es bewiesen hatte aller Aufmerksamkeit werth, andererseits schien es ihm nicht mehr leicht diese durch ihre Waffen so viel vermögenden und auf ihre Siege so stolzen Männer mit Gewalt in Schranken zu halten: er schlug daher vor, den Zugang zu der Staatsverwaltung für alle Bürger zu eröffnen und die Beamten aus allen Athenern zu wählen.

Als Themistokles der Volksversammlung erklärte, er habe einen geheimen, für Wohlfahrt und Heil der Stadt sehr wichtigen Plan, wurde Aristides beauftragt denselben sich allein mittheilen zu lassen und mit Themistokles in Erwägung zu ziehen. Wie dieser ihm nun eröffnete, er gedenke die Flotte der Griechen in Brand zu stecken, wodurch Athen die erste Stadt und Gebieterin aller andern werde: so trat Aristides vor das Volk und sagte: der Anschlag welchen Themistokles habe sei höchst vortheilhaft, aber höchst ungerecht [3]). Als die Athener dieß vernahmen geboten sie dem Themistokles davon abzustehen. So viel Liebe zum Recht hatte das Volk, so treu gegen das Volk und so fest war Aristides.

---

1) Dieser war in einer Grube aufgeschichtet.

2) Der „unterirdische“ Zeus ist Hades oder Pluton, der Herrscher des Todtenreichs; Hermes aber hat ebendenselben Beinamen als Führer der Seelen der Verstorbenen.

3) Vgl. Themistokles Cap. 20.

23. Als Feldherr mit Kimon zu Fortsetzung des Krieges ausgeschickt sah er daß Pausanias und die andern Obern der Spartaner sich hart und herrisch gegen die Bundesgenossen benahmen. Indem nun er im Gegentheil sanft und gütig gegen dieselben war, und auch den Kimon bewog ihnen mit Milde und Gefälligkeit auf den Kriegszügen zu begegnen, nahm er den Lakedämoniern ganz unvermerkt, nicht durch Waffen, Schiffe und Pferde, sondern durch Güte und Klugheit, den Oberbefehl aus den Händen. Denn wenn die Athener schon wegen Aristides' Gerechtigkeit und Kimon's Freundlichkeit bei den Griechen beliebt waren, so bewirkte des Pausanias Anmaßung und Härte daß man sich noch viel stärker nach ihnen sehnte. Sprach er doch mit den Anführern der Bundesgenossen nie anders als zornig und barsch, während er die Gemeinen mit Schlägen abstrafte oder mit einem eisernen Anker belastete und so den ganzen Tag dazustehen nöthigte. Keiner durfte vor den Spartanern Stroh zur Lagerstätte oder Futter holen oder einer Quelle nahen, um Wasser zu schöpfen; versuchte es einer, so wurde er von Dienern mit Peitschen weggetrieben. Als Aristides darüber einmal sich beklagen und Vorstellungen machen wollte zog Pausanias die Stirne in Falten, und hatte keine Zeit ihn anzuhören.

So wandten sich denn die Admirale und Feldherrn der Griechen, besonders die von Chios, Samos und Lesbos, an Aristides und drangen in ihn, er möchte den Oberbefehl übernehmen und die Bundesgenossen an sich ziehen, welche längst von den Spartanern erlöst zu werden und zu den Athenern überzutreten wünschten. Als ihnen nun Aristides zur Antwort gab: er sehe wohl daß ihr Antrag von der Nothwendigkeit geboten und gerecht sei, damit er aber auch ihrer Treue versichert sei, müsse etwas geschehen das einen Rücktritt des großen Haufens unmöglich mache, — so bildeten Uliades von Samos und Antagoras von Chios eine geheime Verbindung und liefen bei Byzantion auf den vorausſegelnden Dreiruderer des Pausanias von beiden Seiten her mit dem Schnabel an. Als dieser nun darüber aufsprang und voll Zorn drohte, er wolle bald zeigen daß die Männer nicht seinem

Schiffe, sondern ihren eigenen Städten den Stoß gegeben haben, so erwiderten sie, er solle sich davon machen und das Glück segnen, das ihm bei Platää beigestanden, denn blos Achtung vor jenem halte die Griechen noch ab die verdiente Rache an ihm zu nehmen.

Endlich fielen denn die Bundesgenossen wirklich von Sparta ab und giengen zu den Athenern über. Jetzt zeigte aber auch Sparta eine bewundernswerthe Erhabenheit des Sinnes. Da sie nämlich bemerkten daß die Größe der Gewalt ihnen die Feldherrn verderbe, entsagten sie freiwillig dem Oberbefehl und schickten keine Feldherrn mehr für den Krieg, denn lieber wollten sie bescheidene, den Landessitten getreue Bürger haben als die Herrschaft über das gesammte Griechenland.

24. Die Griechen entrichteten zwar schon unter Sparta's Oberbefehl einige Abgaben für den Krieg; damit aber jedem Staate seine Leistung nach Billigkeit angesetzt werde, erbaten sie sich von Athen den Aristides, und trugen diesem auf, Land und Einkünfte Aller genau zu untersuchen und so Jedem nach Kräften und Vermögen seinen Beitrag zu bestimmen.

So groß aber die Vollmacht war die ihm hiemit übertragen wurde, und obgleich Griechenland gewissermaßen Alles in seine, des einzigen Mannes, Hand gelegt hatte, so kehrte er doch, arm bei seiner Abreise, noch ärmer heim, nachdem er nicht blos uneigennützig und gerecht, sondern auch mit freundlicher Gefälligkeit gegen Jedermann die Steuer geregelt hatte. Denn wie die Alten das Leben unter Kronos' Herrschaft glücklich priesen, so nannten die Bundesgenossen Athens die Zeit der Steuer des Aristides eine Glückszeit Griechenlands, zumal als nicht lange darauf die Steuer verdoppelt und dann wiederum gesteigert und aufs Dreifache erhöht wurde. Nach dem Ansatze des Aristides belief sie sich auf 460 Talente. Perikles erhöhte sie beinahe um ein Drittheil, denn Thukydides[1]) versichert daß beim Beginne des [peloponnesischen] Krieges 600 Talente von den Bundes-

---

1) II, 13.

genossen den Athenern eingegangen seien. Nach des Perikles Tod steigerten die Volksführer den Tribut allmählich bis auf die Summe von 1300 Talenten, nicht sowohl darum weil der Krieg bei seiner langen Dauer und den großen Verlusten ungemein viele Kosten verursachte, als wegen der Spenden an die Bürger, wegen der Schauspielgelder [1]), Bildsäulen und Tempel [2]), wozu sie das Volk verleiteten.

Als nun Aristides der Steuervertheilung wegen einen hochgepriesenen Namen hatte, so soll Themistokles darüber spöttisch geäußert haben, das sei kein Lob für einen Mann, sondern für einen Geldsack, womit er für eine freimütige Aeußerung des Aristides in ungleicher Weise Rache nahm. Themistokles hatte nämlich einmal gesagt: er halte es für einen der größten Vorzüge eines Feldherrn die Absichten der Feinde zu erkennen und vorauszusehen; darauf entgegnete Aristides: „etwas Unentbehrliches ist dieß, mein Themistokles, aber wahrhaft schön und eines Feldherrn würdig ist sich von Eigennutz frei zu halten [3])."

25. Aristides hatte die Griechen den Bundesvertrag beschwören lassen und selbst den Eid im Namen der Athener geleistet, wobei er nach Hersagung der Verwünschungen [4]) Metallklumpen in das Meer versenkte [5]); als nun in der Folge die Umstände, wie es scheint, gebieterisch eine strengere Herrschaft verlangten, forderte er die Athener auf, die Schuld des Meineids ihm aufzuladen und ganz so zu verfahren wie es ihrem Vortheile gemäß sei. Ueberhaupt versichert Theophrast daß dieser Mann, während er bei seinen eigenen Angelegenheiten und seinen Mitbürgern gegenüber die strengste Rechtlichkeit beobachtete,

---

1) S. Perikles Cap. 9.

2) S. Perikles Cap. 13.

3) Vgl. Cap. 4.

4) Verwünschungen gegen die welche den Eid brechen würden.

5) Vgl. Herod. I, 165. „Die Phokäer sprachen schwere Verwünschungen gegen Jeden aus der sich ihrer Fahrt entziehen würde. Ueberdieß versenkten sie einen eisernen Klumpen in das Meer, und schwuren nicht eher nach Phokäa heimzukehren bevor dieser Klumpen wieder empor käme."

bei der Staatsverwaltung häufig nur den Nutzen des Vaterlandes zu Rathe gezogen habe, welches seiner Ueberzeugung nach häufig ohne Ungerechtigkeit nicht hätte bestehen können. So habe er, als man die Bundeskasse, im Widerspruche mit dem Vertrage, von Delos nach Athen zu verlegen gedachte und die Samier einen Antrag darauf stellten, diesen Schritt zwar für ungerecht, aber für vortheilhaft erklärt.

Nach Allem diesem blieb er, der die Stadt zur Herrscherin so vieler Menschen gemacht hatte, für sich selbst in der Armut und beharrte dabei den Ruhm den seine Armut ihm brachte nicht minder zu lieben als den seiner Trophäen. Dieß zeigt sich klar in Folgendem. Kallias, der Fackelträger[1]), war sein Blutsverwandter; diesen klagten seine Feinde auf den Tod an und suchten, nachdem sie die Klagepunkte gehörig entwickelt hatten, noch durch folgende nicht zur Sache gehörige Worte Eindruck auf die Richter zu machen. „Aristides," sagten sie, „des Lysimachos Sohn, wird, wie ihr wisset, von ganz Griechenland bewundert. Wie glaubt ihr nun daß es bei diesem im Hause steht, da ihr ihn mit so abgeschabtem Kleide an öffentlichen Orten erscheinen seht? Muß man nicht annehmen daß er, der auf der Straße friert, auch zu Hause hungert und der sonstigen Nothdurft entbehrt? Und den läßt Kallias, sein Vetter, der reichste Athener, mit Weib und Kindern Mangel leiden, da er doch den Mann viel benützt und von seinem Einflusse bei euch gar oft Vortheil gezogen hat."

Kallias sah nun wohl daß es gerade dieser Vorwurf war worüber die Richter am stärksten lärmten und am heftigsten gegen ihn erbittert waren. Er rief daher Aristides herbei, und bat ihn den Richtern zu bezeugen daß er ihm oft bedeutende Geschenke geboten und ihn dringend gebeten habe sie anzunehmen, daß aber Aristides sie immer zurückgewiesen und erklärt habe, er dürfe sich auf seine Armut mehr zu gut thun als Kallias auf seinen Reichthum. Sehe man doch den Reichthum Viele gut und Viele schlecht gebrauchen, aber Männer welche

---

1) Vgl. Cap. 5.

die Armut auf edle Weise ertragen seien schwer zu finden: Scham über die Armut sei nur Sache derer die ungern arm seien. Dieß wurde ihm wirklich von Aristides bezeugt, und nun fand sich kein Zuhörer der nicht mit dem Wunsche lieber arm wie Aristides als reich wie Kallias zu sein hinweggegangen wäre.

Dieß hat Aeschines der Sokratiker berichtet. Platon aber sagt, von allen den groß geachteten und berühmten Athenern verdiene Aristides allein Hochachtung [1]). Denn Themistokles, Kimon, Perikles haben die Stadt mit Säulenhallen, Reichthümern und viel eitlem Prunk erfüllt [2]), Aristides aber habe die Tugend zur Leiterin seines öffentlichen Lebens gewählt.

Ein großer Beweis von Herzensgüte ist auch sein Benehmen gegen Themistokles. Diesen hatte er bei Allem was er als Staatsmann unternahm zum Gegner gehabt, hatte auch die Verbannung durch seine Schuld erlitten, und doch dachte er, als Themistokles vor dem Volksgerichte angeklagt ihm die gleiche Gelegenheit bot, nicht daran Rache zu üben; nein, während Alkmäon, Kimon und viele Andre als Verfolger und Kläger auftraten, war Aristides der Einzige der nichts zu seinem Nachtheil sagte oder that, und das Unglück des Feindes nicht benützte, wie er ihn zuvor in seinem Glücke nicht beneidete.

26. Gestorben ist Aristides nach Einigen in Pontus [3]), wohin er in öffentlichem Auftrage gesegelt war, nach Andern zu Athen, in hohem Alter, geehrt und bewundert von seinen Mitbürgern. Der Makedonier Krateros [4]) aber berichtet über sein Lebensende ungefähr Folgendes: Nach der Verbannung des Themistokles habe sich das Volk ganz dem Uebermute hingegeben und eine Menge ränkevoller

1) S. Gorgias Cap. 81.

2) S. Gorgias Cap. 74.

3) Eine Landschaft Kleinasiens, die gegen Norden an den Pontus Euxinus, d. h. das schwarze Meer, grenzte.

4) Ein Schriftsteller des dritten Jahrhunderts v. Chr.

Ankläger hervorgebracht, welche die besten und einflußreichsten Männer verfolgten und dem Neide des durch Glück und Macht aufgeblasenen Pöbels bloßstellten. So sei auch Aristides wegen Geschenkannahme verurteilt worden; sein Ankläger sei Diophantes von Amphitrope[1]) gewesen, der ihn beschuldigte, er habe sich bei Eintreibung der Steuern von den Joniern bestechen lassen. Als Strafe sei ihm die Summe von fünfzig Minen[2]) angesetzt worden, und da er diese nicht zu zahlen vermochte so sei er von Athen weggeschifft und habe in Jonien sein Leben beschlossen.

Allein Krateros hat hiefür kein schriftliches Zeugniß vorgebracht, weder einen Richterspruch noch einen Volksbeschluß, wiewohl er dergleichen sonst sorgfältig beisetzt, auch seine Gewährsmänner angibt. Die Andern, man kann wohl sagen, Alle ohne Ausnahme, so viele die Verschuldungen des Volkes gegen seine Feldherren erzählen, stellen zwar des Themistokles[3]) Verbannung, des Miltiades Fesselung, des Perikles[4]) Geldstrafe, des Paches[5]) Tod in dem Gerichtshofe, wo er im Augenblick der Verurteilung sich selbst auf der Rednerbühne entleibte — dieß und noch viel Anderes dergleichen stellen sie mit großer Ausführlichkeit zusammen, von Aristides aber fügen sie wohl die Verbannung hinzu, einer solchen Verurteilung aber thun sie nirgends Erwähnung.

27. Zeigt man doch auch ein Grabmal von ihm zu Phaleron, das ihm die Stadt erbaut haben soll, da er nicht einmal die Kosten der Bestattung hinterließ. Auch seine beiden Töchter wurden, wie man erzählt, vom Stadthause an ihre Freier verheiratet, indem der

1) Eine Gemeinde des antiochischen Stammes.

2) 1206 Thlr. 10 Gr. oder 2171 fl. 31 kr.

3) S. Themistokles Cap. 22.

4) S. Perikles Cap. 35.

5) S. Plutarchs Nikias Cap. 6.

Staat ihr Verlöbniß[1]) besorgte und jeder 3000 Drachmen[2]) als Mitgift ertheilte. Deßgleichen gab das Volk seinem Sohne Lysimachos 100 Minen[3]) Silbers und ebensoviel Plethren[4]) mit Bäumen bepflanztes Land, setzte ihm überdieß auf jeden Tag vier Drachmen[5]) aus — Alles auf den Vorschlag des Alkibiades. Nicht genug: da Lysimachos eine Tochter Namens Polykrite hinterließ, so wurde, wie Kallisthenes[6]) berichtet, auch dieser die öffentliche Speisung, wie den Siegern in Olympia[7]), durch Volksbeschluß zuerkannt.

Nach Demetrius von Phaleron, Hieronymus von Rhodus[8]), Aristoxenus[9]) dem Musiker und Aristoteles, wenn anders das Buch „vom Adel" den ächten Werken des Aristoteles beigezählt werden darf, lebte Myrto, des Aristides Enkelin, mit dem weisen Sokrates zusammen, der zwar eine andere Frau hatte, aber doch diese als arme, selbst des Nothwendigen entbehrende Wittwe zu sich nahm. Allein diese

---

1) Zur rechtlichen Gültigkeit einer Ehe gehörte unter Anderm daß der Vater oder, wenn dieser nicht mehr lebte, der nächste männliche Verwandte oder der bestellte Vormund ein förmliches Verlöbniß vollzog. Bei des Aristides Töchtern vertrat also der Staat diese Stelle.

2) 723 Thlr. 20 Gr. oder 1302 fl. 55 kr.

3) 2412 Thlr. 19 Gr. oder 4343 fl.

4) Das Plethrum beträgt 10,000 Fuß griechisches Flächenmaß oder 9620 Fuß rheinländisches.

5) 23,16 Gr. oder 1 fl. 44½ kr.

6) Kallisthenes, geb. um 360 v. Chr., war Verfasser einer griechischen Geschichte, ebenso einer makedonischen und einer Schrift über den Zug Alexander's d. Gr.

7) Die Speisung auf öffentliche Kosten war überhaupt Belohnung ausgezeichneten Verdienstes. Dafür galt auch ein Sieg in Olympia, weil er zur Ehre der Vaterstadt des Siegers gereichte. Diese Enkelin des Aristides speiste übrigens ohne Zweifel nicht, wie die auf solche Weise geehrten Männer, in Prytaneum, sondern es wurde ihr der Werth in Geld gegeben oder die Speise in das Haus geschickt.

8) Hieronymus, ein Schüler des Aristoteles, war Verfasser eines Geschichtswerks unter dem Titel Hypomnemata.

9) Auch ein Schüler des Aristoteles. Den Namen „der Musiker" hat er von seinen schriftstellerischen Arbeiten über die Musik erhalten. Eine derselben, „die Elemente der Harmonie", ist auf uns gekommen.

Behauptung hat Panätius in seiner Schrift „über Sokrates" genügend widerlegt.

Demetrius von Phaleron sagt ferner in seinem „Sokrates", er erinnere sich eines Abkömmlings des Aristides, mit Namen Lysimachos, eines sehr armen Menschen, der gewöhnlich am Tempel des Jakchos [Bacchus] saß und sich durch eine Traumtafel[1]) nährte. Der Mutter dieses Mannes und ihrer Schwester wirkte Demetrius eine tägliche Gabe von drei Obolen aus; als er aber in der Folge selbst mit gesetzgebender Gewalt bekleidet war[2]), so verordnete er — so erzählt er selbst — daß jede dieser Frauen täglich eine Drachme[3]) erhalten sollte. Und man darf sich nicht wundern wenn das Volk Leute in der Stadt so gütig bedachte, da es sogar auf die Nachricht daß eine Enkelin Aristogiton's[4]) auf Lemnos in dürftigen Umständen lebe und ihrer Armut wegen unverheiratet bleibe, dieselbe nach Athen kommen ließ, an einen Mann von edler Abkunft verheiratete und dazu mit dem Gute in Potamos[5]) ausstattete. Und noch jetzt gibt die Stadt häufig Proben solcher Menschenfreundlichkeit und Güte, weßwegen sie mit vollem Rechte bewundert und gepriesen wird.

---

1) Eine Tafel die ihm zur Deutung der Träume diente.

2) Demetrius leitete vom Jahr 317—307, als Statthalter Kassanders, die Regierung von Athen.

3) Eine Drachme, die sechs Obolen enthielt, beträgt 5,79 Gr. oder 26,6 kr.

4) Aristogiton und Harmodios wurden als Stifter der Freiheit Athens angesehen, weil sie den Pisistratiden Hipparch ermordet hatten.

5) Eine Gemeinde Attika's, die zum Stamme Leontis gehörte.

V. Marcus Porcius Cato.

[Consul im Jahr d. St. 559, 159 v. Chr.; Censor im Jahr d. St. 570, 184 v. Chr.; gest. im Jahr d. St. 605, 149 v. Chr.].

1. Marcus Cato soll von Tusculum [1]) stammen, und vor seinen Feldzügen und seiner staatsmännischen Thätigkeit auf Gütern seiner Familie im Sabinerlande gelebt haben. Seine Voreltern blieben, wie man gewöhnlich annimmt, ganz unbekannt: er selbst jedoch rühmt seinen Vater Marcus als einen rechtschaffenen und im Kriege bewährten Mann, und versichert von seinem Urgroßvater Cato daß er viele Ehrenzeichen wegen tapferer Thaten erhalten und fünf Streitrosse in Schlachten verloren habe, deren Werth ihm in Anerkennung seiner Tapferkeit aus der öffentlichen Casse ersetzt worden sei. Und da es Sitte bei den Römern ist, Männer die keinen Ruhm von Ahnen ererbt haben, sondern nur durch sich selbst bekannt geworden sind, Neulinge zu nennen, wie sie auch den Cato nannten, so sagte er daß er zwar in Absicht auf Ehrenstellen und Ruhm ein Neuling sei, aber nach den Thaten und Tugenden seiner Väter uralten Geschlechtes.

Sein dritter Name war anfänglich nicht Cato, sondern Priscus, späterhin aber gab man ihm seines Verstandes wegen jenen Beinamen, die Römer nennen nämlich einen erfahrenen Merschen catus.

Was sein Aeußeres betrifft, so war er ziemlich roth und hatte blaugrüne Augen, wie ihn der Verfasser folgenden Epigramms in nicht freundlichem Tone schildert:

---

1) Stadt in Latium, 2⅓ Meilen östlich von Rom.

Nein, den Rothen mit grünlichem Auge, den Porcius Bissig,
Nimmt Persephone selbst todt in den Hades nicht auf.

Sein Körper, den er von Jugend auf an Arbeit, mäßige Lebensweise und Kriegsdienste gewöhnt hatte, war ungemein geschickt zu jedem Gebrauche und in Kraft und Gesundheit gleich ausgezeichnet. Die Kunst der Rede aber, als einen zweiten Leib und ein edles, nicht blos nothwendiges Werkzeug für einen Mann der nicht in Niedrigkeit und Unthätigkeit sein Leben hinbringen will, bildete und übte er dadurch daß er in den umliegenden Dörfern und Städtchen für Jeden auftrat der ihn zum Anwalt begehrte. Und zuerst galt er nur für einen rüstigen Streiter, in der Folge aber auch für einen tüchtigen Redner. Und jetzt trat für die welche mit ihm Umgang hatten ein gewisser Ernst des Charakters und eine Hoheit des Sinnes, für welche eine großartige Thätigkeit und eine gebietende Stellung im Staate Bedürfniß war, sichtbarer hervor. Er hielt sich nämlich, wie man erzählt, nicht blos vom Lohndienste bei den Gerichtshändeln frei, sondern verhehlte auch nicht daß der Ruhm solcher Bemühungen nicht das höchste Ziel seines Strebens sei. Weit mehr suchte er Auszeichnung im Kampfe gegen die Feinde und in Feldzügen, und war schon als zarter Jüngling mit Wunden vorn am Leibe bedeckt. Machte er doch, nach seiner eigenen Versicherung, den ersten Feldzug in seinem siebenzehnten Jahre, zu der Zeit da Hannibal als Sieger Italien mit Feuer und Schwert verheerte. In den Schlachten kämpfte er mit gewaltiger Faust, während sein Fuß fest und unverrückt stand, sein Blick voll stolzen Trotzes war. Auch drohende Worte brauchte er gegen den Feind und erhob seine Stimme wider ihn in den rauhesten Tönen; dachte und versicherte er doch ganz richtig daß dergleichen den Gegner oft mehr schrecke als das Schwert. Auf den Märschen gieng er zu Fuß und trug selbst die Waffen; ein Diener folgte, um was zum Lebensunterhalt nothwendig war zu tragen. Und diesem soll er niemals gezürnt oder Vorwürfe gemacht haben, wenn er ihm das Frühmahl oder das Abendessen vorsetzte: ja er habe ihm gewöhnlich Hülfe geleistet und selbst Hand angelegt, wenn er keinen kriegerischen Dienst zu verrichten hatte. Sein

Getränk war im Felde Wasser, außer daß er bisweilen bei sehr heftigem Durste Essig verlangte oder, wenn ihn die Kraft verließ, etwas Wein hinzunahm.

2. Nahe bei seinem Besitzthum lag das Gut welches einst dem Manius Curius gehörte, der drei Triumphe gefeiert hatte [1]). Dahin gieng er beständig, und indem er den kleinen Umfang des Gutes und die Dürftigkeit des Hauses betrachtete rief er sich das Bild des Mannes vor die Seele, wie er, der Angesehenste unter den Römern, der die streitbarsten Völker unterworfen und den Pyrrhus aus Italien verjagt hatte, nach drei Triumphen dieses Gütchen selbst umgrub und diese Hütte bewohnte. Hier saß er am Herde und kochte mit eigener Hand Rüben, als die Gesandten der Samniter zu ihm kamen und ihm viel Gold anboten; er aber wies sie ab, mit den Worten: „der bedarf keines Goldes dem ein solches Mahl genügt: für mich ist es gewiß ehrenvoller die Besitzer von Gold zu besiegen als selbst Gold zu besitzen." In solche Gedanken vertieft gieng Cato wieder hinweg, und indem er nach seiner Wohnung, seinen Gütern, seinem Gesinde und Haushalte sah steigerte er die eigene Thätigkeit noch höher und beschränkte noch ernster den Aufwand.

Als Fabius Maximus die Stadt Tarent [2]) eingenommen hatte, fügte es sich daß Cato noch im ersten Jünglingsalter unter ihm diente und mit einem gewissen Nearchus, einem Pythagoreer, in gastfreundliches Verhältniß kam, mit dessen Grundsätzen er sich eifrig bekannt machte. Da er nun diesen Mann dieselben Lehren vortragen hörte welche auch Platon aufgestellt hat, die Lust sei die größte Lockspeise zum Bösen, der Leib das erste Unheil der Seele, Erlösung und Reinigung dagegen die Thätigkeit der Vernunft, durch welche sie sich am

1) Manius Curius Dentatus triumphierte in seinem ersten Consulate im Jahr 464, 290 v. Chr., zweimal, zuerst über die Samniter, dann über die Sabiner. Den dritten Triumph trug er in seinem zweiten Consulate im Jahr 479, 275 v. Chr., über den König Pyrrhus davon.

2) Tarent wurde von Q. Fabius Maximus in seinem fünften Consulate, im Jahr 545, 209 v. Chr., erobert.

meisten von den Schwachheiten des Körpers abzieht und entfernt, so wurde ihm die Einfachheit und Enthaltsamkeit noch werther als zuvor. Sonst soll er griechische Wissenschaft erst spät erlernt und in sehr weit vorgerücktem Alter griechische Bücher zur Hand genommen haben, wo ihm dann einigen Nutzen für die Beredtsamkeit Thukydides, bedeutenderen Demosthenes brachte. Doch sind seine Schriften mit griechischen Lehrsätzen und Erzählungen reichlich ausgeschmückt, und viel wörtlich Uebersetztes findet sich in seinen „Denksprüchen und sinnigen Reden".

3. Es lebte damals ein Mann welcher, an Geburt und Ansehen einer der ersten Römer, aufkeimendes Talent nicht blos mit Scharfsinn bemerkte, sondern auch voll edeln Sinnes zu nähren und auf die Bahn der Ehre zu führen geneigt war, Valerius Flaccus. Dieser, der Güter in Cato's Nachbarschaft hatte, erfuhr von seinen Sklaven die Arbeitsamkeit und die ganze Lebensweise des Mannes, und es erregte sein Staunen wenn sie ihm erzählten: daß er früh Morgens auf den Marktplatz gehe, um dem der sein bedürfe Beistand vor Gericht zu leisten, dann auf sein Gut zurückkehre und Winters in ärmellosem Unterkleide, Sommers nackt[1]) mit seinen Leuten arbeite, dann das gleiche Brod in ihrem Kreise sitzend esse, den gleichen Wein trinke; auch noch mancher andere Zug seines wohlwollenden und anspruchslosen Sinnes und manche sinnige Reden aus seinem Munde wurden ihm erzählt. Valerius ließ ihn daher zu Gaste bitten und gieng von da an häufig mit ihm um, wo er dann bemerkte daß der bildsame feine Kopf, gleich einer Pflanze, nur sorgsamer Pflege und eines Platzes in vollem Sonnenlichte bedürfe, und ihn durch Rath und Zuspruch bewog nach Rom zu gehen und in die Laufbahn des Staatsmannes einzutreten.

Dort erwarb sich Cato gar bald selbst, durch seine gerichtlichen Reden, manche Bewunderer und Freunde, und da ihn zugleich Valerius aufs Eifrigste zu Ehre und Einfluß förderte, so wurde er zuerst

1) D. h. nur mit einem Gurt um die Lenden bedeckt.

Kriegstribun [Oberster], dann Quästor [Schatzmeister]. Und jetzt gelang es ihm so viel Ruhm und Ansehen zu gewinnen daß er den Valerius selbst auf den höchsten Stufen der Ehre erreichte, indem er mit ihm zum Consul, hernach zum Censor ernannt wurde.

Unter den älteren Bürgern war es Fabius Maximus an den er sich anschloß, nicht blos weil derselbe den größten Ruhm und Einfluß besaß, sondern auch, und noch mehr, weil er die Sinnesart und das Leben desselben als das schönste Vorbild sich zur Nachahmung erwählt hatte. Daher trug er denn auch kein Bedenken als Widersacher des großen Scipio aufzutreten, der, so jung er damals noch war, gegen die Macht des Fabius sich erhob und dessen Neid zu reizen schien. Ja, als er in der Eigenschaft eines Schatzmeisters mit dem Scipio in den afrikanischen Krieg ausgesendet wurde erlaubte er sich, da er den Mann nach seiner Gewohnheit großen Aufwand machen und das Geld mit verschwenderischer Freigebigkeit unter die Heere vertheilen sah, eine freimütige Sprache gegen ihn und erklärte: der Verlust an Geldmitteln sei dabei nicht die Hauptrücksicht, sondern daß Scipio die althergebrachte Einfachheit der Soldaten untergrabe, die durch das was sie über das Bedürfniß erhalten zu Schwelgerei und Ueppigkeit verleitet werden. Als aber Scipio erwiderte, er könne in dem Augenblicke wo er mit vollen Segeln zum Kriege eile einen allzu genauen Schatzmeister nicht brauchen — habe er doch von Thaten, nicht von Geld der Stadt Rechenschaft zu geben —: da entfernte sich Cato aus Sicilien, und indem er nun im Senate mit Fabius ein großes Geschrei erhob von unermeßlichen Summen die Scipio verschleudere und knabenhaften Unterhaltungen womit er in Fechterschulen und Schauspielhäusern die Zeit hinbringe, als wäre er nicht zum Kriegführen, sondern zur Feier von Volksfesten berufen, brachte er es dahin daß man Volkstribunen abschickte, um ihn, wenn die Anklagen begründet erschienen, nach Rom zu führen. Allein da Scipio ihnen in seinen Rüstungen zum Kriege den Sieg vorbereitet zeigte, da sie sich überzeugten daß er zwar liebenswürdig im Umgange mit Freunden zur Zeit der Muße sei, aber bei all' seiner Heiterkeit und Humanität das

Ernste und Wichtige nie versäume, so ließen sie ihn ungehindert zum Kriege absegeln.

4. Zu Cato's Erhebung hatte zwar seine Beredtsamkeit nicht wenig beigetragen, wie man ihn denn insgemein den römischen Demosthenes nannte, aber noch mehr war es seine Lebensweise was ihn zu einem hoch bewunderten und gepriesenen Manne machte. Die Kunst der Rede war nämlich bereits Gegenstand allgemeinen Wetteifers der jungen Römer; wer aber nach altväterlicher Weise mit eigenen Händen arbeitete, sich mit einfacher Mahlzeit und kaltem Morgenimbiß, schlichtem Gewande und geringer Wohnung begnügte, und höher als den Besitz des Ueberflüssigen das Nichtbedürfen desselben achtete, der war eine seltene Erscheinung; denn schon damals konnte der Staat ob seiner Größe die alte Reinheit nicht bewahren, sondern duldete als Herrscher vieler Länder und Menschen gar viele Sitten und vertrug sich mit ganz verschiedenen Lebensweisen. Mit Recht wurde daher Cato bewundert, denn während die Andern durch Anstrengungen und Wollüste in Erschöpfung und Schlaffheit versanken, sah man ihn von Beidem unbesiegt, nicht blos so lange er jung war und von Ehrbegierde getrieben wurde, sondern auch im Greisenalter und bei grauen Haaren nach der Consulwürde und dem Triumphe, gleich einem mit Siegesruhm geschmückten Ringer, welcher alle Regeln der Leibesübungen bis zu seinem Ende aufs Genaueste beobachtet.

Versichert er doch daß er nie ein Kleid getragen das über 100 Drachmen[1]) gekostet, daß er als Prätor und Consul denselben Wein wie seine Feldarbeiter getrunken und die Fleischspeisen für seine Mahlzeit auf dem Markte um 30 Asse[2]) gekauft habe, und zwar dem Vaterlande zu Liebe, damit sein Körper die volle Kraft zum Kriegsdienste behielte. Als ihm ein buntfarbiger Teppich von babylonischer Arbeit durch Erbschaft zugefallen habe er ihn sogleich verkauft; von seinen Landhäusern sei keines mit einer Kalktünche versehen; nie habe er

1) 43 fl. 26 kr. rheinisch.

2) 1 fl. 18 kr.

beim Kaufe eines Sklaven mehr als 1500 Drachmen ausgegeben; brauche er ja doch nicht üppige und schöne Leute, sondern arbeitsame und kräftige, wie Pferdeknechte und Viehhirten sein müßten. Und auch diese, meinte er, müsse man verkaufen, wenn sie alt geworden seien, und keinen unnützen füttern. Ueberhaupt sei nichts Ueberflüssiges wohlfeil, sondern was man nicht brauche, das halte er für theuer, auch wenn es blos einen Aß koste, und lieber kaufe er was zu besäen und zu bewaiden als was zu kehren und zu begießen sei[1]).

5. Dieß legten zwar Manche dem Manne als Kargheit aus, Andere aber fanden es lobenswerth, denn seine Mitbürger zu bessern und sie zur Einfachheit zurückzuführen, das sei es was er durch diese Einschränkungen seiner selbst zu erreichen suche. Nur daß er die Sklaven, wenn er sie wie Zugthiere abgenützt hatte, im Alter aus dem Hause trieb und verkaufte, das ist nach meiner Meinung unbillige Härte und verräth einen Mann der keine weitere Gemeinschaft zwischen den Menschen anerkennt als die welche auf dem Vortheil beruht. Und doch sehen wir daß die Güte einen weiteren Umfang hat als die Gerechtigkeit; denn Gesetz und Recht können wir vermöge unserer Natur blos gegen Menschen in Anwendung bringen, Wohlthaten aber und Liebesbeweise strömen aus mildem Herzen wie aus einer reichen Quelle öfters selbst zu den unvernünftigen Geschöpfen herab. Gibt doch der Gütige abgearbeiteten Pferden das Gnadenbrod und läßt nicht blos jungen, sondern auch alten Hunden Nahrung und Pflege angedeihen. So ließ das athenische Volk alle die Maulesel welche beim Bau des Parthenon[2]) besondere Rüstigkeit und Ausdauer bewiesen frei und ledig auf die Waide laufen. Einer derselben soll dann von selbst zur Arbeit zurückgekehrt sein, um den Zugthieren welche die Wagen auf die Burg führten nebenher und voranzulaufen, als wollte er dieselben aufmuntern und antreiben helfen: diesem wurde dafür Fütterung auf öffentliche Kosten bis zu seinem Tode durch Volksbeschluß zuerkannt.

---

1) Lieber Fruchtäcker und Waiden als Lustgärten.

2) Vgl. Perikles Cap. 13, S. 108.

Die Stuten des Kimon [1]), mit welchen er drei Siege zu Olympia gewann, haben selbst Gräber neben den Denkmälern ihres Herrn. Nicht Wenige haben auch Hunde, die ihnen durch beständiges Zusammenleben vertraut geworden waren, durch Bestattung geehrt; so ließ namentlich in der alten Zeit Xanthippus jenen Hund der neben seiner Galeere nach Salamis hinüberschwamm, als das Volk die Stadt verließ, auf dem Vorgebirge beerdigen das noch jetzt „Hundsmal" heißt [2]). Darf man doch mit den beseelten Wesen nicht umgehen wie mit Schuhen und Geräthen, die man wegwirft wenn sie durch Gebrauch zerrissen und abgenützt sind, nein man soll an ihnen, wenn aus keinem andern Grunde, wenigstens damit das Gemüt desto liebevoller gegen Menschen werde, Milde und Güte beweisen lernen. Ich meines Theils würde nicht einmal einen Pflugstier Alters halber veräußern, viel weniger einen Menschen, wenn er alt geworden, aus dem trauten Aufenthalte und der gewohnten Lebensweise wie aus seiner Heimat um einiger Geldstücke willen verstoßen, zumal wenn er für den Käufer so unbrauchbar wäre wie für den Verkäufer. Cato dagegen, als wüßte er sich auf solche Dinge viel zu gut, versichert sogar daß er das Roß das er bei seinen Feldzügen als Consul gebrauchte in Spanien zurückgelassen habe, um der Stadt nicht das Fahrgeld dafür anrechnen zu müssen. Ob dieß nun Großherzigkeit oder kleinliche Denkart verrathe, mag Jeder nach eigner Erwägung bei sich feststellen.

6. Sonst aber verdient seine Enthaltsamkeit die größte Bewunderung. Als Feldherr nahm er für sich und sein Gefolge auf den Monat nicht mehr als drei attische Medimnen [3]) Waizen und für seine Pferde auf den Tag nicht volle 1½ Medimnen Gerste. Während seiner Verwaltung der Provinz Sardinien war der Abstand seiner Sparsamkeit von dem Aufwande der früheren Prätoren unglaublich groß. Diese ließen sich auf öffentliche Kosten Zelte, Tischlager und

1) Des Vaters des Miltiades, s. Herod. VI, 103.

2) S. Themistokles Cap. 10.

3) S. Solon Cap. 18, S. 31, Anm. 1.

Gewänder geben, und verursachten durch zahlreiche Dienerschaft, eine Menge von Freunden und verschwenderische Ueppigkeit der Tafel sehr drückende Kosten. Cato dagegen ließ sich zu keiner Ausgabe irgend einer Art Geld aus der öffentlichen Casse zuschießen, auf seinen Reisen zum Besuch der Städte des Landes hatte er kein Pferd bei sich, und es folgte ihm nur Ein Gerichtsdiener, der ein Gewand und eine Schaale zu Trankopfern für ihn trug. So bescheiden und anspruchslos er aber hierin den Unterthanen sich zeigte, so gut wußte er auf der andern Seite seine Würde und Hoheit zu bewahren als unerbittlicher Verwalter der Gerechtigkeit und strenger, gerade durchgreifender Vollstrecker seiner amtlichen Befehle, so daß den Sardiniern die römische Herrschaft nie furchtbarer und nie liebenswürdiger erschien.

7. Einen ganz ähnlichen Charakter hatte meiner Meinung nach auch seine Beredtsamkeit: sie war zugleich lieblich und ernst, angenehm und niederschlagend, scherzhaft und herb, spruchreich und streitsüchtig, wie Platon[1]) von Sokrates sagt, seinem Aussehen nach möchten ihn die welche in seine Nähe kommen für unwissend, satyrhaft und übermütig halten, inwendig aber sei er voll von hohem Ernste, voll von Gegenständen welche den Hörern Thränen entlocken und ihre Herzen umwenden. Daher begreife ich nicht, wie es geschehen konnte daß Cato's Redeweise von Einigen[2]) der des Lysias sehr ähnlich gefunden wurde. Doch darüber bleibe die Entscheidung besseren Beurteilern römischer Reden überlassen; wir wollen dafür einige seiner denkwürdigen Aeußerungen anführen, überzeugt daß sich der Charakter eines Menschen weit mehr in dem ausprägt was er sagt als in den Zügen des Gesichtes, worin Manche ihn zu finden glauben.

8. Als er einmal das römische Volk, das zur Unzeit Getreidespenden aus den Vorrathskammern des Staates verlangte, von diesem Begehren abbringen wollte fieng er seine Rede also an: „es ist frei-

---

1) S. Platon's Gastmahl Cap. 32 und 33.

2) Vgl. Cicero's Brutus Cap. 16 und 85.

lich schwer, meine Mitbürger, zu dem Bauche zu reden, der keine Ohren hat."

Als er einmal gegen die Verschwendung loszog äußerte er: es sei schwer daß eine Stadt bestehe in welcher man für einen Fisch [1]) mehr ausgebe als für einen Ochsen.

„Die Römer," sagte er ferner, „benehmen sich ganz wie die Schaafe. Diese sind einzeln gar nicht folgsam, vereinigt aber gehen sie mit einander wohin der Führer will; so lasset auch ihr euch, sobald ihr zusammenkommt, von Leuten leiten die ihr wohl einzeln nicht zu euren Rathgebern nehmen würdet."

In einem Gespräche über die Weiberherrschaft sagte er: „alle Menschen befehlen ihren Frauen, wir befehlen allen Menschen, und uns unsere Frauen." Doch dieß ist aus den witzigen Reden des Themistokles [2]) übergetragen. Denn dieser sagte, als ihm sein Sohn Vieles durch Vermittlung der Mutter zumutete: „o Frau, die Athener befehlen den Griechen, ich den Athenern, mir befiehlst du, und dir der Sohn; darum möge er einen bescheideneren Gebrauch machen von der Gewalt durch die er, ein unverständiger Junge, am Meisten unter allen Griechen vermag."

„Das römische Volk," äußerte Cato ein ander Mal, „bestimmt nicht blos den verschiedenen Arten des Purpurs, sondern auch den Beschäftigungen ihren Werth. Denn wie die Färber sich der Purpurfarbe am Meisten bedienen die eurem Geschmacke zusagt, so lernen und üben die Jünglinge das was euren Beifall gewinnt."

Er ermahnte ferner seine Mitbürger, wenn sie durch Tugend und Selbstbeherrschung groß geworden seien, möchten sie ja nicht zum Schlechtern, wenn aber durch Unmäßigkeit und Laster, dann möchten sie zum Bessern übergehen; durch diese seien sie ja bereits groß genug geworden.

---

1) Vgl. Sueton's Tiberius Cap. 34. Plinius' Naturgesch. IX, 31.
2) S. Themistokles Cap. 18.

Von den Männern die sich häufig um Ehrenstellen bewarben behauptete er, sie wollten, wie des Weges Unkundige, immer von Amtsdienern begleitet sein, damit sie nicht irre giengen.

Er tadelte auch seine Mitbürger daß sie oftmals dieselben Männer an die Spitze der Staatsverwaltung stellen. „Wird man doch glauben, sagte er, daß ihr entweder das Regieren für gering ansehet oder Wenige für werth haltet die Regierung zu führen."

Von einem seiner Feinde, dessen Lebenswandel für lasterhaft und ehrlos galt, sagte er: „wenn man der Mutter dieses Menschen wünscht er möge sie überleben, so achtet sie es für einen Fluch, nicht für einen Glückwunsch."

Als ihm ein Mann gezeigt wurde der sein am Meere gelegenes Erbgut verkauft hatte, stellte er sich als bewunderte er ihn, daß er stärker sei als die See: „hat doch diese, sagte er, kaum ein Wenig davon abgespült, er aber hat leichtlich das Ganze verschluckt."

Als König Eumenes [1]) bei einem Besuche in Rom vom Senate mit großer Auszeichnung empfangen wurde, und die vornehmsten Männer sich wetteifernd um ihn bemühten, gab Cato recht deutlich zu erkennen daß er ihn mit Argwohn betrachte und nichts mit ihm zu thun haben wolle. Wie ihm nun Jemand vorstellte daß derselbe doch ein braver Mann und Freund der Römer sei, so entgegnete er: „mag sein; allein ein König ist doch immer von Natur ein fleischfressendes Thier." Auch versicherte er, selbst von den gepriesensten Königen verdiene Keiner dem Epaminondas oder Perikles, dem Themistokles oder Manius Curius oder Hamilkar Barkas an die Seite gestellt zu werden.

Der Neid seiner Feinde, äußerte er ferner, rühre daher daß er täglich noch bei Nacht aufstehe und mit Hintansetzung seiner eigenen Angelegenheiten sich der Angelegenheiten des Staates annehme.

---

1) Eumenes, König von Pergamum, kam im Jahr 582, 172 v. Chr., nach Rom, um den Senat von den Kriegsrüstungen des Königes Perseus von Makedonien zu unterrichten, s. Liv. XLII, 11 ff.

Lieber, versicherte er, wolle er durch löbliche Thaten Gunst verlieren, als schlecht handeln und ungestraft bleiben.

Allen, sagte er, verzeihe er ihre Fehler, nur sich selbst nicht.

9. Als die Römer drei Gesandte nach Bithynien erwählten, deren einer an Fußgicht litt, der zweite in Folge von Aufbohren und Ausschneiden eine Höhlung im Kopfe hatte, der dritte aber für einfältig galt, so sagte Cato spottend: da werde von den Römern eine Gesandtschaft abgeschickt die weder Füße, noch Kopf, noch Herz [1]) habe.

Als ihn Scipio wegen der verbannten Achäer [2]), dem Polybius zu Gefallen, angegangen hatte, und im Senate lange darüber verhandelt wurde, indem ein Theil ihnen die Rückkehr gestatten wollte, der andere sich dagegen erklärte, so stand Cato auf und sagte: „als hätten wir Nichts zu thun, sitzen wir den ganzen Tag da und zanken uns über altersschwache Griechen, ob sie von unsern oder den achäischen Leichenträgern bestattet werden sollen."

Die Heimkehr wurde ihnen zugestanden, und nun bemühte sich Polybius nach Verfluß weniger Tage nochmals um Zutritt bei dem Senate, damit die Verbannten die Würden wieder erhielten welche sie zuvor in Achaja gehabt hatten. Als er nun zuvor Cato's Meinung darüber auszuholen suchte, sagte dieser lachend: Polybius wolle, ein zweiter Ulysses, noch einmal in die Höhle des Kyklopen [3]) gehen, weil er dort Hut und Gürtel vergessen habe.

Verständige Menschen, behauptete Cato, haben mehr Nutzen von den unverständigen als die unverständigen von den verständigen;

---

1) Das Herz wurde nicht blos als Sitz der Gefühle und Leidenschaften, sondern auch des Denkvermögens angesehen.

2) Nach der Besiegung des Perseus wurden mehr als tausend der angesehensten Achäer, unter ihnen Polybius, von der römischen Partei unter ihren Landsleuten geheimen Einverständnisses mit dem Könige angeklagt. Nach Italien abgeführt wurden sie, ohne daß ihre Sache untersucht worden wäre, 17 Jahre lang festgehalten. Als ihnen endlich die Rückkehr in das Vaterland erlaubt wurde, waren kaum 300 von ihnen noch am Leben.

3) Vgl. Odyss. IX, 216 ff.

denn diese hüten sich vor den Fehltritten der Unverständigen, die Unverständigen dagegen nehmen sich das gute Verhalten der Verständigen nicht zum Muster.

Lieber, sagte er, seien ihm junge Leute die erröthen als die erblassen; deßgleichen: er wolle keine Soldaten welche die Hände auf dem Marsche[1]) und die Füße beim Kampfe[2]) in Bewegung setzen, und die lauter im Bette schnarchen als in der Schlacht schreien.

Von einem übermäßig fetten Menschen sagte er: „wo könnte ein solcher Leib der Stadt nützlich werden? ist er doch vom Halse bis zur Scham nichts als Bauch."

Den Wunsch eines üppigen Menschen, der seinen Umgang suchte, wies er mit der Aeußerung zurück, er könne nicht mit einem Manne leben der ein richtigeres Gefühl im Gaumen als im Herzen habe.

Die Seele eines Verliebten, behauptete er, wohne in einem fremden Leibe.

In seinem ganzen Leben habe er nur drei Dinge bereut: einmal daß er einer Frau ein Geheimniß anvertraut, zweitens daß er zu Schiff sich nach einem Ort begeben habe wohin er zu Land hätte kommen können, drittens daß er einen Tag lang ohne Testament geblieben sei.

Zu einem lasterhaften Greise sagte er: „o Mensch, mache doch nicht das Alter, das ohnedieß so häßlich ist, durch Laster noch häßlicher."

Zu einem Volkstribunen den man der Giftmischerei beschuldigte, und der jetzt ein schlechtes Gesetz in Vorschlag brachte und mit Gewalt durchsetzen wollte, sagte er: „ich weiß nicht, junger Mann, ob es schlimmer ist was du mischest zu trinken, oder was du vorschlägst gut zu heißen."

Auf die Schmähreden eines Menschen der ausschweifend und schlecht gelebt hatte erwiderte er: „ich habe mit dir einen ungleichen

---

1) Zum Plündern.

2) Zum Fliehen.

Kampf: du nimmst es leicht Schmähungen zu hören und bist fertig Schmähungen auszustoßen; mir aber ist dieses widrig und jenes ungewohnt."

Aus diesen Proben mag man den Charakter seiner merkwürdigen Aeußerungen abnehmen.

10. Als Cato mit seinem langjährigen Freunde Valerius Flaccus zum Consul ernannt worden war erhielt er zur Provinz das Land welches die Römer das diesseitige Spanien [1]) nennen. Während er nun hier die Völkerschaften zum Theil mit Gewalt zu unterwerfen, zum Theil durch Unterhandlungen den Römern geneigt zu machen suchte, wurde er von einem großen Heere der Barbaren überfallen und war in Gefahr eine schmachvolle Niederlage zu erleiden. Er rief daher die benachbarten Keltiberen [2]) um Beistand an. Als diese nun für ihre Hülfleistung einen Lohn von 200 Talenten verlangten, so fanden es die Andern alle unerträglich daß Römer die Hülfe von Barbaren mit Geld erkaufen sollten; Cato aber entgegnete, es sei dieß gar nichts Arges, denn tragen sie den Sieg davon, so werden sie das Geld von den Feinden, nicht aus der eigenen Casse, nehmen, und unterliegen sie, so werde es weder Zahler noch Mahner geben.

Er gewann hierauf einen entscheidenden Sieg; auch sonst trug er die glänzendsten Erfolge davon. Wenigstens sagt Polybius, die Mauern aller Städte diesseits des Bätis [3]) seien auf seinen Befehl an Einem Tage niedergerissen worden; und diese waren sehr zahlreich und voll streitbarer Männer. Cato selbst aber versichert, er habe mehr Städte in Spanien eingenommen als er Tage da zugebracht, und dieß ist keine leere Prahlerei, wenn ihre Zahl sich wirklich auf 400 belief.

---

1) Die Römer trennten ihre Besitzungen in Spanien i. J. 555 d. St. in zwei Provinzen, die diesseitige und die jenseitige, zwischen welchen der Iberus [Ebro] die Grenze bildete. In Folge späterer Eroberungen dehnte sich aber das diesseitige Spanien weit über diesen Fluß hinaus.

2) Ein aus Verschmelzung eingewanderter Kelten mit Iberen, älteren Bewohnern Spaniens, entstandenes Volk.

3) Heut zu Tage Quadalquivir.

Unter seine Soldaten ließ er nun, wiewohl sie schon während des Feldzugs vielen Gewinn hatten, noch Mann für Mann ein Pfund Silber vertheilen; es sei ja besser, äußerte er dabei, wenn viele Römer mit Silber als wenn wenige mit Gold zurückkehren.

An ihn selbst aber, versichert er, sei von der Beute nichts gekommen, als was er gegessen oder getrunken habe. „Und ich tadle die nicht," sagt er, „die bei solchen Gelegenheiten ihren Vortheil suchen. Aber ich will lieber um Tugend mit den Besten einen Wettkampf eingehen als um Schätze mit den Reichsten und um Geldgier mit denen welche die Geldgierigsten sind."

Und nicht allein sich selbst, sondern auch seine Umgebung bewahrte er rein von jedem unerlaubten Gewinne. Er hatte nur fünf Diener auf dem Feldzuge bei sich. Einer von diesen, mit Namen Paccus, kaufte drei kleine Knaben aus der Zahl der Gefangenen. Cato erfuhr es, und der Mensch erhenkte sich, ehe er ihm unter die Augen kam. Cato verkaufte nun die Knaben und legte den Erlös in die öffentliche Casse.

11. Während Cato noch in Spanien war wußte sein Gegner, der große Scipio, begierig den Lauf seines Glückes zu hemmen und die spanischen Lorbeeren sich zuzueignen, es dahin zu bringen daß er zum Nachfolger in jener Provinz ernannt wurde, eilte dann so schnell als möglich dahin und machte dem Oberbefehl Cato's ein Ende. Dieser aber ließ sich von fünf Cohorten Fußvolk und 500 Reitern das Geleite geben, unterwarf mit ihnen das Volk der Laketaner [1]) und ließ 600 Ueberläufer, die er in seine Gewalt bekam, hinrichten. Als nun Scipio darüber sehr ungehalten war sagte er spottend: Rom werde ja gerade so am größten werden wenn die Angesehenen und Mächtigen den Preis der Tapferkeit den Geringeren streitig machen, die Männer des Volkes aber, zu denen er gehöre, in Tapferkeit mit denen wetteifern welche den Vorzug des Adels und glänzenden Namens haben.

---

1) Im jetzigen Catalonien.

Uebrigens beschloß der Senat an dem was Cato angeordnet hatte nichts zu ändern und zu verrücken, und so mußte Scipio die ganze Zeit seiner Amtsführung in thatenloser Ruhe ohne allen Erfolg hinbringen und mehr seinen eignen als Cato's Namen verdunkelt sehen.

Cato aber benahm sich, als er seinen Triumph gefeiert hatte, ganz anders als die Meisten derjenigen Männer zu thun pflegen welche nicht nach der Tugend, sondern nach der Ehre streben. Diese haben nicht so bald die höchsten Stufen der Ehre erstiegen, Consulate und Triumphe erlangt, da geben sie alle Thätigkeit für das gemeine Beste auf, um ihr übriges Leben ganz in Genuß und Ruhe hinzubringen. Cato dagegen ließ jetzt seinen Tugendeifer so wenig erkalten daß er, gleich einem der erst an das Staatsruder tritt und nach Ruhm und Ehre dürstet, alle seine Kräfte von Neuem aufbot und weder Beistand vor Gericht, noch Begleitung auf Feldzügen verweigerte, sondern Freunden und Mitbürgern in jeder Weise seine Dienste widmete.

12. So stand er dem Consul Tiberius Sempronius [1]) auf seinem Feldzuge nach Thrakien und in die Donaugegenden als Unterfeldherr zur Seite, und begleitete den Manius Acilius [2]) als Kriegstribun nach Griechenland gegen Antiochus den Großen, der die Gemüter der Römer wie kein Anderer seit Hannibal mit ängstlicher Besorgniß erfüllte. Dieser hatte nämlich Asien, beinahe in der ganzen Ausdehnung wie es Seleucus Nikator [3]) besessen, seinem Scepter wieder unterworfen und eine Menge streitbarer Barbarenvölker sich unterthänig gemacht, und jetzt trieb ihn sein Stolz sich mit den Römern zu messen, als den einzigen Feinden mit denen zu streiten ihm noch Gewinn und Ehre

1) Im Jahr 560, 194 v. Chr.

2) Im Jahr 563, 191 v. Chr.

3) Der Stifter des syromakedonischen Reiches, das unter ihm (er regierte von 312—281 v. Chr.) alle östlichen Länder der Monarchie Alexander's vom Hellespont bis nach Indien und bis an den Jaxartes (jetzt Sir) umfaßte, aber schon unter seinem unmittelbaren Nachfolger Antiochus I. (von 281—262 v. Chr.) und noch mehr unter den folgenden Königen an Ausdehnung und innerer Kraft bedeutend verlor.

bringen könnte. Um eine scheinbare Ursache des Krieges zu haben nahm er die Befreiung der Griechen zum Vorwande, während sie doch derselben keineswegs bedurften, im Gegentheil kurz vorher durch die Gunst der Römer von der Gewalt Philipps und der Makedonier befreit und in den Genuß der Unabhängigkeit versetzt worden waren[1]). Wie er denn nun an der Spitze eines Heeres herüberkam wurde Griechenland sofort von seinen Demagogen durch Hoffnungen auf den König verführt, und gerieth in heftige Spannung und Aufregung. Manius schickte deßwegen Gesandte in die Städte. Und den größten Theil der zum Abfall Geneigten hielt Titus Flamininus ohne gewaltsame Mittel im Zaume und begütigte sie, wie in dem Leben dieses Mannes[2]) erzählt ist; Cato aber unterwarf Korinth und Paträ, dazu auch Aegium[3]). Die längste Zeit aber verweilte er zu Athen. Man behauptet auch, es sei noch eine Rede vorhanden die er in griechischer Sprache an das Volk der Athener gehalten und worin er erklärt habe, er bewundere die edlen Eigenschaften der alten Athener, und es sei ihm ein großes Vergnügen die so schöne und große Stadt zu sehen. Diese Angabe ist aber falsch: Cato unterredete sich mit den Athenern durch einen Dolmetscher; er hätte zwar wohl ohne eine solche Mittelsperson mit ihnen sprechen können, allein er wollte von den vaterländischen Sitten nicht abweichen und verlachte die Bewunderer des Griechenthums. So machte er sich über Postumius lustig, der ein Geschichtswerk in griechischer Sprache geschrieben hatte und darin um Nachsicht bat: „man muß ihm," sagte Cato, „Nachsicht schenken, wenn ein Beschluß der Amphiktyonen[4]) ihn genöthigt hat sich dieser Arbeit zu unterziehen."

Uebrigens bewunderten die Athener, wie er versichert, die Raschheit und Schärfe seiner Ausdrucksweise; denn was er mit Wenigem

1) Vgl. Liv. XXXIII, 32.

2) Im Cap. 15.

3) Paträ und Aegium waren Städte in Achaja.

4) S. Solon Cap. 11, Anm. 4.

gesagt, das habe der Dolmetscher weitläufig und mit vielen Worten ausgedrückt. Ueberhaupt glaube er daß die Worte den Griechen von den Lippen, den Römern vom Herzen kommen.

13. Als Antiochus die Engpässe der Thermopylen mit seinem Lager gesperrt hatte und, nach Verstärkung der natürlichen Schutzwehren des Ortes durch Pallisaden und Mauern, ruhig da saß, in der Meinung er habe nun dem Kriege jeden Zugang verschlossen: so gaben zwar die Römer den Gedanken einer Erstürmung von vorne völlig auf; allein Cato erinnerte sich wie die Perser einst eben diese Stellung umgiengen und den Griechen in den Rücken kamen [1]), und zog daher Nachts mit einem Theile des Heeres aus. Sie hatten schon die Höhe erreicht, als der Führer, ein Gefangener, den Weg verlor und in den ungangbaren Gegenden voll von Abgründen umherirrte, was denn die Soldaten mit der größten Mutlosigkeit und Angst erfüllte. Sobald Cato die Gefahr bemerkte hieß er die Andern alle ruhig warten, und gieng allein, blos in Begleitung eines gewissen Lucius Manlius, eines Meisters im Bergklettern, weiter, mit größter Mühe und Gefahr bei mondloser tiefer Nacht, wo das Auge noch durch wilde Oelbäume und emporragende Felsen gehindert und unsicher gemacht wurde, bis sie auf einen Platz gelangten der ihrer Meinung nach zum Lager der Feinde hinabführte. Nachdem sie nun auf einigen wohl sichtbaren Höhen, die über den Berg Kallidromon [2]) emporragten, Zeichen aufgesteckt hatten kehrten sie wieder zu dem Heere zurück und erreichten mit demselben jenen Fußsteig, auf dem sie dann ihren Marsch fortsetzten. Sie waren aber noch nicht weit vorgeschritten, als ein tiefer Schlund den Weg unterbrach und neue Verlegenheit und Angst entstand, weil sie nicht wußten, noch sehen konnten daß sie sich bereits in der Nähe des Feindes befanden.

Schon begann aber der Tag zu grauen, und es glaubte Einer

---

1) S. Herod. VII, 213 ff.

2) So hieß die höchste Höhe des Oetagebirges, welches den Paß der Thermopylen bildet.

Geräusch zu hören, bald auch Schanzen und Vorposten von Griechen zu sehen. So ließ denn Cato auf der Stelle Halt machen und rief die Firmaner[1]) allein zu sich herbei, die ihm beständig vorzügliche Treue und Entschlossenheit bewiesen hatten. Als sie nun zusammenliefen und dicht gedrängt um ihn standen, sagte er: „ich wünsche einen der Feinde in meine Gewalt zu bekommen, damit ich erfahre welche Leute hier als Vorposten stehen, wie stark an Zahl sie sind, wie das übrige Heer der Feinde geordnet und aufgestellt ist und welche Vorbereitungen zu unserem Empfange sie getroffen haben. Erfüllet eure Aufgabe rasch und mit kühnem Mute, den Löwen gleich, die sich ohne Waffen mutvoll auf die feigen Thiere stürzen!"

Kaum hatte Cato dieß gesagt, als die Firmaner, wie sie da standen, die Höhen hinabrannten, auf die Vorposten losstürzten, durch den unerwarteten Ueberfall Alle in Verwirrung brachten und zerstreuten, und Einen mit sammt seinen Waffen gefangen fortführten und dem Cato in die Hände lieferten.

Wie er nun von diesem erfuhr daß die Hauptmacht mit dem Könige in den Engpässen liege, dieser Posten aber, welcher den Gebirgspfad besetzt halte, aus 600 erlesenen Aetolern bestehe, so achtete er eine so kleine, dabei sorglose Schaar gering, zog sofort, der Erste von Allen, sein Schwert und rückte unter Trompetenschall und Feldgeschrei an. Die Feinde aber, als sie dieses Anstürmen von der Höhe herab bemerkten, flohen in das große Lager und erfüllten Alles mit Bestürzung.

14. Als jetzt auch Manius von unten her die Verschanzungen mit Sturm angriff und sein ganzes Heer gegen die Engpässe führte, so wandte Antiochus, dem ein Stein auf den Mund flog und die Zähne ausschlug, über dem heftigen Schmerze das Pferd um, von seinem Heere aber hielt kein Theil den Römern Stand, wiewohl die Flucht nur schwierige und ungangbare Pfade und Irrwege bot, wo

1) Firmum, jetzt Fermo, war eine römische Colonie im Lande der Picentiner im Mittelitalien.

tiefe Sümpfe und jähe Felsen dem Fallenden und Gleitenden Verderben drohten, sondern sie stürzten durch die Enge blindlings fort, drängten einer den andern und brachten so aus Furcht vor der Faust und dem Eisen der Feinde sich selbst den Untergang.

Cato, der mit Eigenlob, wie man sagt, überhaupt nicht sparsam war und offene Ruhmredigkeit als Begleiterin ruhmvoller Thaten nicht zu meiden pflegte, hat diese That vor allen bis zum Himmel erhoben. Wer ihn damals gesehen habe, meint er, wie er die Feinde verfolgte und niedetmachte, der habe sich selbst gesagt, Cato sei dem Volke nicht so viel Dank schuldig als das Volk dem Cato, und der Consul Manius selbst habe, noch ganz warm vom Siege, ihn, der gleichfalls noch warm davon gewesen, umarmt und lange Zeit umschlungen gehalten, und vor Freude laut gerufen daß weder er selbst noch das römische Volk Cato's Verdienst würdig belohnen könne.

Nach der Schlacht wurde er sofort abgeschickt, um die Nachricht von den glorreichen Erfolgen selbst nach Rom zu bringen: er kam in glücklicher Fahrt nach Brundusium, reiste von dort in Einem Tage nach Tarent und langte, nachdem er vom Meere aus noch fünf weitere Tage zur Reise gebraucht hatte, in Rom an. Er war der erste Ueberbringer der Siegesnachricht und erfüllte dadurch die Stadt mit Jubel und Opfern, das Volk aber mit der frohen Zuversicht daß es jedes Land und jedes Meer mit den Waffen zu überwinden vermöge.

15. Unter den kriegerischen Thaten Cato's möchten diese am meisten Bedeutung haben. In der innern Verwaltung aber hielt er offenbar Anklage und Ueberweisung der Frevler besonderen Eifers werth. Denn er trat selbst gegen Viele als Ankläger auf, schloß sich Andern an welche Anklagen erhoben, war überhaupt bemüht Ankläger aufzubringen, wie z. B. die beiden Petillius [1]) gegen Scipio. Diesen zwar, dem sein mächtiges Haus und seine ächte Seelengröße alle Verleumdungen unter die Füße warf, ließ er, unvermögend ein Todesurteil gegen ihn auszuwirken, wieder fahren; dagegen verband er sich

---

1) Zwei Volkstribunen, vgl. Liv. XXXVIII, 50.

mit den Anklägern von Scipio's Bruder, Lucius, und zog ihm eine große Geldstrafe zu, die er in die öffentliche Casse bezahlen sollte. Da er dieselbe nicht aufzubringen vermochte, so war er in Gefahr gefangen gesetzt zu werden, und kaum blieb er durch Anrufung der Volkstribunen verschont.

Man erzählt auch, Cato habe einem jungen Manne der dem Feinde seines Vaters die bürgerliche Ehrlosigkeit zugezogen hatte, als derselbe unmittelbar nach dem Ausspruch des Urteils über den Markt gieng und ihm begegnete, die Hand gereicht, mit den Worten: solche Todtenopfer müsse man den Eltern weihen, nicht Schaafe und Böcke, sondern die Thränen und Verurteilungen ihrer Feinde.

Uebrigens blieb er auch selbst auf seiner politischen Laufbahn nicht unangetastet, sondern wo er nur immer seinen Feinden eine Gelegenheit gab, da unterließen sie niemals ihn vor Gericht zu ziehen und zu verfolgen. Sollen ihn doch nahezu 50 Anklagen getroffen haben, von welchen die letzte in sein 86stes Lebensjahr fiel: wobei er die bekannten Worte aussprach, es sei schwer vor einem andern Geschlechte als mit dem man gelebt seine Vertheidigung zu führen. Und doch machte er dieß nicht zum Ende seiner gerichtlichen Kämpfe, sondern vier Jahre später erhob er eine Anklage gegen Servius Galba als neunzigjähriger Greis; denn man kann von ihm, wie von Nestor[1]), sagen daß sich sein Leben und Wirken bis ins dritte Menschenalter erstreckte. Erreichte er doch, nachdem er, wie schon erzählt wurde, mit dem großen Scipio in vielen Angelegenheiten des Staates scharf gestritten hatte, noch die Zeiten des jüngeren Scipio, der des Ersteren Enkel durch Adoption und ein Sohn des Paulus war, durch dessen Waffen Perseus und die Makedonier in die Gewalt der Römer kamen.

16. Zehn Jahre nach dem Consulate bewarb sich Cato um die Censorwürde. Es ist dieß die höchste Stufe auf der Leiter der Ehre und gewissermaßen der Abschluß des öffentlichen Lebens, da ihr neben sonstiger großer Gewalt die Prüfung der Sitten und des Lebens-

---

1) S. Ilias I, 250 ff.

wandels zukommt. Denn weder Ehe, noch Kinderzeugung, noch tägliche Lebensweise, noch Festmahle glaubten die Römer ohne Aufsicht und Prüfung der Neigung und Willkür eines Jeden überlassen zu dürfen. Nein, sie waren überzeugt daß sich in solchen Dingen noch weit mehr als in dem öffentlichen und politischen Handeln der Charakter eines Mannes offenbare, und erwählten daher Wächter, Aufseher und Sittenrichter, damit Niemand durch Lüste sich verleiten lasse die einheimischen und längst geltenden Sitten hintanzusetzen und aufzugeben. Zwei Männer wurden dazu bestellt, einer von den sogenannten Patriciern, einer von den Plebejern. Diese hießen Censoren und hatten die Befugniß dem der ein ausschweifendes und zügelloses Leben führte das Ritterpferd zu nehmen[1]) oder ihn aus dem Senate zu verstoßen. Sie nahmen auch die Angaben über das Vermögen eines Jeden an und prüften dieselben, und bestimmten durch ihre Listen den Stand und die Stellung welche Jeder im Staate einzunehmen hatte. Auch sonst noch stehen diesem Amte große Befugnisse zu.

Daher stellten sich denn auch der Bewerbung Cato's, man kann fast sagen, die angesehensten und ersten Männer des Senates entgegen. Die Adlichen reizte der Neid, da sie es als eine große Beschimpfung des Adels ansahen wenn Männer von niederer Herkunft zu der höchsten Würde und Gewalt gelangten. Andere, die sich schlechter Aufführung und des Abfalls von den Sitten der Väter bewußt waren, zitterten vor der Strenge des Mannes, die sich unerbittlich hart im Gebrauche der Macht erweisen würde. Daher machten sie gemeinsame Sache mit einander und stellten gegen Cato sieben Mitbewerber auf den Kampfplatz, welche dem Volke mit angenehmen Hoffnungen schmeichelten, als wenn es eine nachsichtige und gefällige Regierung zu haben wünschte. Cato im Gegentheil weit entfernt von jeder Nachgiebigkeit bedrohte vielmehr offen die schlechten Bürger von der Rednerbühne herab, schrie laut, der Staat bedürfe einer großen Reinigung, und verlangte von dem Volke, es solle, wenn es klug sei, nicht

---

1) Dadurch wurde er der Ritterwürde verlustig erklärt.

den mildesten, sondern den durchgreifendsten Arzt wählen. Das sei er und einer der Patricier, Flaccus Valerius. Mit diesem allein glaube er gegen die Schwelgerei und Weichlichkeit, wie gegen eine zweite Hyder, durch Schneiden und Brennen etwas ausrichten zu können. Die Andern sehe er alle sich mit stürmischem Eifer um die schlechte Führung des Amtes bemühen, weil Männer die es gut verwalten würden von ihnen gefürchtet werden.

So wahrhaft groß aber und großer Führer würdig war damals das römische Volk daß es sich durch die Drohungen und die hohe Sprache des Mannes nicht schrecken ließ, daß es jene gefälligen Männer, die in Allem seine Wünsche zu erfüllen bereit schienen, verwarf und mit Cato den Flaccus erwählte, als wenn es in den Reden des Ersteren nicht Bitten eines Bewerbers, sondern Befehle eines im Amte stehenden Vorgesetzten gehört hätte.

17. Cato erklärte nun zum ersten Senator seinen Amtsgenossen und Freund, Lucius Valerius Flaccus. Andererseits stieß er Viele aus dem Senate, namentlich den Lucius Quintius, welcher sieben Jahre zuvor Consul gewesen war und, was ihm noch größeren Glanz als die Consulwürde gab, den Ueberwinder Philipp's, Titus Flamininus, zum Bruder hatte. Der Grund dieser Ausstoßung bestand in Folgendem.

Lucius hatte einen jungen Menschen dessen Jugendblüte feil war zu sich genommen, behielt ihn stets in seiner nächsten Umgebung, und ließ sich auch als Befehlshaber von ihm begleiten, wobei er ihm so große Ehre und Gewalt einräumte wie Keiner seiner vornehmsten Freunde und Vertrauten bei ihm genoß. Während er nun einer consularischen Provinz vorstand, geschah es bei einem Gastmahle, wo dieser Knabe nach gewohnter Weise zu seiner Seite lag, daß derselbe unter andern Schmeicheleien zu dem beim Weine gar leicht verführbaren Manne sagte: „ich liebe dich so sehr daß ich Fechterspiele die man zu Hause gab versäumt habe, um zu dir zu eilen, so groß auch mein Wunsch ist einen Menschen umbringen zu sehen.“ Lucius wollte diesen Liebesbeweis nicht unerwidert lassen und entgegnete: „um dessen willen darfst du mir kein trauriger Tischgenosse sein: ich werde deinen

Verlust gut machen." Sofort ließ er einen Menschen der zum Tode verurteilt worden war hereinführen, und den Gerichtsdiener, das Beil in der Hand, neben ihn treten, und fragte dann wiederum den Liebling ob er eine Hinrichtung sehen wolle. Dieser bejahte es, und nun befahl er dem Menschen den Kopf abzuschlagen.

So lautet die Erzählung bei den meisten Berichterstattern, und Cicero legt sie in seinem Werke über das Greisenalter [1]) dem Cato selbst in den Mund. Livius [2]) jedoch versichert, der Getödtete sei ein gallischer Ueberläufer gewesen, und Lucius habe den Menschen nicht durch einen Gerichtsdiener, sondern mit eigner Hand umgebracht. Und zwar stehe dieß in dem Vortrage des Cato.

Durch diese Verstoßung des Lucius aus dem Senate wurde der Bruder desselben auf's Tiefste gekränkt. Er nahm seine Zuflucht zum Volke und verlangte, Cato sollte angeben was ihn dazu bewogen habe. Cato erzählte also jenen Vorfall bei dem Gastmahl. Lucius legte sich zuerst auf das Leugnen, als aber Cato ihn aufforderte sich gerichtlicher Untersuchung zu unterziehen, so wollte er sich nicht dazu verstehen.

Und jetzt zwar erklärte das Volk sein Schicksal für verdient. Als er aber in der Folge bei einer Vorstellung im Theater an den Sitzen der Altconsuln vorübergieng und sich in weiter Entfernung davon niederließ, wurde das Volk von Mitleiden gerührt und nöthigte ihn mit lautem Rufen wieder umzukehren, indem es das Geschehene nach Möglichkeit gut zu machen suchte.

Einen Andern, Namens Manilius, in welchem man einen künftigen Consul erblickte, verstieß er deßwegen aus dem Senate weil er seine Frau bei Tage und vor den Augen der Tochter geküßt habe. Seine Frau, versicherte er, sei ihm nie um den Hals gefallen, als nach einem heftigen Donnerschlage, und er habe scherzend gesagt, er sei selig wenn Juppiter donnere.

---

1) Im Cap. 12.

2) Liv. XXXIX, 42.

18. Nicht wenig Unwillen und Tadel zog sich aber Cato dadurch zu daß er dem Bruder Scipio's, Lucius, einem mit Triumphesehre geschmückten Manne, das Ritterpferd entzog; glaubte man doch, es sei auf die Beschimpfung des Scipio Africanus, der nicht mehr am Leben war, abgesehen. Was aber die Meisten am Tiefsten kränkte war die Beschränkung des verschwenderischen Aufwandes. Dieses Uebel war freilich bereits zu allgemein herrschend als daß ein offener Sturm dagegen möglich gewesen wäre; er suchte ihm aber auf Umwegen beizukommen, und zwang Jeden, von Kleidern, Wagen, weiblichem Schmuck und Hausgeräthe, wenn ein Stück den Werth von 1500 Drachmen [1]) überstieg, den zehnfachen Werth anzugeben; er wollte nämlich daß gemäß der höhern Werthbestimmung auch größere Abgaben entrichtet werden sollten. Ueberdieß setzte er als Steuer für solche Gegenstände drei Asse [2]) für 1000 an. Der Druck dieses Aufschlags und die Bemerkung daß der Einfache und Sparsame bei gleichem Vermögen dem Staate weniger bezahlen müßte, sollte sie auf andere Wege bringen.

Die Folge war daß ihm sowohl diejenigen grollten welche aus Liebe zur Ueppigkeit die Steuer sich gefallen ließen, als auch diejenigen welche der Steuer wegen dem Aufwande entsagten. Denn die Meisten glauben, man raube ihnen ihren Reichthum, wenn man sie hindert denselben zur Schau zu stellen, und zur Schau stellen könne man ihn nur mit Ueberflüssigem, nicht mit Nothwendigem.

Darüber äußerte denn auch der Philosoph Ariston [3]) am meisten Verwunderung daß man Menschen welche Ueberflüssiges besitzen für glücklicher halte als die welchen das Nothwendige und Nützliche reich=

---

1) 641 fl. 27 kr. Livius gibt XXXIX, 44 den Werth von 15,000 Assen an; Plutarch rechnet also, wie das gewöhnlich geschah, 10 Asse auf eine Drachme.

2) Ohne Zweifel war die gewöhnliche Steuer für den Werth von 1000 Assen Ein As.

3) Wahrscheinlich der Stoiker Ariston aus Chios welcher um's Jahr 275 v. Chr. blühte.

lich zu Gebot stehe. Der Thessalier Skopas[1]) aber gab einem Freunde, der ihn um etwas bat was für jenen nicht besonders nützlich war und dabei bemerkte daß er sich nichts was nothwendig und nützlich sei erbitte, zur Antwort: „aber eben in dem Unnützen und Ueberflüssigen besteht mein Glück und Reichthum.“ Also ist die Begierde nach Reichthum in keiner natürlichen Neigung begründet, sondern wird uns von außen her durch den Wahn der Menge eingepflanzt.

19. Cato kümmerte sich jedoch um den Tadel nicht im Mindesten, ja seine Strenge wurde darum nur noch größer. Er ließ die Kanäle abgraben wodurch das dem Gemeinwesen gehörende Wasser in Häuser und Gärten von Einzelnen abgeleitet wurde, auch alle Gebäude niederreißen und zerstören welche auf die Straße herausgebaut waren; ferner verminderte er den Lohn bei der Verdingung öffentlicher Arbeiten, und trieb den Pacht der Zölle bei den Versteigerungen auf die höchste Höhe.

Dadurch zog er sich denn sehr vielen Haß zu. Auch brachte es die Partei des Titus [Flamininus] durch vereinte Bemühungen dahin daß im Senate die von ihm vorgenommenen Vergabungen und Verdingungen der Arbeiten an Tempeln und öffentlichen Gebäuden als unvortheilhaft aufgehoben wurden. Ferner wurden von ihnen die frechsten der Volktribunen aufgereizt, den Cato vor das Volksgericht zu laden und ihm eine Strafe von zwei Talenten anzusetzen, auch viele Hindernisse bei dem Bau der Säulenhalle in den Weg gelegt welche Cato aus öffentlichen Geldern unter dem Rathhause zur Seite des Forums errichtete und welche Basilika Porcia genannt wurde.

Das Volk jedoch nahm seine Censur unleugbar mit dem größten Beifall auf. Ließ es ihm doch eine Bildsäule im Tempel der Gesundheit[2]) errichten und in der Inschrift nicht die Feldzüge noch den

1) Ein Zeitgenosse des Sokrates, aus Krannon in Thessalien, von edler Abkunft und großem Reichthum.

2) Wahrscheinlich in dem Tempel der Wohlfahrt, Salus, welches Wort Plutarch mit Sanitas verwechselt zu haben scheint.

Triumph Cato's rühmen, sondern daß er — so könnte man die Worte übersetzen — als Censor der römischen Republik, die sich zum Schlimmen gewendet und geneigt, durch treffliche Führung, zweckmäßige Gewöhnung und Belehrung wiederum die alte gerade Richtung gegeben habe.

Freilich spottete er früher über diejenigen welche an solchen Auszeichnungen Freude hatten und behauptete, sie bedächten nicht daß Werke von Erzgießern und Malern ihr Stolz seien, von ihm aber tragen die Bürger die schönsten Bilder in ihren Herzen. Und wie man ihm Verwunderung äußerte daß neben so vielen unbedeutenden Menschen, denen Bildsäulen errichtet seien, er keine habe, so erwiderte er: „ich will lieber daß man frage, warum mir keine Bildsäule, als warum mir eine errichtet sei.“ Ueberhaupt verlangte er daß ein guter Bürger sich auch das Lob nicht gefallen lassen sollte, wenn es nicht auf eine dem gemeinen Besten förderliche Weise ertheilt werde. Und doch hat Niemand sich selbst so viele Lobreden gehalten. Erzählt er doch daß die welche sich eines Fehltritts schuldig machen und deßwegen getadelt werden zu sagen pflegen: man solle es ihnen nicht übel nehmen, sie seien ja keine Catonen. Ferner: ungeschickte Nachahmer einiger seiner Handlungen werden linkische Catonen genannt. Ferner: der Senat blicke in den schwierigsten Zeiten nach ihm, wie die Seefahrer nach dem Steuermann, und wenn er abwesend sei, so schiebe derselbe oft die dringendsten Geschäfte auf. Es wird ihm dieß aber auch von den Andern bezeugt; denn sein ganzes Leben, seine Beredtsamkeit und sein hohes Alter gaben ihm sehr hohes Ansehen in der Stadt.

20. Er war aber auch ein guter Vater und gegen seine Frau ein trefflicher Ehemann, so wie ein ungemein tüchtiger Hauswirt, weit entfernt solche Geschäfte als kleinlich oder geringfügig nur nebenher zu betreiben. Ich glaube daher auch hierüber das Angemessene berichten zu sollen.

Bei der Wahl seiner Gattin sah er mehr auf edle Abkunft als auf Reichthum, überzeugt daß zwar Beides Ansprüche und Stolz in den Frauen erzeuge, daß aber die von edler Geburt sich des Unwür-

digen mehr schämen, und deßwegen ihren Männern in Allem was löblich sei willigeren Gehorsam leisten. Wer Gattin oder Kinder schlage, sagte er, der vergreife sich an den ehrwürdigsten Heiligthümern. Er achte es für ein größeres Lob ein guter Gatte, als ein großer Senator zu sein; finde er doch auch an Sokrates in der alten Zeit nichts Anderes bewundernswerth als daß er sich gegen seine widerwärtige Frau [1]) und einfältigen Kinder stets freundlich und sanft erzeigt habe.

Als ihm der Sohn geboren worden war, so gab es kein so dringendes Geschäft, mit Ausnahme der öffentlichen, daß er darüber weggeblieben wäre, wenn seine Frau den Kleinen badete oder einwickelte; sie nährte ihn nämlich selbst mit ihrer eignen Milch, und oft legte sie auch die Säuglinge der Sklaven an ihre Brust, um durch die gleiche Nahrung ihnen Liebe gegen ihren Sohn einzuflößen. Sobald derselbe zu begreifen anfieng nahm ihn der Vater selbst zu sich, und unterrichtete ihn im Lesen und Schreiben; wiewohl er einen geschickten Elementarlehrer an seinem Sklaven Chilon hatte, der viele Knaben unterrichtete. Allein, wie er sich selbst äußert, wollte er nicht daß sein Sohn von einem Sklaven gescholten oder am Ohre gerupft werde, wenn er zu langsam lerne, auch sollte er nicht dem Sklaven für so wichtigen Unterricht verpflichtet sein: deßwegen war denn Cato selbst sein Schulmeister; er selbst war auch sein Lehrer in der Gesetzeskunde, sein Lehrer in der Turnkunst, und zwar beschränkte er den letztern Unterricht nicht auf Speerwurf, Kampf in vollständiger Rüstung und Reiten, sondern er leitete ihn auch an mit der Faust zu kämpfen, Hitze und Kälte zu ertragen, durch die Wirbel und reißendsten Fluten des Stromes zu schwimmen. Auch die Geschichte, sagt Cato, habe er selbst mit eigner Hand in großen Buchstaben aufgezeichnet, damit sein Sohn die Kenntniß dessen was die Altvordern gethan schon zu Hause sich erwerbe. Unanständige Reden habe er in Anwesenheit seines Sohnes nicht weniger gemieden als vor den geweihten Jungfrauen, welche

1) Xanthippe.

man Vestalinnen nennt; auch habe er sich nie mit demselben gebadet.

Das Letztere war, wie es scheint, allgemeine Sitte bei den Römern, denn auch der Eidam vermied es mit seinem Schwäher zusammenzubaden, aus Scheue sich vor seinen Augen zu entblößen und nackt zu zeigen. Später haben sie freilich von den Griechen sich zu entblößen gelernt, und dann wiederum die Griechen mit der Unart angesteckt dieß selbst vor Frauen zu thun.

Da aber diesen so löblichen Bemühungen Cato's, seinen Sohn für die Tugend zu bilden, zwar ein vortrefflicher Wille entgegenkam, und die Seele aus angebornem Adel sich folgsam bewies, der Körper jedoch für die Anstrengung zu zart erschien, so ließ der Vater die allzu straff gespannten Saiten etwas nach und milderte seine Zucht. Trotz dieser Schwächlichkeit hielt sich der junge Cato wacker im Felde, und that sich namentlich in der Schlacht gegen Perseus unter Paulus' Oberbefehl hervor. Hier geschah es aber mitten im Kampfe daß ihm das Schwert durch einen Hieb aus der Hand geschlagen wurde oder auch wegen der Feuchtigkeit derselben von selbst entglitt. Dieser Verlust schien ihm unerträglich: er sammelte einige seiner Bekannten um sich, stürzte mit denselben wieder auf die Feinde, vertrieb sie mit vielem Kampfe und großer Anstrengung von dem Platze, und fand endlich das verlorene unter vielen Haufen von Waffen und über einander gethürmten Leichen von Freunden und Feinden. Der Jüngling gewann dadurch auch die Bewunderung seines Feldherrn Paulus, und von Cato selbst liest man einen Brief an seinen Sohn, worin er dessen Ehrliebe und Eifer um sein Schwert mit den größten Lobsprüchen erhebt. In der Folge erhielt der junge Mann sogar eine Tochter des Paulus, Tertia, eine Schwester Scipio's, zur Gattin, indem ihm bereits das eigne Verdienst nicht minder als der Ruhm des Vaters Ansprüche auf eine so glänzende Verbindung gab. So sah also Cato seine Sorgfalt in der Erziehung des Sohnes mit dem schönsten Erfolge belohnt.

21. Sklaven schaffte er sich viele an, die er unter den Kriegs-

gefangenen aufkaufte, am Liebsten in einem Alter wo sie für Erziehung und Bildung, gleich jungen Hunden oder Pferden, noch empfänglich waren. Von diesen betrat Keiner ein fremdes Haus, als wenn er von Cato selbst oder dessen Frau hingeschickt wurde. Auf die Frage: was Cato thue, gaben sie keine Antwort, als: sie wissen es nicht. Jeder Sklave mußte entweder eine der nothwendigen Arbeiten im Hause verrichten oder schlafen. Und Cato sah es sehr gerne wenn sie schliefen, überzeugt, wer den Schlaf liebe sei sanftern Gemütes als der Wachsame, und wenn man den Schlaf genossen habe sei man zu jedem Geschäfte brauchbarer als wenn man desselben entbehre. Und da er glaubte daß die größten Versäumnisse der Sklaven durch den Geschlechtstrieb veranlaßt werden, so setzte er fest daß sie für ein bestimmtes Geldstück mit seinen Mägden Umgang haben dürften, verbot aber jeden Umgang mit andern Weibspersonen.

Anfangs, da er noch arm war und Feldzüge machte, war er mit Allem was er zur Nahrung erhielt zufrieden, und erklärte es für ganz unwürdig des Magens wegen mit einem Diener zu hadern. In der Folge aber, als sein Vermögen zunahm, war es nach Mahlzeiten die er Freunden und Amtsgenossen gab gewöhnlich sein Erstes daß er Sklaven die beim Auftragen oder Zurichten eine Nachläßigkeit begangen hatten mit Peitschenhieben bestrafte. Immer suchte er irgend eine Uneinigkeit und Zerwürfniß unter ihnen zu erhalten, weil ihn ihre Eintracht mit Argwohn und Furcht erfüllte. Schien einer ein todeswürdiges Verbrechen begangen zu haben, so ließ er alle seine Sklaven über ihn zu Gericht sitzen, und nur wenn er durch ihren Spruch verurteilt wurde die Hinrichtung vollziehen. Als er sich mit größerem Eifer auf Erwerb zu legen begann fand er daß der Landbau mehr angenehme Unterhaltung als Geldquelle sei. Um daher seine Gelder auf eine Weise anzulegen die zuverlässigen Gewinn brächte, kaufte er Teiche, warme Quellen, Plätze welche an Walker abgegeben wurden, Werkstätten [1]), Güter mit natürlichen Waiden und Gehölzen, wovon

1) Ich lese mit C. Nipperdey ἐργαστήρια.

er viele Einnahmen zog, denen, wie er selbst sagt, nicht einmal Juppiter etwas anhaben konnte [1]).

Er lieh auch auf Seezins, die übelberufenste Art des Wuchers, wobei er in folgender Weise verfuhr: wer von ihm borgen wollte mußte immer Viele zur Theilnahme ziehen; waren es nun ihrer 50 und eben so viele Schiffe, so nahm Cato Einen Theil für sich durch seinen Freigelassenen Quintio, der mit den Schuldnern die Geschäfte besorgte und sie auf der Fahrt begleitete. So wagte er also nicht das Ganze, sondern nur einen kleinen Theil gegen großen Gewinn.

Auch seinen Sklaven lieh er Geld, wenn sie es wünschten; diese kauften dafür Kinder, übten und unterrichteten dieselben auf Cato's Kosten, und verkauften sie nach Verfluß eines Jahres. Viele dieser Kinder behielt aber auch Cato selbst, indem er den höchsten Preis der von Andern geboten wurde in Anrechnung brachte.

Um seinen Sohn zu der gleichen Thätigkeit zu ermuntern, sagt er: kein Mann, nur Wittfrauen lassen ihr Vermögen eine Abnahme erleiden. Noch viel weiter aber gieng Cato, indem er gar zu äußern wagte, Bewunderung und göttergleichen Ruhm verdiene ein Mann der in seinen Rechnungen mehr Errungenes als Ererbtes hinterlasse.

22. Cato stand bereits im Greisenalter als mehrere Philosophen, namentlich Karneades der Akademiker und Diogenes der Stoiker [2]), von Athen als Gesandte nach Rom kamen. Sie sollten um Aufhebung eines Urteiles bitten, das eine Buße von 500 Talenten verhängte und das die Stadt Sikyon auf die Klage der Oropier gegen die Athener gefällt hatte, welche der Ladung vor Gericht nicht gefolgt waren [3]).

---

1) Weil sie durch die Witterung nicht geschmälert wurden.

2) Ausdrücklich genannt finden wir auch Kritolaus, welcher damals an der Spitze der Peripatetiker stand, s. Gellius' attische Nächte VII, 14.

3) Die Athener hatten die ihnen unterworfene Stadt Oropus an der böotischen Grenze geplündert. Die Einwohner wandten sich an den römischen Senat, und dieser gab der Stadt Sikyon im nördlichen Peloponnese den Auftrag die Sache zu untersuchen. Sikyon lud also die Athener vor Gericht: sie erschienen nicht, und wurden nun zu der von Plutarch angegebenen

Sogleich suchten die wißbegierigsten Jünglinge wetteifernd den Umgang dieser Männer und hörten mit Bewunderung ihre Vorträge; insbesondere war es die anmutige Redegabe des Karneades, deren seltene Trefflichkeit und eben so seltener Ruhm den Beifall großer Hörerkreise gewann und die Stadt gleich einem Winde mit ihrem Schalle erfüllte. Allenthalben sprach man davon, wie ein Grieche von staunenswerthem Talent Alles entzücke und bezaubere, und der Jugend eine so wunderbare Begeisterung eingeflößt habe daß sie für die Philosophie allein schwärme, gegen jede andere Ergötzlichkeit und Beschäftigung gleichgültig geworden sei.

Während dieß nun den übrigen Römern wohl gefiel, und sie es gerne sahen daß die Jünglinge sich griechische Bildung erwarben und mit bewunderten Männern Umgang pflegten, war Cato, von dem ersten Augenblick an wo diese Liebe zu geistiger Thätigkeit in der Stadt Eingang fand, darüber ungehalten; denn er fürchtete, die Ehrliebe der Jugend möchte nun ganz diese Richtung nehmen und den Ruhm des Redens eifriger als den Ruhm der Thaten und Waffen suchen. Wie vollends das Ansehen der Philosophen in der Stadt immer zunahm und ein angesehener Mann, Cajus Acilius, auf sein eigenes Ansuchen und Bitten der Dolmetscher ihrer ersten Vorträge im Senate wurde, so beschloß Cato die Philosophen alle unter anständigem Vorwande aus der Stadt zu entfernen. Er trat daher im Senate auf und machte den Obrigkeiten Vorwürfe daß eine Gesandtschaft von Männern die zu Allem wozu sie nur wollten überreden könnten so lange unverrichteter Dinge in der Stadt verweile. Man müsse so schnell als möglich über ihr Anliegen erkennen und einen Beschluß fassen, damit sie in ihre Schulen zurückkehren und dem Unterrichte der Griechenknaben sich widmen, die jungen Römer aber, wie zuvor, den Gesetzen und Obrigkeiten ihre Ohren zuwenden.

Summe verurteilt. Die Vorstellungen der beredten Philosophen machten aber auf den Senat in Rom so großen Eindruck daß ihnen 400 Talente erlassen wurden.

23. Dieß that er aber nicht, wie Einige glauben, aus Verstimmung gegen Karneades, sondern weil er gegen die Philosophie überhaupt eingenommen war und jeder griechischen Muse und Wissenschaft aus Ehrgeiz Hohn sprach. Behauptet er doch sogar, Sokrates sei ein Schwätzer und gewaltthätiger Mensch gewesen, der sich zum unumschränkten Gebieter seiner Vaterstadt habe aufwerfen wollen und zu diesem Zweck das Mittel angewandt habe das ihm allein zu Gebot gestanden, daß er die Sitten zerstörte und die Bürger zu gesetzwidrigen Grundsätzen beredete und verführte. Er macht sich auch über den langwierigen Unterricht des Isokrates lustig und sagt, seine Schüler seien bei ihm grau geworden, als wollten sie erst in der Unterwelt bei Minos die erlernten Künste ausüben und Rechtssachen führen. Um seinen Sohn gegen das Griechenthum einzunehmen, ruft er mit einer Kühnheit die seinem Alter wenig ziemte, im Tone eines Sehers und Propheten: die Römer werden der Herrschaft verlustig gehen, wenn sie sich von griechischer Bildung anstecken lassen. Diese Unglücksweissagung Cato's ist aber von der Zeit als nichtig erwiesen worden: hat doch Rom die höchste Stufe der Macht erreicht, während es mit der Wissenschaft und gesammten Bildung der Griechen aufs Beste befreundet war.

Cato aber haßte nicht blos die griechischen Philosophen, sondern auch die Aerzte dieses Volkes in Rom waren ihm verhaßt. Er hatte ohne Zweifel die Aeußerung gehört welche Hippokrates that, als ihn der Perserkönig[1]) mit der Zusage eines Gehaltes von vielen Talenten zu sich rief: er werde Barbaren welche Feinde der Griechen seien seine Dienste niemals widmen. Deßwegen versicherte er, dieß sei ein gemeinsamer Eid aller Aerzte, und ermahnte seinen Sohn alle zu meiden. Er hatte, wie er bemerkt, selbst ein Notizenbuch aufgesetzt, wornach er den Kranken seines Hauses Heilmittel und Diät vorschrieb. Zum Fasten hielt er sie niemals an, sondern er gab ihnen Gemüse zu essen oder ein wenig Fleisch von Enten oder Holztauben oder Hasen,

---

1) Artaxerxes.

denn dieß sei leichte und Kranken zuträgliche Nahrung, nur könne es geschehen daß ihr Genuß viele Träume bringe. Bei solcher Pflege und Lebensweise versichert er selbst gesund geblieben zu sein und die Seinigen beim Wohlsein erhalten zu haben.

24. Dafür[1]) blieb er jedoch nicht ohne Heimsuchung, denn er verlor Frau und Sohn. Er selbst jedoch, der eine eisenfeste Gesundheit und Körperkraft besaß, dauerte sehr lange aus, so daß er noch in sehr vorgerückten Jahren der Liebe in vollem Maße genoß und eine seinem Alter nicht entsprechende Ehe schloß, wozu Folgendes Veranlassung gab.

Nach dem Tode seiner Frau vermählte er seinen Sohn mit Paulus' Tochter, der Schwester Scipio's, während er selbst Wittwer blieb, aber mit einer jungen Sklavin Umgang pflegte, welche heimlich zu ihm kam. Dieß blieb in dem kleinen Hause, worin eine junge Frau war, nicht verborgen, und einstmals, als das Mädchen an dem Zimmer des Sohnes frech vorbeizuschreiten schien, sagte dieser zwar kein Wort, schaute sie aber mit finsterem Blicke an und kehrte ihr den Rücken zu, was dem Greise nicht verborgen blieb. Da er nun hieraus sah daß sie über dieses Verhältniß ungehalten waren, so begab er sich, ohne ein Wort des Vorwurfs und der Klage zu äußern, mit einigen Freunden nach seiner Gewohnheit auf den Marktplatz hinab, und richtete auf dem Wege dahin an einen gewissen Salonius, der ihm als Schreiber gedient hatte und jetzt unter seinen Begleitern war, mit lauter Stimme die Frage: ob er sein Töchterlein schon verlobt habe. Auf die Antwort des Mannes: das werde er niemals thun, ohne vorher den Cato befragt zu haben, erwiderte dieser: „gut, ich habe dir einen passenden Eidam gefunden: nur an dem Alter könntest du Anstoß nehmen; sonst ist er nicht zu tadeln, aber sehr bejahrt.“ Als nun Salonius antwortete: er überlasse das ganz dem Gutdünken Cato's; Cato möge das Mädchen geben wem er wolle; sie sei ja seine Schutzbefohlene

---

1) D. h. für diese unbescheidene, das Walten der Götter nicht gebürend anerkennende Aeußerung.

und seiner Fürsorge bedürftig, — da erklärte Cato ohne weitern Verzug daß er um die Jungfrau für sich selber werbe.

Zuerst setzte natürlich dieser Antrag einen Mann in Staunen der den Cato weit entfernt von der Ehe dachte, und ebenso sich selbst weit entfernt von einem consularischen Hause und einer Verwandtschaft welche der Triumph verherrlichte. Als er aber sah daß es voller Ernst war sagte er mit Freuden Ja, und sobald sie auf den Markt gekommen wurde das Verlöbniß geschlossen.

Wie nun die Anstalten zu der Hochzeit getroffen wurden gieng Cato's Sohn in Begleitung seiner Verwandten zu dem Vater und fragte, ob er ihm einen Anlaß zum Tadel oder zur Beschwerde gegeben habe daß er eine Stiefmutter in das Haus bringe. Cato aber rief laut: „Gott bewahre, mein Sohn! dein Benehmen hat durchaus meinen Beifall; ich finde nicht das Mindeste zu tadeln; ich wünsche aber mir noch mehr solche Söhne und dem Vaterlande noch mehr solche Bürger zu hinterlassen."

Diese sinnige Antwort soll übrigens früher Pisistratus der Alleinherrscher Athens gegeben haben, als er seinen bereits erwachsenen Söhnen in der Argiverin Timonassa eine Stiefmutter zuführte, welche ihm dann den Jophon und Thessalus geboren haben soll.

Cato erhielt aus dieser Ehe einen Sohn, dem er von seiner Mutter den Namen Salonius [1]) gab. Der ältere Sohn aber starb als Prätor. Cato gedenkt desselben häufig in seinen Schriften als eines wackeren Mannes. Er soll aber seinen Verlust mit Fassung und philosophischem Gleichmute ertragen haben, und in seiner öffentlichen Thätigkeit darum nicht lässiger geworden sein. Denn er ließ sich nicht, wie später Lucius Lucullus und Metellus Pius, durch das Alter für die Geschäfte des Staates müde machen, da er deren Besorgung für eine Bürgerpflicht ansah; es konnte ihn auch nicht, wie früher den Scipio Africanus, Erbitterung gegen das Volk wegen des seinen

1) Richtiger Salonianus.

Ruhm anfeindenden Neides bewegen sich zurückzuziehen und den Rest seines Lebens in Unthätigkeit hinzubringen; nein, wie Jemand den Dionysius [1]) seine unumschränkte Gewalt als den schönsten Todtenschmuck betrachten hieß, so sah Cato gemeinnützliche Thätigkeit als das schönste Greisenleben an, und wenn er Muße hatte so suchte er in Ausarbeitung von Büchern oder im Landbau Erholung und Vergnügen.

25. Er verfaßte also Abhandlungen mannigfaltigen Inhalts und geschichtliche Werke [2]). Den Landbau aber hatte er in seinen jüngeren Jahren auch seines Unterhalts wegen betrieben; denn, wie er selbst sagt, waren damals seine einzigen Erwerbsquellen der Landbau und die Sparsamkeit; jetzt aber gewährten ihm die ländlichen Arbeiten Unterhaltung und Gelegenheit wissenschaftliche Beobachtungen anzustellen. Er hat auch ein Buch über Landwirtschaft [3]) geschrieben, worin er selbst zum Kuchenbacken und zur Aufbewahrung des Obstes Anleitung gibt: seiner Eitelkeit schmeichelte es, in Allem ungewöhnlich und eigenthümlich zu erscheinen.

Auf dem Lande war auch seine Mahlzeit reichlicher, denn er lud jedesmal seine Bekannten unter den Gutsnachbarn und Umwohnern ein, und brachte mit ihnen die Zeit recht heiter hin; war er doch ein angenehmer liebenswürdiger Gesellschafter nicht blos für Altersgenossen, sondern auch für junge Leute, da er nicht nur reich an Erfahrung war, sondern auch gar vieles Merkwürdige und Lehrreiche

---

1) Der ältere Dionysius war einmal durch einen Aufstand der Syrakusier in so großes Gedränge gerathen daß schleunige Flucht von Manchen als das einzige Rettungsmittel angesehen wurde. Einer seiner Freunde, Heloris, hielt ihn aber durch diese Mahnung davon ab.

2) Die geschichtlichen Schriften Cato's bestanden aus sieben Büchern, welche den gemeinsamen Namen Urgeschichte (origines) führten. Das erste Buch enthielt die Thaten der römischen Könige; das zweite und dritte berichtete über den Ursprung der Städte Italiens; im vierten fand sich der erste punische Krieg, im fünften der zweite; das sechste und siebente erzählte die nachfolgenden Kriege Rom's bis zum Jahre 603 d. St.

3) Dieses Werk ist noch vorhanden, hat aber mehrfache Ueberarbeitungen erlitten.

gelesen [1]) und gehört hatte. Die Tafel war seiner Meinung nach besonders geeignet Freundschaft zu stiften, und es wurde an der seinigen immer viel zum Lobe der rechtschaffenen und wackern Bürger gesprochen, während man tiefes Stillschweigen über die unnützen und schlechten beobachtete, indem Cato weder einer tadelnden noch einer lobenden Aeußerung über dieselben Zugang zu seinen Gastmahlen verstattete.

26. Als sein letztes staatsmännisches Werk betrachtet man die Zerstörung Karthago's; zwar ist es der jüngere Scipio der dieselbe zur Ausführung gebracht hat, aber der Krieg war vornehmlich auf Cato's Rath und Zureden unternommen worden. Die Veranlassung gab Folgendes. Cato wurde zu den Karthagern und zu Massinissa, dem Könige der Numidier, geschickt, um die Ursachen des Krieges den sie mit einander führten zu untersuchen. Massinissa war von Anfang [2]) an Freund der Römer, die Karthager aber standen mit ihnen seit ihrer Niederlage durch Scipio in einem Friedensvertrage, waren jedoch durch Gebietsverlust und schwere Geldbuße geschwächt worden. Da nun Cato die Stadt nicht, wie die Römer glaubten, erschöpft und gedemütigt fand, vielmehr im Besitze einer zahlreichen und wackeren jungen Mannschaft, ausgestattet mit großen Reichthümern, so wie mit mancherlei Waffen und Kriegsbedürfnissen, auch nicht wenig stolz auf alles dieses, so glaubte er, es sei nicht an der Zeit für die Römer sich der Angelegenheiten Numidiens und Massinissa's als Schiedsrichter anzunehmen, sondern sie müßten diese bittere Erbfeindin Rom's, die so wunderbar emporgekommen, gänzlich unterdrücken, wenn sie nicht wiederum in gleich große Gefahren gerathen wollten.

Er kehrte daher schleunig nach Rom zurück und erklärte dem Senate, die früheren Niederlagen und Mißgeschicke der Karthager scheinen

---

1) Ich lese πολλοῖς δὲ γράμμασι statt π. δ. πράγμασι.

2) Richtiger: Massinissa war im zweiten punischen Kriege, nachdem er Anfangs Bundesgenosse der Karthager gewesen, zu den Römern übergetreten und hatte diesen sehr große Dienste geleistet.

nicht sowohl ihre Macht als ihren Unverstand vermindert, und sie nicht schwächer, sondern kriegskundiger gemacht zu haben; auch seien bereits die Händel mit den Numidiern nichts Anderes als Vorbereitungen des Kampfes mit den Römern, Frieden und Vertrag aber bloße Namen für den Aufschub des Krieges bis der günstige Zeitpunkt komme.

27. Ueberdieß ließ Cato, wie man erzählt, in der Senatssitzung, indem er seine Toga aufschlug, absichtlich einige afrikanische Feigen fallen und sagte, als die Größe und Schönheit derselben bewundert wurde, aus dem Land welches sie trage brauche man nach Rom nur eine Seefahrt von drei Tagen. Das aber deutete geradezu auf offene Gewalt daß er, so oft er im Senate über irgend einen Gegenstand seine Stimme abgab, immer hinzufügte: „ich bin auch der Meinung daß Karthago nicht länger stehen solle." Dagegen sprach sich Publius Scipio, mit dem Beinamen Nasica, bei jeder Abstimmung dahin aus, er sei der Meinung Karthago solle stehen bleiben.

Ohne Zweifel hatte Scipio die vielen Ausschweifungen im Auge welche das Volk schon damals im Uebermute begieng, er hatte die Widerspenstigkeit des Volkes gegen den Senat, welche durch Glück und stolzes Selbstgefühl erzeugt war, er hatte die übermäßige Macht des Volkes im Auge, vermöge der es den ganzen Staat wohin es nur wollte gewaltsam mit sich fortriß. Deßwegen sollte wenigstens diese Furcht wie ein Zügel die Frechheit der Menge bändigen, da Karthago zu schwach sei um über Rom die Oberhand zu gewinnen, zu stark um verachtet zu werden.

Auf der andern Seite fand Cato gerade das höchst bedenklich wenn dem zügellosen Volke, das seine Macht meist zum eignen Schaden anwende, eine immer mächtige, jetzt auch durch das Unglück zur Besonnenheit und Ordnung gebrachte Stadt gleichsam über den Nacken hänge, und nicht vielmehr Alles vertilgt werde was der Herrschaft Rom's von außen her Gefahr bringe, um zur Abwehr innerer Uebel Kräfte übrig zu behalten.

Auf diese Weise soll Cato den dritten und letzten Krieg gegen Karthago zu Stande gebracht haben. Er starb aber bald nach dem

Beginne der Feindseligkeiten, nachdem er sich in prophetischem Geiste über den Mann ausgesprochen hatte welcher diesen Krieg vollenden sollte. Es stand derselbe damals noch in den Jünglingsjahren, nahm aber als Militärtribun an dem Feldzuge Theil, und gab manche Proben seiner Klugheit und seines kühnen Mutes im Kampfe. Als die Nachricht davon nach Rom und zu Cato's Ohren kam, soll er gesagt haben:

Ihm nur lebet der Geist, die Anderen schwirren wie Schatten[1]).

Diesen Ausspruch bestätigte auch Scipio bald durch Thaten.

Cato hinterließ an Nachkommenschaft Einen Sohn aus der zweiten Ehe, welcher, wie wir erzählt haben, den Beinamen Salonius führte, und Einen Enkel von seinem verstorbenen Sohne. Und Salonius starb als Prätor, dessen Sohn Marcus aber gelangte zur Consulwürde[2]). Es war dieser[3]) der Großvater des Philosophen Cato, eines der tugendhaftesten und ruhmvollsten Männer seiner Zeit.

Vergleichung des Aristides mit Marcus Cato.

1. Nachdem wir nun auch von diesem Manne[4]) das Denkwürdigste berichtet haben, so gewährt das Leben des einen, in seiner Gesammtheit neben das Leben des anderen gestellt, keine leichte Anschauung der Verschiedenheit, da diese durch viele und bedeutende Aehnlichkeiten verdunkelt wird. Müssen wir aber, wie bei einem Gedichte

1) S. Odyssee X, 495.

2) Im Jahre 665, 89 v. Chr. Uebrigens wurde Consul nicht Marcus (der während seiner Bewerbung um die Prätur starb), sondern Lucius.

3) Auch hier irrt sich Plutarch; Cato der Uticenser, den er wegen seiner Liebe zur stoischen Philosophie den Philosophen heißt, war nicht der Enkel dieses Consularen (Lucius), sondern vielmehr der Sohn von dessen Bruder Marcus.

4) Ich lese καὶ περὶ τούτου statt κ. π. τούτων.

oder Gemälde, in die Vergleichung des Einzelnen eingehen, so ist es zwar Beiden gemein daß sie, ohne von Hause aus vorhandene Mittel, blos durch Tugend und Geisteskraft Einfluß im Staate und einen ruhmvollen Namen erlangten. Allein Aristides that sich zu einer Zeit hervor wo Athen noch nicht groß war, und die Volksführer und Feldherren auf die er folgte in ihrem Vermögen das mittlere Maß noch wenig überschritten; denn die höchste Schatzung betrug damals 500 Medimnen, die zweite 300, die dritte und letzte 200[1]). Cato dagegen wagte es sich aus einem kleinen Städtchen und einer für bäurisch geltenden Lebensweise in das unermeßliche Meer der römischen Staatsverwaltung zu stürzen. Und doch war diese jetzt nicht mehr ein Geschäft für Curier, Fabricier und Atilier, sie ließ keine Obrigkeiten und Volksführer mehr zu welche ohne Vermögen von dem mit eigner Hand geführten Pflug und Grabscheit auf die Gerichts- und Rednerbühne stiegen; man war vielmehr dabei gewohnt auf große Geschlechter, Reichthümer, Spenden und Gunstbewerbung zu sehen, und das stolze Machtbewußtsein des Volkes ließ die Bewerber manche Demütigung erfahren. Es war doch gewiß ein großer Unterschied einem Themistokles gegenüberzustehen, der keine glänzende Abkunft und ein mäßiges Vermögen hatte (denn fünf oder drei Talente, sagt man, betrug sein Vermögen als er an das Staatsruder trat), und mit einem Scipio Africanus, Servius Galba, Quintius Flamininus um den ersten Rang zu wetteifen, ohne ein anderes Hülfsmittel als eine Zunge welche mit Freimut sich des Rechtes annahm.

2. Zudem stand Aristides bei Marathon und wiederum bei Platää als Feldherr neben neun Amtsgenossen, Cato dagegen wurde mit einem einzigen zum Consul ernannt, trotz vielen Mitbewerbern, und ebenso mit einem einzigen zum Censor, wobei er sieben der angesehensten und ersten Männer im Wettstreite besiegte. Auch ist Aristides bei keinem Siege der Erste gewesen, sondern den Miltiades schmückt der erste Preis von Marathon, den Themistokles der erste von

1) S. Solon 18. Aristides 1.

Salamis, bei Platää trug, wie Herodot[1]) sagt, Pausanias den schönsten Sieg davon, dem Aristides aber wird selbst der zweite Siegeskranz von einem Sophanes[2]), einem Aminias[3]), einem Kallimachus[4]) und Kynägirus[4]) streitig gemacht, die in jenen Schlachten ruhmvoll gekämpft haben.

Cato dagegen war nicht blos als Consul bei dem hispanischen Kriege der Erste im Kampfe und im Rathe, sondern er gewann auch als Tribun bei Thermopylä unter einem andern Consul den Ruhm des Sieges, da er den Römern ein weites Thor gegen Antiochus öffnete, und allein dem vorwärts schauenden Könige den Krieg auf den Rücken brachte. Hat doch dieser Sieg, der unzweifelhaft Cato's Werk gewesen ist, Asien aus Griechenland verjagt und in der Folge für Scipio zugänglich gemacht.

Während im Kriege Beide unbesiegt geblieben sind hat Aristides als Staatsmann eine Niederlage erlitten, da ihm die Umtriebe des Themistokles den Bann des Scherbengerichts zuzogen. Cato dagegen, wiewohl er die einflußreichsten und angesehensten Männer Rom's, man kann wohl sagen alle, zu Gegnern hatte, und einem Fechter gleich bis zum Greisenalter kämpfte, hielt sich doch ohne Wanken, und in den vielen öffentlichen Prozessen die er theils als Angeklagter theils als Ankläger führte gelang es ihm oft eine Verurteilung zu bewirken, er selbst aber wurde immer losgesprochen, indem ihm zur Schutzwehr seines Lebens und zur Angriffswaffe die Beredtsamkeit diente, der man mit mehr Recht als dem Zufall und günstigen Geschicke des Mannes es zuschreiben darf daß ihm nichts Unwürdiges widerfuhr. Hat dieß doch auch von dem Philosophen Aristoteles als einen großen Vorzug Antipater[5]) gerühmt, indem er nach dessen Tode schrieb: „neben

1) IX, 64.

2) S. Herod. VI, 114.

3) S. Herod. VIII, 93.

4) S. Herod. VI, 114.

5) S. die Vergleichung des Alkibiades mit Coriolanus 3, wo dieselben Worte wiederkehren.

seinen andern trefflichen Eigenschaften besaß er auch die Gabe der Ueberredung."

3. Daß die Tugend des Staatsmannes die größte ist zu der ein Mensch gelangen kann leidet keinen Widerspruch, von dieser macht aber nach dem Urteile der Meisten die Haushaltungskunst keinen kleinen Theil aus. Wirklich bedarf die Stadt, ein Verein und Inbegriff von Häusern, des Wohlstandes der einzelnen Bürger, wenn das Gemeinwohl dauernd bestehen soll. Hat doch selbst Lykurg, wiewohl er Silber, wiewohl er Gold aus Sparta verbannte und ihnen Eisen[1]), das durch Feuer verdorben war, zur Münze gab, dennoch seine Mitbürger der Sorge für die Haushaltung nicht entbunden, sondern nur die Ueppigkeit des Reichthums und die aus dem Gifte derselben entspringenden Krankheiten von ihnen ferne gehalten, aber mehr als irgend ein anderer Gesetzgeber darauf Bedacht genommen daß Alle das Nöthige und Nützliche im Ueberflusse haben, weil er von den brod- und obdachlosen Armen mehr Gefahr für das Gemeinwesen fürchtete als von den Reichen und Uebermütigen.

Offenbar war nun Cato kein schlechterer Verwalter seines Hauswesens als des Staates, denn eines Theils vermehrte er sein eigenes Vermögen, andern Theils wurde er auch Lehrer der Haushaltungskunst und des Landbaues für Andere, durch vortreffliche Vorschriften die er darüber schriftlich abgefaßt hat. Aristides dagegen hat durch seine Armut auch die Gerechtigkeit in nachtheiliges Licht gestellt, als wenn sie das Vermögen zerrüttete, in Armut stürzte und Jedermann eher als ihrem Besitzer Nutzen brächte. Und doch sagt Hesiodus so Vieles, um Gerechtigkeit und Sorge für das Hauswesen mit einander zu empfehlen, und schilt den Müßiggang als die Wurzel der Ungerechtigkeit[2]), und treffend sagt auch Homer[3]):

---

1) Vgl. Lykurg 9.

2) Z. B. in den Werken und Tagen V. 279 und 284 ff.

3) Odyss. XIV, 222 ff. Die Uebersetzung folgt größtentheils der von Donner.

Doch Feldbau war mir zuwider,
Auch das Wirthen im Haus, das treffliche Kinder heranzieht;
Allzeit war mir Entzücken ein Schiff mit Rudern gerüstet,
Schlachtengewühl, Wurfspeere mit blinkenden Schaften, und Pfeile;

womit er andeutet daß wer sein Hauswesen vernachläßigt nach ungerechtem Erwerbe zu streben pflege. Von dem Oele sagen wohl die Aerzte daß es zwar den äußeren Theilen des Körpers sehr nützlich, den inneren aber höchst schädlich sei. Von dem Gerechten aber läßt sich nicht in ähnlicher Weise behaupten daß er Andern Vortheil bringe, um sich aber und das Seinige unbekümmert sei. Es war vielmehr, wie es scheint, Aristides in diesem Punkte ein mangelhafter Staatsmann, wenn er wirklich, wie die Meisten behaupten, nicht einmal eine Mitgift für seine Tochter, noch Leichenkosten für sich selbst zu hinterlassen bedacht war. Daher gab denn auch Cato's Haus den Römern bis zum vierten Geschlechte Prätoren und Consuln; denn Enkel und noch Söhne derselben haben die höchsten Ehrenämter bekleidet. Die Nachkommen des Aristides dagegen, welcher einen so hohen Rang unter den Griechen einnahm, wurden durch bittere hülflose Armut theils zu Gauklerkünsten herabgewürdigt [1]), theils genöthigt in ihrer Bedürftigkeit die Hände nach dem öffentlichen Almosen auszustrecken, und Keiner von ihnen vermochte edle, jenes Mannes würdige Gedanken zu fassen.

4. Lassen sich aber gegen diesen Tadel des Aristides nicht Einwendungen erheben? Gewiß. Die Armut ist ja keineswegs durch sich selbst schimpflich, sondern wo sie ein Beweis von Leichtsinn, Unmäßigkeit, Verschwendung und Unverstand ist. Bei einem mäßigen, arbeitsliebenden, gerechten, tapfern und mit allen seinen Tugenden dem Vaterlande lebenden Manne dagegen ist sie vielmehr Beweis von Großmut und Hochherzigkeit. Denn unmöglich kann man Großes thun, wenn man seinen Sinn auf Kleines richtet, noch vielen Bedürftigen beistehen, wenn man selbst viele Bedürfnisse hat. Ein großes

1) Vgl. Aristides 27.

Beförderungsmittel für Staatsgeschäfte ist nicht Reichthum, sondern Genügsamkeit, die, weil sie nichts Ueberflüssiges für sich bedarf, niemals der öffentlichen Thätigkeit Zeit entzieht. Denn ganz bedürfnißlos ist die Gottheit, menschliche Tugend aber zeigt sich am Vollkommensten und Göttlichsten in der höchsten Beschränkung des Bedürfens. Denn wie der Leib, wenn seine Gesundheit wohl begründet ist, weder überflüssiger Kleidung noch Nahrung bedarf, so ist auch einem gesunden Leben und Hauswesen das Gewöhnlichste genügend. Der Erwerb aber muß nach dem Bedürfnisse abgemessen werden: wer Viel sammelt und Wenig gebraucht ist nicht genügsam, sondern wenn er keine Begierde darnach hat so ist er ein Thor daß er sich erwirbt was er doch nicht begehrt, hat er aber die Begierde, so macht er sich durch engherzige Verkümmerung des Genusses unglücklich. An Cato selbst aber möchte ich gern die Frage richten: „wenn der Reichthum genießbar ist, was rühmst du dich bei großem Besitze mit Wenigem auszureichen? Ist es aber rühmlich, wie es wirklich ist, gemeines Brod zu genießen, den Wein zu trinken welchen Tagelöhner und Sklaven trinken, und keines Purpurs, keines getünchten Hauses zu bedürfen, so hat weder Aristides, noch Epaminondas, noch Manius Curius, noch Cajus Fabricius eine Pflicht versäumt, wenn sie sich um den Erwerb der Dinge nicht kümmerten deren Gebrauch sie verwarfen". Ein Mann der sich zum Lieblingsgericht Rüben erwählt hatte und der diese selbst kochte, während seine Frau den Brodteig knetete, hatte doch gewiß nicht nöthig so viel von einem Asse zu schwatzen und über die Frage: welches Gewerbe am Schnellsten bereichere? ganze Bücher zu schreiben. Einfachheit und Genügsamkeit sind ja deßwegen von so hohem Werthe weil sie zugleich von der Begierde nach dem Entbehrlichen und von der Bemühung um dasselbe befreien. Darum soll ja auch Aristides bei dem Prozesse des Kallias gesagt haben[1]: der Armut sich zu schämen komme nur dem zu der ungern arm sei; die freiwilligen Armen aber, wie er einer sei, dürfen sich derselben rühmen. Denn widersinnig wäre

1) S. Aristides 25.

es Aristides' Armut von Trägheit abzuleiten, da er, ohne irgend etwas Schimpfliches zu thun, durch Plünderung Eines gefallenen Barbaren oder Aneignung Eines Zeltes ein reicher Mann hätte werden können. So viel über diesen Gegenstand.

5. Betrachten wir die Feldzüge Beider, so hat Cato durch die seinigen der bereits großen Macht keine bedeutende Vergrößerung gebracht, unter den Feldzügen des Aristides aber finden sich die herrlichsten, ruhmvollsten, alle andern verdunkelnden Kriegsthaten der Hellenen: Marathon, Salamis, Platää. Und wahrlich keinen Vergleich mit Xerxes verdient Antiochus, noch die Schleifung der hispanischen Städte mit der Vernichtung so vieler tausend Feinde zu Land, so vieler tausend zur See; wobei Aristides mit der That hinter Keinem zurückblieb, Ruhm aber und Ehrenkränze, wie auch Reichthum und Schätze, denen überließ welche größeres Verlangen darnach trugen, weil er auch ohne dieß[1]) sie Alle übertraf.

An Cato will ich zwar nicht tadeln daß er immerdar sich selbst preist und über Alle erhebt, wiewohl er in einer gewissen Abhandlung das eigene Lob wie den eignen Tadel für ungereimt erklärt. Aber vollkommener in der Tugend als der welcher häufig sich selbst Lob ertheilt scheint mir doch derjenige zu sein welcher nicht einmal Lob aus Anderer Munde begehrt. Denn Freiheit von Ehrgeiz trägt viel bei daß man als Staatsmann Sanftmut übt, der Ehrgeiz dagegen ist unverträglich und die fruchtbarste Mutter der Eifersucht. Jene Leidenschaft nun war dem Aristides gänzlich fremd, Cato aber hatte kein kleines Maß davon. Aristides hat ja als Gehülfe des Themistokles bei den entscheidendsten Unternehmungen, ja indem er sich dem Feldherrn Themistokles gewissermaßen als Trabant zur Seite stellte, das Vaterland von seinem Falle wieder aufgerichtet: Cato dagegen hat durch feindselige Umtriebe gegen Scipio dessen Feldzug gegen Karthago, auf welchem er den unüberwindlichen Hannibal zu Boden warf, beinahe hintertrieben und vereitelt, und zuletzt durch unausgesetzte

1) Ich lese ὅτι καὶ ἄνευ τούτων.

Aufregung von Verdacht und Ausstreuung verleumderischer Gerüchte ihn selbst aus der Stadt vertrieben, seinem Bruder Lucius aber die schimpflichste Verurteilung wegen Unterschleifs zugezogen.

6. Die Tugend der Selbstbeherrschung, welche Cato so oft und so hoch gepriesen hat, ist von Aristides in Wahrheit rein und unbescholten bewahrt worden. Dagegen hat gerade dem Cato die weder seinem Stande noch seinem Alter angemessene Heirat keinen geringen noch unbilligen Tadel nach dieser Seite hin zugezogen. In der That, daß er als ein so bejahrter Mann einem erwachsenen Sohne und dessen neu vermählter Frau zur Stiefmutter ein junges Mädchen gab deren Vater für Geld öffentliche Dienste that, das war keineswegs löblich: vielmehr, mag er es der Lust wegen gethan haben oder aus Zorn, um sich an seinem Sohne wegen der Buhlerin zu rächen, sowohl die Handlung als der Beweggrund macht ihm Schande. Was er aber selbst ironisch zu dem Jünglinge sagte, das war nicht der Wahrheit gemäß; denn wollte er wirklich noch mehr solcher wackern Söhne zeugen, so mußte er gleich Anfangs darauf seinen Sinn richten und sich die Gattin aus einem edeln Hause wählen, statt daß er, so lange sein außerehlicher Umgang mit einem gemeinen Weibe verborgen blieb, ganz zufrieden war, und als er entdeckt wurde einen Mann zum Schwäher wählte der am Leichtesten zu überreden war, nicht einen solchen dessen Verwandtschaft die ehrenvollste gewesen wäre.

VI. Agis[1]).

1. Nicht ohne Geist und Scharfsinn wird von mehreren Seiten die Vermutung geäußert daß der Mythos von Ixion gegen diejenigen gerichtet sei welche nach Ehre strebten. Denn wie Ixion die Wolke anstatt der Hera umarmt habe und so die Kentauren entstanden seien, ebenso verkehrten auch diese nur mit einem Schattenbilde der Tugend, der Ehre, und richteten ihr Streben nicht auf etwas Lauteres und Aechtes, sondern auf allerlei Trug- und Zwittergestalten, da sie den Eingebungen des Neides und [anderer] Leidenschaften folgend bald in dieser bald in jener Richtung fortgerissen würden, wie die Hirten des Sophokles mit Bezug auf ihre Heerden sagen:

„Denn diesen müssen wir, die Herren, dienstbar sein,
Auf ihren Willen, obwohl sie schweigen, achtsam sein."

Dasselbe ist in Wahrheit bei denen der Fall welche sich als Staatsmänner nach den Begierden und Wünschen der Menge richten. Sie dienen und folgen, um Führer des Volkes und obrigkeitliche Personen genannt zu werden. Denn ähnlich wie die Männer auf dem Vorderdeck, obwohl sie das was vorn vor dem Schiffe ist früher sehen als die Steuermänner, doch auf diese zu achten und ihre Befehle auszuführen haben, ebenso sind diejenigen welche den Staat regieren, wenn sie

---

1) Diese und die nachfolgenden Biographieen sind von C. F. Campe übersetzt.

dabei nur die Ehre im Auge haben, nur Diener des großen Haufens und führen blos den Namen von Vorgesetzten.

2. Denn wer im vollkommensten Maße und wahrhaft gut ist bedarf überhaupt der Ehre nicht, außer etwa so weit daß sie ihm schon durch das Vertrauen welches sie ihm verleiht den Zugang zu öffentlicher Wirksamkeit eröffnet; einem noch jungen und nach Auszeichnung strebenden Manne dagegen kann man es zugestehen daß er nach rühmlichen Thaten auch wohl der Ehre genießen und darin glänzen will. Denn bei solchen Naturen werden die Tugenden welche noch im ersten Wachsen und Sprossen begriffen sind zum gedeihlichen Fortgang, wie Theophrastos sagt, durch das Lob gekräftigt und wachsen dann weiter und weiter, indem sie sich mit edlem Selbstgefühl emporschwingen. Das Uebermaß aber ist überall gefährlich, bei ehrgeizigen Bestrebungen in der staatsmännischen Laufbahn aber geradezu verderblich. Denn es reißt sie bei dem Streben nach einer großen Macht zu offenbarer Raserei und Wahnsinn fort, wenn sie nicht mehr wollen daß das Schöne in Ehren stehe, sondern das in Ehren stehen für gut halten. Wie daher Phokion dem Antipatros, als dieser von ihm etwas Unsittliches forderte, sagte: „Phokion kann nicht zugleich dein Freund und dein Schmeichler sein,“ so muß man dieß oder dem Aehnliches zu dem großen Haufen sagen: „wir können nicht zugleich eure Vorgesetzten und eure Diener sein.“ Denn es geht auch hier so wie es mit der Schlange ergieng, bei der, wie die Fabel erzählt, einmal der Schwanz mit dem Kopfe in Streit gerieth und abwechselnd die Führung zu haben und nicht immer dem Kopfe zu folgen verlangte. Der Schwanz erhielt wirklich die Leitung, kam aber, da er sich ohne Verstand bewegte, nicht blos selber schlecht dabei weg, sondern es wurde auch der Kopf geschunden, da dieser gezwungen wurde wider seine Natur einem blinden und tauben Körpertheile zu folgen. Dieß, sehen wir, widerfährt Vielen von denen welche bei Allem was sie als Staatsmänner thun nur der Menge zu gefallen trachten. Denn haben sie sich einmal dem großen Haufen hingegeben, welcher blinden Leidenschaften folgt, so können sie später sich davon weder zurückziehen noch der Unordnung Einhalt thun.

Zu diesen Bemerkungen über die Ehre von Seiten des großen Haufens bin ich besonders dadurch veranlaßt worden daß ich aus den Schicksalen des Tiberius und Gaius Gracchus erkannte wie groß ihre Macht sei. Sie waren von der Natur mit den schönsten Anlagen ausgestattet, hatten die beste Erziehung erhalten, hatten sich für ihre staatsmännische Thätigkeit die schönste Aufgabe gestellt, und giengen dennoch zu Grunde, nicht sowohl durch eine maßlose Begierde nach Ehre als durch eine Furcht vor dem Verlust der Ehre, welche aus einer keineswegs unedlen Veranlassung entsprungen war. Denn nachdem sie die Gunst der Bürger in hohem Grade erfahren hatten schämten sie sich diese Schuld nicht abzutragen, und indem sie stets wetteiferten die ihnen erwiesenen Ehren durch heilsame staatliche Einrichtungen zu überbieten und dann durch das was sie dem Volke zu Gefallen für den Staat thaten immer höher in Ehren stiegen, und auf diese Weise sich gegenüber dem Volke und das Volk sich gegenüber mit dem gleichen Eifer entflammten, geriethen sie allmählich ohne es zu ahnen in eine Stellung wo sie mit Ehren nicht mehr weiter gehen und bereits nicht mehr ohne Schande aufhören konnten. Dieß wird der Leser selbst aus der folgenden Erzählung zu beurteilen im Stande sein. Wir wollen ihnen aber ein lakonisches Paar von Volksführern, die Könige Agis und Kleomenes, zur Seite stellen. Diese nämlich zogen, da sie das Volk gleich jenen zu heben versuchten und eine schöne und gerechte, seit geraumer Zeit untergegangene Verfassung wieder erneuerten, auf gleiche Weise den Haß der Vornehmen auf sich, welche ihrem gewohnten Eigennutz nicht entsagen wollten. Zwar waren jene Lakonen nicht Brüder, aber in ihren politischen Bestrebungen erscheinen sie ganz als Blutsverwandte und Brüder. Die Veranlassung zu dieser ihrer Thätigkeit war folgende.

3. Sobald das Streben nach Gold und Silber in die Stadt eingedrungen war und der Erwerb von Reichthum, Habgier und Geiz, der Gebrauch und die Nutzung desselben Ueppigkeit, Erschlaffung und Verschwendung nach sich gezogen hatte, so verlor Sparta die meisten seiner alten Vorzüge und lebte auf unwürdige Weise niedergebeugt

bis auf die Zeiten in denen Agis und Leonidas Könige waren. Der Erstere von diesen war ein Eurypontide und der Sohn des Eudamidas, der Sechste von jenem Agesilaos welcher nach Asien hinübergegangen war und den größten Einfluß unter den Hellenen besessen hatte. Der Sohn dieses Agesilaos nämlich war Archidamos, welcher bei Makedonium in Italien durch die Messapier fiel. Von Archidamos aber war der ältere Sohn Agis, der jüngere Eudamidas, welcher, als Agis durch Antipatros bei Megalopolis kinderlos gefallen war, König wurde; von diesem stammte Archidamos, von Archidamos ein zweiter Eudamidas, von Eudamidas endlich Agis, von dem dieses Buch handelt. Leonidas dagegen, der Sohn des Kleonymos, gehörte zu dem andern Hause, dem der Agiaden, und war der Achte von dem Pausanias welcher in der Schlacht von Platää den Mardonios besiegt hat. Der Sohn des Pausanias nämlich war Pleistonax, der des Pleistonax Pausanias. Als dieser aus Lakedämon nach Tegea in die Verbannung gegangen war, wurde sein älterer Sohn Agesipolis, und nach dessen kinderlosem Tode der jüngere Bruder Kleombrotos, König. Von Kleombrotos stammte wieder ein zweiter Agesipolis und Kleomenes. Von diesen hat Agesipolis nicht lange regiert und keine Kinder hinterlassen; Kleomenes aber, welcher nach Agesipolis den Thron erhielt, verlor noch bei seinen Lebzeiten den älteren seiner beiden Söhne, Akrotatos; der jüngere, Kleonymos, überlebte ihn dagegen. Dieser wurde jedoch nicht König, sondern Areus, der Enkel des Kleomenes, der Sohn des Akrotatos, und als Areus bei Korinth gefallen war folgte ihm sein Sohn Akrotatos als König. Auch dieser blieb in einer unglücklichen Schlacht bei Megalopolis gegen den Tyrannen Aristodemos, mit Hinterlassung einer schwangeren Gattin. Für den Knaben welchen sie dann gebar übernahm Leonidas, der Sohn des Kleonymos, die Vormundschaft: als derselbe hierauf bevor er noch erwachsen war starb kam die königliche Würde an Leonidas, obwohl dieser den Bürgern durchaus nicht genehm war. Denn wenn auch durch den Verfall der Verfassung Alle ohne Unterschied bereits gelitten hatten, so zeichnete sich doch Leonidas durch eine ganz besondere Entfremdung von der väterlichen Sitte aus,

da er sich lange Zeit an den Höfen von Satrapen umhergetrieben und dem Seleukos den Hof gemacht hatte und nun den dortigen Hochmut ungebürlicher Weise auf griechische Verhältnisse und eine gesetzliche Ordnung der Dinge zu übertragen suchte.

4. Agis dagegen übertraf nicht blos diesen sondern fast Alle welche nach jenem großen Agesilaos Könige gewesen waren so weit an edler Natur und Seelengröße daß er, noch nicht zwanzig Jahre alt, auferzogen in Reichthum und Ueppigkeit von Frauen, nämlich seiner Mutter Agesistrata und seiner Großmutter Archidamia, welche in ganz Lakedämon das größeste Vermögen besaßen, sich sogleich entschieden gegen die Genüsse erklärte, allen Putz, welcher doch durchaus zu seinem schmucken Aeußern zu passen schien, von seinem Körper entfernte und alle Pracht ablegend und vermeidend sich nur in dem engen Mantel gefiel, lakonische Mahlzeiten, Bäder und Lebensweise suchte, und erklärte, er trage kein Verlangen nach der königlichen Würde, wenn er nicht vermittelst ihrer die alten Gesetze und die väterliche Zucht wieder erneuern könne.

5. Der Verfall und die Krankheit des Staates der Lakedämonier hatte etwa um die Zeit begonnen wo sie nach dem Sturz der athenischen Hegemonie eine Ueberfülle von Gold und Silber bekommen hatten. Jedoch so lange sie noch bei der Erbfolge die Zahl der Häuser welche Lykurgos bestimmt hatte festhielten und der Vater sein Gut seinem Sohne hinterließ, hinderte die Fortdauer jener festen Ordnung und Gleichheit unter den Bürgern den Staat den übrigen Schäden zu erliegen. Da aber wurde ein einflußreicher Mann, aber von frecher Zunge und heftigem Charakter, Epitadeus mit Namen, Ephor, welcher, da er mit seinem Sohne verfeindet war, ein Gesetz beantragte, es solle Jedem erlaubt sein sein Haus und sein Gut wem er wolle bei Lebzeiten zu schenken und durch Testament zu hinterlassen. Dieser nun brachte das Gesetz ein um eine persönliche Erbitterung zu befriedigen: die Andern aber nahmen es an und bestätigten es aus Habgier, und hierdurch richteten sie die beste Verfassung zu Grunde. Denn die Reichen suchten sofort rücksichtslos Güter zu erwerben und verdrängten

dabei die rechtmäßigen Erben aus der Hinterlassenschaft; bald strömte der Reichthum in wenige Hände zusammen, und die Armut brach über die Stadt ein und führte in ihrem Gefolge Vernachläßigung des Schönen und niedrige Gesinnung nebst Neid und Feindseligkeit gegen die Besitzenden mit sich. So blieben nicht mehr als siebenhundert Spartiaten übrig, und von diesen waren es etwa hundert welche Haus und Hof besaßen; die übrige Menge lag arm und verachtet in der Stadt herum, indem sie saumselig und ohne Bereitwilligkeit bei auswärtigen Kriegen Beistand leistete, dagegen immer auf eine günstige Gelegenheit zu gewaltsamem Umsturz der bestehenden Verhältnisse lauerte.

6. Daher wagte Agis den Versuch die Gleichheit in der Stadt wiederherzustellen und die Zahl der Bürger wieder voll zu machen, indem er darin, wie es auch in der That der Fall war, eine schöne Aufgabe erblickte. Die jungen Leute nun zeigten sich ihm schnell und wider Erwarten willfährig und rüsteten sich mit ihm nach Tüchtigkeit zu streben, indem sie zum Behuf der Freiheit mit ihm ihre Lebensweise wie ein Kleid änderten; bei den Aelteren dagegen, welche natürlich in die Verderbniß tief hineingekommen waren, traf es sich meistentheils daß sie sich vor Lykurg fürchteten und zitterten wie entlaufene Sklaven welche mit Gewalt zu ihrem Herrn zurückgebracht werden, und sie ergiengen sich in Vorwürfen gegen Agis als dieser den gegenwärtigen Zustand der Dinge beklagte und das alte Ansehen von Sparta zurückwünschte. Lysandros aber, der Sohn des Libys, Mandrokleidas, der Sohn des Ekphanes, außerdem Agesilaos giengen auf seine Pläne ein und stachelten ihn noch mehr bei seinen Bestrebungen an. Es stand aber Lysandros unter den Bürgern am Meisten in Ansehen, Mandrokleidas aber war unter allen Griechen am geschicktesten Unternehmungen anzuzetteln, und diese seine Klugheit und Verschlagenheit überdieß mit kühner Entschlossenheit gemischt; den Agesilaos endlich, welcher der Mutterbruder des Königs und ein tüchtiger Redner war, übrigens keinen Mut besaß und das Geld liebte, setzte anscheinend sein Sohn Hippomedon in Bewegung und trieb ihn vorwärts, ein

Mann der sich in vielen Kriegen ausgezeichnet hatte und durch die Liebe der jungen Leute großen Einfluß besaß; die wahre Ursache aber welche den Agesilaos antrieb sich dem Unternehmen anzuschließen war die Menge seiner Schulden, deren er durch einen Umsturz der Verfassung entledigt zu werden hoffte. Sobald Agis diesen für sich gewonnen hatte versuchte er mit ihm gemeinschaftlich seine Mutter, eine Schwester des Agesilaos, zu überreden, welche durch die Menge ihrer Clienten, Freunde und Schuldner großen Einfluß in der Stadt besaß und in den öffentlichen Angelegenheiten Vieles durchzusetzen vermochte.

7. Als diese es hörte wurde sie Anfangs von Bestürzung ergriffen und suchte den Jüngling davon zurückzubringen, indem sie ihm vorstellte daß sein Streben auf Unmögliches und Nachtheiliges gerichtet sei. Agesilaos stellte ihr hierauf vor, es werde Alles gut gehen und Segen daraus erwachsen; der König selbst aber bat seine Mutter ihm mit ihrem Reichthum zu seiner Ehre und Auszeichnung behülflich zu sein. Denn an Geld könne er sich mit den übrigen Königen nicht messen; denn die Diener der Satrapen und die Sklaven der Aufseher des Ptolemäos und Seleukos besäßen größeres Vermögen als alle Glieder des königlichen Hauses in Sparta zusammen; wenn er aber durch sittliche Strenge, Einfachheit und edle Gesinnung den Luxus jener überwinden und Gleichheit und Gemeinsamkeit des Besitzes unter den Bürgern wieder begründen könne, dann werde er den Namen und den Ruhm eines wahrhaft großen Königs erwerben. Hierauf änderten die Frauen, von der Begeisterung des jungen Mannes fortgerissen, ihre Meinung und widmeten sich der guten Sache mit solcher Hingebung daß sie den Agis selbst mit antrieben und zur Eile spornten, ihre Freunde kommen ließen und diese zur Theilnahme aufforderten, endlich auch mit den übrigen Frauen sprachen, da sie wußten wie die Lakedämonier von je her auf die Frauen hörten und ihnen mehr Einmischung in die öffentlichen als sich in die häuslichen Angelegenheiten gestatteten. Es war aber damals von dem Reichthume Sparta's das Meiste in den Händen der Frauen, und dieß machte dem Agis sein

Unternehmen so schwierig und bedenklich. Denn es traten ihm dabei die Frauen entgegen, welche nicht nur dem in ihrer gemeinen Sinnesart gepriesenen Luxus entsagen mußten, sondern auch die Ehre und den Einfluß beschnitten sahen dessen sie sich in Folge ihres Reichthums erfreuten. Sie wandten sich daher an Leonidas und baten ihn, er möge als älterer Mann dem Agis Einhalt thun und sein Vorhaben hintertreiben. Und allerdings wünschte Leonidas den Reichen Beistand zu leisten, aus Furcht vor dem Volke aber, welches nach der Umänderung verlangte, wirkte er ihm nicht offen entgegen, sondern suchte nur im Stillen seinem Unternehmen zu schaden und dasselbe zu vereiteln, indem er sich mit den obrigkeitlichen Personen besprach und den Agis verleumdete, er biete den Armen die Güter der Reichen als Lohn für die Tyrannis und suche durch die Vertheilung des Landes und durch die Erlassung der Schulden nur für sich Trabanten zu erkaufen, nicht aber für Sparta Bürger zu gewinnen.

8. Aller dieser Umtriebe ungeachtet setzte es Agis durch daß Lysandros zum Ephoren erwählt wurde und brachte sogleich durch ihn ein Gesetz an den Rath der Alten, dessen Hauptpunkte folgende waren: den Schuldnern sollten die Schulden erlassen, von dem Lande aber nach geschehener neuer Vertheilung der Theil von der Schlucht bei Pellene bis an den Taygetos, ingleichen Malea und Sellasia, in 4500, der außerhalb jener Linie befindliche in 15,000 Loose zerlegt und der letztere dann an die waffenfähigen Perioiken, der innerhalb jener Linie gelegene dagegen an die Spartiaten selber vertheilt werden. Die Zahl der Letzteren sollte bis auf die volle Höhe gebracht werden aus Perioiken und Fremden welche die Erziehung von Freien erhalten hätten, sonst körperlich wohlgebildet wären und in dem kräftigsten Lebensalter ständen. Endlich solle eine Eintheilung dieser in 15 Phiditien zu je 400 oder 200 Personen vorgenommen und die Lebensweise welche die Vorfahren gehabt hätten wieder eingeführt werden.

9. Als dieß Gesetz eingebracht war, der Rath der Alten aber sich darüber nicht einigen konnte, so berief Lysandros eine Volksversammlung, in welcher er nicht blos selbst zu den Bürgern sprach, son-

dern auch Mandrokleidas und Agesilaos baten, sie möchten nicht um einiger Wenigen willen von welchen sie mißhandelt würden es ruhig mit ansehen wie die Ehre Sparta's mißachtet sei, sondern sich vielmehr sowohl der alten Orakelsprüche erinnern, welche vor der Habgier als dem Verderben Sparta's warnten, als auch derer welche sie jüngst aus dem Tempel der Pasiphaa erhalten hätten. Es befand sich nämlich zu Thalamä ein hochverehrtes Heiligthum und Orakel der Pasiphaa, welche Einige für eine von den Töchtern des Atlas erklärten, welche von Zeus den Ammon geboren habe, Andere für Kasandra, die Tochter des Priamos, welche hier gestorben sei und, weil sie Allen Orakel kund thue, den Namen Pasiphaa bekommen habe; Phylarchos dagegen sagt, eine Tochter des Amyklas, Daphne mit Namen, sei auf der Flucht vor Apollon, der sie habe umarmen wollen, in den bekannten Baum verwandelt worden, und habe dann die Ehre einer Gottheit und die Kraft Orakel zu geben empfangen. Sie behaupteten also daß auch die Orakelsprüche von der Pasiphaa den Spartiaten befehlen die Gleichheit Aller nach der ursprünglichen Ordnung des Lykurgos wiederherzustellen. Endlich nach Allen trat auch der König Agis in der Versammlung auf und erklärte nach kurzen Worten, er wolle der Verfassung welche er einsetzen wolle die größten Beisteuern geben: erstlich nämlich bringe er zur Vertheilung sein eigenes Vermögen dar, welches an Aeckern und Waideland sehr bedeutend sei und außerdem noch 600 Talente baaren Geldes betrage; sodann seien seine Mutter und Großmutter, seine Freunde und Verwandten, die reichsten Personen in Sparta, bereit eben dasselbe zu thun.

10. Das Volk war voll Erstaunen über die Seelengröße des Jünglings und hoch erfreut: seit fast dreihundert Jahren sei er wieder als ein König erschienen der Sparta's würdig sei. Um so entschiedener wandte sich Leonidas jetzt der entgegengesetzten Seite zu. Indem er nämlich berechnete, er werde gezwungen werden eben dasselbe zu thun, ohne doch dafür bei den Bürgern denselben Dank zu finden, vielmehr würden sie, wenn Alle ohne Unterschied ihre Besitzungen opferten, doch dem allein der den Anfang damit gemacht die Ehre dafür zuertheilen,

so richtete er an Agis die Frage ob er glaube daß Lykurgos ein gerechter und dem Staate ergebener Mann gewesen sei. Agis bejahte dieß. „Wo nun, fuhr jener fort, hat Lykurgos Tilgung der Schulden bewilligt oder Fremde in die Reihen der Bürger aufgenommen, er der überhaupt nicht einmal den Staat für gesund hielt wenn er nicht die Fremden aus der Stadt auswiese?“ Agis erwiderte, er wundere sich nicht wenn Leonidas, der in der Fremde aufgewachsen sei und in der Ehe mit der Tochter eines Satrapen Kinder erzeugt habe, von Lykurgos nicht wisse daß er zugleich mit dem gemünzten Gelde das Borgen und Verleihen von Geld aus der Stadt verbannt und mehr als über die Fremden in den Städten über die Bürger gezürnt habe welche der alten Sitte und Lebensweise entfremdet seien; denn die Fremden habe er nicht aus Feindschaft gegen ihre Person ausgewiesen, sondern aus Furcht vor ihrem Leben und ihren Sitten, sie könnten, mit den Bürgern vermischt, die Liebe zum Luxus, zur Verweichlichung und zur Habsucht bei ihnen hervorrufen. Denn Terpandros, Thales und Pherekydes hätten, obwohl sie Fremde gewesen, dennoch in Sparta in hohen Ehren gestanden, da sie in gleichem Sinn und Geiste mit Lykurgos gesungen und philosophiert hätten. „Du dagegen, sagte er, lobst den Ekprepes, welcher als Ephor dem Musiker Phrynis zwei von seinen neun Saiten mit dem Beile zerschnitt, und ebenso diejenigen welche später gegen Timotheos in gleicher Weise verfahren sind, uns dagegen tadelst du, die wir Luxus, Verschwendung und Zuchtlosigkeit aus Sparta entfernen wollen. Haben denn nicht auch jene in der Musik das Prunkvolle und Ueberflüssige verhindern wollen bis zu dem Punkte zu gelangen wohin leider das Leben und die Sitten der Bürger gekommen sind, deren Taktlosigkeit und Mißtöne auch die innere Harmonie und die rechte Stimmung der Stadt zerstört haben?“

11. Hierauf schloß sich die Menge dem Agis an, die Reichen dagegen forderten den Leonidas auf sie nicht fallen zu lassen, und indem sie die Geronten, welche bei der Vorberathung die Entscheidung hatten, mit Bitten angiengen und für sich gewannen setzten sie es durch

daß diejenigen welche das Gesetz verwarfen die Majorität von einer Stimme erhielten.

Darauf beschloß Lysandros, welcher noch in seinem Amte war, den Leonidas auf Grund eines alten Gesetzes zu verfolgen, welches einem Herakleiden verbietet mit einer Fremden als Gemahlin Kinder zu erzeugen und über denjenigen welcher sich zu Andern begeben hat, um unter deren Schutze als Metoike zu wohnen, den Tod verhängt. Nachdem er Andere angewiesen hatte dieß gegen Leonidas auszusagen beobachtete er selbst mit seinen Amtsgenossen den Himmel. Es verhält sich hiemit folgendermaßen. Alle neun Jahre wählen die Ephoren eine reine und mondscheinlose Nacht und setzen sich schweigend nieder, das Auge zum Himmel gewandt. Wenn nun von der einen Seite nach der andern ein Stern hinüberfliegt, so stellen sie die Könige, als Personen welche der Gottheit gegenüber schuldbehaftet sind, vor Gericht und entsetzen sie einstweilen ihres Amtes, bis von Delphen oder Olympia ein Orakel anlangt welches den für schuldig erklärten Königen günstig ist. Dieß Zeichen nun behauptete Lysandros erhalten zu haben. Er zog daher den Leonidas vor Gericht und brachte Zeugen bei daß er mit einer Frau aus Asien, welche er von einem der Statthalter des Seleukos zur Gemahlin empfangen hatte, zwei Kinder erzeugt habe; dann habe er, von seiner Frau mit Abneigung und Haß betrachtet, wider seinen Wunsch nach Hause zurückkehren müssen und hier den erledigten Thron bestiegen. Zugleich mit diesem Prozesse suchte er den Kleombrotos, den Schwiegersohn des Leonidas, welcher gleichfalls von königlichem Geblüte war, zu bewegen daß er Ansprüche auf die königliche Würde erhöbe. In Folge dessen gerieth Leonidas in Furcht und suchte bei der Chalkioikos Zuflucht. Auch seine Tochter, welche den Kleombrotos verließ, setzte sich als Schutzflehende zur Seite ihres Vaters nieder. — Da er nun vor Gericht beschieden wurde und dort nicht erschien, so wurde er der königlichen Würde verlustig erklärt und diese dem Kleombrotos übertragen.

12. Inzwischen mußte, da die Zeit verstrichen war, Lysandros aus seinem Amte scheiden. Die neu ernannten Ephoren aber hießen

den Leonidas den Ort wohin er sich als Schutzflehender geflüchtet hatte verlassen und erhoben dagegen eine Klage wider Lysandros und Mandrokleidas, daß sie dem Gesetze zuwider auf Schuldentilgung und neue Ackervertheilung angetragen hätten. Da nun jene sich in Gefahr sahen, so bestimmten sie die Könige zusammenzuhalten und sich um die Beschlüsse der Ephoren nicht zu kümmern. Denn diese Behörde habe nur bei einem Zwiespalt unter den Königen eine Geltung, wenn sie dann demjenigen der das Bessere wolle beitrete, im Falle nämlich der Eine gegen den Vortheil der Stadt streite; wenn dagegen beide Könige in ihren Absichten übereinstimmten, so sei ihre Machtvollkommenheit endgültig, und die Ephoren würden in diesem Falle gesetzwidrig gegen die Könige ankämpfen. Denn nur wenn diese mit einander im Streite seien komme ihnen das Schiedsrichter- und Vermittleramt zu; bei der Einmütigkeit der Könige dagegen hätten sie sich nicht störend einzumischen. Sie ließen sich überreden und giengen so beide mit einander und mit ihren Freunden auf den Markt hinab, ließen die Ephoren von ihren Stühlen aufstehen und ernannten statt ihrer andere. Einer von diesen war Agesilaos. Dann bewaffneten sie viele von den jungen Leuten, lösten die Gefangenen aus ihrem Gewahrsam und flößten ihren Gegnern die Besorgniß ein als beabsichtigten sie Viele zu tödten. Es wurde indeß Niemand hingerichtet, ja als Agesilaos den Leonidas, welcher sich nach Tegea flüchtete, ermorden lassen wollte und zu diesem Behufe Leute wider ihn aussandte die ihn unterwegs überfallen sollten, schickte Agis, so wie er dieß erfuhr, zuverläßige Personen ab, welche den Leonidas in ihre Mitte nahmen und sicher nach Tegea brachten.

13. Während so nun das Unternehmen seinen ruhigen Fortgang hatte und Keiner sich demselben widersetzte noch es zu hintertreiben suchte, vereitelte und verdarb ein einziger Mensch, Agesilaos, Alles, indem er die schönsten und ächt lakonischen Absichten durch den schimpflichsten Fehler, die Liebe zum Reichthum, zu Schanden machte. Denn da er einerseits vorzüglich große und schöne Besitzungen, andrerseits aber sehr viele Schulden hatte, und weder seine Schulden tilgen konnte

noch das Land fahren lassen wollte, so überredete er den Agis, wenn Beides zugleich vorgenommen würde werde die Erschütterung in der Stadt groß werden, wenn man dagegen durch den Erlaß der Schulden zunächst die Besitzenden gewinne würden sie später ohne Verdruß in aller Ruhe die neue Vertheilung des Landes sich gefallen lassen. Auch Lysandros ließ sich durch Agesilaos täuschen und stimmte dieser Ansicht bei. Sie ließen daher die Schuldverschreibungen von den Schuldnern, welche Klaria (Obligationen) heißen, auf den Markt zusammenbringen, warfen sie alle auf einen Haufen und verbrannten sie. Wie die Flamme emporschlug giengen die Reichen und die welche das Geld dargeliehen hatten schwerbetrübt hinweg, Agesilaos aber sagte gleichsam zum Hohn, er habe nie ein glänzenderes Licht und ein reineres Feuer gesehen. Die Menge forderte hierauf sogleich auch die Vertheilung des Landes, und die Könige geboten daß dieß geschähe; Agesilaos aber wußte stets Hindernisse in den Weg zu legen und Einwände vorzubringen und zog so die Sache in die Länge, bis Agis zu Felde ziehen mußte, da die Achäer, damals Verbündete, Hülfstruppen aus Lakedämon herbeiriefen. Es stand nämlich ein Einfall der Aetoler in die Peloponnes über Megaris zu erwarten, und um diesen zu verhindern sammelte Aratos, der Feldherr der Achäer, ein Heer und schrieb dieserhalb an die Ephoren.

14. Die Ephoren entsandten den Agis sofort. Ihn erfüllten frohe Hoffnungen, da seine Kampfgenossen von Eifer und von Verlangen sich auszuzeichnen glühten. Die Meisten von diesen waren jung, arm, der Sorgen wegen ihrer Schulden bereits los und ledig, die Aecker aber hofften sie, sobald sie aus dem Feldzuge zurück sein würden, zugetheilt zu erhalten; so erwiesen sie sich denn dem Agis vortrefflich, und sie boten, wie sie, ohne Schaden zu thun, ruhig und beinahe ohne Geräusch durch die Peloponnes zogen, den Städten ein Schauspiel dar daß die Griechen sich wunderten und im Stillen dachten, was für eine Ordnung wohl in einem lakonischen Heere das einen Agesilaos, einen Lysandros oder den alten Leonidas zum Anführer gehabt habe gewesen sein möge, wenn die Truppen so viel Scheu und Furcht vor

einem jungen Burschen hätten, der beinahe von Allen zusammen der Jüngste wäre! Aber auch der Jüngling selbst, welcher in Einfachheit und Anstrengung seinen Stolz setzte, so wie darin daß er um Nichts glänzender gekleidet oder gerüstet wäre als der gemeine Soldat, war ein würdiger Anblick und bei der Menge wenigstens ein Gegenstand der Bewunderung; denn den Reichen mißfiel die von ihm durchgeführte Veränderung, da sie fürchteten, er könnte überall dem niederen Volke zur Bewegung Anlaß geben und zum Vorbilde dienen.

15. So vereinte sich Agis bei Korinth mit Aratos, welcher noch unentschieden war ob er kämpfen und sich mit den Feinden in einer Schlacht messen solle. Agis bewies hier große Bereitwilligkeit zum Kampfe und Mut, jedoch ohne Tollkühnheit und Unverstand. Denn er erklärte, seine Ansicht sei allerdings für eine entscheidende Schlacht und daß man den Krieg nicht in die Peloponnes hineinlasse, indem man dieß Thor der Peloponnes preisgebe; er werde jedoch thun was dem Aratos gut scheine; denn der sei älter und Feldherr der Achäer, zu denen er gekommen sei nicht um ihnen zu befehlen und um sie anzuführen, sondern um mit ihnen zu kämpfen und ihnen zu helfen. Baton aus Sinope behauptet zwar, Agis habe nicht kämpfen wollen, obwohl dem Aratos dieß befohlen habe; indeß er muß wohl nicht gelesen haben was Aratos hierüber zu seiner Vertheidigung geschrieben hat, er habe es für besser gehalten, da die Landleute bereits fast alle ihre Früchte eingebracht hatten, die Feinde hineinzulassen als um das Ganze mit ihnen eine Schlacht zu wagen. Da nun Aratos darauf verzichtete zu kämpfen und die Bundesgenossen unter Belobungen aus einander gehen ließ, so brach Agis, nachdem er hier alle Anerkennung geerntet hatte, nach Hause auf, wo bereits die inneren Angelegenheiten in große Verwirrung gekommen waren und einen großen Umschwung erfahren hatten.

16. Agesilaos nämlich scheute als Ephor, nachdem er das los geworden war was ihn bis dahin niedergedrückt hatte, kein Unrecht, wenn es nur Geld einbrachte. Ja er schob, obwohl der Cyclus [der Mondjahre] dieß nicht forderte, gegen die herkömmliche Ordnung der

Zeiten bei den Abgaben einen dreizehnten Monat ein und trieb dieselben somit widerrechtlich ein. Da er aber diejenigen fürchtete welche von ihm Unrecht erlitten hatten und von Allen gehaßt wurde, so hielt er Leute die mit Schwertern bewaffnet waren und gieng stets unter ihrer Bedeckung zu seinem Amtslokale hinab. Ferner gab er sich das Ansehen als ob er den einen König völlig verachte und den Agis mehr wegen seiner Verwandtschaft mit ihm als wegen seiner königlichen Würde einigermaßen in Ehren halte. So setzte er auch das Gerücht in Umlauf daß er noch einmal das Amt eines Ephoren verwalten werde. Dieß beschleunigte den Entschluß der Gegner das Aeußerste zu wagen. Sie rottierten sich zusammen und holten ganz offenkundig den Leonidas aus Tegea zurück, um die Regierung zu übernehmen. Selbst die große Menge sah dieß gern; denn sie zürnten daß sie mit der Vertheilung des Landes hinter das Licht geführt seien. Den Agesilaos nun rettete sein Sohn Hippomedon, dadurch daß er sich an das Volk wandte und durch seine allgemeine Beliebtheit, aus der Gefahr und brachte ihn in Sicherheit. Von den Königen aber flüchtete Agis zur Chalkioikos, Kleombrotos aber gieng [nach Taenaron] zu dem Heiligthume des Poseidon und ließ sich hier als Schutzflehender nieder. Denn gegen diesen schien Leonidas in noch höherem Grade erbittert zu sein, und so ließ er denn den Agis unbeachtet und begab sich mit Soldaten zu jenem hinauf. Hier machte er ihm heftige Vorwürfe daß er als sein Schwiegersohn ihm Schlingen gelegt, ihm den Thron geraubt und seine Verbannung aus dem Vaterlande habe bewirken helfen.

17. Kleombrotos wußte hierauf nichts zu antworten, sondern saß verdutzt und schweigend da; Chilonis aber, die Tochter des Leonidas, welche vorher ihrem Vater in dem ihm widerfahrenen Unrecht zur Seite geblieben war und nach der Thronbesteigung des Kleombrotos sich von diesem getrennt und ihren Vater in seinem Unglück gepflegt hatte, so lange er im Lande war als Schutzflehende neben ihm gesessen (Cap. 11) und als er verbannt war fortwährend getrauert und dem Kleombrotos gezürnt hatte, — Chilonis also änderte jetzt mit dem Umschlage des

Glückes abermals ihren Platz, und man sie als Flehende zur Seite ihres Mannes, die Arme um diesen geschlungen, und von den Kindern das eine auf dieser, das andere auf jener Seite der Mutter. Alle waren voll Bewunderung und in Thränen über die Treue und Liebe des Weibes. Sie aber berührte ihre Kleider und ihr Haar, welche vernachlässigt waren, und sprach: „Diese Kleidung, Vater, und dieses Aeußere hat mir nicht das Mitleid um Kleombrotos gegeben, sondern von deinem Unglück und deiner Verbannung her ist der Gram mein Gespiele und Hausgenoß geblieben. Soll ich nun, da du König in Sparta und Sieger bist, mein Leben in diesem Herzeleid hinbringen, oder etwa wieder schöne und königliche Kleider anthun, nachdem ich meinen Jugendgemahl durch dich gemordet gesehen habe? Wenn er dich nicht erweicht und die Thränen seiner Kinder und seines Weibes dich nicht rühren, so soll er eine schwerere Strafe für seine Thorheit leiden als du willst: er soll mich, die ihm die Liebste ist, vor sich sterben sehen. Denn wie soll ich leben, da ich den andern Frauen gegenüber nicht den Mund aufthun darf, ich, die ich mit meinen Bitten weder bei meinem Manne noch bei meinem Vater Erbarmen finde? So bin ich denn als Weib wie als Tochter dazu bestimmt Elend und Schande mit den Meinen zu theilen. Und hätte dieser in der That Etwas zu seiner Entschuldigung vorbringen können, so habe ich es ihm damals abgeschnitten, dadurch daß ich auf deiner Seite mich betreffen ließ und Zeugniß wider seine Handlungen ablegte; du dagegen machst ihm die Entschuldigung seiner Uebelthat leicht, indem du das Königthum als etwas so Großes und Beneidenswerthes hinstellest daß es um seinetwillen gerecht sei den Eidam zu ermorden und die Kinder zu vergessen.“

18. Indem Chilonis so jammerte, legte sie ihr Antlitz auf das Haupt des Kleombrotos und ließ ihr erstorbenes und in Trauer gebrochenes Auge von einem der Anwesenden zu dem andern gehen. Leonidas besprach sich mit seinen Freunden. Dann befahl er dem Kleombrotos aufzustehen und in die Verbannung zu gehen; seine Tochter aber bat er zu bleiben und ihn nicht zu verlassen, ihn, der sie

so sehr liebe und ihr als Zeichen der Liebe die Rettung ihres Mannes bewilligt habe. Seine Bitten blieben erfolglos. Sie gab ihrem Manne, als derselbe sich erhob, das eine von den Kindern in die Arme, das andere nahm sie selbst auf ihren Arm, küßte den Altar des Gottes und gieng mit ihm hinaus. Und wäre Kleombrotos nicht von eitlem Wahn ganz geblendet gewesen, so hätte er um seines Weibes willen die Verbannung für ein größeres Glück halten müssen als den Thron.

Nachdem Leonidas so den Kleombrotos aus dem Lande getrieben und die seitherigen Ephoren ihres Amtes entsetzt hatte, und andere an deren Stelle hatte wählen lassen, so machte er sogleich seine Anschläge gegen Agis. Zuerst nun drang er in ihn aufzustehen und mit ihm zu regieren; die Bürger hätten ihm Verzeihung bewilligt: er sei, jung und ehrgeizig, gleich Andern von Agesilaos bethört worden. Da dieser aber Argwohn hegte und an Ort und Stelle blieb, so gab er selbst den Versuch auf ihn zu täuschen und zu überlisten. Es pflegten nun Amphares, Damochares und Arkesilaos zu ihm hinaufzugehen und sich mit ihm zu unterhalten; ja es geschah selbst daß sie ihn mit sich zum Bade nahmen und aus dem Heiligthum hinabführten, dann aber nach dem Bade wieder in den Tempel zurückbrachten. Alle waren mit ihm vertraut, Amphares aber hatte vor Kurzem von Agesistrata kostbare Kleider und Trinkgeschirre geborgt und machte derentwegen, um sie für sich zu behalten, gegen den König und die Frauen heimliche Anschläge. Und so soll er es besonders gewesen sein der dem Leonidas willfährig war und die Ephoren, von denen auch er einer war, anreizte.

19. Da nun Agis die übrige Zeit im Tempel zubrachte und nur gelegentlich zum Bade hinabzugehen pflegte, so beschloßen sie ihn dort, wenn er sich außerhalb des Tempels befände, festzunehmen. Sie paßten daher den Augenblick ab wo er sich gebadet hatte, giengen ihm dann entgegen, begrüßten ihn und begleiteten ihn zurück, indem sie während des Rückwegs sich mit ihm unterhielten und mit ihm als einem vertrauten Freunde und jungen Manne scherzten. Von dem Wege

nun bog eine Gasse seitwärts aus, welche nach dem Gefängniß führte. Als sie auf dem Wege an diese Stelle gekommen waren, ergriff Amphares, da er Ephor war, den Agis und rief: „ich führe dich zu den Ephoren, Agis, um für deine Thätigkeit im Staate Rechenschaft abzulegen." Damochares aber, welcher stark und groß war, schlang ihm den Mantel um den Hals und zog ihn so vorwärts. Andere stießen verabredeter Maßen von hinten, ohne daß ihm Jemand zu Hülfe gekommen wäre. Denn Niemand ließ sich sehen. So wurde er ins Gefängniß geworfen. Sofort erschien Leonidas mit einer großen Anzahl Miethsoldaten und besetzte das Gebäude rings von außen; die Ephoren aber begaben sich zu Agis hinein, und nachdem sie von den Geronten die gleichgesinnten in das Haus hatten rufen lassen befahlen sie ihm, als ob eine Gerichtssitzung über ihn gehalten würde, sich wegen seiner Handlungen zu rechtfertigen. Der Jüngling lachte über die Farce welche sie aufführen wollten. Da rief Amphares, es solle ihm die Dreistigkeit schlecht bekommen; ein anderer von den Ephoren aber fragte ihn, gleich als wollte er sich nachgiebig gegen Agis beweisen und ihm einen Ausweg bei der Anklage zeigen, ob er dieß etwa durch Lysandros und Agesilaos gezwungen gethan habe. Agis erwiderte, er sei von Niemand gezwungen, sondern sei dem Lykurg nacheifernd und ihm nachahmend zu derselben Verfassung geführt worden. Eben derselbe fragte weiter ob er das Gethane bereue; der Jüngling aber erklärte, er fühle keine Reue über das was er aufs Schönste unternommen habe, auch wenn er sähe daß er das Aeußerste werde erleiden müssen. So sprachen sie denn das Todesurteil über ihn aus und geboten den Nachrichtern ihn zu der sogenannten Dechas zu führen. Dieß ist ein Lokal im Gefängniß in welchem sie die Verurteilten durch Erdrosseln zum Tode bringen. Die Nachrichter aber wagten nicht Hand an Agis zu legen; ebenso weigerten sich auch die dabeistehenden Miethsoldaten der That und versagten ihren Dienst. Wie das Damochares sah schleppte er, nachdem er sie [umsonst] bedroht und gescholten hatte, den Agis selbst nach jenem Zimmer. Denn bereits war die Festnehmung des Königs ruchbar geworden: es entstand

ein Lärmen an den Thüren, und es zeigten sich viele Fackeln; auch die Mutter und die Großmutter des Agis erschienen, schreiend und bittend, man möge doch einem Könige der Spartiaten Gehör und Gericht vor seinen Mitbürgern gewähren. Das war es auch hauptsächlich warum sie mit der Hinrichtung so sehr eilten; sie fürchteten nämlich er werde, wenn die Menge wachse, bei Nacht ihren Händen entrissen werden.

20. Als Agis nun den Weg zum Tode gieng sah er einen der Nachrichter weinen und tiefbewegt. „Höre auf, Mensch, sagte er zu ihm, mich zu beweinen; denn indem ich so wider Gesetz und Recht umkomme stehe ich höher als meine Mörder." Nach diesen Worten bot er freiwillig seinen Hals der Schleife dar.

Amphares aber trat vor die Thür, und da Agesistrata in Folge der alten Bekanntschaft und Freundschaft ihm zu Füßen stürzte hob er sie auf und sagte es werde an Agis keine Gewalt und nicht das Aeußerste geschehen; er forderte sie auf, wenn sie wolle, gleichfalls zu ihrem Sohne hereinzukommen. Als jene bat daß auch ihre Mutter mit ihr eintreten dürfe, erklärte Amphares, dem stehe Nichts im Wege. Er ließ darauf Beide ein, befahl dann die Thüre des Gefängnisses wieder zu schließen und übergab zuerst Archidamia, welche bereits hochbetagt und in höchsten Ehren unter ihren Mitbürgerinnen alt geworden war, den Händen der Nachrichter; dann, als diese gestorben war, ließ er auch die Agesistrata hereintreten. Als diese bei ihrem Eintritt den Sohn auf der Erde liegen und die Mutter todt an der Schleife hängen sah, nahm sie selber diese gemeinschaftlich mit den Nachrichtern herab, legte den Leichnam ausgestreckt zur Seite des Agis, bestellte ihn zum Tode und verhüllte ihn; dann stürzte sie auf ihren Sohn, küßte sein Antlitz und sagte: „Dich hat, mein Sohn, sammt uns deine große Rücksicht, Milde und Nächstenliebe ins Verderben gebracht." Amphares aber, welcher von der Thür aus sah was hier vorgieng und die Worte hörte, trat hinein und sagte zu Agesistrata im Zorn: „Wenn du denn dieselbe Gesinnung hattest wie dein Sohn, so sollst du auch gleiches Schicksal haben wie er." Agesistrata erhob sich hier-

auf und trat zur Schleife, mit den Worten: „Möge dieß nur Sparta zum Segen gereichen."

21. Als dieses schreckliche Ereigniß in der Stadt bekannt geworden war und die drei Leichen herausgetragen wurden, war die Furcht nicht so groß daß nicht der Schmerz der Bürger über das Geschehene und ihr Haß gegen Leonidas und Amphares sich geäußert hätte. Denn seitdem Dorier in der Peloponnes wohnen, glaubten sie, sei in Sparta nichts Grausameres und Ruchloseres geschehen. Denn an einen König der Lakedämonier legten, wie es scheint, selbst die Feinde nicht leicht die Hände, wenn sie ihm in der Schlacht begegneten, sondern wichen aus Furcht und Scheu vor seiner Würde vor ihm zurück. So viel Kämpfe daher die Lakedämonier auch wider Griechen gekämpft haben, ist vor den Zeiten des Philippos doch nur einer, Kleombrotos, bei Leuktra, in der Schlacht gefallen. Die Messenier behaupten zwar, auch Theopompos sei von Aristomenes erschlagen worden; die Lakedämonier aber leugnen das und sagen, er sei nur verwundet worden. Doch hierüber mag der Streit unentschieden bleiben. In Lakedämon aber war Agis der Erste welcher als König durch die Ephoren getödtet wurde, obwohl er schöne und Sparta's würdige Thaten unternommen hatte und in einem Lebensalter stand in welchem man für Vergehungen Verzeihung zu finden pflegt. Seine Freunde tadelten ihn, mit mehr Recht als seine Feinde, daß er den Leonidas am Leben erhalten und, selbst milde und sanft, den Andern Glauben geschenkt hatte.

VII. Kleomenes.

Nach dem Tode des Agis hatte Leonidas dessen Bruder Archidamos, da dieser sogleich die Flucht ergriffen hatte, nicht mehr festnehmen können; dagegen führte er die Gemahlin des Agis, welche kürzlich niedergekommen war, gewaltsam aus dem Hause hinweg und verband sie mit seinem Sohne. Freilich hatte dieser durchaus noch nicht das Alter um sich zu verheiraten; Leonidas wünschte jedoch nicht daß die Frau sich mit einem Andern vermähle. Es war nämlich die Agiatis die Erbtochter eines großen Vermögens, welches sie von ihrem Vater Gylippos zu erwarten hatte; überdieß war sie durch Jugendschöne vor allen griechischen Frauen ausgezeichnet und von einem freundlichen Wesen. Sie bot daher zwar, wie man erzählt, Alles auf um nicht zu dieser Verbindung gezwungen zu werden; als sie aber wirklich des Kleomenes Frau geworden war, so fuhr sie allerdings fort den Leonidas zu hassen, gegen den jungen Mann selbst aber bewies sie sich als treffliche und zärtliche Gattin. Dieser war gleich so wie er sie bekam von Liebe für sie durchdrungen gewesen und sympathisierte dann gleichsam in ihrem liebevollen Andenken an Agis mit ihr, so daß er oft nach dem Geschehenen fragte und mit gespannter Theilnahme zuhörte wenn sie von den Absichten und Planen des Agis erzählte. Auch glühte Kleomenes nicht weniger als Agis von Verlangen sich hervorzuthun und über das Gewöhnliche zu erheben und war gleich ihm von Natur zu Entsagen und Einfachheit geneigt; dagegen hatte

er dessen allzugroße Behutsamkeit und Weichheit nicht; vielmehr spornte ihn von Natur die Hitze seines Temperaments und ein ungestümes Streben nach dem was in seinen Augen jedesmal als schön erschien. Als das Schönste erschien es ihm nun freiwilligen Gehorsam zu finden; dann aber dünkte es ihm auch schön die welche nicht gehorchen wollten mit Gewalt zum Bessern zu zwingen und so endlich doch obzusiegen.

2. Die Lage des Staats nun war der Art daß Kleomenes mit derselben nicht zufrieden sein konnte. Die Bürger waren tief in Unthätigkeit und Genußsucht versunken; der König ließ Alles gehen wie es wollte, wenn ihn nur Niemand in seiner Ruhe und in dem Genuß seines Reichthums störte; das Wohl des Ganzen blieb unbeachtet, und Haus für Haus war Jeder nur auf seinen persönlichen Vortheil bedacht; davon daß man die Jugend üben und zur Ertragung von Beschwerden gewöhnen, daß man sie zur Achtung Anderer und zu sittlichem Ernste erziehen müsse, durfte seit Agis gefallen war nicht mehr die Rede sein ohne daß man sich Gefahren aussetzte. Es heißt übrigens, Kleomenes habe noch in sehr jungen Jahren die philosophischen Vorträgen des Sphaeros aus Borysthenis besucht, welcher nach Lakedämon kam und sich eifrig mit den jungen Männern und den Epheben beschäftigte. Dieser Sphaeros aber hatte mit zu den ersten Schülern des Zenon von Kittion gehört, und es scheint daß er das Kühne in der Natur des Kleomenes lieb gewonnen und sein Verlangen nach Auszeichnung noch mehr entzündet hat. So soll schon jener alte Leonidas auf die Frage, was für ein Dichter ihm Tyrtaeos gewesen zu sein scheine, geantwortet haben: „vortrefflich um die Seelen der jungen Leute zu vernichten." Denn indem sie durch seine Gedichte von Begeisterung erfüllt wurden schonten sie ihr Leben in der Schlacht nicht. Die Lehre der Stoiker aber hat für hohe und leidenschaftliche Naturen etwas Gefährliches und Bedenkliches an sich, und nur wenn sie sich mit einem nach innen gekehrten und milden Charakter verbindet bringt sie vorzüglich das ihr eigene Gute zum Wachsthum.

3. Als er aber nach dem Tode des Leonidas die königliche Würde empfieng [1]) und nunmehr sah wie die Bürger völlig in Weichlichkeit aufgelöst waren, sah wie die Reichen über ihrer Genußsucht und aus persönlichem Eigennutz das Wohl des Ganzen vernachlässigten, die große Masse aber in ihrer elenden Lage ohne Bereitwilligkeit für den Krieg war und in ihrem Privatleben kein Ehrgefühl zeigte, sah wie er selbst nur dem Namen nach König war, die ganze Regierung dagegen den Ephoren gehörte, so dachte er allerdings sogleich daran diesen Zustand der Dinge umzugestalten und umzustürzen; da er aber in Xenares, seinem früheren Liebhaber — dieß heißt bei den Lakedämoniern vom Hauche der Liebe erfüllt sein —, einen Freund besaß, so beschloß er mit diesem erst eine Probe zu machen. Er erkundigte sich daher bei ihm nach Agis, was für ein König derselbe gewesen und auf welche Weise und mit wem er auf diesen Weg gekommen sei. Xenares erinnerte sich Anfangs nicht ungern jener Ereignisse, indem er Punkt für Punkt erzählte und darlegte wie Alles gekommen sei; als er jedoch sah daß Kleomenes daran tieferen Antheil nahm und bei dem Umsturzversuche des Agis über alle Maßen in Bewegung gerieth und dieselben Dinge zu wiederholten Malen hören wollte, so schalt ihn Xenares im Zorn, er sei nicht bei Sinnen, und hörte endlich ganz auf mit ihm zu sprechen und ihn zu besuchen. Er theilte jedoch Niemand die Ursache dieses Bruches mit, sondern sagte nur, Kleomenes wisse es selbst. Da Kleomenes so bei Xenares auf Widerstand gestoßen war und bei den Andern eine ähnliche Gesinnung voraussetzte, so entwarf er bei sich allein den Plan zu seinem Unternehmen.

In der Meinung nun, der Umsturz der jetzigen Verfassung werde ihm im Kriege leichter als im Frieden gelingen, brachte er die Stadt mit den Achäern in Feindschaft, welche Letzteren selbst Anlaß zu Klagen boten. Aratos nämlich, welcher unter den Achäern den größten Einfluß besaß, hatte von vorn herein die Absicht die Peloponnesier zu einem Ganzen zu vereinigen, und es war dieß das Ziel nach dem er

---

1) 230 v. Chr.

bei seinen vielen Strategieen [1]) und während seiner langen politischen Laufbahn strebte, indem er meinte, so allein würden sie den auswärtigen Feinden unangreifbar sein. In der That hatten sich ihm fast alle Andern angeschlossen, und es fehlten nur noch die Lakedämonier, die Eleier und diejenigen Staaten Arkadiens welche zu den Lakedämoniern hielten.

So wie daher Leonidas gestorben war, fieng er an die Arkader zu plagen und fügte besonders denjenigen unter ihnen welche mit den Achäern Grenznachbarn waren allerlei Schaden zu. Seine Absicht war zu versuchen was er den Lakedämoniern und dem Kleomenes bieten dürfe, den er als jung und unerfahren verachtete.

4. In Folge dessen schickten die Ephoren zuerst den Kleomenes ab um das Heiligthum der Athena bei Belbina zu besetzen. Es ist dieser Punkt ein Schlüssel von Lakonien, und damals war er ein Gegenstand des Streites mit Megalopolis. Als nun Kleomenes denselben besetzt und befestigt hatte, zog Aratos bei Nacht ins Feld und suchte, ohne eine Klage erhoben zu haben, sich der Städte Tegea und Orchomenos zu bemächtigen. Indeß die Verräther welche ihm diese Städte in die Hände spielen sollten hatten den Mut verloren, und Aratos mußte daher zurückgehen. Er meinte unbemerkt geblieben zu sein; Kleomenes aber schrieb ihm anscheinend ganz unbefangen und fragte bei ihm freundschaftlich an, wohin er denn bei Nacht ausgerückt sei. Aratos erwiderte, er habe gehört, Kleomenes beabsichtigte Belbina zu befestigen und sei herabgekommen dieß zu hindern. Darauf schrieb ihm Kleomenes aufs Neue: er setze keinen Zweifel in seine Worte; „indeß, sagte er, schreib uns doch, wenn es dir Nichts verschlägt, zu welchem Zwecke du die Fackeln und die Leitern mit dir führtest." Aratos lachte über diesen Scherz und erkundigte sich wie der junge Mann beschaffen sei. Da sagte der Lakedämonier Damokrates, ein Verbannter: „Wenn du etwas gegen die Lakedä-

---

1) Es ist das bürgerliche Amt eines Strategen gemeint, welches er 17mal verwaltet hat.

monier im Schilde führst, so mußt du dich sputen, ehe diesem jungen Hahn die Sporen gewachsen sind." Hierauf befahlen die Ephoren, aus Besorgniß vor dem Kriege, dem Kleomenes, welcher mit einer kleinen Anzahl Reiter und 300 Mann zu Fuß in Arkadien stand, zurückzukommen.

Da aber Aratos nach dem Abzuge des Kleomenes Kaphyä eroberte, so ließen sie den Kleomenes aufs Neue ausrücken. Dieser nahm Methydrion ein und plünderte Argolis. Hierauf rückten die Achäer mit 20,000 Mann zu Fuß und 1000 Reitern unter Aristomachos ins Feld. Kleomenes begegnete ihm bei Pallantion und wünschte eine Schlacht. Aratos aber hinderte, aus Furcht vor seiner Kühnheit, den Feldherrn an einem entscheidenden Kampfe und gieng, von den Achäern geschmäht, von den Lakedämoniern aber, die nicht einmal 5000 Mann zählten, verhöhnt und verachtet, zurück. Von hohem Mute beseelt sprach Kleomenes mit Kühnheit zu seinen Mitbürgern und erinnerte sie an das wahre Wort eines Königs aus alter Zeit, die Lakedämonier pflegten sich nicht zu erkundigen wie stark der Feind, sondern wo er zu finden sei.

5. Darauf eilte er den Eleiern, welche von den Achäern bekriegt wurden, zu Hülfe, griff die Achäer, welche sich schon auf dem Rückwege befanden, in der Gegend des Lykäongebirges an, warf sie hier in die Flucht und sprengte ihr ganzes Heer auseinander. Viele wurden getödtet und lebend gefangen genommen, so daß sich selbst über Aratos das Gerücht in Griechenland verbreitete daß er gefallen sei. Dieser benutzte indeß den Augenblick vortrefflich, wandte sich unmittelbar von jener Niederlage gegen Mantineia, und ohne daß Jemand es erwartet hätte nahm er die Stadt ein und behauptete sich in derselben. Den Lakedämoniern sank hierdurch ihr Mut ganz und gar, und sie verweigerten dem Kleomenes ihre Unterstützung zu weiteren Unternehmungen. Dieser beschloß daher den Bruder des Agis, Archidamos, aus Messene kommen zu lassen, dem aus dem andern Hause die königliche Würde zukam, in der Meinung, die Gewalt der Ephoren werde an Kraft verlieren wenn das Königthum wieder vollständig sei und ihnen so die

Wage halten könne. Diejenigen aber welche früher den Agis getödtet hatten geriethen, als sie dieß erfuhren, in Besorgniß, sie könnten, wenn Archidamos aus der Verbannung zurückgekommen wäre, zur Strafe gezogen werden, und nahmen ihn daher zwar, als er heimlich erschien, in die Stadt auf und unterstützten seine Wiedereinsetzung, tödteten ihn aber dann sogleich. Ich lasse es dahingestellt ob dieß, wie Phylarchos glaubt, wider den Willen des Kleomenes geschah oder ob er sich von seinen Freunden bereden ließ und ihnen den Mann preisgab. Der größte Theil der Schuld wenigstens fiel auf sie, da es schien daß sie den Kleomenes mit Gewalt hierzu genöthigt hätten.

6. Dennoch beharrte er bei seinem gleich Anfangs gefaßten Beschlusse einer Umwälzung des Staats und bestach daher die Ephoren daß sie ihm einen Feldzug bewilligten. Eben so gewann er auch von den Andern Viele durch die Beihülfe seiner Mutter Kratesikleia, welche ihn auf das Reichlichste unterstützte und an seinen Bestrebungen Theil nahm, wie sie ja auch nicht aus Verlangen nach einer neuen Ehe, sondern nur um ihres Sohnes willen einen Mann gewählt haben soll welcher an Ansehen und Macht unter den Bürgern der Erste war.

Nachdem er mit seinen Truppen ausgerückt war besetzte er einen Ort im Gebiete von Megalopolis, Namens Leuktra; hierauf erfolgte unter Anführung des Aratos ein rascher Auszug der Achäer gegen ihn, und er wurde dicht unter den Mauern der Stadt, wo er den Feind in Schlachtordnung erwartete, mit einem Theile seines Heeres besiegt. Aratos aber erlaubte den Achäern nicht eine tiefe Schlucht zu passieren, sondern hemmte die weitere Verfolgung. Hierüber erzürnt drang Lydiadas aus Megalopolis mit den Reitern welche er bei sich hatte den Fliehenden nach, und gerieth bei der Verfolgung an einen Ort voll Weinpflanzungen, Gräben und Mauern, wo seine Mannschaft sich auflöste und es schwer hielt sich wieder herauszuziehen. Sobald Kleomenes dieß gewahrte ließ er seine Tarantiner und Kreter gegen ihn los, denen Lydiadas nach tapferer Gegenwehr erlag. Die Lakedämonier faßten hierauf neuen Mut, griffen die Achäer mit lautem Kriegsgeschrei an und schlugen das ganze Heer in die Flucht. Der

Verlust der Achäer an Todten war groß. Die Uebrigen gab Kleomenes auf geschehenes Ersuchen zurück, die Leiche des Lydiadas aber ließ er zu sich bringen, schmückte sie mit einem Purpurkleide, setzte ihr einen Kranz auf und sandte sie so bis an die Thore von Megalopolis. Es war dieß jener Lydiadas welcher die Tyrannis niederlegte, den Bürgern die Freiheit zurückgab und die Stadt dem achäischen Bunde zuführte.

7. In Folge dessen steigerten sich die Hoffnungen des Kleomenes, und überzeugt, wenn er nach eigenem Ermessen den Krieg gegen die Achäer führen könne, werde er leicht über sie die Oberhand gewinnen, setzte er dem Manne seiner Mutter, Megistonus, auseinander, man müsse die Ephoren beseitigen, das Grundeigenthum an die Bürger neu vertheilen und, wenn in Sparta die Gleichheit hergestellt wäre, dieses neu belebt an die Spitze Griechenlands erheben. Nachdem dieser gewonnen war, nahm er zwei oder drei von seinen anderen Freunden hinzu. In jenen Tagen nun traf es sich daß auch einer von den Ephoren, welcher im Heiligthum der Pasiphaa schlief, im Traum eine wunderbare Erscheinung hatte. Es kam ihm nämlich vor als ob an der Stelle wo die Ephoren zu sitzen und ihr Amt zu verwalten pflegen nur ein Stuhl stehe, die übrigen vier dagegen weggeschafft seien, und als er sich darüber verwundert, sei aus dem Tempel eine Stimme gekommen und habe gesagt, dieß sei für Sparta besser. Der Ephor erzählte diesen Traum dem Kleomenes, welcher Anfangs darüber in Bestürzung gerieth, da er glaubte daß man ihn in Folge eines Argwohns sondieren wolle. Da er sich aber überzeugte daß der Erzählende die Wahrheit sage, so schöpfte er aufs Neue Mut. Er nahm denn alle diejenigen Bürger von denen er bei seinem Unternehmen am meisten Widerstand erwartete, eroberte die Städte Heräa und Alsäa, welche zum achäischen Bunde gehörten, schaffte Getreide nach Orchomenos hinein, und bezog dann ein Lager vor Mantineia; und nachdem er so durch weite Märsche die Kreuz und die Quere die Lakedämonier erschöpft hatte ließ er die Meisten von ihnen auf ihr eigenes Bitten in Arkadien zurück, und machte sich selbst mit den Miethstruppen gegen

Sparta auf den Weg. Während des Marsches theilte er dann denen welchen er am Meisten vertraute daß sie ihm treu und ergeben seien seine Absichten mit und rückte hierauf langsam vor, um die Ephoren bei der Abendmahlzeit zu treffen.

8. In der Nähe der Stadt angelangt schickte er den Eurykleidas in das Syssition [1]) der Ephoren, als ob er seinerseits eine Mittheilung von dem Heere bringe; Therykion aber, Phoibis und zwei von denen die mit Kleomenes zusammen erzogen waren, welche Mothaken heißen, folgten ihm mit einer kleinen Anzahl Soldaten auf dem Fuße. Während nun Eurykleidas mit den Ephoren sprach, liefen sie mit gezücktem Schwerte hinzu und stießen dieselben nieder. Agyläos nun, welcher, so wie er getroffen wurde, zuerst gefallen war und für todt galt, kam wieder zu sich, schleppte sich dann leise aus dem Hause weg und kroch unbemerkt in ein kleines Gebäude welches ein Heiligthum der Furcht und sonst immer verschlossen wurde, damals aber zufällig offen stand. Nachdem er sich hier hineingerettet hatte verschloß er die Thüre. Die andern Vier wurden getödtet und von denen die ihnen zu Hülfe kamen nicht über zehn. Denn diejenigen welche sich ruhig verhielten wurden nicht getödtet, und ebenso Niemand verhindert der die Stadt verlassen wollte. Auch Agyläos wurde verschont, als er gleich nach Tagesanbruch aus dem Heiligthum hervorkam.

9. Uebrigens haben die Lakedämonier nicht blos einen Tempel der Furcht, sondern auch Tempel des Todes, des Lachens und anderer ähnlicher Zustände. Sie ehren aber die Furcht nicht etwa weil sie dieselbe, gleich den Dämonen die man abzuwehren sucht, für verderblich ansehen, sondern vielmehr weil sie glauben daß die Furcht hauptsächlich den Staat zusammenhalte. Daher pflegten auch die Ephoren, wie Aristoteles erzählt, wenn sie ihr Amt antraten, eine Bekanntmachung an die Bürger zu erlassen, sie sollten sich den Schnurbart abscheren und auf die Gesetze achten, damit sie ihnen nicht auffässig würden. Sie hoben hierbei, glaube ich, den Punkt mit dem Schnurbart deßhalb

---

1) Das Amtslokal in dem die Ephoren mit einander aßen.

hervor um die jungen Leute auch in den unbedeutendsten Dingen an Gehorsam zu gewöhnen. So hielten die Alten nach meiner Meinung die Tapferkeit nicht für Furchtlosigkeit, sondern für Furcht vor Rüge und Scheu vor Schande. Denn diejenigen welche den Gesetzen gegenüber am furchtsamsten sind sind den Feinden gegenüber am mutigsten, und den Tod fürchten die am wenigsten welche sich am meisten vor übler Nachrede fürchten. Vortrefflich sagt daher der Dichter[1]):

„Wo Furcht ist wohnet die Scheu auch."

und Homer[2]):

„Ehrfurcht flößest du mir ins Herz, mein Vater, und Beben."

ferner[3]):

„Still die Gebieter fürchtend."

Denn die Scheu vor Schande findet sich in der Regel hauptsächlich den Personen gegenüber vor welchen zugleich Furcht vorhanden ist. Daher haben denn die Lakedämonier neben dem Syssition der Ephoren der Furcht ein Heiligthum gegründet, als sie diese Behörde fast zu monarchischer Gewalt erhoben.

Doch um wieder zu unserer Erzählung zurückzukehren, so ächtete Kleomenes, als es Tag geworden war, achtzig Bürger, welche das Vaterland verlassen sollten, und schaffte die Stühle der Ephoren hinweg, einen ausgenommen, auf welchem er selbst bei seiner Amtsverwaltung sitzen wollte. Dann veranstaltete er eine Volksversammlung und rechtfertigte sich wegen des Geschehenen.

10. Von Lykurgos, sagte er, seien den Königen die Geronten zur Seite gestellt und die Stadt lange Zeit hindurch so verwaltet worden, ohne das Bedürfniß nach einer andern Obrigkeit zu fühlen. Später hätten dann, als der Krieg mit den Messeniern sich in die Länge zog, die Könige, da sie selbst wegen der Feldzüge dazu keine Muße gehabt, Personen aus dem Kreis ihrer Freunde für die Rechtspflege erwählt und diese den Bürgern an ihrer Statt zurückgelassen. Diese hätten

1) Stasinos aus Kypros.
2) Ilias III, 172.
3) Ilias IV, 431.

den Namen Ephoren erhalten. Zuerst hätten sie im Dienste der Könige gestanden, dann ganz allmählich sich von der Auctorität der Könige emancipiert und so unbemerkt eine unabhängige Behörde gebildet. Hierfür diene als Beweis daß noch bis jetzt, wenn die Ephoren den König zu sich kommen ließen, dieser zum ersten so wie zum zweiten Male sich weigere und erst bei der dritten Aufforderung aufstehe und sich zu ihnen begebe. Und der welcher zuerst diesem Amte größere Gewalt und Bedeutung gegeben habe, Asteropos, sei viele Generationen später Ephor gewesen. Hätten sie nun, fuhr er fort, sich gemäßigt benommen, so wäre es besser gewesen sie bestehen zu lassen; da sie aber durch eine willkürlich angemaßte Gewalt die väterliche Verfassung gestürzt, von den Königen den Einen in die Verbannung getrieben, den Andern ohne Untersuchung getödtet hätten und diejenigen bedrohten welche aufs Neue die schönste und göttlichste Lage der Dinge in Sparta zu sehen wünschten, habe man sie nicht länger ertragen können. Wäre es nun möglich gewesen ohne Blutvergießen die bösen Gewalten welche, aus der Fremde eingedrungen, Lakedämon dem Untergange entgegenführten zu beseitigen, die Ausschweifung, die Verschwendung, die Schulden, den Wucher und die Schäden welche noch älter seien als diese, die Armut und den Reichthum, so würde er sich für den glücklichsten unter allen Königen halten, wenn er wie ein Arzt das Vaterland hätte ohne Schmerzen heilen können; so aber könne er sich für die Nothwendigkeit auf Lykurg berufen, welcher weder König noch Beamter gewesen sei, sondern als einfacher Privatmann es unternommen habe als König zu handeln und doch bewaffnet auf dem Markt erschienen sei, so daß der König Charillos vor Furcht zum Altar geflüchtet sei. Freilich habe dieser bei seiner edeln und patriotischen Gesinnung sich bald dem Lykurgos in seinem Unternehmen angeschlossen und in die Aenderung der Verfassung eingewilligt, dennoch aber habe Lykurg durch die That bezeugt daß es schwer sei ohne Gewalt und Furcht die Verfassung zu ändern. Er selbst, sagte er, habe sich dieser Mittel auf das Mäßigste bedient und nur diejenigen aus dem Wege geschafft welche der Rettung des Staats widerstrebten.

Alle Andern, erklärte er, sollten bei der neuen Vertheilung des Grundbesitzes ihren Antheil erhalten, ebenso wolle er die Schuldner von ihrer Schuldenlast befreien und eine Prüfung und Musterung der Fremden vornehmen, damit die Tüchtigsten von ihnen Spartiaten würden und das Vaterland mit den Waffen vertheidigen hülfen und wir nicht länger es mit anzusehen brauchen wie Lakonien aus Mangel an Vertheidigern eine Beute der Aetoler und Illyrier ist.

11. Hierauf brachte er zuerst selbst sein Vermögen zur Theilung dar, ebenso sein Stiefvater Megistonus und seine sämmtlichen übrigen Freunde, dann auch alle übrigen Bürger. Das Land wurde hierauf neu vertheilt. Bei dieser Theilung erhielt auch von denen die durch ihn verbannt waren jeder ein Loos, und er versprach Alle insgesammt zurückzurufen, sobald die Verhältnisse sich beruhigt haben würden. Nachdem er dann die Zahl der Bürger durch die Tüchtigsten unter den Periöken wieder voll gemacht hatte brachte er die Zahl der Hopliten auf 4000. Diese lehrte er anstatt der Lanze die Sarissa mit beiden Händen zu führen und den Schild an einem Riemen, nicht an einem Handgriff, zu tragen. Dann wandte er sich zu der Erziehung der Jugend und zu der sogenannten Agoge (Disciplin), wo ihn denn der anwesende Sphaeros bei den meisten Einrichtungen mit seinem Rathe unterstützte. So erhielten bald die Gymnasien und die Syssitien wieder die gebürende Ordnung, und es beschränkten sich einige Wenige nothgedrungen, die Meisten aber freiwillig, auf die frühere einfache und ächtlakonische Lebensweise. Dennoch ernannte er, um das Gehässige des Namens der Alleinherrschaft zu mildern, seinen Bruder Eukleidas zum Mitregenten. Es war dieß das einzige Mal wo Sparta zwei Könige aus einem Hause erhielt.

12. Die Achäer und Aratos meinten, durch die geschehene Neuerung sei seine Stellung unsicher und er werde sich daher nicht aus Lakedämon herauswagen und den Staat bei einer so großen Umwälzung ohne festen Halt hinter sich zurücklassen. Sobald Kleomenes dieß erfuhr hielt er es für hochherzig und zugleich für vortheilhaft den Feinden einen Beweis von dem Eifer seines Heeres zu geben.

Er machte daher einen Einfall in das Gebiet von Megalopolis, trieb eine große Beute zusammen und fügte dem Lande großen Schaden zu. Zu guter Letzt fieng er Schauspieler auf welche auf der Durchreise von Messene begriffen waren, ließ in Feindesland ein Theater aufschlagen, und nachdem er Kampfpreise zum Betrage von vierzig Minen[1]) ausgesetzt hatte wohnte er einen Tag hindurch dem Schauspiel bei, nicht als ob ihn nach einem Schauspiel verlangt hätte, sondern um den Feind seinen Hohn fühlen zu lassen und durch diese Geringachtung zu zeigen in welchem Grade er ihm überlegen sei. Denn sonst hatte unter allen griechischen und königlichen Heeren blos das des Kleomenes keine Mimen im Gefolge, keine Gaukler, keine Tänzerinnen, keine Citherspielerinnen, sondern war von aller Zuchtlosigkeit, aller Possenreißerei und allem Herumschwärmen frei; in der Regel mußten die jungen Leute unter der Anleitung der Aelteren exercieren, und wenn sie nichts zu thun hatten suchten sie ihre Erholung darin daß sie nach alter Gewohnheit sich in schlagender Rede und in geistreichen ächt lakonischen Worten unter einander versuchten.

13. In dem Allem bot er sich selbst als Lehrer dar, indem er sein eigenes Leben einfach und schlicht, von allem Hochmut und aller Ueberhebung fern, gleichsam als ein Muster sittlicher Haltung vor Aller Augen stellte, ein Umstand der auch in den Beziehungen zu den griechischen Staaten nicht ohne Einfluß für ihn war. Denn wenn die Leute mit den übrigen Königen zusammenkamen, so wurden sie nicht so sehr durch den Reichthum und die Pracht derselben in Staunen versetzt als sie über ihre Hoffahrt und ihren Uebermut entrüstet waren, indem sie ihnen auf eine rauhe und unfreundliche Weise begegneten; wenn sie dagegen zu Kleomenes kamen, der doch in der That König war und nicht blos den Namen führte, und in seiner Nähe keinen Purpur, keine kostbaren Kleider und kein Mobiliar von Tragebetten und Sänften sahen, sahen wie der Zugang zu ihm nicht durch einen Haufen anmeldender Bedienten und Thürsteher erschwert war, und

1) 1000 Thlr.

wie er nicht schriftlich auf beschwerliche Weise, und selbst so kaum, mit ihnen verhandelte, sondern selbst in dem ersten besten Kleide Jeden der ihn zu sprechen wünschte freundlich und huldvoll persönlich empfieng, mit ihm sprach und ihn ruhig anhörte, so wurden sie ganz entzückt und bezaubert und erklärten, er allein sei ein ächter Nachkomme des Herakles. Von seinen Mahlzeiten war die gewöhnliche, auf ein Triklinion [1]) beschränkt, sehr einfach und ächt lakonisch; wenn er dagegen Gesandte oder Fremde bei sich hatte, waren noch zwei Tafeln hinzugefügt, und die Diener gaben der Tafel ein etwas stattlicheres Ansehen, nicht durch Leckereien und Gebäck, sondern so daß die Gerichte reichlicher waren und eine bessere Sorte von Wein auf den Tisch kam. So tadelte er einst einen seiner Freunde, als er hörte er habe, da er Gäste bei sich zu Tische hatte, diesen schwarze Suppe und Gerstenbrod, wie es bei den Phiditien Sitte war, vorgesetzt; denn, sagte er, man müsse es mit der lakonischen Weise in solchen Dingen und Fremden gegenüber nicht allzuscharf nehmen. Wenn dann das Essen abgetragen war, so wurde ein dreifüßiger Schenktisch hereingebracht. Auf diesem standen ein Mischkrug voll Wein, zwei silberne Schalen, jede von zwei Kotylen Inhalt, und überhaupt nur eine kleine Zahl von silbernen Bechern. Aus diesen trank Jeder nach seinem Belieben, und wider seinen Willen wurde Niemand zum Trinken genöthigt. Einen Ohrenschmaus gab es so wenig als derselbe vermißt wurde; denn er selbst leitete die Unterhaltung beim Trinken, indem er bald fragte, bald erzählte, und seine Worte besaßen eben so wohl eine angenehme Lebendigkeit wie einen anmutsvollen und fein gebildeten Humor. Denn die Art und Weise wie die übrigen Könige auf die Leute Jagd machten, indem sie dieselben durch Geld und Geschenke köderten und verderbten, hielt er für gemein und unsittlich; dagegen durch Unterhaltung und Worte welche voll Anmut waren und Vertrauen einflößten die Personen mit denen er zusammen war zu gewinnen und an sich zu fesseln erschien ihm als wahrhaft ehrenvoll und königlich.

---

1) Drei Polster, auf jedem zwei Personen.

Denn der Miethling unterscheide sich von dem Freunde durch Nichts als dadurch daß dieser durch Charakter und Wort, jener durch Geld gewonnen werde.

14. Zuerst nun riefen ihn die Mantineer herbei, und als er bei Nacht in die Stadt eingedrungen war halfen sie ihm die achäische Besatzung vertreiben und gaben sich mit Vertrauen in seine Hände. Kleomenes aber gab ihnen ihre alten Gesetze und ihre Unabhängigkeit zurück und entfernte sich noch an demselben Tage nach Tegea. Bald darauf gieng er nach einem Streifzuge durch Arkadien gegen Pherä in Achaia hinab, um entweder mit den Achäern eine Schlacht zu liefern oder aber den Aratos in Mißcredit zu bringen, daß er einem Kampfe ausweiche und das Land dem Kleomenes Preis gebe. Denn allerdings war damals Hyperbatas Feldherr, in der That aber war es Aratos der bei den Achäern die höchste Gewalt besaß. Die Achäer rückten mit aller waffenfähigen Mannschaft aus und bezogen im Gebiete von Dymä in der Nähe des [Tempels] Hekatombäon ein Lager. Kleomenes näherte sich ihnen und übernachtete in der Mitte zwischen der feindlichen Stadt Dyme und dem achäischen Heere unter freiem Himmel. So unvortheilhaft dieß schien, so zwang er doch durch diese verwegene Herausforderung die Achäer zum Kampfe, besiegte sie in offener Feldschlacht, nöthigte die Phalanx derselben zur Flucht, und brachte ihnen einen großen Verlust an Todten und Gefangenen bei; dann rückte er vor Lasion, vertrieb von da die achäische Besatzung und gab die Stadt den Eleern zurück.

15. Als die Achäer so in schwere Verluste gerathen waren, so leistete Aratos, welcher sonst jahraus jahrein stets das Amt eines Strategen zu verwalten pflegte, auf diese Würde Verzicht und lehnte sie aller Aufforderungen und Bitten ungeachtet ab. Es war nicht rühmlich daß er gleichsam bei größeren Stürmen des Staates das Steuerruder einem Andern überließ und der Leitung entsagte. Kleomenes aber schien Anfangs an die Gesandten der Achäer nur mäßige Forderungen zu stellen, dann aber forderte er durch andere Gesandte welche er schickte daß man ihm die oberste Leitung übertrage; wegen

der übrigen Punkte wolle er mit ihnen nicht streiten, sondern ihnen selbst die Gefangenen und die festen Plätze sogleich herausgeben. Die Achäer waren entschlossen auf diese Bedingungen den Frieden anzunehmen und luden den Kleomenes nach Lerna ein, wo sie ihre Bundesversammlung halten wollten. Da traf es sich daß Kleomenes in Folge eines angestrengten Marsches und unzeitigen Trinkens von Wasser von einem starken Blutsturze überfallen wurde, bei dem er selbst den Gebrauch der Sprache verlor. Er schickte daher den Achäern zwar die Angesehensten unter den Gefangenen zurück, mußte aber die Zusammenkunft aufschieben und nach Lakedämon zurückkehren.

16. Dieß richtete Griechenland zu Grunde, welches sonst unter den obwaltenden Umständen sich noch einigermaßen hätte wieder erholen und vor dem Uebermute und den Bedrückungen der Makedonier gerettet werden können. Aratos nämlich hatte 33 Jahre an der Spitze des Bundes gestanden und hielt es für unerträglich daß ein junger Mann der wider ihn emporgekommen sei zugleich seinen Ruhm und seine Macht vernichte und die Leitung des Bundes erhalte, der durch ihn erweitert worden sei und so lange Zeit unter seinem Einfluß gestanden habe. Sei es nun aus Mißgunst gegen das unerwartete Glück des Kleomenes, sei es aus Mißtrauen und Furcht vor ihm versuchte er Anfangs die Achäer mit Gewalt davon abzubringen und sie daran zu hindern; da sie aber aus Furcht vor der Kühnheit des Kleomenes nicht auf ihn hörten, ja selbst die Forderung der Lakedämonier, welche die Peloponnes wieder in die alte Ordnung bringen wollten, für ganz gerecht hielten, so entschloß er sich zu einem Schritte welcher für Keinen unter den Griechen geziemt hätte, für Aratos aber am schimpflichsten und seiner bisherigen Thätigkeit und seines politischen Lebens durchaus unwürdig war, nämlich den Antigonos nach Griechenland zu rufen und die Peloponnes mit Makedoniern zu erfüllen, welche er selbst in sehr jungen Jahren nach der Befreiung von Akrokorinth aus der Peloponnes vertrieben hatte, wodurch er allen Königen verdächtig und mit ihnen verfeindet geworden war, wie er denn eben von diesem

Antigonos in den von ihm hinterlassenen Memoiren unzähliges Schlechte gesagt hat. Er sagt selbst, er habe alles Mögliche für die Athener erduldet und gewagt, damit die Stadt die Besatzung und die Makedonier los würde: und nun führte er diese die Waffen in der Hand gegen sein Vaterland und gegen seinen eigenen Herd, daß sie selbst in seine Frauengemächer hineindrangen; dagegen aber sträubte er sich daß der Sproß des Herakles, welcher über die Spartiaten regierte und die väterliche Verfassung gleichsam wie eine verstimmte Harmonie wieder zu jener ernsten und ächt dorischen Satzung und Lebensweise des Lykurgos zurückführen wollte, als Bundeshaupt der Dymäer und Tritäer genannt werde, und um dem Gerstenbrote und dem engen Mantel und, das Schlimmste dessen er den Kleomenes anklagte, der Verbannung des Reichthums und der Hebung der Armut, zu entgehen unterwarf er sich nebst Achaia dem königlichen Diadem und Purpur und makedonischen und satrapischen Befehlen, damit es nicht scheine als gehorche er den Befehlen des Kleomenes, feierte Antigonosfeste und sang selbst bekränzt Paeane auf einen Menschen der an der Schwindsucht hinsiechte. Doch wir schreiben dieß nicht in der Absicht Anschuldigungen gegen Aratos zu erheben, denn bei vielen Gelegenheiten hat sich dieser Mann groß und als ächten Hellenen gezeigt, sondern vielmehr indem wir die Schwäche der menschlichen Natur bemitleiden, wenn selbst in so vorzüglichen und zu hoher Auszeichnung bestimmten Naturen das Schöne nicht hervortreten kann ohne der Nemesis [1]) zu verfallen.

17. Als die Achäer dann zum zweiten Male zu der Zusammenkunft in Argos gekommen waren und Kleomenes von Tegea [eben dorthin] hinabgegangen war, war unter den Leuten die sichere Erwartung daß der Friede zu Stande kommen werde. Aratos hatte sich indeß mit Antigonos über die wichtigsten Punkte geeinigt; da er nun den Kleomenes fürchtete, dieser werde durch Gewinnung der Menge oder auch durch Anwendung von Gewalt Alles durchsetzen,

---

1) Welche das Große auf Erden beugt, daß es sich nicht überhebe.

so forderte er, Kleomenes solle entweder gegen Stellung von dreihundert Geiseln zu ihnen in die Stadt kommen, oder aber mit seinen Truppen heranrücken und draußen bei dem kyllarabischen Gymnasion sich mit ihnen unterreden. Als Kleomenes dieß hörte erklärte er, es geschehe ihm Unrecht, denn man hätte ihm dieß gleich damals sagen müssen und nicht jetzt, wo er vor ihre Thür gekommen sei, Mißtrauen gegen ihn hegen und ihn zurückschicken. Er schrieb dieserhalb einen Brief an die Achäer, dessen Hauptinhalt eine Anschuldigung gegen Aratos war; ebenso schmähte auch Aratos ihn vielfach bei der Menge, worauf Kleomenes in aller Eile aufbrach und einen Herold sandte, den Achäern den Krieg zu erklären, nicht jedoch nach Argos, sondern nach Aegion, wie Aratos behauptet, um denselben zu beginnen ehe die Achäer noch gerüstet wären.

Uebrigens war unter den Achäern eine Bewegung entstanden, und die Städte waren voll Verlangen abzufallen. Denn der Demos in denselben erwartete Vertheilung des Landes und Tilgung der Schulden, die Vornehmen fühlten sich durch Aratos zurückgesetzt, Manche zürnten ihm auch daß er die Makedonier gegen die Peloponnes herbeihole. Hierdurch ermutigt machte daher Kleomenes einen Einfall in das achäische Gebiet. Zuerst nahm er Pellene durch plötzlichen Ueberfall und vertrieb die Besatzung mit Hülfe der Achäer; darauf unterwarf er sich Pheneos und Penteleion. Die Achäer geriethen hierauf in Besorgniß daß man in Korinth und Sikyon damit umgehe diese Städte dem Kleomenes in die Hände zu spielen; sie schickten daher die Reiter und die Miethstruppen von Argos weg, um dort die Besatzungen zu verstärken, sie selbst aber giengen nach Argos hinab und feierten die Nemeen. Kleomenes hoffte daher, er werde, wie es auch wirklich geschah, durch einen unvermuteten Angriff die Stadt, welche von einer Masse Volks das zum Feste gekommen und von Zuschauern angefüllt wäre, leichter in Bestürzung bringen können. Er rückte mit seinem Heere bei Nacht an die Stadt heran, besetzte die Oertlichkeit bei der Aspis, welche oberhalb des Theaters gelegen steil und schwer zugänglich war, und setzte dadurch die Leute so in Schrecken

daß Niemand an Vertheidigung dachte, sondern sie eine Besatzung einnahmen, zwanzig von den Bürgern als Geiseln stellten und unter der obersten Leitung des Kleomenes Bundesgenossen der Lakedämonier wurden.

18. Dieß trug nicht wenig dazu bei sowohl sein Ansehen als auch seine Macht zu vermehren. Denn den alten Königen der Lakedämonier war es trotz aller ihrer Bemühungen nicht gelungen Argos für die Dauer zu unterwerfen, und der Tüchtigste unter den Feldherrn, Pyrrhos, war zwar hineingedrungen und hatte sich mit Gewalt den Eingang erzwungen, hatte aber die Stadt nicht behaupten können, sondern war gefallen und mit ihm zugleich ein großer Theil seiner Truppen dort aufgerieben worden. Man bewunderte daher das scharfe Auge und die Ueberlegung des Kleomenes, und diejenigen welche vorher äußerten, er habe bei der Schuldentilgung und der gleichen Vertheilung des Vermögens nur Solon und Lykurgos nachgeahmt, und ihn so verhöhnten, waren nunmehr völlig überzeugt daß dieß die Ursache des mit Sparta vorgegangenen Umschwunges sei. Denn so kläglich stand es bis dahin mit ihnen und so wenig waren sie vermögend sich selbst zu helfen daß die Aetoler bei einem Einfall in Lakonien 50,000 Personen in die Sklaverei fortführten. Bei dieser Gelegenheit war es wo einer der älteren Spartiaten geäußert haben soll, die Feinde hätten Lakonien durch diese Erleichterung eine Wohlthat erwiesen. Bald darauf aber konnten sie, als sie eben nur die väterlichen Sitten wieder berührt und wieder in die Fußstapfen jener alten Zucht eingetreten waren, gleichsam als ob Lykurgos wieder erschienen wäre und mit ihnen den Staat regierte, vor ihm vielfache Beweise ihrer Tapferkeit und ihres Gehorsams ablegen, indem sie die Hegemonie über Griechenland wieder an Lakedämon zu bringen und die Peloponnes wieder zu erwerben strebten.

19. Als Argos eingenommen war, unterwarfen sich demnächst sofort Kleonä und Phlius dem Kleomenes. Aratos war in dieser Zeit damit beschäftigt zu Korinth eine Musterung der angeblichen Lakonenfreunde vorzunehmen. Als aber die Nachricht von diesen

Ereignissen zu ihm kam gerieth er in Bestürzung, und da er merkte daß sich die Stadt zu Kleomenes neige und sich von den Achäern loszureißen beabsichtige, so rief er die Bürger nach dem Rathhause und gelangte inzwischen unbemerkt bis zum Thore, wohin er sich sein Pferd hatte bringen lassen. Er bestieg dasselbe und floh nach Sikyon. Die Korinther aber eilten, wie Aratos sagt, mit solchem Eifer nach Argos zu Kleomenes daß alle Pferde stürzten; Kleomenes aber habe den Korinthern Vorwürfe gemacht daß sie ihn nicht festgenommen hätten, sondern hätten entschlüpfen lassen. Doch sei Megistonus von Seiten des Kleomenes mit der Bitte zu ihm gekommen daß ihm Akrokorinth, in welchem eine achäische Besatzung lag, möchte übergeben werden, und habe ihm eine große Summe Geldes geboten; er habe ihm hierauf geantwortet, er habe nicht mehr die Verhältnisse in der Hand, sondern die Verhältnisse hätten ihn in der Hand. So lautet die Erzählung des Aratos. Kleomenes aber rückte von Argos aus, unterwarf sich Troizen, Epidauros und Hermione, und kam dann nach Korinth, wo er die Burg mit einem Pfahlwerk einschloß, da die Achäer dieselbe nicht räumen wollten; dann ließ er die Freunde und die Aufseher des Aratos kommen und befahl ihnen, sie sollten sein Haus und sein Vermögen an sich nehmen und sorgfältig hüten und verwalten. Hierauf schickte er abermals den Messenier Tritymallos mit dem Vorschlage zu ihm, Akrokorinth möge von den Achäern und Lakedämoniern gemeinschaftlich besetzt gehalten werden, und ließ dem Aratos persönlich das Doppelte von der Pension anbieten welche er von dem Könige Ptolemaios bezog. Da aber Aratos hierauf nicht eingieng, sondern [selbst] seinen Sohn nebst den übrigen Geisseln zu Antigonos sandte und die Achäer dazu bestimmte Akrokorinth dem Antigonos zu übergeben, so machte Kleomenes einen verheerenden Einfall in das Gebiet von Sikyon und empfieng durch einen Beschluß der Korinther das Vermögen des Aratos zum Geschenke.

20. Als nun Antigonos mit einem starken Heere die Geraneia zu überschreiten versuchte, hielt es Kleomenes für vortheilhaft nicht den Isthmos sondern das Oneiongebirge mit Pfahlwerk und Mauern

versehen zu bewachen und die Makedonier lieber durch einen Kampf hinter Wall und Mauern zum Rückzug zu nöthigen als sich mit einer wohleinexercierten Phalanx zu messen. Dadurch daß er diesen Plan ausführte brachte er den Antigonos in eine üble Lage. Denn er hatte sich nicht auf hinreichende Lebensmittel eingerichtet; andrerseits war es, da Kleomenes davor lag, nicht leicht mit Gewalt den Durchgang zu erzwingen, und als er den Versuch machte bei Nachtzeit über Lechäon längs der Küste hindurch zu gelangen wurde er zurückgewiesen und verlor eine Anzahl Soldaten. Kleomenes wurde hierdurch ganz und gar mit Mut erfüllt, und seine Leute schickten sich, im Gefühle der Sicherheit von wegen des Sieges, an das Abendessen zu bereiten, Antigonos dagegen war mutlos, da er sich durch die Nothwendigkeit zu gewagten Maßregeln gedrängt sah. Er beschloß nämlich bis zu dem Vorgebirge Heräon zurückzugehen und von dort seine Truppen auf Frachtschiffen nach Sikyon überzusetzen, ein Plan der viel Zeit kostete und nicht geringe Vorkehrungen erforderte. Da erschienen, bereits gegen Abend, aus Argos zu Wasser Freunde des Aratos, welche ihn dorthin riefen und ihm mittheilten daß man in Argos von Kleomenes abzufallen beabsichtige. Derjenige welcher hauptsächlich den Abfall betrieb war Aristoteles; es wurde ihm nicht schwer die Menge hierfür zu gewinnen, welche zürnte daß ihnen Kleomenes nicht, wie sie gehofft hatten, die Schuldentilgung durchgeführt hatte. Aratos erhielt von Antigonos 1500 Mann, mit denen er längs der Küste nach Epidauros segelte. Aristoteles aber wartete seine Ankunft nicht ab, sondern begann, nachdem er die Bürger an sich gezogen hatte, den Kampf gegen die Besatzung der Burg; überdieß war zu seinem Beistande Timoxenos mit den Achäern aus Sikyon eingetroffen.

21. Kleomenes erfuhr dieß um die zweite Nachtwache. Er ließ den Megistonus holen und befahl diesem im Zorn sogleich nach Argos zu eilen. Denn er war es der sich hauptsächlich für die Argeier gegen ihn verbürgt und ihn so gehindert hatte die verdächtigen Bürger zu vertreiben. Nachdem er so den Megistonus mit 2000 Mann abgesandt hatte behielt er selbst den Antigonos im Auge und suchte die

Korinther bei gutem Mute zu erhalten: es sei in Argos nichts Besonderes vorgefallen, sondern nur durch eine kleine Anzahl Leute eine unbedeutende Unruhe veranlaßt worden. Als aber Megistonus bei seinem Eindringen in Argos im Kampfe gefallen war, und die Besatzung nur noch mit Mühe sich behauptete und Boten auf Boten an Kleomenes schickte, gerieth er doch in Besorgniß, die Feinde könnten, wenn sie Argos in ihre Gewalt bekämen und die Päſſe verschlöſſen, selbst ungefährdet Lakonien verwüsten und das von Vertheidigern entblöste Sparta belagern, und zog daher mit seinem Heere von Korinth ab. Diese Stadt gieng ihm sofort verloren, da Antigonos hineindrang und eine Besatzung in dieselbe legte. Kleomenes aber griff Argos an und machte zuerst einen [vergeblichen] Versuch bei der . . . . Mauer hinein zu gelangen, zu welchem Behufe er seine Truppen auf dem Marsche zusammengezogen hatte; dann erbrach er die unterirdischen Gänge unter der Aspis und gelangte so nach oben, wo er sich mit seinen Leuten drinnen vereinigte, welche sich noch gegen die Achäer behauptet hatten. Er nahm selbst von den inneren Stadttheilen Besitz, indem er die Leitern daran legte, und räumte die engen Zugänge gänzlich von Feinden, indem er den Kretern befahl ihre Bogen zu gebrauchen. Da er aber sah wie Antigonos von den Höhen mit der Phalanx in die Ebene herabsteige und die Reiter bereits massenhaft nach der Stadt zu eilten, gab er es auf sich der Stadt zu bemeistern, sammelte alle seine Leute, gieng unangefochten herab und marschierte längs der Mauer ab. So hatte er in kürzester Zeit die größesten Erfolge gehabt, war beinahe in einem einzigen Feldzuge Herr der ganzen Peloponnes geworden und hatte schnell wieder alles verloren. Denn die Einen von denen welche mit ihm zu Felde gezogen waren verließen ihn sogleich, die Andern aber öffneten dem Antigonos bald nachher ihre Thore.

22. Als sein Feldzug diesen unglücklichen Ausgang genommen hatte und er mit seinen Truppen auf dem Rückwege war, trafen ihn, es war bereits am Abend, in der Gegend von Tegea Boten aus Lakedämon und meldeten ihm ein Unglück nicht geringer als das eben

erlittene, den Tod seiner Gemahlin, um deren willen er selbst bei durchaus glücklichen Unternehmungen nicht ununterbrochen aushielt, sondern häufig nach Sparta hinabgieng. So sehr liebte er die Agiatis und schätzte sie über Alles hoch. Er fühlte natürlich die Wunde tief und schmerzlich, da ihm als jungem Mann die schönste und züchtigste Gattin geraubt war; jedoch ließ er durch diesen Verlust seinen hohen Sinn und die Größe seiner Seele nicht beugen noch sich entreißen, sondern ließ in Stimme, Miene und Haltung keine Veränderung wahrnehmen, ertheilte nach wie vor die Befehle an seine Officiere und traf Vorkehrungen für die Sicherheit der Tegeaten. Mit Tagesanbruch gieng er dann nach Lakedämon hinab, und nachdem er zu Hause mit seiner Mutter und seinen Kinder der Pflicht der Trauer genügt hatte war er gleich wieder mit Planen für das Wohl des Ganzen beschäftigt.

Ptolemäos, der König von Aegypten, ließ ihm [um diese Zeit] seine Hülfe anbieten, forderte aber seine Kinder und seine Mutter als Geißeln. Kleomenes schämte sich lange Zeit dieß seiner Mutter mitzutheilen, und so oft er auch zu ihr hineinkam und das Wort auf der Zunge hatte verstummte er, so daß selbst jene Etwas ahnte und bei seinen Freunden sich erkundigte ob ihr Sohn etwa anstehe wenn er mit ihr Etwas zu sprechen habe. Als Kleomenes es endlich über sich gewann ihr die Mittheilung zu machen, lachte sie laut und sprach: „Das also war es was du dich zu sagen scheutest, so oft du dazu angesetzt hattest? Thue uns doch ja schnell in ein Schiff und sende uns dahin wo du glaubst daß dieser Leib für Sparta am Nützlichsten sein werde, ehe er hier an Ort und Stelle nutzlos vom Alter verzehrt wird." Als Alles bereit war, giengen sie dann zu Lande nach Taenaron, wohin ihnen die Armee in Waffen das Ehrengeleit gab. Im Begriff das Schiff zu besteigen führte Kratesikleia den Kleomenes ganz allein in den Tempel des Poseidon bei Seite, umschlang ihn hier und küßte ihn, der von Schmerz zerrissen und völlig aufgelöst war, und sprach dann: „Wohlan, o König von Lakedämon, daß, wenn wir draußen sind, Keiner uns weinen noch sonst Etwas thun sehe was Sparta's

unwürdig ist! Denn dieß allein steht in unserer Macht, das Glück müssen wir nehmen wie es uns die Gottheit gibt." Nach diesen Worten gieng sie mit ruhiger Miene mit dem Kinde auf das Schiff zu und befahl dem Steuermann schleunigst die Anker zu lichten. Als sie hierauf nach Aegypten gekommen war und hier erfuhr daß Ptolemäos Vorschläge und Gesandtschaften von Antigonos annehme, von Kleomenes aber hörte daß die Achäer ihm Friedensvorschläge machten, er aber seiner Mutter wegen sich fürchte ohne Genehmigung des Ptolemäos den Krieg beizulegen, so schrieb sie ihm, er solle thun was sich für Sparta gezieme und für Sparta heilsam sei und nicht um einer alten Frau und eines kleinen Kindes willen vor Ptolemäos in ewiger Furcht sein. Sie nun, heißt es, habe sich so im Unglücke gezeigt.

23. Tegea hatte sich [indeß] dem Antigonos ergeben, Orchomenos und Mantineia waren von ihm geplündert, und Kleomenes sah sich so auf Lakonien selber beschränkt. Da gewährte er allen denjenigen Heiloten welche fünf attische Minen erlegten die Freiheit, und brachte so eine Summe von 500 Talenten zusammen [1]). Hierauf bewaffnete er noch 200 Mann auf makedonische Art, um sie als Gegencorps gegen die Weißschildner bei Antigonos zu gebrauchen, und beschloß dann eine große und Allen unerwartete That zu unternehmen.

Megalopolis nämlich war damals selbst für sich allein nicht kleiner oder schwächer als Lakedämon; es stützte sich überdieß auf den Beistand Seitens der Achäer und des Antigonos, welcher in der Nachbarschaft stand und von den Achäern hauptsächlich auf Betrieb der Megalopoliten herbeigerufen sein sollte, wie es hieß. Diese Stadt beschloß Kleomenes zu überrumpeln, denn ich wüßte keinen Ausdruck welcher besser das Schnelle und Unerwartete dieses Unternehmens bezeichnete. Er befahl daher sich mit Lebensmitteln auf fünf Tage zu versehen und rückte mit seinen Truppen auf Sellasia, als habe er die

---

1) Die Zahl der freigelassenen Heiloten betrug also 6000, da 60 Minen auf ein Talent gehen.

Absicht das argolische Gebiet zu verwüsten. Von hier aber gieng er in das Gebiet von Megalopolis hinab, ließ seine Truppen bei Zoiteion zur Nacht essen und schlug dann sogleich die Straße über Helisson nach der Stadt zu ein. Nicht weit davon entfernt schickte er den Panteus nebst zwei Abtheilungen Lakedämonier mit dem Befehle ab sich eines Punktes in der Mitte zweier Thürme zu bemächtigen, der, wie er gehört hatte, von der ganzen Mauer von Megalopolis am Wenigsten Vertheidiger hatte, und folgte ihm mit dem übrigen Heere langsam auf dem Fuße nach.

Panteus fand nicht blos jenen Punkt sondern auch einen großen Theil der Mauer unbewacht und begann diese sogleich hier niederzureißen, dort durchzubrechen, und tödtete alle Wachen auf die er stieß, so daß Kleomenes, ehe es noch die Megalopoliten merkten, mit seinem Heere vor der Stadt und drinnen war.

24. Kaum war das Unglück unter den Einwohnern der Stadt bekannt geworden, so flüchteten die Einen sofort hinaus, indem sie das Erste Beste von ihren Habseligkeiten mit sich nahmen, die Andern aber sammelten sich mit den Waffen, warfen sich den Feinden entgegen und griffen diese an. Allerdings vermochten sie den Feind nicht hinauszudrängen, aber sie verschafften doch ihren fliehenden Mitbürgern einen sicheren Abzug, so daß nicht mehr als tausend Personen in der Stadt betroffen wurden, die Uebrigen insgesammt nebst Kindern und Frauen nach Messene entkamen. Auch von denen welche dem Feinde entgegengeeilt waren und mit ihm gekämpft hatten rettete sich die große Mehrzahl, und es geriethen nur sehr Wenige in die Gefangenschaft, unter Andern Lysandridas und Thearidas, höchst angesehene und einflußreiche Männer aus Megalopolis. Diese wurden daher auch von den Soldaten sogleich, sobald sie gefangen genommen waren, dem Kleomenes zugeführt. Wie Lysandridas den Kleomenes von fern erblickte, rief er laut: „Jetzt steht es in deiner Macht, o König der Lakedämonier, eine That schöner als die eben gethane und wahrhaft königlich zu verrichten und dir dadurch den höchsten Ruhm zu erwerben.“ Kleomenes vermutete sein Ansinnen und sprach: „Was meinst du, Lysan-

bridas? Du räthst mir doch hoffentlich nicht daß ich euch die Stadt zurückgebe?" „Eben dieß, erwiderte Lysandridas, meine ich, und rathe dir eine so große Stadt nicht zu vernichten, sondern sie dadurch mit treuen und zuverlässigen Freunden und Bundesgenossen anzufüllen daß du den Megalopoliten ihre Vaterstadt zurückgibst und der Retter einer so zahlreichen Bürgerschaft wirst." Kleomenes schwieg hierauf einige Augenblicke und sagte dann: „es ist schwer dir hierin zu folgen, jedoch es mag nicht was für uns vortheilhaft ist den Sieg davontragen, sondern was uns Ruhm verleiht."

Nach diesen Worten entsandte er jene Männer nach Messene, gab ihnen seinerseits einen Herold mit, und erklärte sich bereit den Megalopoliten ihre Stadt zurückzugeben, wenn sie von den Achäern abfallen und ihm Bundesgenossen und Freunde werden wollten. Obgleich aber Kleomenes den Megalopoliten so wohlwollende und freundliche Anerbietungen machte, so hinderte sie doch Philopoimen die Treue gegen die Achäer zu brechen; er beschuldigte vielmehr den Kleomenes, dieser trachte darnach nicht den Bürgern die Stadt zurückzugeben, sondern zur Stadt die Bürger zu bekommen, und entfernte den Thearidas und den Lysandridas aus Messene. Es war dieß jener Philopoimen welcher später an der Spitze der Achäer gestanden und den größesten Ruhm unter den Hellenen erworben hat, wie in einer besonderen Schrift über ihn erzählt ist.

25. Bis dahin hatte Kleomenes die Stadt unangetastet und unversehrt erhalten, so daß Keiner insgeheim selbst nicht das Allergeringste nehmen konnte; als aber jene Mittheilung eingetroffen war, da gerieth er in heftigen Zorn und Erbitterung, gab die Habseligkeiten der Plünderung preis, schickte die Bildsäulen und die Gemälde nach Sparta, und zerstörte und vernichtete die meisten und ansehnlichsten Theile der Stadt. Dann machte er sich, aus Furcht vor Antigonos und den Achäern, auf den Rückweg. Jedoch von deren Seite geschah Nichts. Sie waren nämlich in Aegion zu einer Berathung versammelt; als aber Aratos auf die Rednerbühne trat und den Mantel vor das Gesicht gehalten lange weinte und dann, wie sie sich wunderten

und ihm zu reden befahlen, mittheilte, Megalopolis sei von Kleomenes vernichtet, so ergriff die Achäer ein Schrecken wegen der Schnelligkeit und Größe des Unglücks, und ihre Versammlung gieng sogleich auseinander; Antigonos aber machte zwar einen Versuch Beistand zu leisten, da aber seine Truppen sich nur langsam aus ihren Winterquartieren erhoben, befahl er ihnen wieder an Ort und Stelle zu verbleiben und begab sich selbst, von einer geringen Anzahl Soldaten begleitet, nach Argos.

Daher hatte auch das zweite Unternehmen des Kleomenes zwar den Schein eines verwegenen und wahnsinnigen Wagnisses, in der That aber war es, wie Polybios sagt, mit vieler Ueberlegung angefangen. Da er nämlich wußte, sagt dieser, daß die Makedonier in vielen einzelnen Städten zerstreut in den Winterquartieren lägen, und Antigonos nur mit einer geringen Anzahl Miethsoldaten in Gesellschaft seiner Freunde in Argos den Winter zubringe, so machte er einen Einfall in das Gebiet von Argos, indem er berechnete, er werde entweder, wenn sich Antigonos durch sein Ehrgefühl zum Kampfe fortreißen lasse, über denselben obsiegen, oder aber, wenn er nicht zu kämpfen wage, ihn bei den Achäern in Mißcredit bringen. So geschah es in der That. Da nämlich das Land von ihm verheert und Alles geplündert wurde, so rottierten sich die Argeier, hierüber wütend, an den Thüren des Königs zusammen und riefen, er solle entweder kämpfen oder die Leitung an Leute abtreten die besser wären als er. Antigonos aber hielt es nicht für schimpflich bei den Laien in übler Nachrede zu stehen, wohl aber unbesonnen sich in Gefahr zu stürzen und die Sicherheit preiszugeben, und rückte daher, wie es die Pflicht eines verständigen Feldherrn war, nicht aus, sondern folgte standhaft seiner eigenen Ueberzeugung. Kleomenes aber kehrte, nachdem er mit dem Heere bis an die Mauer vorgerückt war und den Feind mit Verhöhnung behandelt und gedemütigt hatte, unangefochten zurück.

26. Bald darauf erfuhr er daß Antigonos nach Tegea vorrücke, um von dort einen Einfall in das lakonische Gebiet zu machen. Sofort brach er mit seinen Soldaten auf, gieng auf anderen Wegen neben

Antigonos vorbei und erschien mit Tagesanbruch abermals in der Nähe der Stadt Argos, indem er die Ebene verwüstete und das Korn nicht, wie es die Uebrigen thaten, mit Sicheln und Messern abschneiden, sondern mit großen Hölzern in der Form von Keulen niederschlagen ließ, so daß sie wie zur Kurzweil während des Marsches ohne alle Mühe alles Korn niederwarfen und vernichteten. So kamen sie bis in die Gegend des Gymnasions Kyllarabis. Als sie hier Feuer anlegen wollten verbot er dieß und gab dadurch zu erkennen daß auch die Zerstörung von Megalopolis von ihm nicht auf edle Weise, sondern vielmehr nur im Zorn befohlen sei. Antigonos kehrte zunächst sogleich nach Argos zurück und besetzte dann das Gebirge und die Päſſe darüber mit Posten. Kleomenes aber stellte sich als kümmere ihn das nicht und als verachte er das, und ließ sich durch Herolde [von den Argeiern] die Schlüssel zum Heräon ausbitten, um vor seinem Abzug der Göttin zu opfern. Nachdem er so seinen Scherz und Spott mit ihnen getrieben hatte opferte er der Göttin am Fuße des verschlossenen Tempels, und marschierte dann mit seinen Truppen nach Phlius ab. Von dort gieng er, nachdem er die Besatzung aus Oligyrtos hinausgeworfen hatte, hinab, dicht an Orchomenos vorbei, nachdem er nicht blos seinen Mitbürgern Selbstgefühl und Mut eingeflößt hatte, sondern auch den Feinden als ein ächter Feldherr und eines großen Wirkungskreises würdig erschien. Denn daß er blos mit den Mitteln einer einzigen Stadt zugleich gegen die Macht der Makedonier und gegen die gesammte Peloponnes, so wie gegen die Geldunterstützungen des Königs [Ptolemäos] Krieg führte, und nicht nur Lakonien gegen jeden feindlichen Angriff schützte, sondern auch die Gebiete der Feinde verheerte und so große Städte eroberte, schien der Beweis einer ganz besonderen Tüchtigkeit und eines hohen Geistes zu sein.

27. Doch derjenige welcher zuerst das Geld als den Nerv bei Unternehmungen bezeichnet hat hat diesen Ausspruch, wie ich glaube, besonders mit Rücksicht auf die Führung des Krieges gethan. So hat auch Demades einst, als die Athener die Trieren von Stapel zu

lassen und zu bemannen befahlen, aber kein Geld besaßen, gesagt: „erst muß man kneten und dann backen." Auch jener alte Archidamos soll gegen den Anfang des peloponnesischen Krieges, da die Bundesgenossen ihn aufforderten die Geldbeiträge zu bestimmen, gesagt haben: „Der Krieg frißt das Geld, ohne sich an unsere Bestimmungen zu kehren." Denn wie diejenigen Athleten welche ihres Körpers gehörig gepflegt haben mit der Zeit doch ihre Gegner niederdrücken und bezwingen, mögen diese auch noch so gewandt und wohlgeschult sein, so entkräftete und überwältigte Antigonos, da er für den Krieg aus reichen Quellen schöpfen konnte, den Kleomenes, welcher nur kärglich und mit genauer Noth für die Miethstruppen den Sold und für die eigenen Bürger den Unterhalt zu beschaffen vermochte. Denn sonst wäre ein längerer Aufschub im Interesse des Kleomenes gewesen, da die Verhältnisse zu Hause den Antigonos zum Aufbruch drängten. Denn seine Abwesenheit wurde stets von Barbaren benutzt Makedonien zu verheeren und zu durchstreifen, und so war auch jetzt aus den oberen Landschaften ein großes Heer von Illyriern ins Land eingebrochen. Die Verwüstungen desselben veranlaßten die Makedonier den Antigonos herbeizurufen. Und fast hätte es sich so getroffen daß er diesen Brief noch vor der Schlacht bekommen hätte. Wäre dieß geschehen, so würde er sogleich abmarschiert sein und die Achäer ihrem eigenen Schicksale überlassen haben. So stellte also das Schicksal, welches die wichtigsten Begebenheiten um ein Haar so oder so sich entscheiden läßt, auch hier das Gewicht und den Einfluß der Zeit vor Augen. Denn gleich nachdem die Schlacht bei Sellasia geschlagen war und Kleomenes Heer und Stadt verloren hatte erschienen diejenigen welche den Antigonos heimriefen. Dieß machte daher das Unglück des Kleomenes erst recht bemitleidenswerth. Denn hätte er nur zwei Tage gewartet und verstreichen lassen ohne den Kampf anzunehmen, so hätte es für ihn keines Kampfes mehr bedurft, sondern er hätte nach dem Abzug der Makedonier den Achäern die Friedensbedingungen dictieren können. So aber war er, wie gesagt, durch seinen Mangel an Geldmitteln gezwungen Alles auf eine Entscheidung der

Waffen zu setzen und, wie Polybios sagt, mit 20,000 Mann gegen 30,000 Mann eine Schlacht zu liefern.

28. In der Stunde der Gefahr zeigte er sich selbst als einen bewundernswürdigen Feldherrn und seine Mitbürger voll Heldenmut, auch die Miethstruppen kämpften aufs Bravste; dennoch wurde er durch die Art der Bewaffnung und durch die Massenhaftigkeit der Hoplitenphalanx zum Weichen gebracht. Phylarchos behauptet auch, es sei hauptsächlich Verrätherei gewesen was dem Kleomenes verderblich geworden sei. Antigonos nämlich hatte den Illyriern und den Akarnanen befohlen unbemerkt aus der Schlachtordnung abzurücken und den einen Flügel, auf welchem Eukleidas, der Bruder des Kleomenes, stand, zu umgehen, und stellte dann seine übrigen Truppen zur Schlacht auf. Kleomenes, welcher das feindliche Heer von einer Warte herab beobachtete, gerieth, da er nirgends die Waffen der Illyrier und der Akarnanen erblickte, in Besorgniß ob Antigonos dieselben nicht etwa zu einem derartigen Zwecke verwandt habe. Er rief daher den Damoteles, welcher die Krypteia befehligte, und trug ihm auf nachzusehen und zu untersuchen wie es in ihrem Rücken und auf allen Seiten der Schlachtordnung stehe. Damoteles nun war, wie es heißt, von Antigonos bestochen. Da dieser die Versicherung brachte, es stehe Alles wohl und er könne in dieser Beziehung unbesorgt sein, er möge sich mit denen beschäftigen welche von vorn kämen und diese zurückzuschlagen suchen, so glaubte er das und rückte dem Antigonos entgegen. In der That brachte er durch den ungestümen Angriff der unter seinen Befehlen kämpfenden Spartiaten die Phalanx der Makedonier zum Weichen, so daß sie wohl fünf Stadien weit zurückgiengen, und folgte ihr gewaltsam drängend und siegreich nach. Dann machte er, als Eukleidas mit den Seinen auf dem andern Flügel umzingelt war, Halt und rief beim Anblick der Gefahr: „Du bist mir verloren, liebster Bruder, aber du fällst als Held, und die Knaben Sparta's werden dir nachstreben, die Frauen deine Thaten preisen.“ Als nun so Eukleidas mit seinen Leuten gefallen war und der siegreiche Feind von dort gegen ihn herandrängte, sah er wie seine Soldaten in

Bestürzung geriethen und nicht länger Stand zu halten wagten, und suchte sich selbst zu retten. Alle Lakedämonier bis auf zweihundert, sechstausend an der Zahl, heißt es, waren gefallen, eben so eine große Zahl von den Miethsoldaten.

29. Als er dann nach der Stadt kam rieth er den ihm begegnenden Bürgern, sie möchten dem Antigonos die Thore öffnen; er selbst, erklärte er, werde lebend oder sterbend für das Wohl Sparta's sorgen. Er sah wie die Frauen zu denen welche mit ihm geflohen waren herangelaufen kamen, ihnen die Waffen abnahmen und zu trinken brachten. Auch er gieng in sein Haus; da aber das Mädchen welches er im Hause hatte und welche er, eine Freigeborne aus Megalopolis, nach dem Tode seiner Gemahlin zu sich genommen hatte, ihrer Gewohnheit gemäß zu ihm herankam und ihn nach seiner Rückkehr aus dem Kriege bedienen wollte, so mochte er, obwohl er von Durst verschmachtet war, nicht trinken, noch, obwohl er erschöpft war, sich setzen, sondern lehnte nur, wie er gieng und stand, in seiner vollen Rüstung seine Hand seitwärts an eine der Säulen und legte sein Gesicht auf den Ellenbogen, und nachdem er so nur kurze Zeit seinen Körper ausgeruht und mit seinen Gedanken alle Pläne überflogen hatte eilte er mit seinen Freunden nach Gythion. Dort bestiegen sie die eben zu diesem Behufe bereit gehaltenen Schiffe und lichteten die Anker.

30. Antigonos aber rückte ohne Widerstand zu finden in die Stadt ein und verfuhr gegen die Lakedämonier menschenfreundlich, verletzte das Ehrgefühl Sparta's nicht und verübte keine Kränkung gegen dasselbe, sondern stellte die früheren Gesetze und die frühere Verfassung wieder her und kehrte nach einem den Göttern dargebrachten Opfer zurück, da er erfahren hatte daß in Makedonien ein schwerer Krieg seiner harre und das Land von den Barbaren verwüstet werde. Schon lastete auch auf ihm die Krankheit welche den Charakter einer raschen Phthisis und eines heftigen Brustkatarrhs angenommen hatte. Dennoch hielt er sich noch aufrecht und leistete ihr Widerstand zum Kampfe für das eigene Vaterland, so weit daß er nach einem glänzenden Siege und einer blutigen Niederlage der Barbaren ruhmvoller

sterben konnte. Wie es wahrscheinlich ist und Phylarchos versichert, war ihm durch das laute Rufen in der Schlacht ein Blutgefäß im Leibe gesprungen; in den Vorträgen [1]) dagegen konnte man hören, er habe nach dem Siege in seiner Freude gerufen: „o schöner Tag!", habe dann eine Menge Blut ausgeworfen und sei an einem heftigen Fieber gestorben. So weit über Antigonos.

31. Kleomenes aber legte auf der Fahrt von Kythera auf einer andern Insel, Aegialia, an, von wo er dann nach Kyrene übersetzen wollte. Hier trat einer seiner Freunde, Therykion mit Namen, ein Mann der sowohl in Thaten einen großen Stolz bewiesen hatte als auch in Worten etwas hoch und ruhmrednerisch war, allein zu ihm heran und sagte: „O König, den schönsten Tod haben wir uns in der Schlacht entgehen lassen, obwohl Alle uns haben sagen hören, Antigonos solle nur über die Leiche des Königs der Spartiaten hinweg nach Lakedämon kommen. Noch aber liegt der Tod welcher an Ruhm und Tugend der zweite ist in unserer Hand. Wohin segeln wir Thoren, daß wir dasselbe Unglück hier in der Nähe fliehen und dort in der Ferne aufsuchen? Denn wenn es keine Schande mehr ist für die Nachkommen des Herakles den Nachfolgern eines Philippos und Alexandros zu dienen, so können wir uns eine weite Fahrt ersparen, indem wir uns dem Antigonos übergeben, der vermutlich vor Ptolemäos eben so viel voraus hat wie die Makedonen vor den Aegyptern voraus haben. Wenn wir aber denen nicht gehorchen wollen von denen wir mit den Waffen besiegt sind, wozu nehmen wir den der uns nicht besiegt hat zu unserm Herrn? Etwa damit wir als schlechter erscheinen — nicht als Einer, sondern als Zwei, da wir vor Antigonos fliehen und vor Ptolemäos schmeicheln? Oder wollen wir erklären daß wir deiner Mutter wegen wegen nach Aegypten gekommen seien? Freilich würdest du für sie ein schönes und beneidenswerthes Bild abgeben, wenn sie ihren Sohn den Frauen des Ptolemäos anstatt frei jetzt gefangen, anstatt als König jetzt landflüchtig zeigt! Wollen wir uns nicht lieber hier, wo wir noch

1) Eines Rhetors bei welchem Plutarch Vorlesungen hörte.

über unser eigenes Schwert gebieten können und noch Lakonien vor Augen haben, uns selbst von der Macht des Schicksals lösen und uns so vor denen rechtfertigen welche zu Sellasia für Sparta gefallen sind, anstatt in Aegypten müßig zu sitzen und zu fragen wen Antigonos als Satrapen von Lakedämon zurückgelassen hat?"

Auf diese Worte des Therykion erwiderte Kleomenes:

„Glaubst du, Schurke, wenn du das Leichteste auf der Welt und das Allen Mögliche suchest, nämlich den Tod, tapfer zu sein? Ist diese Flucht nicht schimpflicher als die erste? Denn vor einem Feinde haben auch schon bessere Männer als wir weichen müssen, wenn das Glück ihnen unhold war oder wenn sie einer Uebermacht erlagen; wer aber dem Kampf und der Noth, dem Tadel und dem Lobe der Menschen gegenüber verzagt erliegt seiner eigenen Feigheit. Denn es muß der freiwillige Tod nicht eine Flucht vor Thaten, sondern eine That sein. Denn es ist schimpflich für sich selber zu leben und zu sterben, und hierzu forderst du uns auf, indem du nur daran denkst aus deinem gegenwärtigen Elend herauszukommen, nicht aber weiter etwas Rühmliches und Nützliches damit zu erreichen. Ich dagegen glaube, wir dürfen, du so wenig als ich, unsere Hoffnungen für das Wohl des Vaterlandes aufgeben; wofern uns aber jene Hoffnungen im Stiche lassen, wird es, wenn wir wünschen, leicht sein den Tod zu finden."

Therykion erwiderte hierauf Nichts; sobald er aber eine Gelegenheit fand sich von Kleomenes loszumachen gieng er abseits die Küste entlang und tödtete sich hier selber.

32. Kleomenes aber gieng von Aegialia in See und legte an der libyschen Küste an, von wo er unter dem Geleit der königlichen Statthalter nach Alexandria kam. Als er hier dem Ptolemaios vorgestellt wurde fand er ihn anfänglich nur in demselben Grade freundlich und artig gegen sich wie gegen jeden Andern; da er aber nach wiederholten Beweisen von Verstand als ein Mann voll Einsicht erschien und zugleich das lakonische und schlichte Wesen in seinem täglichen Umgang eine feine Anmut besaß und er, weit entfernt seine edle Abkunft zu beschimpfen oder sich von dem Glücke beugen zu lassen, mehr

Vertrauen erweckte als diejenigen welche bei der Unterhaltung ihm zu Munde zu sprechen und ihm zu schmeicheln trachteten, so schämte sich Ptolemaios tief und bereute es sehr einen solchen Mann vernachläßigt und dem Antigonos preisgegeben zu haben, der ohnedieß schon so viel Ansehn und Macht besaß. Er suchte daher den Kleomenes durch Ehren und Gnadenbeweise an sich zu ziehen und zu ermutigen, und versprach ihm daß er ihn mit Schiffen und Geld nach Griechenland senden und wieder als König einsetzen wolle. Er bewilligte ihm auch eine jährliche Pension von 24 Talenten. Hiervon verwandte er, indem er selbst mit seinen Freunden einfach und mäßig lebte, den größten Theil zu Geschenken und Unterstützungen an diejenigen welche von Griechenland nach Aegypten hatten flüchten müssen.

33. Der ältere Ptolemaios nun starb [1]) bevor er die Expedition für Kleomenes hatte zur Ausführung bringen können. Der Hof verfiel hierauf sogleich in größere Schlemmerei, Lüberlichkeit und Weiberregiment, worüber denn die Angelegenheiteu des Kleomenes unbeachtet blieben. Denn der König selbst war durch Weiber und Trinken so durch und durch verderbt daß er in den Augenblicken wo er am Meisten nüchtern und am Ordentlichsten lebte Weihungen vornahm und eine Trommel in der Hand im Schlosse bettelte, während Agathokleia, die Geliebte des Königs, und deren Mutter, die Kupplerin Oinanthe, die wichtigsten Angelegenheiten des Reiches verwalteten. Dennoch hatte es Anfangs den Anschein als ob man auch die Dienste des Kleomenes gebrauchen wolle. Denn aus Furcht vor seinem Bruder Magas, welcher nach seiner Meinung bei der Armee durch seine Mutter Einfluß besaß, zog Ptolemaios den Kleomenes zu den Berathungen hinzu und ließ ihn an den geheimen Sitzungen Theil nehmen, da er mit dem Gedanken umgieng seinen Bruder zu tödten. Alle insgesammt riethen hierzu, nur Kleomenes widersprach, und erklärte, man müßte vielmehr, wenn es möglich wäre, dem Könige zur Sicherung und Befestigung seines Throns mehr Brüder schaffen. Und als Sosibios, welcher

---

1) 221 v. Chr. Sein Nachfolger war Ptol. IV. Philopator.

unter den Freunden des Königs den größten Einfluß besaß, behauptete, die Treue der Miethstruppen sei ihnen nicht sicher, so lange Magas am Leben sei, bat Kleomenes sie dieserhalb ohne Sorgen zu sein; denn unter den Söldnern seien mehr als 3000 Peloponnesier, welche ihm ergeben seien und wenn er nur mit dem Kopfe nicke bereitwillig mit den Waffen erscheinen würden. Dieses Wort verschaffte damals zwar dem Kleomenes ein nicht geringes Vertrauen zu seiner Ergebenheit und eine nicht geringe Meinung von seiner Macht: später aber ließ es, da die Schwäche des Ptolemaios seine Feigheit immer steigerte und, wie es in der Regel bei dem völligen Mangel an Verstand zu geschehen pflegt, die Furcht vor Allem und das Mißtrauen gegen Alle das Sicherste zu sein schien, den Kleomenes in den Augen der Hofleute furchtbar erscheinen, als besitze er bei den Söldnern großen Einfluß, und man konnte vielfach das Wort hören: „er ist der Löwe und wir sind die Schaafe unter denen er sich herumtreibt.“ Denn in der That machte er unter den Hofleuten einen solchen Eindruck, indem er ruhig aufmerkte und beobachtete was vorgieng.

34. Endlich hörte er auf um Schiffe und um eine Expedition zu bitten; als er aber erfuhr daß Antigonos todt und die Achäer in einen Krieg mit den Aetolern verwickelt seien und die Verhältnisse bei der Verwirrung und Zerrissenheit der Peloponnes seiner bedürften und ihn herbeiriefen, so bat er nur daß man ihn allein mit seinen Freunden dorthin gehen lassen möge. Er fand jedoch nirgends Gehör, da der König nicht auf ihn achtete und von den Weibern, den Gelagen und dem Schwärmen sich nicht losreißen konnte; Sosibios aber, welcher an der Spitze des Ganzen stand und im Rathe die erste Stimme hatte, meinte allerdings daß Kleomenes, wenn er gegen seinen Wunsch dabliebe, schwer zu regieren und furchtbar sei, wenn er dagegen losgelassen sei sei er jedes Wagnisses fähig, da er nach hohen Dingen strebe und die Schwäche der Regierung in unmittelbarer Nähe gesehen habe. Denn selbst die Geschenke besänftigten ihn nicht, sondern wie den Apis, obwohl er Alles vollauf hat und in Wohlleben zu schwelgen scheint, doch eine Sehnsucht nach der natürlichen Lebensweise, nach

dem freien Laufen und Springen erfüllt und er sich offenbar über diesen Aufenthalt unter den Händen der Priester unglücklich fühlt, so konnte auch ihn kein Genuß zufrieden stellen,

sondern er härmte sich ab in der Seele,

wie Achilleus [Ilias I, 491 f.], daß er

Rast hielt, während nach Schlacht und nach Krieg das Herz ihm verlangte.

35. Während es so mit seinen Angelegenheiten stand, kam der Messenier Nikagoras nach Alexandria, ein Mann welcher den Kleomenes haßte, sich aber als seinen Freund stellte. Der Grund des Hasses war daß er an Kleomenes einst ein schönes Grundstück verkauft und wegen Mangels und bei dem Drange von Geschäften und, wie es erklärlich ist, bei den unausgesetzten Kriegen das Geld nicht ausgezahlt bekommen hatte. Kleomenes sah diesen zufällig aus dem Schiffe steigen, als er gerade an dem Quai des Hafens spazieren gieng, begrüßte ihn herzlich und fragte ihn was für eine Veranlassung ihn denn nach Aegypten führe. Nikagoras erwiderte den Gruß freundlich und sagte, er bringe für den König schöne Pferde zum Gebrauch im Kriege. Kleomenes lachte hierauf und sagte: „ich wünschte, du kämest lieber mit Harfenistinnen und Ballettänzern; denn solche Dinge interessieren jetzt den König am Meisten." Nikagoras lächelte augenblicklich dazu; einige Tage später aber erinnerte er den Kleomenes an jenes Grundstück und bat ihn jetzt wenigstens den Kaufpreis zu bezahlen; er würde ihn damit nicht belästigt haben, wenn er nicht bei dem Absatz seiner Fracht ziemlichen Schaden hätte. Da Kleomenes versicherte, er habe von dem empfangenen Gelde Nichts mehr übrig, so theilte Nikagoras in seinem Verdruß jene spottende Aeußerung des Kleomenes dem Sosibios mit. Dem Sosibios war auch diese Mittheilung willkommen; da er jedoch den König noch durch einen stärkeren Grund gegen ihn zu erbittern wünschte, so bewog er den Nikagoras einen Brief wider Kleomenes zu schreiben und ihm zurückzulassen, des Inhalts, dieser habe beschlossen, wenn er Schilde und Soldaten von ihm bekäme, sich Kyrene's zu bemächtigen. Nikagoras schrieb diesen Brief und segelte

dann ab; vier Tage darauf brachte dann Sosibios denselben zum Ptolemaios, unter dem Vorgeben daß er den Brief eben erst bekommen habe, und brachte den jungen Fürsten [gegen Kleomenes] in Harnisch, worauf beschlossen wurde diesen in ein großes Gebäude zu bringen und ihn hier sonst nach seiner früheren Weise leben zu lassen, aber ihm den Ausgang zu verschließen.

36. War nun schon dieß für Kleomenes schmerzlich, so wurden seine Hoffnungen in Betreff der Zukunft durch das folgende Ereigniß noch mehr herabgestimmt. Ptolemaios, der Sohn des Chrysermos, welcher ein Freund des Königs war, hatte die ganze Zeit hindurch freundlich mit Kleomenes gesprochen, und es fand zwischen ihnen eine gegenseitige Vertrautheit und Aufrichtigkeit Statt. Dieser nun kam jetzt allerdings, da Kleomenes ihn bat daß er ihn besuchen möchte, und unterhielt sich freundlich mit ihm, indem er ihm seinen Argwohn zu benehmen suchte und den König hierbei als schuldlos darstellte. Als er aber wieder aus dem Hause sich entfernte und, ohne daß er es gleich bemerkte, Kleomenes ihm auf dem Fuße bis zur Thür folgte, tadelte er die Wächter streng daß sie ein großes und schwer zu hütendes Unthier so sorglos und leichtfertig bewachten. Kleomenes hörte dieß mit eigenen Ohren an, kehrte, bevor Ptolemaios es merkte, um und theilte es seinen Freunden mit. Sie alle ließen die früher von ihnen gehegten Hoffnungen fahren und beschloßen in ihrer Erbitterung sich gegen die Ungerechtigkeit und den Frevel des Ptolemaios zu vertheidigen und auf eine Sparte's würdige Weise zu sterben und nicht zu warten bis sie wie Opferthiere gemästet wären und dann geschlachtet würden. Denn es sei empörend wenn Kleomenes, der die Aussöhnung mit Antigonos, einem kriegerischen und wackern Manne, zurückgewiesen habe, hier stille sitzen und auf die Mußestunde eines possenreisserischen Königs warten solle, wo dieser die Trommel ablegen, von dem Festtaumel pausieren und ihn tödten werde.

37. Als dieß beschlossen war, reiste zufälligerweise Ptolemaios nach Kanobos. Zuerst nun verbreiteten sie das Gerücht daß Kleomenes von dem Könige seiner Haft entlassen werden solle, sodann ließen, da nach

einer königlichen Sitte denen die aus dem Gefängniß entlassen werden sollten eine Mahlzeit und Gastgeschenke gesandt zu werden pflegten, die Freunde des Kleomenes Vieles der Art besorgen und schickten es ihm von außen hinein. So wurden die Wächter getäuscht, indem diese glaubten daß dieß vom Könige komme. Denn er opferte und theilte ihnen reichlich hiervon mit, setzte Kränze auf und hielt mit seinen Freunden ein festliches Mahl. Es heißt jedoch daß er früher als er beabsichtigte zur Ausführung schritt. Er hatte nämlich erfahren daß ein Diener von Jemand der um den Plan wußte draußen bei einem Frauenzimmer welches er liebte eine Nacht zugebracht habe. Aus Furcht vor einem Verrathe nun brach er, da es Mittag war und er sah wie die Wächter vor Trunkenheit schliefen, im bloßen Chiton und die Naht auf der rechten Schulter aufgetrennt mit bloßem Schwerte mit seinen Freunden, dreizehn an der Zahl, Alle auf gleiche Weise gekleidet, aus dem Gefängnisse aus. Hippotas, welcher lahm war, war in dem ersten Drang voll Eifer mit ausgebrochen; da er aber sah daß sie seinetwegen langsamer giengen bat er, man möge ihn tödten und nicht durch Warten auf einen nutzlosen Menschen das Unternehmen vereiteln. Zufällig führte ein Mann aus Alexandrien ein Pferd vor der Thüre vorbei; sie nahmen es diesem ab, setzten den Hippotas hinauf und eilten nun spornstreichs durch die Straßen, indem sie das Volk zur Freiheit aufriefen. Sie aber hatten, wie es scheint, eben nur so viel Mannhaftigkeit die Kühnheit des Kleomenes zu loben und zu bewundern: ihm zu folgen aber und ihm beizustehen hatte Niemand das Herz. Auf jenen Ptolemaios nun, den Sohn des Chrysermos, warfen sich drei, wie er von Hofe kam, und tödteten ihn sogleich. Ein anderer Ptolemaios, welcher die Obhut über die Stadt hatte, kam mit einem Wagen auf sie los gefahren; da eilten sie auf ihn zu, jagten seine Diener und Trabanten auseinander, rissen ihn selbst von dem Wagen herab und tödteten ihn. Dann machten sie sich auf den Weg nach der Burg, in der Absicht das Gefängniß zu erbrechen und die Menge der Gefangenen zu benutzen. Jedoch die Wächter die Gefängnisses waren ihnen zuvorgekommen und hatten dasselbe wohl verwahrt, so daß auch

dieser Versuch scheiterte und Kleomenes nun sich in der Stadt umhertrieb und umherschweifte. Niemand schloß sich ihm an, sondern Alles floh und war voll Furcht.

Da nun gab er sein Unternehmen auf. „Es war also," sagte er zu seinen Freunden, „kein Wunder daß Weiber gebieten über Menschen welche die Freiheit fliehen." Dann forderte er Alle auf seiner und ihrer Thaten würdig zu sterben. Zuerst wurde Hippotas auf seine Bitte von einem der Jüngeren getödtet, dann tödtete sich Jeder von den Uebrigen ohne Zaudern und ohne Furcht, bis auf Panteus, welcher zuerst Megalopolis eingenommen hatte. Dieser, welcher unter den jungen Männern durch Jugendschöne und Seelenadel vor Allen sich auszeichnete und von dem König zärtlich geliebt war, hatte von dem Könige den Befehl erhalten erst dann sich den Tod zu geben wenn er ihn und die Uebrigen gefallen sähe. Als sie nun Alle dalagen, trat Panteus heran und prüfte bei Jedem einzeln durch Berührung mit dem Schwerte ob er auch wirklich todt sei. Als er so auch den Kleomenes neben dem Knöchel verwundete und sah wie er mit dem Gesichte zuckte, küßte er ihn und setzte sich dann neben ihn, und als er verschieden war, umschlang er den Leichnam und tödtete sich auf demselben.

38. Dieß war das Lebensende [1]) des Kleomenes, welcher 16 Jahre über Sparta regiert hatte und solch ein Mann gewesen war.

Das Gerücht hiervon verbreitete sich [bald] durch die ganze Stadt. Selbst Kratesikleia, von so edler Seele sie auch war, brach bei der Größe des Schlages zusammen, umschlang die Kinder des Kleomenes und brach in Wehklagen aus. Das älteste von den beiden Kindern sprang hinweg und stürzte sich, ohne daß es Jemand geahnt hätte, vom Dache kopfüber hinab; es beschädigte sich sehr, erlitt jedoch nicht den Tod, sondern wurde aufgehoben, indem es schrie und böse war daß man es hindern wolle zu sterben. Als Ptolemaios hiervon benachrichtigt wurde befahl er den Leichnam des Kleomenes in eine Thierhaut gewickelt aufzuhängen, seine Kinder aber, so wie seine Mutter und die Frauen

1) 220 oder 219 v. Chr.

in ihrem Gefolge, zu tödten. Unter diesen war auch die Gemahlin des Panteus, sehr schön und edel von Ansehen. Sie waren eben erst vermählt und glühten von Liebe für einander als jene Unglücksfälle eintraten. Sie wünschte sogleich mit Panteus zugleich das Vaterland zu verlassen, aber ihre Eltern hatten es nicht gestattet, sondern schloßen sie gewaltsam ein und hielten sie unter Aufsicht; bald darauf jedoch verschaffte sie sich ein Pferd und eine kleine Summe an Gold, entfloh dann bei Nacht und eilte spornstreichs nach Taenaron, wo sie ein Schiff bestieg das nach Aegypten segelte. So gelangte sie zu ihrem Mann und trug mit ihm vereint ohne Trauer und mit frohem Herzen das Leben in der Fremde. Sie nun führte jetzt die Kratesikleia, da sie von den Soldaten zum Tode geführt wurde, trug ihr die Schleppe ihres Kleides und sprach ihr Mut ein, obwohl diese selber den Tod nicht im Geringsten fürchtete, sondern nur um das Eine bat, vor den Kindern sterben zu dürfen. So kamen sie zu dem Orte wo die Nachrichter ihr Werk zu verrichten pflegten. Hier tödteten sie zuerst die Kinder vor den Augen der Kratesikleia, dann diese, indem sie bei dieser Größe des Unglücks nur dieß Eine sagte: „o Kinder, wo seid ihr hingegangen?" Die Gemahlin des Panteus aber schürzte ihr Gewand auf und besorgte und bestellte, da sie stark und groß war, stillschweigend und mit Ruhe nach Möglichkeit jede der Gestorbenen. Endlich nach Allen schmückte sie sich selbst zum Tode, ließ ihr Obergewand wieder herunter und endete, indem sie Niemand sich zu nähern und keinem Andern als dem mit der Hinrichtung Beauftragten sie zu sehen gestattete, ihr Leben, ohne Jemandes zu bedürfen der sie nach ihrem Tode schmückte und verhüllte. So verließ sie auch im Tode nicht die Sittsamkeit der Seele, und sie behielt sterbend den Schutz ihrer Keuschheit mit dem sie im Leben ihre Person umgeben hatte.

39. So zeigte Lakedämon in diesem letzten Schauspiele, in welchem die Frauen mit den Männern um den Preis kämpften, daß die Tugend nicht könne durch das Schicksal gebeugt werden.

Wenige Tage später sahen diejenigen welche den am Kreuze befestigten Körper des Kleomenes bewachten, wie eine sehr große Schlange

sich um den Kopf geschlungen hatte und das Gesicht dergestalt bedeckte daß kein Aasvogel sich darauf setzen konnte. In Folge dessen überfiel den König ein unheimliches Grauen und eine Furcht, welche den Frauen Anlaß zu neuen Sühnungen gab, in der Meinung daß ein Mann getödtet worden sei der den Göttern theuer und von einer höheren Natur sei. Die Einwohner von Alexandrien aber wanderten zu der Stelle um daselbst anzubeten, indem sie den Kleomenes einen Heros und einen Göttersohn nannten, bis endlich weisere Leute sie davon zurückbrachten, indem sie sie belehrten daß, wenn sie in Verwesung übergehen, aus Kühen Bienen, aus Pferden Wespen erzeugt werden, ebenso aus Eseln, wenn sie in demselben Zustande sind, Mistkäfer entstehen, aus dem menschlichen Körper dagegen, wenn die Flüssigkeit in dem Mark gerinnt und zu einer festen Masse wird, Schlangen herauswachsen. Diese Beobachtung ist denn der Grund gewesen warum die Alten hauptsächlich unter den Thieren die Schlange als den Heroen verwandt betrachtet haben.

VIII. Tiberius und Gajus Gracchus,

und die Parallele zwischen ihnen und Agis und Kleomenes.

---

1. Nachdem wir so den ersten Theil unserer Erzählung beendet haben, stellt sich, wenn wir das Leben des Tiberius und Gajus [Gracchus mit dem jener Griechen] vergleichen, bei dem Römerpaare ein nicht minder trauriges Loos unseren Blicken dar.

Es waren dieß die Söhne des Tiberius Gracchus, eines Mannes der zu Rom Censor geworden war, zweimal das Consulat bekleidet, zweimal einen Triumph gefeiert hatte, und dem dennoch sein sittlicher Werth mehr Glanz verlieh als alle jene Ehren. Daher wurde ihm auch die Auszeichnung die Hand der Cornelia, der Tochter jenes Scipio welcher den Hannibal überwunden hatte, zu empfangen, obwohl er mit diesem nicht befreundet gewesen war, ja ihm selbst als Gegner gegenübergestanden hatte. Allerdings geschah dieß erst nach Scipio's Tode. Es heißt übrigens, er habe einst auf seinem Bette ein Paar Schlangen ergriffen, die Seher aber hätten, nachdem sie diese bedeutsame Erscheinung erwogen, ihm verboten alle beide zu tödten oder alle beide am Leben zu lassen, dagegen in Betreff jeder einzelnen erklärt, der Tod der männlichen Schlange ziehe den Tod des Tiberius, der der weiblichen den Tod der Cornelia nach sich. Da nun Tiberius theils seine Frau geliebt habe, theils der Ansicht gewesen

sei, ihm als dem Aelteren komme es mehr als seiner noch jugendlichen Gemahlin zu zu sterben, so habe er die männliche von ihnen getödtet und der weiblichen das Leben geschenkt, und sei dann nicht lange darauf gestorben. Er hinterließ zwölf Kinder, welche Cornelia ihm geboren hatte. Cornelia übernahm die Sorge für die Kinder und für das Vermögen und zeigte sich hier als eine so besonnene, liebende und von aller Selbstsucht freie Mutter daß Tiberius sich nicht übel berathen zu haben schien als er anstatt seiner Gemahlin den Tod wählte. Denn als der König Ptolemäos seinen Thron mit ihr theilen wollte und um ihre Hand warb, wies sie die Werbung zurück und blieb in ihrem Wittwenstande. In diesem verlor sie die übrigen Kinder bis auf eine von den Töchtern, welche sich mit dem jüngern Scipio vermählte, und zwei Söhne, Tiberius und Gajus, welche den Gegenstand unserer Erzählung bilden. Diese erzog sie so sorgfältig daß sie, obwohl sie anerkanntermaßen unter allen Römern von der Natur am reichsten begabt waren, dennoch ihre Auszeichnung weniger der natürlichen Anlage als der Erziehung zu verdanken schienen.

2. Da jedoch, wie bei den Bildsäulen und Gemälden der Dioskuren die Aehnlichkeit mit einer Verschiedenheit des Aeußern zwischen dem Faustkämpfer und dem zum Wettlauf Geeigneten verbunden ist, so auch an jenen Jünglingen bei all ihrer Aehnlichkeit an Tapferkeit und verständiger Einsicht, so wie an Freisinnigkeit, Beredtsamkeit und Uneigennützigkeit, große Unähnlichkeiten in ihren Handlungen und in ihrer öffentlichen Wirksamkeit zum Vorschein gekommen und sichtbar geworden sind, so scheint es mir nicht unangemessen diese zuvor auseinanderzusetzen.

Erstlich nun war im Ausdruck des Gesichts, in Blick und Bewegung Tiberius ruhig und gehalten, Gajus dagegen heftig und leidenschaftlich, daher denn auch der Eine beim Reden an einer Stelle blieb und mit Würde sprach, der Andere dagegen zuerst unter allen Römern beim Reden auf- und abgieng und die Toga von der Schulter fallen ließ, ähnlich wie von Kleon aus Athen berichtet wird er habe zuerst von allen Volksrednern den Mantel fallen lassen und gegen die

Hüfte geschlagen. Was ferner die Beredtsamkeit beider Brüder anbetrifft, so war die des Gajus imponierend und voll Leidenschaft bis zum Uebermaß, die des Tiberius hingegen milder und mehr geeignet Mitleid zu erwecken. Der Ausdruck ferner war bei diesem gewählt und sorgsam gefeilt, bei Gajus hinreißend und prunkvoll. Eben so war auch die ganze Lebensweise und die Tafel des Tiberius einfach und schlicht; Gajus hingegen war, mit Andern verglichen, allerdings mäßig und streng, im Unterschiede mit seinem Bruder aber doch ein Freund des Neuen und des Glanzes; daher ihm denn von Seiten des Drusus der Vorwurf gemacht werden konnte, er habe silberne Tischchen zu einem Preise von 1,250 Drachmen für ein Pfund Gewicht gekauft. Die Verschiedenheit in ihrem Charakter war der in ihrer Beredtsamkeit entsprechend. Der Eine war freundlich und ruhig, der Andere heftig und zum Zorne geneigt, so daß ihm, wenn er unwillkürlich beim Reden von Zorn fortgerissen wurde, was oft der Fall war, die Stimme überschlug und er in Schmähung verfiel und seine Worte nicht mehr beherrschte. Daher nahm er gegen diese Verirrung auch den Licinius zu Hülfe, einen nicht ungebildeten Sklaven, welcher mit einem Instrument zur Ausbildung der Stimme, mit dem man die Töne zu verstärken und zu moderieren pflegt, sich während der Rede des Gajus hinter denselben stellte und, so oft er merkte daß er in der Aufregung in seiner Sprache heftig wurde und das Maß verlieren wollte, einen sanften Ton anschlug, worauf jener denn sogleich von der Leidenschaftlichkeit in der Seele wie in der Sprache nachließ und ruhig wurde, und sich so zu dem rechten Maße zurückrufen ließ.

3. Das etwa waren die Unterschiede beider Brüder von einander; dagegen waren sie, was Mannhaftigkeit gegen den Feind, Gerechtigkeit gegen Unterthanen, Eifer im Amte und Selbstbeherrschung im Genuß betraf, einander völlig gleich. Es war aber Tiberius neun Jahre älter als sein Bruder, und dieser Umstand bewirkte daß ihre öffentliche Thätigkeit der Zeit nach auseinanderfiel und vereitelte ganz besonders ihre Bestrebungen. Denn so standen sie nicht gleichzeitig

in ihrer vollen Kraft nebeneinander und konnten daher nicht gemeinschaftlich wirken. Standen Beide vereint, würde ihr Einfluß groß und unwiderstehlich gewesen sein. Wir müssen daher von Jedem besonders sprechen und wenden uns zunächst zu dem älteren Bruder.

4. Sobald dieser aus dem Knabenalter getreten war genoß er sogleich eines solchen Rufes daß er, mehr wegen seiner persönlichen Vorzüge als wegen seiner hohen Abkunft, in das Collegium der Augurn berufen wurde. Eben dieß bewies auch Appius Claudius, ein Mann welcher das Consulat und das Amt eines Censor verwaltet hatte, damals wegen seines Ansehens an der Spitze des römischen Senates stand und alle seine Zeitgenossen an Einsicht weit übertraf. Als nämlich die Augurn [die Aufnahme des Tiberius] durch ein gemeinschaftliches Festmahl feierten, redete er diesen freundlich an und warb ihn selbst als Bräutigam für seine Tochter. Tiberius nahm den Antrag mit Freuden an, und die Verlobung geschah sofort. Appius eilte nach Hause, rief gleich von der Thür aus seine Frau und schrie ihr laut entgegen: „Antistia, ich habe unsere Claudia verlobt.“ Erstaunt erwiderte diese: „Wozu dieser Eifer und wozu diese Eile? Wenn du aber den Tiberius Gracchus als Bräutigam für sie gefunden hättest —.“ Es ist mir nicht unbekannt daß Einige dieß von Tiberius, dem Vater der Gracchen, und Scipio Africanus erzählen; die Meisten jedoch erzählen die Sache wie wir sie berichten, und Polybius sagt [ausdrücklich], nach dem Tode des Scipio Africanus hätten die Anverwandten unter Allen den Tiberius als Gemahl der Cornelia auserlesen, woraus denn folgt daß sie bei dem Tode ihres Vaters noch nicht versprochen und verheiratet war. Doch lassen wir diese Sache dahingestellt, so diente der jüngere Tiberius in Libyen unter dem zweiten Scipio, welcher seine Schwester zur Frau hatte, und lebte hier in der unmittelbaren Nähe des Feldherrn[1]): so lernte er bald dessen Natur kennen, welche ihn vielfach und mächtig fortriß nach [gleicher] Auszeichnung zu streben und ihm in Thaten nachzuahmen, und bald

1) In dessen Contubernium.

that er es allen jungen Leuten an Pünktlichkeit im Dienst und an Tapferkeit zuvor. Unter Anderem erstieg er zuerst die feindliche Mauer, wie Fannius[1]) erzählt, indem er hinzufügt, er selbst habe sie zugleich mit Tiberius erstiegen und jene Ehre mit ihm getheilt. So genoß er, so lange er sich im Lager befand, allgemeine Liebe und ließ, als er aus demselben schied, sehnsuchtsvolles Verlangen nach sich zurück.

5. Nach jenem Feldzuge wurde er zum Quästor erwählt. Das Loos traf ihn den Consul Gajus Mancinus auf seinem Feldzuge gegen die Numantiner zu begleiten, einen Mann welcher persönlich nicht schlecht, aber als Feldherr der unglückseligste unter allen Römern war. Um so mehr trat bei den unerwarteten Unfällen und dem Mißgeschick nicht blos die Einsicht und der Mut des Tiberius glänzend hervor sondern, ein seltener Fall, tiefe Ehrerbietung und Achtung vor seinem Vorgesetzten, welcher unter der Last des Unglücks von sich selber nicht mehr wußte ob er Feldherr sei. Nachdem er nämlich in großen Schlachten besiegt war machte er zwar den Versuch sein Lager zu verlassen und bei Nacht zurückzugehen; indeß die Numantiner erhielten davon Kenntniß, bemächtigten sich sogleich des Lagers, verfolgten dann den fliehenden Feind, und suchten, während sie die Hintersten niedermachten, das ganze Heer zu umzingeln und dasselbe in unwegsame und keinen Ausweg bietende Gegenden zu drängen. Mancinus gab nunmehr die Hoffnung auf sich durchschlagen zu können und sandte an die Numantiner um Waffenstillstand und Frieden; diese aber erklärten, sie hätten zu Niemand Vertrauen, außer allein zu Tiberius, und geboten ihm diesen zu ihnen zu senden. Zu dieser Ansicht waren sie theils durch den jungen Mann selber bewogen, von dem im Heere am Meisten die Rede war, theils durch die Erinnerung an seinen Vater Tiberius, welcher, nachdem er mit den Iberern Krieg geführt und

1) G. Fannius, der Schwiegersohn des Laelius, Verfasser eines Geschichtswerkes von mindestens acht Büchern, als dessen Vorzug Sallust die Wahrheitsliebe rühmte.

Viele von ihnen unterworfen, mit den Numantinern Frieden geschlossen und diesem stets die genaue und gerechte Beobachtung von Seiten des römischen Volkes verschafft hatte. Es wurde demnach Tiberius zu ihnen geschickt. Er trat mit ihnen in Unterhandlung, bewog sie in diesen Punkten nachzugeben, gab ihnen in andern Stücken nach, und brachte so einen Vertrag zu Stande durch welchen er ganz unzweifelhaft zwanzigtausend römischen Bürgern das Leben rettete, nicht gerechnet den Troß und was sonst dem Heere folgte ohne dazu zu gehören.

6. Dagegen behielten die Numantiner Alles was sie in dem Lager gefunden hatten und gaben es der Plünderung Preis. Hierunter befanden sich auch Schreibtafeln des Tiberius, welche Rechnungen und Belege über seine Geschäftsführung als Quästor enthielten und die er daher um jeden Preis zurückzuerhalten wünschte. Er kehrte daher, als das Heer bereits seinen Marsch angetreten hatte, mit einer Begleitung von drei oder vier Freunden nach der Stadt zurück. Hier ließ er die obrigkeitlichen Personen von Numantia herausrufen und bat um die Rückgabe jener Tafeln, damit er seinen Feinden keine Gelegenheit zu Verdächtigungen gäbe, wenn er außer Standes wäre sich über die Verwendung der ihm anvertrauten Gelder auszuweisen. Die Numantiner, erfreut über den glücklichen Zufall der ihn zu ihnen geführt hatte, luden ihn ein in die Stadt zu kommen, und als er noch dastand und sich besann, traten sie zu ihm heran, ergriffen seine Hände und ließen nicht nach mit Bitten, er möge sie nicht mehr als Feinde betrachten, sondern mit ihnen als Freunden umgehen und ihnen vertrauen. Tiberius entschloß sich daher dieß zu thun, da es ihm einerseits um die Schreibtafeln zu thun war und er andrerseits fürchtete die Numantiner aufzubringen, wenn sie sich mit Mißtrauen betrachtet sähen. So trat er denn in die Stadt ein, wo sie ihm zunächst ein Frühstück vorsetzten und mit Bitten in ihn drangen, er möge sich niederlassen und mit ihnen gemeinschaftlich Etwas genießen; dann gaben sie ihm die Schreibtafeln zurück und forderten ihn auf außerdem sich von seinen Habseligkeiten zu nehmen was er wünsche. Er aber nahm

Nichts weiter als den Weihrauch den er zu den Opfern im öffentlichen Dienste gebrauchte, und entfernte sich hierauf, nachdem er auf das Herzlichste Abschied von den Männern genommen hatte.

7. Als er aber nach Rom zurückgekehrt war, so traf allerdings das ganze Ereigniß, als eine Schmach und Schande für Rom, Tadel und Anklage, die Angehörigen und Freunde der Soldaten aber, welche einen großen Theil des Volkes ausmachten, eilten von allen Seiten zu Tiberius, indem sie das Schimpfliche in dem Geschehenen dem Vorgesetzten zur Last legten, dagegen die Erhaltung so vieler Bürger ihm zu verdanken erklärten. Diejenigen jedoch welche über das Vorgefallene entrüstet waren forderten daß man dem Beispiele der Vorfahren folge. Denn diese hatten die Feldherrn welche es zufrieden gewesen waren von den Samniten ihr Leben geschenkt zu erhalten nicht blos selber entkleidet den Feinden überliefert, sondern in gleicher Weise auch diejenigen welche sich an dem Vertrage mit bethätigt und betheiligt hatten, wie die Quästoren und die Kriegstribunen, ihren Händen übergeben, um so die Schuld des Meineides und des Bruchs des abgeschlossenen Vertrages auf diese fallen zu lassen. Bei dieser Gelegenheit nun gab das Volk erst recht seine Zuneigung und Theilnahme für Tiberius zu erkennen. Denn während sie beschloßen den Consul entkleidet und gefesselt den Numantinern zu übergeben, schonten sie alle Andern um des Tiberius willen. Auch Scipio scheint hierzu mitgewirkt zu haben, welcher damals der mächtigste und einflußreichste Mann zu Rom war. Nichts desto weniger trafen ihn Vorwürfe daß er sich nicht des Mancinus angenommen und dahin gewirkt habe daß den Numantinern der Vertrag bestätigt werde welcher durch Vermittelung des Tiberius, eines seiner Verwandten und Freunde, abgeschlossen worden war. Hauptsächlich aber scheint der Bruch [mit Scipio] durch die ehrgeizigen Bestrebungen der den Tiberius anstachelnden Freunde und Sophisten herbeigeführt worden zu sein. Doch kam es hierbei zu keinem unheilbaren Bruch noch zu einer Verletzung der persönlichen Ehre. Ich glaube aber, Tiberius würde auf keinen Fall das Schicksal gehabt haben welches er in der That hatte, wenn Scipio

Africanus während seiner politischen Thätigkeit [in Rom] anwesend gewesen wäre: so aber betrat er, während dieser vor Numantia stand und mit dem Kriege beschäftigt war, seine Laufbahn als Gesetzgeber. Die Veranlassung hierzu war folgende.

8. Die Römer pflegten früher was sie ihren Nachbarn im Kriege an Gebiet abgenommen hatten theils zu verkaufen theils zu Gemeinland zu machen und den besitzlosen armen Bürgern gegen eine geringe Abgabe an die Staatskasse zur Nutzung zu überlassen. Als hierauf die Reichen anfiengen höhere Gebote zu thun und hierdurch die Armen zu verdrängen suchten, so wurde ein Gesetz erlassen welches verbot mehr als fünfhundert Morgen Landes zu besitzen. In der That wurde durch diese Bestimmung der Habgier für kurze Zeit Einhalt gethan und den Armen Hülfe geleistet, welche nun ruhig auf ihren Pachtungen verbleiben und, Jeder das Stück Landes welches er von Anfang an gehabt hatte, benutzen konnten. Späterhin aber brachten die benachbarten Reichen durch Personen welche sie zu diesem Behufe vorschoben die Pachtungen doch an sich, bis sie endlich unverhohlen, nunmehr auf ihren eigenen Namen, die meisten Grundstücke in ihrem Besitz hatten. Die Armen, welche sich so ausgedrängt sahen, zeigten fortan eben so wenig Eifer für den Kriegsdienst als Neigung einen eigenen Hausstand zu gründen, so daß bald ganz Italien die Abnahme der freien Bevölkerung fühlte, dagegen von Banden ausländischer Sklaven angefüllt war, durch welche die Reichen die Grundstücke bestellen ließen aus denen sie die Bürger vertrieben hatten.

Zwar hatte Gajus Laelius, der Freund Scipio's, den Versuch gemacht dem Uebel abzuhelfen; da er aber bei den Großen auf Widerstand stieß, so stand er aus Furcht vor [der zu besorgenden] Unruhe hiervon ab und erhielt dafür den Beinamen des Weisen oder Verständigen; denn das Wort Sapiens kann das Eine wie das Andere bedeuten; Tiberius aber gieng, so wie er zum Volkstribunen ernannt war, sogleich frisch an's Werk. Wie die Meisten erzählen, waren es der Rhetor Diophanes und der Philosoph Blossius welche ihm hierzu

antrieben. Der Erstere von diesen, Diophanes, war aus Mytilene gebürtig und aus seiner Vaterstadt verbannt, der Zweite stammte aus Italien selber, aus Kyme, und war in Rom mit Antipatros aus Tarsos innig befreundet worden, der ihm zum Zeichen seiner Verehrung mehrere philosophische Schriften gewidmet hatte. Einige schieben auch auf seine Mutter Cornelia einen Theil der Schuld, welche ihren Söhnen wiederholt Vorwürfe gemacht habe daß man sie in Rom nur erst die Schwiegermutter des Scipio und noch nicht die Mutter der Gracchen nenne. Andere erzählen, ein gewisser Spurius Postumius sei die Veranlassung dazu gewesen. Er sei ein Altersgenosse des Tiberius gewesen und habe mit diesem gewetteifert durch Reden vor Gericht zu Ansehen zu gelangen. Als nun Tiberius aus dem Felde zurückkam habe er gefunden daß Postumius ihm an Ansehen und Einfluß weit zuvorgekommen sei und bewundert werde. Da nun, heißt es, habe er den Beschluß gefaßt ihn dadurch zu überbieten daß er zu einer kühnen und große Erwartungen in sich schließenden politischen Maßregel schritte. Sein Bruder Gajus dagegen hat in einer Schrift berichtet, Tiberius sei auf einer Reise nach Numantia durch Etrurien gekommen und habe hier die Verödung des Landes gesehen und wie Ackerbau und Viehzucht durch Fremde und barbarische Sklaven betrieben würden: da sei ihm zuerst der Gedanke gekommen die Verhältnisse des Staates welche zu so unermeßlichem Unheil den ersten Anlaß gegeben umzugestalten. Am Meisten aber entzündete sein Streben und seinen Eifer das Volk selbst, welches ihn durch Aufforderungen welche man in Säulenhallen, an Wänden und öffentlichen Denkmälern geschrieben fand antrieb für die Armen das Gemeinland wieder zurückzufordern.

9. Indessen entwarf er das betreffende Gesetz nicht für sich allein, sondern zog dabei diejenigen Bürger zu Rathe welche durch Rechtlichkeit und Ansehen vor Allen hervorragten. Zu diesen gehörte der Pontifex maximus Crassus, der Rechtsgelehrte Mucius Scaevola, welcher in diesem Jahre Consul war, endlich Appius Claudius, der Schwiegervater des Tiberius. Und in der That scheint es als ob

gegen eine so große Ungerechtigkeit und Habgier nie ein Gesetz mit größerer Milde und Schonung geschrieben worden wäre. Denn es forderte nur daß die welche für ihre Uebertretung hätten Strafe leiden und das von ihnen gesetzwidrig benutzte Land mit einer Geldbuße hätten herausgeben müssen, gegen eine Geldentschädigung das von ihnen mit Unrecht besessene Land räumen und ihren hülfsbedürftigen Mitbürgern neben sich Platz machen sollten. Obwohl jedoch die Reform so schonend war, so begnügte sich das Volk zwar, ohne Ahndung des Geschehenen, für die Zukunft der Bedrückung enthoben zu sein, die Reichen und Besitzenden dagegen, welche aus Habgier gegen das Gesez und aus Leidenschaft und Parteiwut gegen den Gesetzgeber voll Haß waren, versuchten das Volk dagegen einzunehmen, unter dem Vorgeben, Tiberius beabsichtige eine neue Vertheilung des Grund und Bodens um den Staat umzustürzen und gefährde alle bestehenden Verhältnisse. Allein sie richteten damit Nichts aus. Denn Tiberius, der für eine schöne und gerechte Sache mit einer Beredtsamkeit kämpfte die auch wohl eine schlechtere Sache zu heben vermocht hätte, war ihnen furchtbar und unbezwinglich, wenn er, das Volk um die Rednerbühne geschaart, da stand und von den Armen sprach: „die wilden Thiere welche in Italien zu Hause wären hätten ihre Gruben, und jedes von ihnen finde seine Lagerstätte und Schlupfwinkel; dagegen hätten diejenigen welche für Italien kämpften und bluteten Antheil an Luft und Licht, sonst aber an Nichts, vielmehr irrten sie obdach- und heimatlos mit Weib und Kind umher. Die Imperatoren lögen wenn sie die Soldaten in der Schlacht ermahnten für Gräber und Heiligthümer wider den Feind zu kämpfen: denn keiner von all den Römern habe einen Altar um den Göttern seines Hauses zu opfern, keiner einen Grabhügel in dem seine Vorfahren ruhten, sondern für fremden Luxus und fremden Reichthum kämpften und bluteten sie, welche Gebieter des Erdkreises hießen und nicht eine einzige eigene Erdscholle besäßen.“

10. Wenn so diese Worte aus einer edeln und tiefbewegten Seele auf das Volk herabströmten und dieses sich voll Begeisterung

mit ihm erhob, so hielt keiner der Gegner vor ihm Stand; diese gaben daher den ferneren Widerspruch auf und wandten sich an einen der Volkstribunen, Marcus Octavius, einen jungen Mann von fester und sittlicher Gesinnung, der mit Tiberius befreundet und vertraut war. Zuerst wollte er aus Rücksicht auf diesen sich nicht darauf einlassen; da ihn aber viele angesehene Personen baten und in ihn drangen, so trat er endlich, gleichsam der Gewalt weichend, als Gegner des Tiberius auf und suchte das Gesetz zu hintertreiben. Es gilt übrigens bei den Volkstribunen das Wort dessen welcher sein Veto einlegt, und der Wille der Mehrheit ist unwirksam, wenn nur Einer intercediert. In Folge dessen zog Tiberius erbittert das Gesetz in seiner ersten milden Fassung zurück, und beantragte ein Gesetz wie es der Menge erwünschter und gegen die welche sich im Unrecht befanden strenger war, indem er die sofortige Räumung des Landes gebot welches sie den alten Bestimmungen zuwider im Besitz hätten. Es fanden daher so ziemlich an jedem Tage zwischen ihm und Octavius Kämpfe auf der Rednerbühne statt, in denen sie, obwohl sie in höchstem Eifer und mit Hartnäckigkeit gegen einander stritten, doch in ihrer Erbitterung, wie es heißt, nichts Entehrendes von einander sagten, ja sich zu keinem unangemessenen Ausdruck Einer gegen den Andern fortreißen ließen. Denn nicht blos in bakchischen Festen, wie es heißt [1]), sondern auch in dem Eifer des Ehrgeizes und in Ausbrüchen der Leidenschaft wird die Seele in der sich eine edle Natur und zuchtvolle Erziehung vereinen gezügelt und in den Schranken des Wohlstandes gehalten. Als aber Tiberius sah daß Octavius durch das Gesetz bedroht werde, da er eine große Menge Gemeinland in seinem Besitz hatte, so erbot er sich ihn aus seinen eigenen Mitteln, obwohl dieselben nicht glänzend waren, zu entschädigen, wenn er längerem Widerstand entsagen wolle. Da Octavius dieß mit Unwillen zurückwies, so erließ Tiberius eine Bekanntmachung durch welche er die amtliche Thätigkeit aller übrigen obrigkeitlichen Personen sistierte, bis über das Gesetz die Abstimmung

1) Anspielung auf Eurip. Bacch. 317.

erfolgt sein würde, an den Tempel des Saturnus aber legte er seine eigenen Siegel, damit die Quästoren keine Gelder aus demselben entnehmen oder hineinbringen könnten; eben so kündigte er denjenigen unter den Prätoren welche seinem Befehle nicht nachkommen würden eine Geldbuße an, so daß Alle aus Furcht die Jedem zukommende Thätigkeit einstellten. Hierauf wechselten die Besitzenden ihre Kleider und giengen traurig und niedergeschlagen auf dem Markte umher, im Stillen aber sannen sie auf Nachstellungen gegen Tiberius und suchten Leute zu seiner Ermordung zusammenzubringen, daher denn dieser, ohne daß Jemand davon wußte, unter dem Kleide einen Banditendolch [1]) trug den man Dolon nennt.

11. Endlich war der Tag erschienen [an welchem über das Gesetz abgestimmt werden sollte], und Tiberius forderte das Volk auf zur Abstimmung zu schreiten. Da wurden von den Reichen die Urnen [für die Stimmen] auf die Seite geschafft, und Störung folgte auf Störung. Da jedoch die Partei des Tiberius vermöge ihrer Ueberzahl mit Gewalt ihre Absichten durchsetzen konnte und sich zu diesem Behufe zusammenschaarte, so stürzten zwei ehemalige Consuln, Manlius und Fulvius, auf Tiberius zu, erfaßten seine Hände und baten ihn unter Thränen einzuhalten. Dieser ahnte wohl selbst schon die baldigen schrecklichen Ereignisse der Zukunft und fragte daher zugleich aus Achtung vor jenen Männern, was sie ihm denn zu thun riethen. Sie seien, erwiderten sie, nicht ermächtigt in einer so wichtigen Sache einen Rath zu ertheilen; er möge, baten sie, die Sache dem Senate anvertrauen. Tiberius gab ihren Bitten nach, und der Senat trat zusammen. Da aber dieser wegen der Reichen, welche in ihm das Uebergewicht hatten, Nichts auszurichten vermochte, so entschloß sich Tiberius zu einer nicht gesetzlichen und harten Maßregel, den Octavius seines Amtes zu entsetzen, da er auf keine andere Weise sein Gesetz zur Abstimmung bringen konnte. Er bat ihn jedoch zuvor in Gegenwart des Volkes, indem er freundliche Worte an ihn richtete und seine

1) Eine Art Stockdegen.

Hände ergriff, er möge nachgeben und dem Volke zu Willen sein, dessen Forderungen so gerecht seien und das für große Mühen und Gefahren doch nur einen geringen Lohn erhalten werde. Als Octavius diese Bitte zurückwies, erklärte Tiberius: es sei nicht möglich daß sie, wenn sie beide im Amte blieben, die Zeit ihres Amtes ohne Kampf sollten hinbringen können, da sie bei gleicher Berechtigung über wichtige Interessen uneins wären; er sehe, erklärte er, nur Ein Mittel zur Abhülfe: daß Einer von ihnen von seinem Amte zurücktrete. Er forderte daher den Octavius auf, dieser möge das Volk zuerst über ihn abstimmen lassen, er werde sogleich abtreten und in den Privatstand zurückkehren, wenn dieß der Wille seiner Mitbürger sei. Da Octavius dieß ablehnte, so erklärte er daß jener selber über diesen abstimmen lassen werde, falls er sich nicht anders besinne und seinen Entschluß ändere.

12. Dann entließ er, nachdem er Alles zu diesem Behufe angeordnet hatte, die Volksversammlung. Tags darauf aber trat er, als das Volk sich versammelt hatte, auf die Rednerbühne und versuchte noch einmal den Octavius durch gütliche Vorstellungen zu bewegen. Da dieser aber zu keinem andern Entschlusse zu bringen war, so beantragte er ein Gesetz welches ihm das Tribunat nahm, und forderte sofort die Bürger auf hierüber ihre Stimmen abzugeben. Die Zahl des Tribus betrug fünfunddreißig: siebzehn von diesen hatten bereits abgestimmt, und wenn nur noch eine einzige Tribus zu diesen hinzukam war Octavius seines Amtes entkleidet: da ließ Tiberius inne halten und bat den Octavius auf's Neue, umarmte ihn vor den Augen des Volkes auf das Herzlichste und bat und flehte, es möge ihm selber doch nicht gleichgültig sein seiner bürgerlichen Ehre verlustig zu gehen, er möge doch ihn nicht dem Vorwurfe einer so schweren und grausamen Maßregel aussetzen. Man erzählt, bei diesen Bitten sei Octavius nicht ganz ungerührt und unbewegt geblieben: seine Augen hätten sich mit Thränen gefüllt, und er habe lange Zeit hindurch geschwiegen. Als jedoch sein Blick auf die Reichen und Besitzenden fiel, welche bei einander standen, da, scheint es, ergriff ihn

Scheu und Furcht vor ihrer Verachtung: er beschloß auf eine nicht unedle Weise das Schlimmste über sich ergehen zu lassen und forderte den Tiberius auf zu thun was er wolle. Das Gesetz wurde hierauf bestätigt, und Tiberius befahl einem seiner Freigelassenen den Octavius mit Gewalt von der Rednerbühne hinunterzuführen — Tiberius nahm nämlich eigene Freigelassene zu Amtsdienern —. Der Anblick wurde dadurch doppelt schmerzlich daß Octavius so auf rohe Weise fortgebracht wurde. Das Volk drang dann auf ihn ein: da aber die Reichen herbeieilten und ihre Hände vorstreckten, so wurde Octavius zwar den Händen der Menge entrissen und in Sicherheit gebracht, so daß er, jedoch nur mit genauer Noth, mit dem Leben davonkam, ein treuer Sklave des Octavius aber, welcher vor ihn trat und seinen Herrn vertheidigte, verlor hier das Auge. Es geschah dieß wider den Willen des Tiberius, der, als er bemerkte was dort vorgieng, auf den Lärmen auf das Schnellste herbeigeeilt kam.

13. Hierauf erhielt auch das Ackergesetz seine Bestätigung, und es wurden drei Männer gewählt welche mit der Untersuchung und Vertheilung beauftragt wurden: Tiberius selbst, sein Schwiegervater Appius Claudius und sein Bruder Gajus Gracchus, welcher Letztere nicht zu Rom anwesend war, sondern unter Scipio gegen Numantia im Felde stand.

Nachdem Tiberius dieß in aller Ruhe, ohne weiteren Widerstand zu finden, durchgeführt und außerdem einen neuen Volkstribunen, nicht aus der Zahl der Angesehenen, sondern einen gewissen Mucius[1]), seinen Clienten, hatte erwählen lassen, so begegneten ihm die Vornehmen, welche über dieß Alles aufgebracht waren und überdieß ein weiteres Steigen seiner Macht fürchteten, im Senate auf eine ihn herabwürdigende Weise. Als er zum Beispiel, wie es gebräuchlich ist, ein Zelt aus Staatsmitteln sich erbat, um dasselbe bei der Vertheilung des Landes zu benutzen, so gaben sie ihm dasselbe nicht, obwohl Andere es oft bei geringeren Diensten bekommen hatten; so bewilligten sie ihm ferner zu seinem täglichen Unterhalte nur neun Obolen. Es war Publius

1) Nach Andern hieß er Mummius.

Nasica welcher derartige Beschlüsse veranlaßte, wie er denn seinen Haß gegen Tiberius rückhaltlos verfolgte. Denn er besaß sehr viel Gemeinland und war voll Erbitterung daß er gezwungen werden sollte dieß abzutreten.

Auf der andern Seite erhitzte sich das Volk immer mehr, und als ein Freund des Tiberius plötzlich starb und an der Leiche schlimme Zeichen zum Vorschein kamen, so schrieen sie, während sie zu seiner Bestattung zusammengelaufen kamen und die Bahre auf ihren Schultern hinaustrugen und nun am Scheiterhaufen standen, laut, der Mann sei durch Gift auf die Seite geschafft worden. Und diese Vermutung der Giftmischerei schien nicht unbegründet zu sein. Denn die Leiche zerbarst und strömte eine Menge übelriechender Feuchtigkeit aus, so daß die Flamme dadurch ausgelöscht wurde. Und als man neues Feuer holte wollte es abermals nicht brennen, bis die Leiche an eine andere Stelle gebracht war, wo endlich nach vieler angewandten Mühe das Feuer sie ergriff. Tiberius benutzte diese Vorfälle die Menge noch mehr aufzureizen: er legte Trauerkleider an, stellte seine Kinder dem Volke vor und bat dieses, als habe er selbst auf sein Leben verzichtet, für sie und für ihre Mutter Sorge zu tragen.

14. Inzwischen war Attalos Philometor gestorben, und Eudemos von Pergamon überbrachte ein Testament in welchem das römische Volk als Erbe des Königs eingesetzt war. Sogleich beantragte Tiberius, um das Volk zu gewinnen, ein Gesetz, das Vermögen des Königs solle herbeigeschafft und für diejenigen Bürger welche bei der Vertheilung Land bekämen zur häuslichen Einrichtung und zum Betrieb ihrer Landwirthschaft verwandt werden. Was ferner die Städte betreffe welche zum Reiche des Attalos gehört hätten, so stehe darüber dem Senate nicht die Berathung zu, sondern er selbst werde diese Sache dem Volke zur Entscheidung vorlegen. Besonders hierdurch verletzte er den Senat. Es trat Pompejus auf und theilte mit: er sei des Tiberius Nachbar und wisse daher daß der Pergamener Eudemos ihm [aus dem Nachlaß des Königs] Diadem und Purpur als zukünftigem Könige Roms gegeben habe. Quintus Metellus ferner machte

dem Tiberius den Vorwurf, während der Censur seines Vaters hätten die Bürger, wenn dieser von einem Gastmahle nach Hause aufgebrochen sei, die Lichter ausgelöscht, damit sie nicht über das Maß hinaus in Gesellschaften und Trinkgelagen zu verweilen schienen, ihm dagegen leuchteten bei Nachtzeit die ruchlosesten und verworfensten Bürger nach Hause. Titus Annius endlich, ein Mann von rohem Wesen und ohne Bildung, aber im Sprechen schlagfertig zur Frage wie zur Antwort, forderte den Tiberius zu einer sponsio (Wette) auf, er habe seinen Amtsgenossen der Ehre beraubt, obwohl derselbe nach den Gesetzen heilig und unantastbar gewesen sei. Da von vielen Seiten Beifall erscholl, eilte Tiberius aus dem Senate, rief das Volk zusammen, und nachdem er den Annius mit Gewalt hatte herbeiholen lassen beabsichtigte er bei dem Volke Anklage wider ihn zu erheben. Dieser, welcher in förmlicher Rede und an Ansehen weit hinter ihm zurückstand, nahm seine Zuflucht zu dem was seine eigene starke Seite war und bat den Tiberius ihm vor weiterem Reden einige unbedeutende Fragen zu beantworten. Tiberius erlaubte ihm zu fragen; es entstand ein Stillschweigen, und Annius sagte: „wenn du mich meiner Ehre berauben und in den Koth treten willst, und ich den Schutz eines deiner Amtsgenossen anrufe, er aber auftritt um mir Hülfe zu gewähren und du darüber in Zorn geräthst, wirst du ihn etwa seines Amtes entsetzen?" Auf diese Frage, heißt es, wurde Tiberius so verlegen daß er, dem es sonst weniger als irgend einem Andern an Schlagfertigkeit der Rede und rascher Entschlossenheit fehlte, verstummte.

15. Er mußte daher für diesen Tag die Volksversammlung aufheben.

Er erfuhr hierauf daß von seinen politischen Maßregeln die gegen Octavius nicht blos bei den Vornehmen sondern auch bei der Menge Mißbilligung finde: mit der Würde eines Volkstribunen nämlich, welche bis auf jenen Tag sorgfältig gewahrt worden sei, sei ein schönes und werthvolles Kleinod vernichtet und entweiht worden. Er hielt daher hierüber eine ausführliche Rede vor dem Volke, von der es nicht unangemessen sein dürfte einige der Beweisgründe vorzulegen, damit

man von der Ueberredungsgabe und dem Gedankenreichthum des Mannes eine Vorstellung bekomme.

Er sagte nämlich: „der Volkstribun sei nur darum heilig und unverletzlich weil er sich dem Volke geweiht habe und der Vertreter des Volkes sei. Wenn er aber eine andere Stellung einnimmt und sich gegen das Volk vergeht und diesem seine Kraft mindert oder entreißt, so hat er sich selbst seiner Würde verlustig erklärt, indem er das wozu er sie bekommen hat nicht thut. Denn sonst wird man einen Volkstribunen auch ruhig gewähren lassen müssen wenn er das Capitol niederreißen und die Schiffswerfte anzünden läßt. Und doch ist er, wenn er dieß thut, nur ein schlechter Volkstribun; wenn er dagegen die Rechte des Volks untergräbt ist er überhaupt kein Volkstribun. Wie ist es also nicht entsetzlich wenn ein Volkstribun den Consul ins Gefängniß führen lassen darf, und das Volk [selbst] nicht befugt sein soll einem Volkstribunen sein Amt abzunehmen, sobald er dieß zum Nachtheil dessen führt von dem er es empfangen hat? Consul und Volkstribun werden ja auf gleiche Weise vom Volke gewählt. Ferner das Königthum hat nicht blos alle bürgerliche Gewalt in sich vereint, sondern ist auch durch die feierlichsten religiösen Handlungen der Gottheit gegenüber geweiht. Dennoch hat das Volk den Tarquinius, als dieser sich vergieng, vertrieben, und um des Frevels eines einzigen Mannes willen ist eine von den Vätern überkommene Gewalt, von der selbst Rom gegründet war, gestürzt worden. Was ist ferner in Rom so heilig und ehrwürdig wie die Jungfrauen welche das ewige Feuer besorgen und hüten? Gleichwohl wird diejenige unter ihnen welche sich vergeht lebend begraben. Denn die Unverletzlichkeit hört bei ihnen auf sobald sie sich gegen die Götter versündigen denen sie jene Unverletzlichkeit zu verdanken haben. Daher ist auch kein Volkstribun der an dem Volke Unrecht thut berechtigt die Unverletzlichkeit länger zu genießen die er um des Volkes willen hat; denn er will ja die Macht vernichten auf welcher seine Macht ruht. Ferner hat er seine Würde als Volkstribun auf rechtmäßige Weise dadurch bekommen daß ihn die Mehrzahl der Tribus gewählt hat: ist es nicht

noch in höherem Grade rechtmäßig daß er sie verliert wenn sie ihm von allen Tribus abgesprochen wird? Es gibt ferner nichts so Heiliges und Unantastbares wie es die Weihgeschenke der Götter sind; dennoch hat es Niemand dem Volke verwehrt diese zu gebrauchen, zu verwenden und an einen andern Ort zu bringen. Daß endlich das Amt nicht ein unantastbares und unentziehbares ist erhellt daraus daß oftmals Inhaber desselben auf eigene Anregung durch einen Eid ihr Unvermögen zur Führung desselben erklären und um Abnahme desselben bitten."

16. Dieß waren die Hauptpunkte in der Rechtfertigung des Tiberius.

Da aber die Freunde desselben die gegen ihn gerichteten Drohungen und die Verbindung seiner Gegner sahen, und glaubten er müsse auch für die nächste Zeit das Tribunat zu erhalten suchen, so bemühte er sich die Menge auf's Neue durch andere Gesetze an sich zu fesseln. So wollte er die gesetzliche Dienstzeit verkürzen, so die Provocation von den Richtern an das Volk erwirken, und den damaligen Richtern, welche dem Senatorenstande zugehörten, eine gleiche Zahl aus dem Ritterstande beigesellen, wie er denn überhaupt nunmehr auf jede Weise der Macht des Senates Abbruch zu thun suchte und sich hierbei mehr von Leidenschaft und Parteihaß als durch die Rücksicht auf das Recht und den wahren Nutzen leiten ließ.

Als es aber zur Wahl der Tribunen kommen sollte, und sie sahen daß ihre Gegner das Uebergewicht hätten — es war nämlich nicht das gesammte Volk erschienen —, so nahmen sie zuerst zu Schmähungen gegen ihre Amtsgenossen ihre Zuflucht und suchten so die Zeit hinzuziehen, dann entließen sie die Volksversammlung, mit der Aufforderung sich am nächsten Tage wieder einzufinden. Tiberius aber begab sich zuerst auf das Forum hinab und flehte hier die Leute niedergeschlagen und unter Thränen um ihren Beistand an; dann äußerte er seine Besorgniß, seine Feinde möchten bei Nacht sein Haus stürmen und ihn umbringen, und versetzte die Leute dadurch in eine solche Stimmung

daß sie in sehr großer Anzahl sich um sein Haus lagerten und zum Schutze desselben hier übernachteten.

17. Mit Tagesanbruch erschien dann der Mann mit den Hühnern, deren man sich zum Weissagen bedient, und warf ihnen Futter hin. Sie aber kamen, obwohl der Mensch den Behälter tüchtig hin- und herschüttelte, nicht heraus, ein einziges ausgenommen, und auch dieß rührte die Körner nicht an, sondern kehrte, nachdem es den linken Flugel erhoben und das linke Bein ausgestreckt hatte, wieder in den Behälter zurück. Hierdurch wurde dem Tiberius ein früheres Zeichen wieder in Erinnerung gebracht. Er besaß nämlich einen glänzend verzierten und ausgezeichnet schönen Helm, den er in der Schlacht zu tragen pflegte: in diesen waren unbemerkt Schlangen geschlüpft, hatten darin Eier gelegt und diese ausgebrütet. Daher wurde Tiberius durch den Vorfall mit den Hühnern noch mehr in Unruhe versetzt. Dennoch aber begab er sich auf den Weg, da er hörte daß das Volk bereits oben auf dem Capitol versammelt sei. Bevor er aber hinaustrat stieß er gegen die Schwelle, und der Stoß war so heftig daß davon der Nagel des großen Zehen zersprang und das Blut durch den Schuh hindurchdrang. Als er dann eine kurze Strecke gegangen war sah man oben auf einem Dache zur linken Hand Raben welche mit einander kämpften, und obwohl, wie natürlich, viele Leute vorübergiengen, traf es sich doch daß gerade als Tiberius kam von einem der Raben ein Stein losgerissen wurde, der vor seine Füße niederstürzte. Dieß machte auch die Unerschrockensten unter seinen Begleitern stutzig. Indeß Blossius von Kyme, welcher dabei zugegen war, erklärte es sei schwere Schmach und Schande wenn Tiberius, der Sohn des Gracchus, der Enkel des Scipio Africanus, der Führer des römischen Volkes, aus Furcht vor einem Raben dem Rufe der Bürger nicht folgen wolle; diese Schande würden jedoch seine Feinde nicht ausbeuten um ihn zu verspotten, sondern um ihn als einen Menschen zu verschreien der bereits dem Volke gegenüber den hochmütigen Tyrannen spiele. Zugleich kamen auch Viele im Auftrage seiner Freunde auf dem Capitol mit der Aufforderung zu ihm, er möge eilen, Alles stehe

dort gut. Und allerdings hatte zuerst Alles für ihn ein günstiges Aussehen: als er sich zeigte, begrüßte man ihn mit lautem Freudengeschrei; als er dann auf die Rednerbühne trat, empfieng man ihn mit lebhafter Theilnahme und stellte sich um ihn, damit kein Unbekannter zu ihm herankommen könne.

18. Hierauf begann Mucius abermals die Tribus zur Abgabe ihrer Stimmen aufzurufen; allein am äußersten Ende entstand durch die Gegner, welche mit Gewalt einzudringen und sich unter das Volk zu mischen versuchten, ein Hinundherstoßen, wodurch der ruhige Gang der Abstimmung gestört wurde. Inzwischen erschien Fulvius Flaccus, ein Glied des Senates, auf einer höher gelegenen Stelle und gab, da es nicht möglich war ihn mit der Stimme zu erreichen, dem Tiberius durch Zeichen mit der Hand zu verstehen daß er ihm Etwas mitzutheilen wünschte. Auf sein Geheiß ließ ihn die Menge hindurch, und so gelangte er mit Mühe zu ihm hinauf und meldete ihm, die Reichen beabsichtigten, da sie in der Versammlung des Senates den Consul nicht bewegen könnten, selbst für sich allein den Tiberius zu tödten, und hätten zu diesem Zwecke eine große Zahl von Sklaven und Clienten bewaffnet.

19. Tiberius theilte dieß denen die sich in seiner Nähe befanden mit. Diese umgürteten sich sofort mit ihren Togen, zerbrachen die Lanzen der Polizeisoldaten, mit denen dieselben das Volk in Ordnung halten, und vertheilten die Stücke unter sich, um sich damit gegen den Angriff zu vertheidigen. Da die Fernerstehenden sich über diese Anstalten verwunderten und fragten, so berührte Tiberius mit der Hand seinen Kopf, um durch dieß Zeichen die Gefahr anzudeuten, da sie seine Stimme nicht vernehmen konnten. Die Gegner gewahrten dieß nicht so bald als sie zum Senate eilten und meldeten, Tiberius fordere das Diadem: es sei dieß daraus abzunehmen daß er seinen Kopf berühre. Alle geriethen in Bewegung, Nasica aber forderte den Consul auf sich des Staates anzunehmen und den Tyrannen zu stürzen. Da dieser aber gelassen antwortete, er werde nicht den ersten Schritt thun Gewalt anzuwenden und keinen Bürger ohne richterlichen Spruch

umbringen; wenn jedoch das Volk, von Tiberius überredet oder gezwungen, etwas Ungesetzliches beschließe, werde er dieß nicht als gültig anerkennen: so sprang Nasica auf und rief: „Da demnach der Consul die Stadt preisgibt, so folge mir Jeder wer die Gesetze aufrechterhalten will." Mit diesen Worten legte er den Saum seiner Toga über den Kopf und schritt so auf das Capitol zu. Jeder von denen die ihm folgten wand dagegen seine Toga um den [linken] Arm und drängte so was im Wege stand zurück, indem Niemand aus Ehrerbietung vor so angesehenen Männern Widerstand leistete, sondern Alle flohen und einander mit Füßen traten. Ihre Begleiter nun hatten schon von Hause Keulen und Prügel gebracht; sie selbst aber nahmen von den Bänken welche das Volk bei der Flucht zerbrochen hatte die Bruchstücke und die Füße und stiegen so zu Tiberius hinauf, indem sie zugleich auf diejenigen welche sich zu seinem Schutze aufgestellt hatten einhieben. Bald waren diese zum Weichen gebracht, und das Blutbad begann. Tiberius selbst wurde, da er fliehen wollte, von Jemand an dem Oberkleide festgehalten. Er ließ die Toga fahren und floh in der bloßen Tunica weiter, strauchelte aber und fiel über Mehrere die vor ihm gefallen waren. Er wollte wieder aufstehen; da war es Publius Saturejus, einer seiner Amtsgenossen, welcher ihn vor Aller Augen und zuerst mit dem Fuße einer Bank auf den Kopf schlug; auf den zweiten Schlag machte Lucius Rufus Anspruch, indem er sich dessen als einer Heldenthat rühmte. Außer ihm waren über Dreihundert geblieben. Alle waren mit Holz oder Steinen, Keiner durch Eisen getödtet.

20. In der Geschichte Roms ist dieß der erste Parteikampf, seit der Vertreibung der Könige, welcher durch Bürgerblut entschieden wurde: alle früheren, so bedeutend sie an sich, so bedeutend die Dinge waren um die es sich dabei handelte, waren durch gegenseitiges Nachgeben beigelegt worden. Die Vornehmen hatten sich aus Furcht dem Volke, das Volk aus Ehrerbietigkeit dem Senate gefügt. Auch jetzt noch, schien es, würde Tiberius nachgegeben haben, wenn man ihm ein freundliches Wort gegönnt hätte, und ruhig gewichen sein, wenn man

ohne Blut und Wunden wider ihn angerückt wäre; denn es waren nicht mehr als 3000 Mann in seiner Umgebung. Aber es scheint, die Feindseligkeit gegen ihn ist mehr aus dem Zorn und Haß der Reichen hervorgegangen als wegen der Ursachen welche sie zum Vorwand nahmen erfolgt. Hierfür dient die rohe und frevelhafte Weise wie der Leichnam mißhandelt wurde zu einem sichern Belege. Denn als sein Bruder bat die Leiche aufnehmen und bei Nacht bestatten zu dürfen, erlaubten sie dieß nicht, sondern warfen sie mit den übrigen Leichen in den Fluß. Auch hiermit waren sie noch nicht am Ziele, sondern auch von seinen Freunden wurden ohne Urteil und Recht die Einen geächtet, die Andern, wenn man ihrer habhaft wurde, getödtet. Zu der Zahl der Letzteren gehörte auch der Rhetor Diophanes. Einen gewissen Gajus Villius tödteten sie, indem sie ihn in einen engen Behälter sperrten und Ottern und Schlangen zu ihm hineinwarfen. Blossius aus Kyme wurde vor die Consuln geführt. Bei dem Verhör wegen des Geschehenen gestand er Alles auf Geheiß des Tiberius gethan zu haben. Als hierauf Nasica zu ihm sagte: „Wie nun, wenn dir Tiberius befohlen hätte das Capitol anzuzünden?" so erwiderte er Anfangs, Tiberius würde ihm dieß nicht befohlen haben; da die Frage aber von vielen Seiten zu wiederholten Malen an ihn gerichtet wurde, so rief er: „Nun, wenn er es mir aufgetragen hätte, so wäre es auch für mich kein Unrecht gewesen es zu thun; denn Tiberius würde es mir nicht aufgetragen haben, wenn es nicht vortheilhaft für das Volk wäre." Dieser nun kam hier mit dem Leben davon; später begab er sich zu Aristonikos nach Asien und tödtete sich dann selbst, als dessen Sache verloren war.

21. Der Senat aber setzte, um das Volk, so gut es unter diesen Verhältnissen möglich war, zu versöhnen, der Vertheilung des Landes keinen weiteren Widerstand entgegen, ja er ließ von dem Volke an die Stelle des Tiberius einen neuen Triumvir zur Ackervertheilung erwählen. In der dieserhalb veranstalteten Wahlversammlung ernannte es den Publius Crassus, einen Verwandten des Gracchus: dessen Tochter Licinia war nämlich mit Gajus Gracchus vermählt. Freilich

nach der Angabe des Cornelius Nepos hatte Gajus nicht die Tochter des Crassus, sondern die jenes Brutus welcher über die Lusitanen triumphiert hatte, zur Frau: die Meisten jedoch erzählen die Sache wie wir sie angeben. Da aber das Volk über den Tod des Tiberius erbittert war und unverholen den Tag der Vergeltung erwartete, auch bereits schon jetzt [1]) Nasica durch Prozesse bedroht wurde, so beschloß der Senat aus Besorgniß um diesen Mann ihn, ohne daß dazu ein Bedürfniß vorlag, nach Asien zu senden [2]). Denn die Leute hatten beim Begegnen ihrer Feindseligkeit gegen ihn kein Hehl, sondern sie geriethen in Wut und verfolgten ihn mit Geschrei, wo sie ihn trafen, indem sie ihn einen mit Blutschuld Beladenen, einen Tyrannen nannten, einen Menschen der den heiligsten und ehrwürdigsten von allen Tempeln in der Stadt mit dem Blute einer unverletzlichen und heiligen Person besudelt habe. So mußte denn Nasica in aller Stille Italien verlassen, obwohl er durch die wichtigsten priesterlichen Functionen dort gefesselt war; er war nämlich der oberste und erste Pontifer. In der Fremde trieb er sich unstät und heimatlos, der Verachtung preisgegeben, umher, bis er nach nicht langer Zeit in der Gegend von Pergamon starb. Es darf aber nicht befremden wenn das Volk den Nasica so gehaßt hat: war doch Scipio Africanus, den die Römer sicherlich, und zwar mit vollem Recht, vor Allen geliebt haben, nahe daran die Gunst des Volkes zu verlieren und einzubüßen, weil er erstlich, als er bei Numantia den Tod des Tiberius erfuhr, den homerischen Vers [3]) citiert hatte:

„Möge verderben in nämlicher Art wer Solches verübet!"

und dann, als Gajus und Fulvius ihn in der Volksversammlung fragten, was er von dem Tode des Tiberius denke? in der Antwort über dessen politische Thätigkeit sein Mißfallen aussprach. Hierauf unterbrach das Volk ihn in der Rede mit tobendem Geschrei, was es bis dahin noch nie [gegen ihn] gethan hatte, er selbst aber ließ sich

1) D. h. ehe noch die Zeit der eigentlichen Rache gekommen war.
2) Er gab ihm, das damals übliche Mittel, eine libera legatio.
3) Odyss. I, 47.

zu einer beleidigenden Aeußerung über das Volk[1]) fortreißen. Doch hierüber ist das Nähere im Leben des Scipio[2]) erzählt worden.

1. Gajus Gracchus aber hielt sich Anfangs, sei es aus Furcht vor seinen Feinden, sei es um dadurch Haß gegen sie zu erwecken, von dem Forum fern und lebte in Zurückgezogenheit ganz für sich allein, wie Jemand der sich nicht blos gegenwärtig gebeugt fühlt, sondern auch in Zukunft dem öffentlichen Leben fern zu bleiben gedenkt, so daß er selbst hier und da zu einem Gerede gegen sich Veranlassung gab, als sei er mit der Politik des Tiberius unzufrieden und habe dieselbe verabscheut. Er war übrigens auch noch äußerst jung, denn er war um neun Jahre jünger als sein Bruder, und dieser war noch nicht dreißig Jahre alt gewesen als er das Leben verlor. Im Verlauf der Zeit aber ließ er doch allmählich durchblicken daß sein Sinn nicht auf Unthätigkeit, Schlaffheit, Trinkgelage und Geldgeschäfte gerichtet sei, und aus dem Studium der Beredtsamkeit, deren Schwingen ihn zu seiner öffentlichen Wirksamkeit tragen sollten, gieng deutlich hervor daß er nicht ruhig zu bleiben gedenke, wie er denn bei der Verthei-theidigung des angeklagten Vettius, eines seiner Freunde, als das Volk von Freude mit fortgerissen wurde und sich voll Entzücken um ihn schaarte, den Beweis lieferte daß die andern Redner bloße Kinder seien. Da geriethen die Vornehmen denn auf's Neue in Furcht, und es war vielfach unter ihnen die Rede, man dürfe nicht zulassen daß Gajus zum Tribunat gelange.

Ganz von selber fügte es sich nun daß ihn das Loos traf den Consul [Lucius Aurelius] Orestes als Quästor nach Sardinien zu begleiten. Es war dieß für seine Feinde sehr erwünscht, dem Gajus selbst aber nicht unangenehm. Denn da er eine Neigung für den Krieg hatte und für den Dienst im Felde eben so wohl wie für die Thätigkeit vor Gericht wohl vorbereitet war, überdieß aber vor der

---

1) Scipio sagte, Gracchus sei mit Recht getödtet worden; dann: taceant quibus Italia noverca est. Non efficietis ut solutos verear quos alligatos adduxi. Val. Max. 6, 2, 3.

2) Ist nicht auf uns gekommen.

politischen Laufbahn und der Rednerbühne ein Grauen empfand und doch dem Rufe des Volks und seiner Freunde nicht zu widerstehen vermochte, so war er mit jener Entfernung aus dem Vaterlande durchaus zufrieden. Gleichwohl herrscht vielfach die Meinung, er sei ein leidenschaftlicher Demagog und viel gieriger als Tiberius nach Ehre bei dem Pöbel gewesen. In Wahrheit aber verhält es sich damit nicht so; es scheint im Gegentheil daß er mehr durch eine Art Verhängniß als durch eigenen Entschluß in jene Bahn geführt worden sei. So erzählt auch der Redner Cicero, es sei dem Gajus, als er jedes Amt zu meiden und in Zurückgezogenheit zu leben entschlossen war, sein Bruder im Traume erschienen und habe ihn folgendermaßen angeredet: „Was säumst du doch, Gajus? Du entgehst deinem Schicksale nicht. Es ist uns Beiden vom Fatum ein Leben und ein Tod im Kampfe für das Volk bestimmt."

2. Während seines Aufenthaltes in Sardinien nun gab Gajus in jeder Hinsicht Beweise von seiner Trefflichkeit, und zeichnete sich eben so sehr vor allen jungen Männern durch Tapferkeit gegen den Feind, durch Gerechtigkeit gegen die Unterthanen, durch Ergebenheit und Ehrerbietung gegen den Feldherrn aus wie er selbst die älteren Männer durch Verständigkeit, Einfachheit und angestrengte Thätigkeit übertraf. Als darauf ein strenger und zugleich ungesunder Winter in Sardinien eingetreten war, und der Feldherr von den Städten Kleidung für die Soldaten forderte, schickten diese nach Rom und beschwerten sich über diese Forderung. Der Senat nahm ihre Beschwerde an und befahl dem Feldherrn sich auf anderem Wege Kleidung für die Soldaten zu verschaffen, so daß dieser in Verlegenheit kam und die Truppen Noth litten. Hierauf begab sich Gajus in die Städte und bewirkte daß sie selbst aus eigenem Antrieb Bekleidung sandten und der Noth der römischen Truppen abhalfen. Als die Nachricht hievon nach Rom kam, schien es ein Vorspiel seiner demagogischen Thätigkeit zu sein und versetzte den Senat wieder in Unruhe. Sie warfen daher zuvörderst Gesandte welche aus Libyen vom Könige Micipsa kamen und mittheilten, der König habe dem Gajus Gracchus zu Liebe dem Feldherrn

Korn nach Sardinien geschickt, voll Erbitterung aus dem Senate; dann faßten sie den Beschluß die Soldaten durch andere Truppen abzulösen, den Orestes dagegen in seiner Stellung zu belassen, in der Voraussetzung daß dann auch Gajus um seines Vorgesetzten willen dort bleiben werde. Allein als er hiervon Mittheilung erhielt verließ er sofort die Insel voll Unwillen und erschien ganz wider Erwarten in Rom, wo ihn nicht blos Vorwürfe von Seiten seiner Feinde empfiengen, sondern selbst die Menge Anstoß daran nahm daß er als Quästor vor seinem Vorgesetzten die Provinz verlassen habe. Indeß als man ihn vor den Censoren anklagte, bat er um das Wort und brachte in dem Urteil derer die ihn hörten eine solche Aenderung hervor daß er, als er sich entfernte, das größeste Unrecht erlitten zu haben schien. Er habe, sagte er, zwölf Feldzüge mitgemacht, während die Uebrigen deren nur zehn zu thun pflegten, und auch dieß nur wenn die dringendste Noth sie dazu zwinge; als Quästor aber sei er zwei Jahre dem Feldherrn zur Seite geblieben, obwohl das Gesetz nach einem Jahre zurückzukehren erlaube; er allein von Allen die zu Felde giengen habe seinen Geldbeutel voll mitgenommen und leer zurückgebracht, während die Uebrigen, wenn sie den mitgenommenen Wein ausgetrunken hätten, die Weinkrüge mit Gold und Silber angefüllt wieder mit nach Rom brächten [1]).

3. Hierauf erhoben sie eine neue Klage gegen ihn und zogen ihn vor Gericht, daß er die Bundesgenossen zum Abfall reize und bei der angezeigten Verschwörung von Fregellä betheiligt gewesen sei. Er aber befreite sich von jedem Verdacht, so daß er völlig rein dastand. Dann aber bewarb er sich sofort um das Volkstribunat, wobei sich die Vornehmen alle insgesammt ohne Unterschied ihm entgegenstellten, dagegen aus [ganz] Italien eine so große Menge nach der Stadt zusammenströmmte und seine Wahl unterstützte daß Viele kein Unter-

---

1) Cum Romam profectus sum zonas, quas plenas argenti extuli, eas ex provincia inanes rettuli. Alii vini amphoras, quas plenas tulerant, eas argento repletas domum reportaverunt — Worte des Gracchus bei Gellius.

kommen finden konnten und bei der Wahl der Platz die Menge nicht faßte, sondern Viele nur aus den oberen Stockwerken und von den Dächern herab von allen Seiten her durch mündlichen Zuruf ihre Zustimmung aussprechen konnten. So viel jedoch setzten die Vornehmen gegen das Volk durch und thaten der Erwartung des Gajus Eintrag daß er nicht, wie er gehofft hatte, an erster, sondern nur an vierter Stelle ausgerufen wurde. Sobald er jedoch das Amt übernommen hatte war er sofort der Erste von Allen, da er theils durch sein Rednertalent gewaltig wirkte wie kein Anderer, theils der Schmerz seines Innern ihm große Freimütigkeit verlieh, wenn er das Schicksal seines Bruders immer auf's Neue beweinte. Denn auf diesen Punkt wußte er bei jeder Veranlassung das Volk zu lenken und erinnerte dann an das was hier geschehen war und verglich damit die Zeit der Väter. Diese hätten wegen der Beleidigung eines Volkstribunen, des Genucius, mit Falerii Krieg geführt, und den Gajus Veturius zum Tode verurteilt, weil er allein einem Volkstribunen welcher über das Forum gieng nicht aus dem Wege gegangen sei; „diese dagegen," sagte er, „haben vor euren Augen den Tiberius mit Knütteln niedergehauen, und sein Leichnam ist vom Capitole mitten durch die Stadt geschleift worden um in den Fluß geworfen zu werden; von seinen Freunden aber sind die deren sie habhaft wurden ohne Urteil und Recht getödtet worden. Und doch ist es altes Herkommen bei uns daß, wenn Jemand auf Leben und Tod angeklagt ist und nicht vor Gericht erscheint, der Trompeter früh Morgens an dessen Thüre kommt und ihm mit der Trompete das Zeichen gibt zu kommen, und die Richter nicht vorher über ihn abstimmen. So vorsichtig und behutsam verfuhren sie in gerichtlichen Dingen."

4. Nachdem er durch solche Reden das Volk zunächst in Aufregung gesetzt hatte — und er besaß zugleich eine starke Stimme und körperliche Kraft zum Reden — so brachte er denn zwei Gesetze ein. Das erste derselben bestimmte, wenn Jemand vom Volke seines Amtes entsetzt sei, solle demselben der Zugang zu einem zweiten Amte versagt sein; das zweite übertrug dem Volke das Urteil über jeden Beamten

der einen Bürger ohne richterlichen Spruch geächtet hätte. Von diesen Gesetzen war das eine direct gegen den Marcus Octavius gerichtet, welcher durch Tiberius aus dem Tribunate gestoßen worden war, von dem andern wurde Popillius betroffen, welcher als Prätor über die Freunde des Tiberius die Aechtung ausgesprochen hatte. Popillius wartete es nicht ab daß er vor das Gericht des Volks gestellt wurde, sondern verließ Italien und gieng in die Verbannung: das erste Gesetz nahm dann Gajus selber wieder zurück, indem er erklärte, er wolle seiner Mutter Cornelia zu Liebe, die für ihn gebeten, den Octavius unangefochten lassen. Das Volk wußte dieß zu ehren und gab seine Zustimmung, indem es die Cornelia nicht weniger wegen ihrer Söhne als wegen ihres Vaters verehrte, wie es ihr denn auch später eine eherne Bildsäule mit der Inschrift: „Cornelia, die Mutter der Gracchen" errichten ließ. So erzählt man sich viele Aeußerungen welche Gajus für seine Mutter gegen einen seiner Feinde bald rednerisch bald in gewöhnlichem Stile that: „Du willst die Cornelia schmähen, die einen Tiberius geboren hat?" Und da der Angegriffene in dem Rufe der Päderastie stand, sagte er: „Wie erkühnst du dich, dich mit der Cornelia zu vergleichen? Hast du Kinder geboren wie sie? Wissen nicht alle Römer daß sie länger von einem Manne getrennt lebt als du, der du ein Mann sein willst?" Eine solche Bitterkeit hatten seine Reden, und man kann Vieles der Art in denen finden die wir geschrieben besitzen.

5. Unter den Gesetzen aber welche er einbrachte um sich dem Volke gefällig zu erweisen und die Macht des Senates zu brechen, war ein Ackergesetz, welches zugleich eine Vertheilung des Gemeinlandes an die Armen enthielt; — ein zweites, das Kriegswesen betreffend, welches verordnete daß die Bekleidung auf Kosten des Staates geliefert und hierfür kein Abzug am Solde der Dienenden gemacht, insgleichen Niemand unter 17 Jahren als Soldat ausgehoben werden solle; — ein drittes, die Bundesgenossen betreffend, welches den Italern mit den Bürgern gleiches Stimmrecht gab; — ein viertes, ein Korngesetz, welches den Armen Korn zu einem billigen Preise zu Kaufe

bot; — endlich ein fünftes, die Gerichte betreffend, wodurch er hauptsächlich der Macht des Senatorenstandes Abbruch that. Denn bis dahin waren die öffentlichen Gerichte allein mit Senatoren besetzt worden, und sie waren daher dem Volk und den Rittern furchtbar gewesen; Gajus dagegen fügte zu den 300 Senatoren noch 300 Personen aus dem Ritterstande und übergab diesen Sechshundert die Gerichte gemeinschaftlich. Als er dieß Gesetz beantragte soll er überhaupt mehr als sonst sich heftig bewiesen haben. Unter Anderem soll er, während alle früheren Häupter der Volkspartei sich beim Sprechen nach dem Senate und dem sogenannten Comitium hin wandten, bei dieser Gelegenheit zuerst auswärts nach dem Forum zu gekehrt gesprochen und hierauf fortan stets so gethan haben. Es war nur eine kleine Wendung seitwärts und eine unbedeutende Veränderung in der Stellung; aber hiermit erfolgte eine große Bewegung, und der Schwerpunkt des Staates wurde gewissermaßen aus der Aristokratie in die Demokratie verlegt. Denn es lag darin ausgesprochen daß die Redenden die Menge, nicht den Senat, ins Auge zu fassen hätten.

6. Da aber das Volk nicht blos dieß Gesetz annahm, sondern ihm auch den Auftrag gab diejenigen auszuwählen welche aus dem Ritterstande als Richter fungieren sollten, so war er mit einer Art monarchischer Gewalt bekleidet, so daß selbst der Senat sich überwinden mußte auf seinen Rath zu hören. Bei dieser seiner Theilnahme an den Berathungen des Senats stellte er stets Anträge welche der Würde desselben dienten. So war der Beschluß über das Getreide welches der Proprätor Fabius aus Hispanien geschickt hatte eben so rechtlich wie ehrenvoll. Gajus nämlich bewog den Senat das Getreide zu verkaufen und den Städten [welche das Korn geliefert hatten] das Geld zu schicken, dem Fabius aber außerdem einen Verweis zu geben daß er die Herrschaft [Roms] den Unterthanen drückend und unerträglich mache. Hierfür wurde ihm in den Provinzen in hohem Maße Liebe und Verehrung zu Theil.

Eben so beantragte er auch die Aussendung von Colonieen, den Bau von Straßen und die Anlage von Getreidemagazinen, indem er

sich zugleich bei der Ausführung aller dieser Unternehmungen die Aufsicht und Leitung übertragen ließ und bei keiner dieser so zahlreichen und so bedeutenden Arbeiten sich erschöpft zeigte, sondern mit einer außerordentlichen Raschheit und Energie jedes Einzelne ausführte, so daß selbst die welche ihn durchaus haßten und fürchteten in Erstaunen geriethen wie er Alles zu Stande brachte und glücklich vollendete. Die Menge aber wurde durch sein bloßes Auftreten mit Bewunderung erfüllt, wenn sie eine Masse von Handwerkern und Künstlern, Gesandten und Generalen, Soldaten und Gelehrten in seinem Gefolge erblickte: und indem er mit diesen Allen auf umgängliche Weise verkehrte und, ohne in der Freundlichkeit seine Würde außer Acht zu lassen, Jedem das ihm zukommende Theil von jener gewährte, zeigte er daß diejenigen welche ihn als barsch, roh und gewaltthätig darstellten böse Verleumder seien. So war er ein Volksführer der im Umgang und in der praktischen Thätigkeit noch gefährlicher war als in seinen Reden auf der Rednerbühne.

7. Am Meisten aber widmete er dem Bau von Landstraßen seine Thätigkeit, wobei er eben so sehr auf das Gefällige und Schöne wie auf das Zweckmäßige Bedacht nahm. Es wurden schnurgerade Straßen durch die Gegenden gezogen: die einen wurden mit glatt behauenen Steinen bepflastert, die andern durch Aufschüttungen von festgestampftem Kies fahrbar gemacht, Vertiefungen ausgefüllt, über Risse welche von Waldbächen herrührten und über Felsschluchten Brücken geschlagen, beide Seiten der Straßen in gleicher Höhe und in gleicher Entfernung neben einander fortgeführt, so daß der ganze Bau überall ein gleichmäßiges und schönes Ansehen darbot. Außerdem ließ er die ganze Straße nach Millien vermessen — eine Millie ist um ein Geringes kleiner als acht Stadien — und zur Bezeichnung der Entfernung steinerne Säulen aufstellen. Noch andere Steine ließ er in geringerer Entfernung von einander auf beiden Seiten des Weges anbringen, damit diejenigen welche Pferde hätten von ihnen aus leicht aufsteigen könnten, ohne dazu eines Reitknechtes zu bedürfen.

8. Als nun das Volk ihn darüber hoch pries und bereit war ihm jeden beliebigen Beweis des Wohlwollens zu geben, so äußerte er einmal in einer Rede an das Volk, er werde sich selbst eine Gnade ausbitten; wenn er diese empfange werde er Nichts weiter verlangen, und wenn sie ihm abgeschlagen werde, werde er es ihnen durchaus nicht nachtragen. Diese Aeußerung schien auf eine Bitte um das Consulat zu gehen und rief die allgemeine Erwartung hervor daß er sich um das Consulat und um das Volkstribunat zugleich bewerben wolle. Als aber die Consularcomitien kamen und Alle in Spannung waren, sah man ihn wie er den Gajus Fannius auf das Marsfeld geleitete und nebst seinen Freunden dessen Wahl unterstützte. Diese Unterstützung war für Fannius von großer Wichtigkeit. So wurde dieser zum Consul, Gajus aber zum zweiten Male zum Tribunen ernannt, aus eigener Bewegung des Volkes, ohne daß er selbst sich gemeldet oder beworben hatte.

Da er aber sah daß der Senat ihm entschieden feind, Fannius aber in seiner Freundschaft gegen ihn lau sei, so suchte er die Menge abermals durch neue Gesetze an sich zu fesseln: er beantragte daher die Aussendung von Colonieen nach Tarent und Capua und wollte den Latinen Antheil am Bürgerrechte verleihen. Der Senat fürchtete, Gajus möchte völlig unüberwindlich werden, und schlug daher einen neuen und ungewöhnlichen Weg ein ihm die Gunst der Menge zu entziehen, indem er gleichfalls Demagogenkünste versuchte und dem wahren Wohle des Staates zuwider sich um die Gunst der Menge bewarb. Einer der Amtsgenossen des Gajus war nämlich Livius Drusus, ein Mann der an Geburt und Bildung hinter keinem Römer zurückstand, an Gesinnung aber so wie an Rednertalent und Reichthum sich mit denen messen konnte die deßhalb am Meisten in Ansehen standen und Einfluß besaßen. An diesen nun wandten sich die Häupter der Optimaten und forderten ihn auf den Gajus anzugreifen und sich mit ihnen gegen den Mann zu verbinden. Es handele sich nicht darum Gewalt zu gebrauchen oder dem Volke offen entgegenzutreten; vielmehr solle er in seinem Amte den Wünschen desselben dienen und dem Volke das

als Geschenk darbringen um dessen willen es eine Ehre sein würde sich selbst dem Hasse auszusetzen.

9. Indem nun Drusus zu diesem Behufe sein Tribunat dem Dienste des Senates weihte brachte er Gesetze ein die mit der Ehre eben so wenig als mit den Vortheilen des Staates vereinbar waren: er hatte vielmehr, wie in der Komödie[1], nur dieß Eine im Auge und zum Ziele seines Strebens, den Gajus durch Befriedigung und Förderung des großen Haufens zu überbieten. Hierdurch legte es auch der Senat sonnenklar an den Tag daß er nicht sowohl mit den politischen Handlungen des Gajus unzufrieden war als diesen persönlich aus dem Wege zu schaffen oder doch aller Geltung zu berauben wünschte. Denn diesen beschuldigten sie, er verführe das Volk, obwohl er nur zwei Colonieen beantragt hatte und nur die anständigsten von den Bürgern dorthin führen wollte; den Livius dagegen unterstützten sie, obwohl er zwölf Colonieen gründen und in jede derselben 3000 Bürger aus der Zahl der Mittellosen führen wollte; und gegen jenen ereiferten sie sich, weil er das Land an die Armen vertheilt hatte, als buhle er um die Gunst der Menge, obwohl er Jedem die Entrichtung einer Abgabe an die Staatscasse auferlegt hatte, Livius dagegen hatte ihre Billigung als er die neuen Grundeigenthümer auch von dieser Abgabe befreite. Ferner waren sie unzufrieden als Gajus den Latinen das gleiche Stimmrecht geben wollte, als dagegen Livius beantragte, es solle selbst nicht im Felde die körperliche Züchtigung gegen einen Latinen verstattet sein, unterstützten sie das Gesetz. Hierzu kam noch daß Livius selbst immer, wenn er zum Volke sprach, erklärte, Alles was er beantrage sei dem Senate genehm, welcher für die Menge sorge: und dieß war in der That das einzige Gute was seine öffentliche Thätigkeit zur Folge hatte. Denn das Volk wurde dadurch gegen den Senat versöhnlicher gestimmt, und während es bis dahin die Optimaten mit Argwohn und Haß betrachtet hatte, beseitigte und besänf-

---

1) Anspielung auf den Wettstreit zwischen Agorakritos und Kleon in den Rittern des Aristophanes.

tigte Livius die Rachsucht und Erbitterung desselben durch die Vorstellung daß er durch den Wunsch jener geleitet sei wenn er das Volk zu gewinnen und sich ihm gefällig zu erweisen suche.

10. Am Meisten aber erweckte es Vertrauen zu dem Wohlwollen des Drusus gegen das Volk und zu seiner rechtlichen Gesinnung daß er offenbar Nichts für sich noch zu seinem Vortheil beantragte. Denn er ließ andere Personen mit der Einrichtung der neuen Städte beaufauftragen und hielt sich von der Verwaltung der Gelder fern, während Gajus die meisten und wichtigsten derartigen Geschäfte sich selbst hatte übertragen lassen. Als aber Rubrius, einer seiner Amtsgenossen, die Wiederherstellung des von Scipio zerstörten Karthago beantragt hatte und Gajus, auf den das Loos gefallen war, Behufs der Einrichtung der neuen Colonie nach Libyen abgegangen war, so benutzte Livius seine Abwesenheit um noch mehr gegen ihn aufzutreten und das Volk im Stillen zu gewinnen und an sich zu ziehen. Besonders dienten ihm hierzu die Angriffe gegen Fulvius.

Dieser Fulvius war ein Freund des Gajus und durch die Wahl des Volks sein Amtsgenosse bei der Ackervertheilung, ein unruhiger Mensch, von dem Senate entschieden gehaßt, aber auch der Menge verdächtig, als Einer der Unruhe unter die Bundesgenossen bringe und die Italer im Stillen zum Abfall reize. Allerdings konnte man diese Behauptungen nicht begründen und den Beweis dafür liefern; Fulvius selbst aber verschaffte ihnen durch sein verkehrtes und wühlerisches Treiben Glauben. Dieß wirkte besonders zum Sturze des Gracchus mit, da der Haß gegen Fulvius auch ihn mittraf. So war, als Scipio ohne irgend eine sichtliche Ursache gestorben war und sich an seiner Leiche hier und dort Zeichen von Schlägen und Gewalt gezeigt haben sollten, wie in dem Leben des Scipio berichtet ist, allerdings der größte Theil des Verdachtes auf Fulvius gefallen, da dieser dem Scipio persönlich feind war und noch an jenem Tage auf der Rednerbühne mit Scipio einen Wortwechsel gehabt hatte, doch war auch Gajus von dem Argwohn nicht unberührt geblieben. Und eine so entsetzliche That, gegen den ersten und größten Mann Roms verübt, war nicht vor

Gericht gezogen, ja nicht einmal einer Untersuchung werth gehalten worden. Denn die Menge hatte sich dem widersetzt und das richterliche Verfahren gehindert, aus Besorgniß um Gajus, er könnte, wenn der Mord untersucht werde, bei der Schuld mitbetheiligt sein. Doch diese Dinge hatten schon früher stattgefunden.

11. In Libyen aber waren bei dem Wiederaufbau Karthago's, welches Gajus Junonia benannte, wie es heißt, viele Warnungen von oben her erfolgt. So wurde die erste Standarte, da der Wind sie faßte und der Träger sie mit aller Macht festhielt, zerrissen, ferner die Opfer welche auf den Altären lagen durch einen Sturmwind auseinander geworfen und über die Grenzen des entworfenen Stadtplanes geschleudert, endlich die Grenzsteine selbst von Wölfen welche sich einfanden herausgezogen und weit weggetragen. Gajus ließ sich durch alle diese Zeichen in der Einrichtung und Anordnung der Stadt nicht hindern, und kehrte dann nach einer Abwesenheit von überhaupt siebzig Tagen nach Rom zurück, da er hörte daß Drusus dem Fulvius hart zusetze und seine eigene Gegenwart dringend nöthig sei. Lucius Opimius nämlich, ein Mann von der oligarchischen Partei und von Geltung im Senate, war bei seiner ersten Bewerbung um das Consulat durchgefallen, da Gajus den Fannius empfohlen und seine Wahl vereitelt hatte; jetzt dagegen war bei der vielseitigen Unterstützung die er fand zu erwarten daß er Consul werden und als Consul den Gajus stürzen werde, dessen Macht bereits matt zu werden anfieng. Denn das Volk war dieser politischen Agitationen satt und müde, da die Zahl derer die sich um seine Gunst bemühten gestiegen war und der Senat freiwillig nachgab.

12. Nach seiner Zurückkunft nun verlegte Gajus seine Wohnung vom Palatin unten auf das Forum, in eine populärere Gegend, wo eben die meisten von den gemeinen und armen Leuten wohnten. Dann promulgierte er die noch übrigen Gesetze, in der Absicht dieselben zur Abstimmung zu bringen. Da nun von allen Seiten eine Masse Menschen zusammenkam, so veranlaßte der Senat den Consul Fannius alle Andern mit Ausnahme der Römer aus Rom auszu-

weisen. Es wurde die ungewohnte und befremdende Bekanntmachung erlassen, keiner von den Bundesgenossen und Freunden [des römischen Volkes] solle sich um jene Zeit in Rom blicken lassen. Gajus erließ dagegen seinerseits eine Proclamation in welcher er den Consul angriff und den Bundesgenossen, wenn sie blieben, seinen Beistand anbot. Jedoch leistete er in der That diesen Beistand nicht, sondern als er sah wie einer seiner Gastfreunde und Bekannten von den Lictoren des Consuls Fannius gewaltsam fortgeschleppt wurde gieng er vorüber ohne ihm beizustehen, sei es daß er einen Beweis von dem bereits geschehenen Sinken seiner Macht zu geben sich fürchtete, sei es daß er, wie er sagte, seinen Feinden nicht den von ihnen gewünschten Anlaß geben wollte den Kampf zu beginnen und handgemein zu werden.

Außerdem traf es sich daß er auch seine Amtsgenossen gegen sich erbitterte. Die Veranlassung dazu war folgende. Das Volk sollte auf dem Forum das Schauspiel von Gladiatoren haben, und von den obrigkeitlichen Personen hatten die meisten rings umher Gerüste aufschlagen lassen, welche sie vermiethen wollten. Gajus forderte sie auf diese abbrechen zu lassen, damit die Armen von dort aus, ohne Miethe zu zahlen, zusehen könnten. Da aber Niemand darauf hörte, so wartete er bis zu der Nacht vor jenem Schauspiel, nahm dann alle Handwerker welche er unter sich hatte zu sich und brach die Gerüste ab. So fand das Volk den Platz mit Tagesanbruch für sich frei. Hierdurch erschien er der Menge allerdings als ein [volksfreundlicher] Mann, seine Amtsgenossen aber sahen darin Unverschämtheit und Gewaltsamkeit und waren darüber erbittert. In Folge dessen, glaubte man, habe er das dritte Tribunat verloren. Denn er habe zwar die meisten Stimmen gehabt, seine Amtsgenossen aber seien bei der Zählung und Ausrufung der Stimmen ungerecht und böswillig verfahren. Hierüber waltete jedoch ein Zweifel ob. Jedenfalls ertrug er dieß Fehlschlagen nicht mit Ruhe und soll gegen seine ihn verhöhnenden Feinde auf eine über Gebür herausfordernde Weise geäußert haben: ihr Lachen sei ein sardonisches

Lachen[1]), denn sie wüßten nicht was für eine Nacht, Dank seinem Wirken, sich bereits um sie ergossen habe.

13. Als sie nun auch noch die Wahl des Opimius zum Consul durchgesetzt hatten begannen sie viele seiner Gesetze aufzuheben und unter Andern die Einrichtung Karthago's anzutasten. Ihre Absicht war den Gajus zu reizen, um ihn, wenn er Anlaß zur Erbitterung gebe, auf die Seite zu schaffen. Anfangs nun hielt er standhaft aus: als aber seine Freunde, und besonders Fulvius, ihn aufreizten, beschloß er dem Consul bewaffneten Widerstand entgegen zu setzen. Hier erzählt man daß auch seine Mutter bei seinen Planen betheiligt gewesen sei, indem sie Leute von außen gedungen und, unter dem Vorgeben es seien Leute zur Ernte, nach Rom geschickt habe: denn in ihren Briefchen an ihren Sohn finde sich das versteckt angedeutet. Andere dagegen behaupten, es sei dieß ganz und gar gegen den Willen der Cornelia geschehen.

Doch um dieß dahingestellt zu lassen, an dem Tage an welchem Opimius mit seinem Anhange die Gesetze aufheben lassen wollte war von beiden Seiten schon früh Morgens das Capitol besetzt worden: der Consul hatte geopfert, und einer seiner Lictoren, Quintus Antyllius, sollte die Eingeweide nach der andern Seite hinübertragen. Er sagte zu dem Anhange des Fulvius: „macht für rechtschaffene Leute Platz, ihr schlechten Bürger." Einige fügen noch hinzu daß er diese Worte noch mit einer verhöhnenden Bewegung seines entblößten Armes begleitet habe. Antyllius wurde sofort mit großen [eisernen] Griffeln getödtet, welche man, wie es hieß, eben zu diesem Behufe hatte machen lassen. Das Volk gerieth hierüber in heftige Bewegung; die Häupter der beiden Parteien aber waren dabei in entgegengesetzter Stimmung. Gajus war unzufrieden und tadelte seine Anhänger daß sie ihren Feinden einen Anlaß gegen sich gegeben hätten, nach dem sie längst verlangt hätten; Opimius dagegen war voll Leben,

1) D. h. ein Lachen in einer Lage wo es Einem schlecht geht, ohne daß man davon ein Bewußtsein hat.

als sei ihm das Signal zum Losschlagen gegeben, und stachelte das Volk zur Rache.

14. Für heute jedoch nöthigte sie ein Regen auseinander zu gehen. Gleich mit Anbruch des nächsten Tages aber versammelte der Consul den Senat und berieth mit demselben drinnen; Andere aber stellten die Leiche des Antyllius entkleidet auf einer Bahre zur Schau aus und trugen sie dann unter Jammern und Weinen über den Markt, mit Fleiß neben der Curie vorüber. Opimius wußte recht wohl was geschah, that aber verwundert, so daß auch die Senatoren hinaustraten. Die Bahre hielt auf dem Platze, und die Einen waren außer sich, als sei ein entsetzliches und großes Unglück geschehen, die Menge dagegen wurde von Haß und Abscheu gegen die Optimaten ergriffen. Sie hätten selber den Tiberius Gracchus, als Volkstribunen, auf dem Capitole ermordet und überdieß seinen Leichnam unbestattet hinausgeworfen, der Lictor Antyllius aber, dem allerdings Unrecht widerfahren sei, der aber doch seinen Tod sich hauptsächlich durch eigene Schuld zugezogen habe, stehe auf dem Forum aus — und der römische Senat stehe unter Thränen um seine Leiche, um einem Menschen das Geleit zu geben der in Lohn und Brod stehe, und das Alles um denjenigen auf die Seite zu schaffen der allein noch von den Vertretern des Volkes übrig sei.

Hierauf kehrten sie wieder in die Curie zurück und ertheilten dem Consul Opimius den Auftrag so gut er könne für die Rettung des Vaterlandes zu sorgen und die Tyrannen zu stürzen. Dieser forderte die Mitglieder des Senates auf zu den Waffen zu greifen, und gab jedem von den Rittern die Weisung früh Morgens zwei bewaffnete Sklaven mitzubringen. Fulvius traf hierauf seine Gegenanstalten und rief das Volk zusammen; Gajus aber blieb, als er vom Forum weggieng, bei der Bildsäule seines Vaters stehen, blickte dieselbe lange an, ohne zu sprechen, und entfernte sich dann weinend und seufzend. Bei diesem Anblick wurden Viele von Mitleid für Gajus ergriffen; sie machten sich selbst Vorwürfe daß sie den Mann im Stiche ließen und seinen Feinden preis gäben, kamen vor sein

Haus und blieben die Nacht hindurch vor seiner Thüre. Wie ganz anders als diejenigen welche um Fulvius wachten! Während die Letztern unter Jubeln und Kriegsgeschrei die Nacht hindurch tranken und lärmten und Fulvius selbst, zuerst berauscht, allerlei seinem Alter Ungeziemendes und Gemeines sprach und that, brachten die von Gajus abwechselnd wachend und ruhend, wie bei einem gemeinsamen Unglück des Vaterlandes, die Nacht in Stille hin, indem sie sorgenvoll in die Zukunft blickten.

15. Mit Tagenbruch bewaffneten sie sich, nachdem sie mit Mühe den Fulvius, welcher nach dem Rausche schlief, aufgeweckt hatten, mit den erbeuteten Waffen in seinem Hause, welche er als Consul nach der Besiegung der Gallier empfangen hatte, und machten sich dann unter lauten Drohungen und Geschrei auf den Weg, um den Aventin zu besetzen. Gajus dagegen wollte sich nicht bewaffnen, sondern wollte, wie sonst auf das Forum, in der Toga ausgehen, nur mit einem kleinen Dolche umgürtet. Er wollte eben zur Thür hinaustreten, als seine Gemahlin zu ihm heranstürzte und mit der einen Hand ihn, mit der andern das Kind umklammernd rief: „Du gehst von mir, Gajus, nicht zur Rednerbühne, wie sonst, als Tribun und Gesetzgeber, nicht zu einem rühmlichen Kriege, wo du mir, auch wenn dir begegnete was Allen begegnen kann, doch eine Trauer in Ehren lassen würdest: du gehst dich den Händen der Mörder des Tiberius auszuliefern! Es ist schön daß du ohne Waffen gehst, damit du vielmehr Böses leidest als thust, aber du wirst fallen ohne Nutzen für das Wohl Aller. Schon hat das Verbrechen bereits gesiegt: Gewalt und Eisen sind an die Stelle des Rechtes getreten. Wäre dein Bruder bei Numantia gefallen, so wäre uns seine Leiche zur Bestattung ausgeliefert worden; so aber werde vielleicht auch ich Fluß oder Meer anflehen müssen mir zu zeigen wo dein Körper verwahrt liegt. Denn wie können wir noch nach des Tiberius Tode auf Gesetze oder auf Götter vertrauen?“ So jammerte Licinia. Gajus aber löste sich still aus ihren Armen und machte sich schweigend mit seinen Freunden auf den Weg. Sie suchte noch seine Toga zu erfassen,

stürzte aber auf den Boden nieder und lag hier lange Zeit sprachlos, bis die Diener die Ohnmächtige aufhoben und sie zu ihrem Bruder Crassus brachten.

16. Fulvius aber ließ sich, als Alle beisammen waren, durch Gajus bewegen den jüngeren seiner Söhne mit dem Heroldsstabe auf das Forum zu senden. Der Jüngling war sehr schön von Ansehen, und jetzt stand er voll Anmut und verschämt, Thränen im Auge, da und machte dem Consul und dem Senat Vorschläge zum Frieden. Die Mehrzahl der Anwesenden war einer Versöhnung nicht abgeneigt, Opimius aber erklärte, nicht durch Boten sollten sie mit dem Senate verhandeln, sondern, als Bürger welche dem Gerichte verfallen wären, herabkommen und sich ihren Richtern übergeben und dann erst um Gnade bitten. Dem jungen Manne aber erklärte er, er solle entweder die unbedingte Unterwerfung bringen oder nicht wieder herabkommen. Gajus nun wollte, wie man erzählt, sich auf den Weg machen und den Senat durch Vorstellungen zu bewegen suchen; da ihm aber Keiner von den Andern dieß gestatten wollte, so schickte Fulvius seinen Sohn noch einmal mit ähnlichen Aufträgen wie das erste Mal. Opimius aber, welcher den Anfang der Schlacht zu beschleunigen wünschte, ließ den jungen Mann sogleich festnehmen und in das Gefängniß werfen und rückte dann mit vielen Hopliten und kretischen Bogenschützen gegen Fulvius zum Angriff vor. Es waren besonders die Letzteren welche durch ihre erfolgreichen Schüsse Verwirrung unter die Gegner brachten. Als der Kampf entschieden war, suchte Fulvius in einer unansehnlichen Badestube Zuflucht, wurde aber hier bald entdeckt und mit seinem älteren Sohne umgebracht. Den Gajus hatte Niemand am Kampfe Theil nehmen sehen; verzweiflungsvoll über den Gang der Ereignisse hatte er sich in den Tempel der Diana zurückgezogen. Als er sich hier tödten wollte wurde er durch seine treuesten Freunde, Pomponius und Licinius, daran gehindert. Diese, welche ihm zur Seite blieben, entrissen ihm das Schwert und ermutigten ihn, er solle noch einmal versuchen sich durch die Flucht zu retten. Da nun, heißt es, sei er auf seine Kniee nieder=

gesunken, habe die Hände zu der Göttin emporgestreckt und gebetet, zum Lohn für diesen Undank und Verrath möge das römische Volk nie aufhören in Knechtschaft zu leben. Denn offenkundig waren die Meisten zu dem Feinde übergegangen, als ihnen durch Heroldsruf Amnestie angeboten wurde.

17. Gajus wurde auf seiner Flucht von den Feinden verfolgt und bei der Pfahlbrücke von ihnen eingeholt. Da baten ihn jene beiden Freunde weiter zu fliehen, stellten sich selbst den Verfolgenden entgegen und ließen, indem sie vor der Brücke kämpften, Niemand heran, als bis sie gefallen waren. Den Gajus begleitete einer seiner Sklaven, Namens Philokrates. Alle trieben ihn, wie bei einem Wettlauf, zur Eile, Niemand aber leistete ihm Beistand oder wollte ihm auf seine Bitte ein Pferd geben. Denn die Verfolgenden waren ihm auf der Ferse. Noch erreichte er kurz vor ihnen den Hain der Erinyen und fiel hier durch die Hand des Philokrates, welcher sich dann auf der Leiche seines Herrn tödtete. Nach einer andern Erzählung wurden Beide lebend von den Feinden eingeholt; da aber der Diener seinen Herrn umschlungen hielt, konnte Niemand diesen treffen, bevor jener durch viele Wunden getödtet war. Den Kopf des Gajus, erzählt man, habe ein Anderer abgeschnitten und überbringen wollen, er sei demselben aber von einem Freunde des Opimius, Septimulejus, abgenommen worden. Es war nämlich zu Anfang der Schlacht bekannt gemacht worden, der Kopf des Gajus und der des Fulvius solle den Ueberbringern mit Gold aufgewogen werden. So wurde er denn von Septimulejus auf einer Lanzenspitze dem Opimius überbracht. Es wurde eine Wagschaale gebracht und der Kopf hineingelegt. Er wog $17\frac{1}{2}$ Pfund, da Septimulejus auch hierbei schmutzig und betrügerisch gehandelt hatte. Er hatte nämlich das Gehirn herausgenommen und dafür Blei hineingegossen. Diejenigen welche den Kopf des Fulvius brachten waren weniger angesehene Leute und bekamen Nichts. Die Körper Beider wurden, so wie die der Uebrigen, in den Fluß geworfen — die Zahl der Gebliebenen war dreitausend —, ihre Güter eingezogen und verkauft.

Den Wittwen wurde verboten zu trauern, die Gemahlin des Gajus, Licinia, auch ihrer Mitgift beraubt. Die grausamste That aber welche sich noch außerdem verübten war daß sie den jüngeren Sohn des Fulvius, der keine Hand gegen sie erhoben hatte, ja nicht einmal unter den Kämpfenden gewesen, sondern mit Friedensanträgen zu ihnen gekommen und vor der Schlacht von ihnen gefangen genommen war, nach der Schlacht umbringen ließen. Mehr jedoch als dieß und alles Andere erbitterte das Volk der von Opimius gebaute Tempel der Eintracht; denn er schien auf das Blut so vieler Bürger stolz zu sein und sich damit groß zu wissen und gewissermaßen darüber einen Triumph zu feiern. Daher fand man bei Nachtzeit unter die Inschrift des Tempels von unbekannten Händen folgenden Vers [1]) geschrieben:

„Das Werk der Niedertracht, die der Eintracht Tempel baut."

18. Dieser Mann jedoch, der zuerst als Consul dictatorische Gewalt geübt und ohne Urteil und Recht außer dreitausend andern Bürgern den Gajus Gracchus und Fulvius Flaccus getödtet hatte, von denen der Eine Consul gewesen war und einen Triumph gefeiert hatte, der Andere unter allen Zeitgenossen durch seine ganze Persönlichkeit und durch sein Ansehen den ersten Platz eingenommen hatte, enthielt sich nicht der gemeinen Gewinnsucht, sondern ließ sich, da er als Gesandter zu Jugurtha von Numidien geschickt war, von diesem bestechen. Er wurde mit Schimpf und Schanden verurteilt und erreichte dann ein hohes Alter, mit dem Hasse und der Verachtung des Volkes beladen, welches unmittelbar nach jenen Ereignissen allerdings gebeugt und gebrochen war, bald nachher aber offen kundthat wie groß seine Sehnsucht und sein Verlangen nach den Gracchen sei. So weihten sie ihnen Bildsäulen und stellten diese an öffentlichen Orten auf. Außerdem erklärten sie die Orte an denen sie ermordet worden waren für heilig und opferten hier die Erstlinge von Allem was die verschiedenen Jahreszeiten bringen. Viele opferten ihnen

1) Lateinisch etwa: Templum Concordiae dicat Vecordia.

selbst täglich und warfen sich vor ihnen nieder, als ob sie Heiligthümer von Göttern besuchten.

19. Was endlich Cornelia betrifft, so soll sie überhaupt ihr Unglück auf eine edle und großherzige Weise ertragen und so unter Anderem in Bezug auf die heiligen Orte an denen sie getödtet waren geäußert haben, ihre Todten hätten würdige Gräber gefunden. Sie selbst wohnte in der Nähe von Misenum, ohne an ihrer gewohnten Lebensweise Etwas zu ändern. Sie besaß viele Freunde, und ihre Tafel war wegen ihrer Gastlichkeit selten ohne Gäste, da stets Griechen und Gelehrte in ihrer Nähe waren und alle Könige von ihr Geschenke empfiengen und ihr Geschenke sandten. Der größeste Genuß nun war es wenn sie selbst denen welche kamen und bei ihr waren von den Thaten und dem Leben ihres Vaters Africanus erzählte, am Bewunderungswürdigsten aber erschien sie wenn sie ohne Trauer und ohne Thränen ihrer Söhne gedachte und den Fragenden die Schicksale und Thaten derselben erzählte als hätten sie in alten Zeiten gelebt. Manchen schien es dann wohl als habe ihr Geist durch das Alter oder durch die Größe des Unglücks gelitten und die Empfindung für ihre Leiden verloren. Aber diese hatten selbst keine Empfindung dafür was in einer edlen Natur, verbunden mit edler Abkunft und trefflicher Erziehung, dem Menschen für eine Macht liegt die Trauer zu überwinden, und daß das Schicksal allerdings oftmals über eine edle Seele obsiegt, wenn diese sich des Unglücks erwehren will, dagegen ihr, wenn sie erlegen ist, ruhige Ergebung nicht zu nehmen vermag.

1. Nachdem so auch dieser Theil unserer Erzählung beendet ist, so bleibt uns noch die Aufgabe das Leben dieser Männer einander gegenüberzustellen und damit unsere Betrachtung zu schließen.

Von den Gracchen nun haben selbst die welche so oft nur schlecht von ihnen sprachen und sie haßten nicht zu sagen gewagt daß sie nicht vor allen Römern von Natur zu persönlicher Auszeichnung befähigt gewesen und einer vorzüglichen Erziehung und Bildung theilhaftig

geworden seien; die Natur des Agis und des Kleomenes aber scheint die der Gracchen insofern noch an Tüchtigkeit zu übertreffen als sie, obwohl sie keine richtige Erziehung genossen hatten, ja in einer Sitte und Lebensweise aufgewachsen waren durch welche die Vorfahren vor langen Jahren verderbt worden waren, dennoch sich als Führer zu Einfachheit und strenger Zucht hinstellten.

Sodann lebten die Gracchen zu einer Zeit wo Rom das glänzendste und größeste Ansehen und Streben nach ruhmvollen Thaten besaß, und sie schämten sich dieß Vermächtniß edler Väter und Ahnen verloren gehen zu lassen; jene dagegen stammten von Vätern welche die entgegengesetzte Gesinnung in sich trugen und hatten das Vaterland in elendem und krankem Zustande überkommen, ließen sich aber dadurch in ihrem Streben nach dem Rechten nicht wankend machen.

Ferner ist bei den Gracchen dieß der höchste Beweis für ihre Uneigennützigkeit und Verachtung des Geldes daß sie sich in ihren Aemtern und in ihren politischen Thätigkeit rein von ungerechtem Gewinne hielten; Agis dagegen würde selbst gezürnt haben wenn man ihn wegen seiner Enthaltsamkeit von fremdem Gute hätte loben wollen, ihn der sein eigenes Vermögen seinen Mitbürgern zum Opfer brachte, welches, ohne die übrigen Besitzungen, allein in baarem Gelde sechshundert Talente betrug. Für wie groß wird also ungerechten Gewinn der gehalten haben der es schon für eine Uebervortheilung hielt wenn man rechtlicher Weise mehr als ein Anderer hatte?

2. Eben so fand in ihren Absichten und Planen hinsichtlich der Größe ihrer Unternehmungen ein bedeutender Unterschied Statt. Denn das Ziel ihrer Thätigkeit war bei den Gracchen der Bau von Straßen und die Anlage von Städten, und das Gewagteste von Allem war bei Tiberius das Gemeinland wieder in den Besitz des Staates zu bringen, und bei Gajus durch Beifügung von dreihundert Rittern die Gerichtshöfe gemischt zu besetzen; die Umwälzung des Agis und Kleomenes dagegen gieng davon aus, im Kleinen und vereinzelt die Uebelstände heilen und abstellen heiße, mit Platon[1]) zu sprechen, die

1) Rep. IV. p. 426 E. Vgl. Zenob. VI, 26.

Köpfe einer Hydra abschneiden, und versuchte daher eine Umgestaltung des Staates welche alle Uebel zugleich entfernen und beseitigen könnte. Vielleicht mit noch größerem Recht läßt sich sagen daß sie, indem sie die Verderbniß aus der all jenes Unglück stammte wegschaffen wollten, zugleich den Staat zu seinem ursprünglichen Charakter zurückzuführen und diesen wiederherzustellen suchten. Denn man kann auch dieß behaupten daß die vornehmsten Männer Roms der Thätigkeit der Gracchen entgegentraten, dagegen bei dem was Agis begann und Kleomenes durchführte das schönste und großartigste Vorbild vor Augen schwebte, nämlich die alten Rhetren über Zucht und Gleichheit, für welche hier Lykurg, dort der pythische Gott als Bürge diente. Was aber das Wichtigste ist, so hat Rom durch die Thätigkeit jener in keiner Beziehung eine größere Bedeutung gewonnen; dagegen durch die Thaten des Kleomenes hat Griechenland Sparta als Gebieterin der Peloponnes gesehen, gesehen wie es mit denen die damals am Mächtigsten waren einen Kampf um die Hegemonie kämpfte und in Folge dessen Griechenland, von illyrischen und galatischen Truppen befreit, wieder unter der Leitung der Herakleiden stand.

3. Ich glaube aber auch daß in dem Ausgang jener Männer sich ein Unterschied in der Mannhaftigkeit kundthue. Denn die Gracchen fanden nach einem Kampfe gegen ihre Mitbürger auf der Flucht ihren Tod, von diesen dagegen fiel Agis beinahe freiwillig, um keinen seinen Mitbürger zu tödten, Kleomenes aber hatte, nachdem er beschimpft war und Unrecht erlitten hatte, allerdings die Absicht sich zu rächen; da die Umstände es aber nicht gestatteten, tödtete er sich selbst auf mutige Weise.

Wenn man sie dagegen von einer andern Seite betrachtet, so hat Agis sich durch keine That als Feldherr erwiesen, den zahlreichen und schönen Siegen des Kleomenes aber kann man bei Tiberius die Einnahme der Mauer Karthago's, eine nicht unbedeutende That, so wie den Vertrag vor Numantia zur Seite stellen, durch den er zwanzigtausend römischen Soldaten die sonst verloren waren das Leben rettete, und eben so ließ Gajus sowohl daheim als auf Sar=

binien große Bravheit erkennen, so daß sie, wenn sie nicht vorher gefallen wären, den ausgezeichnetsten Feldherren Roms würden gleich gekommen sein.

4. In seiner öffentlichen Thätigkeit aber scheint sich Agis nicht kräftig benommen zu haben, da er sich durch Agesilaos von dem rechten Wege abbringen ließ und seine Mitbürger um die Vertheilung des Landes betrog, wie er denn überhaupt, in Folge seiner Jugend, aus Mangel an Entschlossenheit seine Absichten und Versprechungen unerfüllt ließ; Kleomenes aber griff im Gegentheil den Umsturz der Verfassung allzukühn und gewaltsam an, indem er die Ephoren widergesetzlich tödtete, welche er als Sieger ohne Mühe entweder auf seine Seite bringen oder aus dem Vaterlande entfernen konnte, wie er ja Andere in nicht geringer Zahl aus demselben entfernt hat. Denn ohne die äußerste Noth das Eisen zu gebrauchen paßt weder für den Arzt noch für den Staatsmann, sondern es ist bei Beiden ein Zeichen von Unerfahrenheit, nur daß bei dem Staatsmann sich mit der Rechtsverletzung deren er sich schuldig macht auch noch Grausamkeit verbindet. Von den Gracchen hingegen hat keiner den Anfang gemacht Bürgerblut zu vergießen. Gajus aber soll, selbst als er angegriffen wurde, nicht an Abwehr gedacht haben, sondern er, der im Kriege sich so glänzend gezeigt hatte, bei dem inneren Kampfe ganz unthätig geblieben sein. Denn er gieng ohne Waffen aus dem Hause, zog sich während des Kampfes zurück, und war offenbar mehr bedacht Nichts zu thun als Nichts zu leiden. Daher darf man auch ihre Flucht nicht als ein Zeichen von Mutlosigkeit, sondern nur als einen Beweis von allzugroßer Behutsamkeit betrachten. Denn sie hätten entweder beim Heranrücken der Gegner sogleich zurückweichen oder aber, wenn sie einmal Stand halten wollten, sich vor dem Untergange durch thätigen Widerstand schützen sollen.

5. Unter den Anklagen gegen Tiberius nun ist die größeste die daß er seinen Amtsgenossen im Tribunate seines Amtes entsetzte und sich selbst zum zweiten Male um das Tribunat bewarb; dem Gajus aber suchte man, jedoch nicht mit Recht und Wahrheit, den Tod des

Antyllius beizumessen; denn dieser kam wider seinen Willen und zu seinem großen Mißfallen um. Kleomenes dagegen befreite zwar, um die Ermordung der Ephoren ruhen zu lassen, die Sklaven, herrschte aber in der That allein. Denn seinen Bruder Eukleidas, welcher aus einem Hause mit ihm war, hatte er nur dem Namen nach sich beigesellt, den Archidamos aber, welcher aus dem andern Hause stammte und wirklich zur Mitregierung berechtigt war, hatte er zwar bewogen aus Messene in die Heimat zurückzukehren, gab aber dadurch daß er seinen Tod nicht verfolgte dem Verdachte Glauben daß die Ermordung desselben von ihm ausgegangen sei. Wie ganz anders Lykurg, den er als sein Vorbild zu betrachten versicherte! Dieser gab freiwillig den Thron an seines Bruders Sohn Charillos zurück, und da er fürchtete, es könnte, wenn der junge Mann auch auf andere Weise sterbe, doch auf ihn ein Vorwurf fallen, so lebte er lange Zeit hier und dort außer Landes und kehrte nicht eher zurück als bis dem Charillos in einem Sohne ein Erbe des Thrones geboren war. Mit Lykurg freilich ist auch keiner von den andern Griechen zu vergleichen. Daß also in dem politischen Wirken des Kleomenes größere Neuerungen und Gewaltthätigkeiten als in dem der Gracchen waren ist hiermit erwiesen.

Ferner erheben diejenigen welche den Charakter dieser Männer tadeln die Anklage daß in Agis und Kleomenes zwar von Anfang an eine Neigung zur Gewaltherrschaft und Krieg gewohnt habe, in der Natur der Gracchen aber nur ein übergroßes Verlangen sich auszuzeichnen, und weiter fanden ihre Feinde Nichts gegen sie vorzubringen; sie mußten eingestehen daß sie, durch den Kampf wider ihre Gegner und durch Leidenschaft wider ihre Natur fortgerissen, endlich sich in ihrer Bahn Wind und Wellen hätten preisgeben müssen. Denn was wäre schöner oder gerechter gewesen als ihr erster Plan, hätten nicht die Reichen mit Gewalt und Aufbietung aller Kräfte ihrer Partei, um das Gesetz zu hintertreiben, beide Brüder in Kämpfe verwickelt, den Einen indem er für sich selbst fürchtete, den Andern um seinen Bruder zu rächen, welcher ohne Recht und ohne förmlichen

Beschluß, selbst nicht einmal durch eine obrigkeitliche Person, getödtet worden war?

Du ersiehst nun aus dem Gesagten selbst den Unterschied zwischen jenen Männern; wenn ich ihn aber noch einmal in Betreff jedes Einzelnen unter ihnen aussprechen soll, so ist meine Ansicht die daß Tiberius hinsichtlich der Tugend alle Andern übertroffen, der jugendliche Agis am Wenigsten sich vergangen, in That und Entschlossenheit aber Gajus dem Kleomenes nicht wenig nachgestanden habe.

Inhalt.

Seite

Einleitung 3

1) Solon 10

2) Themistokles 53

3) Perikles 92

4) Aristides 140

5) Cato der ältere 180

Vergleichung des Cato mit Aristides 218

6) Agis 226

7) Kleomenes 246

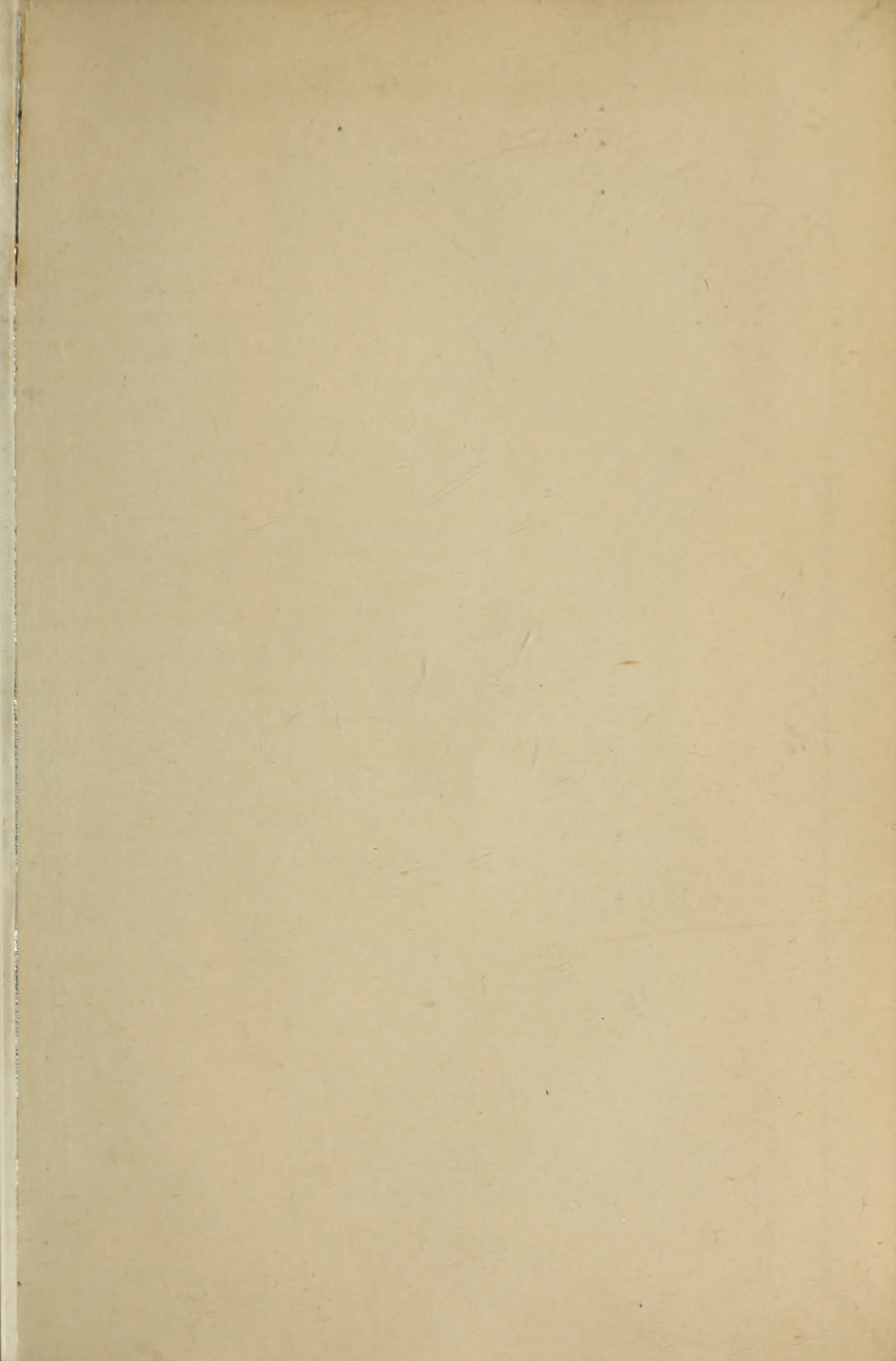
8) Tiberius und Gajus Gracchus 286

Gajus Gracchus 309

Vergleichung des Agis und Kleomenes mit den Gracchen . . 327

S. 3—225 haben J. G. Klaiber, S. 226—332 J. F. C. Campe zum Verfasser.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.





LGr
P737v
.Gk

11821

Plutarch. Vitae parallelae (Lives)
Ausgewählte Biographieen; tr.by
Klaiber and Campe.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED

